This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 54LD R

42

יהוה

Digitized by Google

107 84

Digitized by Google

Digitized by Google

Das alte und neue

Morgenland;

oder

Erläuterungen der heiligen Schrift

aus der natürlichen Beschaffenheit, den Sagen, Sitten und Gebräuchen des Morgenlandes.

Mit eingeschalteter Uebersetzung

von

Samuel Burder's

Morgenländischen Gebräuchen,

und

William Ward's

Erläuterungen der heiligen Schrift

aus den Sitten und Gebräuchen der Hindus.

Von

Ernst Friedrich Karl Rosenmüller,

der Theologie Doctor und der morgenländischen Literat. ordentl. Professor zu Leipzig.

Fünfter Band.

Leipzig, 1820.

in der Baumgärtnerschen Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Evangelium Matthäi.

1.

I, 18. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet (verlobet) war.

Die Verlobung geschah bei den Juden entweder durch einen schriftlichen Contract, oder durch ein Silberstück, das der Verlobten eingehändigt wurde, oder durch die eheliche Beiwohnung. Der Contract war nach folgendem Formular abgefaßt: „Am * Tage des Monats * * im Jahre * * sprach A., der Sohn A.'s zu B., der Tochter B.'s: sey meine Ehegattin nach dem Gesetz Moses und der Israeliten, und ich will dir die im Gesetz verordnete Summe von 200 Susim zur Morgengabe deiner Jungfrauschaft geben. Besagte B. hat darein gewilliget, die Ehegattin des besagten A. unter den Bedingungen zu werden, welche er am Tage der ehelichen Verbindung zu erfüllen versprochen hat. Hiezu verpflichtet sich demnach besagter A., und setzt zum Unterpfand sein ganzes Vermögen, bis auf den Mantel, den er auf seinen Schultern trägt. Ferner verspricht er auch alle diejenigen Puncte zu erfüllen, welche in den Ehecontracten zum Vortheil der Israelitischen Weiber gewöhnlichermaßen enthalten sind. A. B. C. als Zeugen." Die Verlobung durch Ueberrei-

Digitized by Google

chung eines Silberstücks ohne schriftlichen Contract geschah in Gegenwart einiger Zeugen, und der junge Mann sprach dann zu der Person, die er zur Ehe begehrte: „Nimm dieses Geld zum Pfande, daß du mein Weib werden sollst.“ Die Verlobung durch eheliche Beiwohnung war, nach den Rabbinen, zwar durch das Gesetz erlaubt (5 Mos. XXIV, 1.), allein sie war von den Alten weislich verboten worden, theils wegen des Mißbrauchs, der damit getrieben werden konnte, theils wegen der Unordnungen, welche dergleichen heimliche Verbindungen veranlaßten. Nach der Verlobung, die gemeiniglich in den ersten Jugendjahren beider Theile geschah, blieb die Verlobte einige Monate, oder auch Jahre, bei ihren Eltern, ehe sie der Bräutigam heim holte und die Ehe vollzog. (B.)

2.

I, 20. 22. 23. Das in ihr (der Maria) geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten (Jesaias) gesagt hat, der da spricht (VII, 14.): Siehe eine Jungfrau wird schwanger seyn, und einen Sohn gebähren, und sie werden seinen Namen Emmanuel heißen, das ist verdollmetschet: Gott mit uns.

Daß ausgezeichnete Weise, Gesetzgeber und Religionsstifter auf übernatürliche Art von Jungfrauen, ohne einer Sterblichen Umarmung geboren würden, war eine

unter mehreren Völkern des Alterthums verbreitete Meinung. Dieses bemerkt schon der heilige Hieronymus in dem ersten seiner Bücher gegen Jovinianus (Kap. 26.). „Bei den Indischen Gymnosophisten (Brahminen)," sind seine Worte, „herrscht die durch Ueberlieferung fortgepflanzte Meinung, daß den Budda, den Urheber ihres Religionssystems, eine Jungfrau aus ihrer Seite geboren habe. Daß Barbaren eine solche Meinung hegen, darf uns nicht wundern, da ja selbst die so gebildeten Griechen dichteten, Minerva sey aus Jupiters Haupt, und der Vater Liber (Bacchus) aus seiner Hüfte hervorgegangen. Auch Speusippus, der Sohn der Schwester Platons, Klearchus in der Lobschrift auf Platon, und Anaxilides in dem zweiten Buch der Philosophie, erzählen, Periktione, Platons Mutter, habe durch eine Erscheinung des Apollo empfangen, und glauben, der erste aller Weisen sey nicht anders, als durch jungfräuliche Geburt zur Welt gekommen. Und damit uns nicht etwa das mächtige Rom die Geburt des Heilandes von einer Jungfrau vorwerfe, so sollen ja auch die Stifter der Stadt und des Volks von Ilia, der Jungfrau, und von Mars erzeugt und geboren worden seyn." Was der gelehrte Kirchenvater zu Anfang dieser Stelle von dem Indischen Budda sagt, wird durch die neuesten und sichersten Berichte über das Brahmanische Religionssystem bestätigt. Der Pater Paulinus vom heil. Bartholomäus sagt in seiner lateinisch geschriebenen Dar-

Digitized by Google

stellung dieses Religionssystems (Rom, 1791. S. 158.) in der Abhandlung von Budda, oder richtiger Budha, er sey von der Maja, der Göttin der Einbildungskraft, aus dem jungfräulichen Verstand und Willen, ohne vorhergegangene Beiwohnung, geboren worden. Aehnliches erzählen die Tibetaner, Sineser und Japaner von Foh-i oder Schaka, welchem der Ursprung des im ganzen südlichen Asien verbreiteten Religionssystems zugeschrieben wird. Nachdem dieser durch mehrere Körper gewandert war, begab er sich, um von neuem geboren zu werden und das verderbte Menschengeschlecht zu bessern, in den Leib der Hamoghiuprul, einer Nymphe von außerordentlicher Schönheit, die ihn aus ihrer Seite gebar. S. Georgi's Alphabet. Tibetan. (Rom 1762.) S. 32. Vergl. Du-Halde's Beschreib. des Chines. Reichs, III. B. S. 26. der deutsch. Uebers. De Guignes Geschichte der Hunnen und Türken, I. Th. S. 340. d. d. U. „Die gemeinste aller Göttinnen in China," sagt Barrow (Reisen in China, II. Th. S. 247. d. deutsch. Uebers. Hamb. 1805.), „ist die Schingmu, oder heilige Mutter, oder vielmehr die Mutter des vollkommnen Verstandes. Nichts fiel den Missionaren bei ihrer ersten Ankunft in China so sehr auf, als das Bild dieser Frau, in welcher sie die auffallendste Aehnlichkeit mit der Jungfrau Maria zu entdecken glaubten. Sie fanden sie gewöhnlich mit großer Sorgfalt in einer Nische, hinter dem Altar, eingeschlossen und

Digitized by Google

mit einem seidnen Vorhang vor gemeinen Augen verschleiert, zuweilen mit einem Kinde an der Hand, oder auch auf ihrem Knie, und eine Glorie um ihr Haupt. Als sie die Geschichte der Schingmu hörten, wurden sie in ihrer Meinung bestärkt. Man sagte ihnen, sie habe empfangen und einen Sohn geboren, als sie noch eine Jungfrau war, weil sie die Blüthe der Blume Lien-whu (Nelumbium) gegessen hatte, welche sie auf ihren Kleidern an dem Ufer des Flusses fand, in welchem sie sich badete; als die Zeit ihrer Schwangerschaft vorüber war, ging sie an den Ort, wo sie die Blume gefunden hatte, und wurde dort von einem Knaben entbunden. Ein armer Fischer fand das Kind und zog dasselbe auf; im Fortgange der Zeit wurde der Knabe ein großer Mann und that Wunder. Dies ist ihre Geschichte, wie sie von den Chinesischen Priestern erzählt wird." Eine auffallende Aehnlichkeit mit den gewöhnlichen Abbildungen der Jungfrau Maria, das Kind Jesus an ihrer Brust, findet man in einem alten Indischen Gemälde, welche die Pflegemutter des Krischna, eines Menschgewordenen Gottes, mit ihrem Pflegesohn an der Brust, beide mit einem Heiligenschein um das Haupt vorstellt. S. Moor's Hindu Pantheon, Pl. 59. und S. 197. Nach der Lehre der Aegyptier konnte, wie Plutarch im Leben des Numa (Kap. 4.) meldet, eine Jungfrau ohne Mann vom heiligen Geiste empfangen. Vergl. meine Abhandl. über die Geburt des Heilandes von

Digitized by Google

ber Jungfrau, in dem von J. P. Gabler herausgegebenem Journal für auserlesene theolog. Literat. II. B. 2. St.

3.

II, 1. Da Jesus geboren war, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem.

In der Urschrift werden diese Weisen Magen, oder Magier genannt, ein Name, welcher ursprünglich den Priesterstamm der Meder und Perser bezeichnet, sich aber mit der Persischen Herrschaft verbreitete, und im ganzen Morgenlande den Philosophen, besonders Sternkundigen, gegeben wurde. Plinius und Ptolemäus erwähnen Arabischer Magier (s. Grotius zu d. St.), und ersterer sagt (Naturgesch. XXIV, 29.), sie seyen der Arzneiwissenschaft kundig gewesen, und hätten sich des Weihrauchs und der Myrrhen bedient. Daß die von dem Evangelisten in der obigen Stelle erwähnten Magier aus Arabien gekommen seyen, ist eine Meinung, die sich aus den ältesten Zeiten des Christenthums herschreibt, und dadurch wahrscheinlich wird, daß die Gaben, mit welchen sie, nach der Sitte des Morgenlandes, vor dem neugebornen Könige, dem sie ihre Ehrfurcht bezeigen wollten, erschienen, Gold, Weihrauch und Myrrhen (Vs. 11.), Erzeugnisse des südlichen Arabiens waren.

Digitized by Google

4.

III, 4. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kameelshaaren.

Das Kleid des Johannes war nicht aus dem feinen Haar der Kamele gemacht, woraus ein schönes Tuch, Kamlot genannt, verfertigt wird (eine Nachahmung desselben, wiewohl aus Wolle, ist der Englische Kamlot), sondern aus dem langen und zottigen Haar der Kameele, welches im Morgenlande zu einem groben Zeug verarbeitet wird, das vor Alters von Mönchen und Einsiedlern getragen wurde. Nur wenn man ein solches Kleid sich denkt, passen die Worte zu der Beschreibung, die hier von des Johannes Lebensweise gegeben wird. Campbell's Anmerk. zu der Uebersetz. der Evangelien zu d. St. (B.)

5.

III, 4. Seine Speise aber war Heuschrecken und wild Honig.

Einige Ausleger haben sich viel Mühe gegeben zu zeigen, daß die Heuschrecken, die, wie hier gesagt wird, einen Theil der Nahrung Johannes des Täufers ausmachten, nicht die mit diesem Namen bezeichneten Insekten, sondern die Frucht eines gewissen Baums gewesen seyen. Allein so ekelhaft es uns vorkommen mag, sich jener Insekten als Nahrungsmittel zu bedienen, so gewiß ist es doch, daß die Morgenländer hierinnen ganz anderer Meinung sind. Dampiere meldet (I. Th. S. 430.), die Indianer auf den Ba-

Digitized by Google

schiinseln äßen Heuschrecken; und er versichert, selbst welche gekostet und sie sehr wohlschmeckend gefunden zu haben. In einer andern Stelle (II. Th. S. 27.) erzählt er, daß die Tunkinesen die Heuschrecken entweder frisch, auf Kohlen geröstet, oder eingesalzen, um sie aufzubewahren, zu essen pflegen; sie seyen fleischig und fett, und würden von Reichen und Armen für eine gesunde und wohlschmeckende Speise gehalten. Shaw bemerkt (Reisen S. 188.), den Juden wären mehrere Heuschreckenarten zu essen verstattet gewesen, und eingesalzen seyen sie an Geschmack unsern Bachkrebsen nicht unähnlich. Ives sagt (Reisen S. 15.), die Einwohner von Madagascar äßen Heuschrecken, die in erstaunender Menge auf dieser Insel wären, und zögen sie den besten Fischen vor. S. auch Herodot B. IV. Kap. 172. Diodor von Sicilien spricht von einem Volk, welches Heuschreckenesser genannt wurde, weil es sich dieser Insekten zur Speise bediente. Auch Plinius (Naturgesch. VI, 30.) redet von Aethiopiern, die blos von getrockneten und eingesalzenen Heuschrecken lebten, die das ganze Jahr hindurch aufbewahrt würden. Und B. II. Kap. 29. sagt er, die Parther hielten sie für eine wohlschmeckende Speise. Geröstete Heuschrecken werden, nach Hasselquist (Reise nach Palästina und Aegypten, S. 230. 419.), noch jetzt von den Arabern gegessen.

„Ich muß mich wundern, daß Ausleger der heil. Schrift darinne, daß gemeldet wird, Johannes der

Täufer habe in der Wüste Heuschrecken und wildes Honig gegessen, eine Schwierigkeit finden konnten, und auf die Vermuthung kamen, unter Heuschrecken sey die Cassia fistulata, oder der Heuschreckenbaum, oder irgend etwas anders zu verstehen. Allein es ist bekannt genug, daß bis auf den heutigen Tag in Persien und Arabien Heuschrecken unter die Nahrungsmittel gehören. Sie werden geröstet bis ihre Flügel und Schenkel abfallen, und so auf den Märkten verkauft. Man ißt sie mit Reiß und Datteln, bisweilen auch mit Salz und Gewürzen. Wildes Honig wird in den Felsklüften Judäas eben so häufig, als in den Höhlen Hindustans gefunden. Forbes's Oriental Memoirs, Vol. I. p. 46.

„Während unsers Aufenthalts in dieser Gegend kam ein großer Zug Heuschrecken auf eine der Inseln, und zerstörte auf derselben in wenigen Tagen beinahe die Hälfte der Vegetation; selbst die bittern Blätter des Rackbaumes blieben nicht verschont. Diese Heuschrecken werden in Jemen Dschérad, in Dankali, Anne genannt. Sie dienen den wandernden Stämmen beider Völker zu einem gewöhnlichen Nahrungsmittel. Nachdem sie sie auf dem Rost gebraten und die Köpfe von den Körpern getrennt haben, verzehren sie die letztern, eben so wie die Europäer die Seekrebse und Krabben.“ Salt's Reise nach Abessinien, S. 172. [Vergl. die Bemerkungen zu 3 Mos. XI, 22. II. B. No. 210. S. 172. ff.]

Digitized by Google

Wilder Honig wird von den wilden Bienen gewonnen, die sich in Palästina häufig in holen Baumstämmen und Aesten, so wie in Felsklüften anbauen. Daher wird 5 Mos. XXXII, 13. Ps. LXXXI, 16. Honig aus dem Felsen erwähnt. Einige haben vermuthet, unter dem in der obigen Stelle erwähnten wilden Honig sey Honigthau zu verstehen, oder die flüssige Art von Manna, welches die Blätter einiger Bäume, z. B. der Palme oder Feige ausschwitzen, wovon die Rabbinen viel sprechen. Josephus spricht (Jüd. Krieg, B. IV. Kap. 8.) von Honig, welches aus den Palmbäumen bei Jericho gepreßt werde, und dem Bienenhonig nicht viel nachstehe, und Plinius (Naturgesch. XXIII, 4.) von Honig, was in Syrien aus den Oelbäumen fließe. Allein es ist viel wahrscheinlicher, daß wilder Bienenhonig dem Johannes zur Speise gedient habe, da jener Honigthau und der aus manchen Bäumen fließende süße Saft, wenn beide wirklich verschwunden sind, zuweilen ungesund seyn sollen. S. Bocharts Hierozoik. II. Th. S. 519. (B.)

„Es giebt im Lande Kanaan eine Art von wilden Bienen, die man in Teutschland Bremsen und Hummeln nennet; die halten sich in Felslöchern auf, tragen ihren Honig zusammen, und das Uebrige, was sie nicht für sich und ihre Jungen gebrauchen, fließet aus den Felsenlöchlein ihrer Nester heraus; setzet man nun eine Schüssel darunter, so erhält man einen fließenden Honig; dieses nennt man denn wild Honig, ist

Digitized by Google

aber merklich unterschieden von dem sogenannten zahmen Honig.“ Steph. Schulz Leitungen des Höchsten, V. B. S. 133. Maundrell versichert (Reise von Aleppo nach Jerusalem, S. 66 86.), er habe auf der Reise nach dem todten Meere einen so starken Geruch von Honig und Wachs bemerkt, als ob er in der Nähe eines Bienenstocks wäre. Auch Mariti sagt (Reise, S. 557.), in den Wüsten und zwischen den Bergen Palästinas fänden sich wilde Bienen in großer Menge, welche in hohlen Bäumen und Felsritzen Honig sammeln. Dergleichen werden auch in andern Gegenden Asiens und Afrika's angetroffen. So erzählt Lichtenstein (Reisen in dem südlichen Afrika, I. Th. S. 335.), es gebe in Südafrika eine eigne Art Bienen, die die Höhen von Langekloof bewohnten, und aus den Blüthen der Brunia, die einen süßlichen Duft von sich giebt, den herrlichsten Honig bereiten, den sie in hohlen Bäumen und Felsritzen anhäufen. „Dieser Honig ist völlig weiß, die Wachszellen sind so dünne, daß sie beim Einsammeln mit dem Honig verschmelzen, der sich dann bequem in eine Flasche gießen läßt. Sein Geschmack ist so lieblich und mild, daß ich mir den Hymettischen kaum köstlicher denken kann. Von den Colonisten in Langekloof wird er häufig eingesammelt und statt des Zuckers genutzt.“

6.

III, 11. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße.

„Die heilige Schrift spricht von drei verschiedenen Taufen, von der Taufe der Israeliten, der Taufe Johannes und der von unserm Heilande selbst gestifteten Taufe. Auch bei der letzten ward, wie schon der Griechische Name anzeigt, der Täufling ganz untergetaucht, bis die Benetzung des Hauptes statt Untertauchens des ganzen Leibes in der Kirche eingeführt wurde. Die erste dieser drei Taufen, welche gemeiniglich die Taufe der Juden genannt wird, war theils eine im Gesetze Gottes vorgeschriebene Abwaschung, welche sowohl nach willkürlichen Verunreinigungen statt fand, theils ein gleichfalls von Gott vorgeschriebenes Bad zu Vorbereitung auf feierliche Handlungen oder Ereignisse. Vor der Weihe mußten Aaron und seine Söhne sich abwaschen; so auch nach ihnen die andern Priester, ja auch die Leviten. Das Volk Israel mußte seine Kleider waschen, ehe ihm auf Sinai das Gesetz gegeben ward. Nach Zeugnissen der Rabbinen geschah ein solches vorgeschriebenes Waschen der Kleider nie ohne Abwaschung des Leibes. Gewöhnlich badete man nackt und wusch die Kleider besonders. Manchmal tauchte man mit den Kleidern unter."

„Man wird sich erinnern, daß es zwiefache Proselyten gab. Die des Thors, welche nur dem Götzendienst entsagten, und den Einen wahren Gott anerkannten, und Proselyten des Bundes, oder der Gerechtigkeit, welche sich dem ganzen Gesetz unterwarfen; daher sich beschneiden ließen und gleiche

Digitized by Google

Rechte mit den Juden genossen. Solche mußten sich auch taufen. Die heilige Schrift erwähnt solcher Proselytentaufe nicht."

„Fast alle alte Völker hatten, die Morgenländer haben noch fast alle, religiöse Abwaschungen. Die Indier legen großen Werth auf das Baden in den Fluthen des Ganges, ja einige ertrinken sich in diesem von ihnen für heilig gehaltenem Strom, um sich zu entsündigen. Die Celten badeten am siebenten Tage der Woche, sich vorzubereiten auf den ersten, der Sonne gewidmeten, daher Sonntag genannten Tag. Der Teutsche Name des siebenten Tages, Sonnabend, deutet auf diese Vorbereitung auf den Sonntag. Und im Dänischen heißt der Sonnabend Löverdag, nach einem Isländischen Worte, welches Waschen bedeutet. Die gemeinen Russen baden noch alle Sonnabend. Die Mexikaner waschen die neugebornen Kinder zweimal, und ließen religiöse Wünsche diesen Gebrauch begleiten. „Möge dieses Bad dein Herz reinigen," war einer dieser dem Kinde zugerufenen Wünsche. S. Clavigero's Geschichte von Mexiko, B. VI. Die Reinigungen bei den Israeliten, sowohl diejenigen, welche das Gesetz vorschrieb, als auch die Proselytentaufe, waren, wie die religiösen Abwaschungen aller Völker, symbolisch; deuteten auf Reinigung des Herzens, auf Entsündigung. Höherer Art, als selbst die vom göttlichen Gesetze vorgeschriebenen Reinigungen, war die

Digitized by Google

Taufe Johannes; vergl. Apostelgesch. XIX, 6." Stolbergs Geschichte der Relig. V. B. S. 91. fg.

7.

III, 11. Denn ich auch nicht genugsam bin seine Schuhe zu tragen.

Bei Markus I, 7. heißt es dafür: Dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke, und die Riemen seiner Schuhe auflöse. Die Fußbekleidung der alten Hebräer, Griechen und Römer bestand gewöhnlich, und besteht bei den Arabern noch jetzt, aus bloßen ledernen oder hölzernen Sohlen, Griechisch und Lateinisch Sandalien genannt. Sie werden mit zwei Riemen an die Fußsohlen angebunden, von welchen einer zwischen der großen und der nächsten Zehe, und der andere um die Ferse herum dann über den Fuß gehet, und hier mit den ersteren Riemen zusammen gebunden wird. Mariti's Reisen, S. 214.; vergl. Niebuhr's Beschreib. von Arab. S. 63. Diese Sandalien werden aber bloß im Gehen, außer dem Hause, getragen. Kommt man nach Hause, oder in das Haus eines Andern zum Besuche, so werden sie an der Thüre abgelegt. Das Anbinden und Ablösen der Sandalien war vor Alters ein Geschäft der Sclaven, und der neu gekaufte Knecht mußte seinen Dienst damit antreten, daß er seinem Herrn die Sandalien losband und eine Strecke nachtrug, wie im Talmudischen Tractat Kidduschin Bl. 22. S. 2. erwähnt wird. Man hielt dieses Dienst-

Digitized by Google

geschäft für so niedrig, daß ein Rabbinischer Spruch sagt: „Alles, was ein Diener seinem Herrn verrichtet, das kann ein Schüler seinem Lehrer verrichten, nur nicht seine Schuhriemen auflösen.“ Johannes hielt sich also nicht für würdig, Jesu das zu thun, was, wie man glaubte, zu niedrig war, als daß es ein Schüler einem weisen Manne thun durfte. Den Riemen der Schuhe oder der Sandalien auflösen, und: sie jemandem nachtragen, sind sprüchwörtliche Ausdrücke, die in der Bedeutung einander völlig gleich sind.

8.

III, 11. Der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.

Durch Taufen mit Feuer wird eine wirksamere, vollkommnere Reinigung und Besserung angezeigt, als die ist, welche durch Wasser bewirkt wird. Dem Feuer schrieb man eine reinigende Kraft zu. „Alles reinigt das verzehrende Feuer (omnia purgat edax ignis),“ sagt Ovid, Fastb. IV, 788. Als daher die von den geschlagenen Midianitern gemachte Beute entsündigt werden sollte, so mußte alles, was das Feuer aushielt, durch solches gehen, um es zu reinigen, wie 4 Mos. XXXI, 23. ausdrücklich gesagt wird. Diese Reinigung durch das Feuer wird im Talmud die Feuertaufe genannt; s. Sanhedrin Bl. 39. S. 1.

Digitized by Google

9.

III, 12. Aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.

In diesen Worten ist eine Anspielung auf die Sitte, die Spreu, nachdem das Getreide geworfelt worden, zu verbrennen, damit sie nicht etwa bei plötzlichem Wechsel des Windes zurückfliege und sich wieder mit dem Weizen vermische. Man legte das Feuer auf der Windseite an, da es denn sogleich um sich griff, und nicht eher aufhörte, als bis die Spreu alle verzehrt war. In diesem Sinne war es ein unauslöschliches Feuer, wie es nach dem Griechischen wörtlich heißt. Vergl. Ps. LXXXI, 14. Jesaj V, 24. S. Hammond und Doddridge zu d. St. (B.)

10.

III, 15. Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Vor der Salbung und Einkleidung des Jüdischen Hohenpriesters bei seiner Einweihung ging eine andere Ceremonie vorher, nämlich das Abwaschen mit Wasser. Dieß war dem Hohenpriester gemeinschaftlich mit den andern Priestern, s. 2 Mos. XXIX, 4. Daraus haben einige diese Worte unsers Herrn erklärt, in welchen er von Johannes getauft zu werden begehrte. Indem er nämlich im Begriffe stand, sein hohepriesterliches Amt anzutreten, mußte er, nach den Vorschriften des Gesetzes, dem er unterthan war, getauft

oder durch Abwaschung gereinigt worden. Jenning's Jüdische Alterth. I. Th. S. 204. (B.)

11.

III, 16. Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen.

„Der Himmel selbst gab ein durch Art und Zeit verständliches Zeichen des Beifalls und der Entscheidung. Im jüdischen und heidnischen Alterthum war der Glaube allgemein, daß die Gottheit durch Symbole zu den Menschen rede. So waren vorzüglich Blitz und Donner, besonders bei heiterm Himmel (coelo aperto, sereno) bedeutungsvolle Zeichen (data signa Deûm; vergl. die Ausleger zu Aen. VIII, 523.). Nicht weniger gab oft den Ausschlag zur Unternehmung die günstige Erscheinung und der glückliche Flug eines Vogels im erwartungsvollen Moment. Die Taube (alba sancta columba, Tibull I, 8. 9.) gehörte zu dem heiligen Geflügel, und war bekanntes Symbol der Reinheit und Unschuld. Daß einst Romulus durch corpora sancta avium und ähnliche Symbole einen Ausspruch der Gottheit und die Einweihung zur königlichen Würde erhielt, davon hat Cicero (de Divinat. I, 48.) die dichterische Beschreibung des Ennius aufbehalten." J. A. G.

Digitized by Google

Meyer's Versuch einer Vertheidig. und Erläuter. der Geschichte Jesu, S. 203.

12.

IV, 5. Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt.

„Die Morgenländer nennen Jerusalem nie anders, als el-Kods, die heilige, und setzen noch zuweilen das Beiwort el-Scherif, die edle, hinzu. Dieser Name el-Kods scheint allen den Orten der alten Zeiten eigen gewesen zu seyn, die den Namen Casius führten, und, wie Jerusalem, den doppelten Vorzug hatten, hoch zu liegen, und zugleich Tempel, oder heilige Plätze zu haben.“ Volney Reise nach Syrien, II. B. S. 304. (B.)

13.

IV, 23. Und Jesus ging umher im ganzen Galiläischen Lande, und lehrete in ihren Schulen.

In den Synagogen lehrten gewöhnlich die Schriftgelehrten, aber dieses war nicht auf sie beschränkt, da Jesus dasselbe that. Man hat gefragt, mit welchem Rechte Jesus und seine Apostel in den Synagogen lehrten, da sie doch keinen öffentlichen Character unter den Juden hatten? Diese Frage beantwortet Lightfoot durch die Bemerkung, daß, obgleich die Erlaubniß in den Schulen zu lehren keinem Ungelehrten oder Handwerker, sondern blos den Gelehrten gestattet gewesen, man sie doch auch den Propheten, und denen, welche

Digitized by Google

Wunder verrichteten, zugestanden, dann auch solchen, die sich zu Häuptern und Stiftern neuer Secten aufwarfen, um sich von ihren Lehrsätzen zu unterrichten und sie nicht ungehört zu verurtheilen. In dieser Eigenschaft war es denn auch Jesu und seinen Aposteln erlaubt, in den Synagogen Vorträge zu halten. Jenning's Jüd. Alterth. II. B. S. 571.

14.

V, 1. Und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm.

Die Lehrer oder Rabbinen pflegten sitzend zu unterrichten. Die Art und Weise, wie der Lehrer und seine Schüler saßen, beschreibt Maimonides so: „Der Lehrer sitzt oben, oder auf dem obersten Platze, und die Schüler sitzen vor ihm in einem Kreise, gleich einer Krone, so daß sie alle den Lehrer sehen und seine Worte hören. Der Lehrer darf nicht auf einem Sessel sitzen, wenn die Schüler auf dem Boden sitzen; sondern es müssen alle entweder auf dem Boden, oder auf Sesseln sitzen. Anfangs, oder in früheren Zeiten pflegte der Lehrer zu sitzen und die Schüler standen; aber vor der Zerstörung des zweiten Tempels lehrten Alle ihre Schüler sitzend." (B.)

15.

V, 8. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Die Hindus sprechen oft von Frommen, die des Anblicks ihres Schutzgottes gewürdiget worden seyn

Digitized by Google

sollen, so wie sie hingegen von einem Pandit (Gesetzgelehrten), welcher in alten Zeiten gelebt und einige Buddha-Brahminen umgebracht hatte, erzählen, gegen das Ende seines Lebens sey er nach dem Tempel des Dschagannat'ha gegangen, als er zu dem Tempel gekommen sey, habe sich die Thüre von selbst vor ihm geschlossen. Als er sich nun vor die Thüre gesetzt und gefastet habe, so sey ihm der Gott im Traume erschienen, und habe ihm gesagt, da der Mord mehrerer Brahminen auf ihm laste, so könne er sein Angesicht nicht schauen. Ward.

16.

V, 13. Wenn nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen?

„In dem Salzthale bei Dschebal, etwa vier Stunden von Aleppo, ist ein Abhang von zwei Mannslängen, der durch das immerwährende Hinwegführen des Salzes entstanden ist. Ich brach ein Stück da ab, wo das Erdreich dem Regen, der Sonne und Luft ausgesetzt ist, und fand, daß es zwar die Glimmerchen und Theile des Salzes enthielt, aber gänzlich den Geschmack verloren hatte (vergl. Matth. V, 13.). Der innere Theil aber, welcher mehr mit dem Felsen verbunden war, hatte noch ganz den gehörigen Geschmack.“ Maundrell's Reise nach Palästina, S. 162. (B.)

17.

V, 22. Wer mit seinem Bruder zürnet,

der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder saget: Racha [Raka], der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig.

Zur Zeit unsers Heilandes waren bei den Juden Gerichtshöfe von drei verschiedenen Arten. Die ersten, deren wohl jedes Städtchen Eines hatte, bestand aus drei Richtern, welche über kleinere Verbrechen, zum Beispiel Diebstahl, Urtheil sprachen. Höhere Gerichtshöfe bestanden aus dreiundzwanzig Richtern. Nur ansehnliche Städte hatten solche. Hier ward mehrentheils über Leben und Tod erkannt. Man nannte sie auch kleine Sanhedrins. Wahrscheinlich meinte unser Heiland diese, als er sagte: „der ist des Gerichts schuldig!" Unter der Benennung des hohen Raths bezeichnet er offenbar den hohen Rath der Zweiundsiebzig zu Jerusalem. Die Griechischen Worte, welche Luther übersetzt hat; der ist des höllischen Feuers schuldig, bedeuten wörtlich: der ist der Gehenna des Feuers, oder des Feuers im Thale Hinnom schuldig; denn Gehenna ist aus den beiden Hebräischen Wörtern Ge, Thal, und Hinnom, dem Namen dieses Thals, vermuthlich von einem ehemaligen Besitzer desselben, zusammengezogen. Aus mehreren Ursachen war dieses Thal ein Gegenstand des Abscheus geworden. In ihm hatten abtrünnige Könige und andere Israeliten den Götzen geopfert, ihre Kinder durchs Feuer gehen lassen, oder sie dem

Digitized by Google

Moloch dargebracht, indem sie solche lebendig dem glühenden Götzenbild in die Arme gelegt hatten (s. II. B. S. 203.). In der Folge wurden, um dieses Thal recht verabscheuungswürdig zu machen, die Leichname hingerichteter schwerer Verbrecher und gefallene Thiere dahin geworfen, und damit die mit schädlichen Dünsten geschwängerte Luft der Umgegend nicht gefährlich werden möchte, brannten fast stets Feuer daselbst. Daher wurde das Thal Hinnom, oder Gehenna, als ein Bild der Hölle angesehen, und endlich die Hölle selbst so genannt. Das Wort Raka bedeutete in der damaligen Landessprache von Palästina, einem Syrischen Dialect, einen Nichtswürdigen. Narr, oder Thor, ist hier kein Verrückter, sondern ein Ruchloser, Gotteslängner, wie Ps. XIV, 1.

18.

V, 23. 24. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder.

Ein Aufschub des Opfers aus einem solchen Grunde war nicht gewöhnlich. Die wirkliche Opferung einer zum Altar gebrachten Gabe, oder eines Opferthiers, konnte zwar verschoben, oder das Opfer selbst verworfen werden, wenn dasselbe einen Fehler hatte, oder wenn der, welcher das Opfer darbrachte, wegen gesetz-

Digitized by Google

licher Unreinigkeit oder aus einer andern Ursache unfähig war, sich dem Altar zu nähern. Allein die von Jesu angegebene Ursache findet man sonst nirgends erwähnt, so daß er also hier etwas Neues zu verordnen scheint; und da der beleidigte Bruder sich vielleicht gerade in dem entferntesten Theile des Jüdischen Landes befinden konnte, so wäre die Beobachtung dieses Befehls nicht einmal immer möglich gewesen. Was wäre in der Zwischenzeit aus dem zum Altar gebrachten Thiere geworden? Diese Schwierigkeit wird durch die Bemerkung beseitigt, daß es bei den Juden gewöhnlich und gesetzlich gewesen, die Opfer von Privatpersonen nicht sogleich zu dem Altar zu bringen, sondern bis zu dem nächsten Feste aufzubewahren, es mochte nun das Passah, oder Pfingsten, oder das Laubhüttenfest seyn, und da zu opfern. Zu solchen Zeiten waren alle Israeliten gegenwärtig, so daß ein jeder den von ihm beleidigten in der Nähe hatte. Lightfoots Werke, II. Th. S. 143. (B.)

19.

V. 25. Sey willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist.

Diese Worte beziehen sich auf einen Römischen Gerichtsgebrauch, der mit der Römischen Oberherrschaft auch in Palästina eingeführt war. Wenn bei den Römern jemand mit einem andern einen Rechtshandel hatte, so suchte er sich zuerst mit demselben in

Digitized by Google

Güte zu vergleichen (s. Cicero für Publ. Quinctius 5, 11.). Konnte auf diese Weise die Sache nicht beigelegt werden, so forderte der Kläger seinen Gegner auf, mit ihm vor dem Prätor zu gehen. Weigerte sich dieser, so nahm der Kläger eine anwesende Person zum Zeugen, indem er sagte: „darf ich dich zum Zeugen anrufen?“ Willigte dieser ein, so reichte er sein Ohrläppchen hin, welches der Kläger berührte. Sodann konnte er den Beklagten mit Gewalt zwingen, mit ihm vor Gericht zu gehen, und ihn sogar beim Halse anpacken, woraus sich die Worte Matth. XVIII, 28. erklären lassen, wo der eine Mitknecht den andern angriff und ihn würgte, mit den Worten: bezahle mir, was du mir schuldig bist. Wenn er sich auf dem Wege (endo via) mit seinem Kläger vereinigte, so war der Prozeß geendigt, woraus sich obige Worte Jesu: dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, erklären lassen. S. Adams Röm. Alterthümer, B. I. S. 405. ff. Vergl. Luc. XII, 58.

20.

V, 31. Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief.

Dieses Gesetz war, wie Plutarch im Leben des Romulus meldet, auch bei den Römern. Nach einem Gesetz des Romulus war dem Manne, nicht aber der Frau, das Recht, die Ehe aufzuheben, gestattet, wie bei den Juden, 5 Mos. XXIV, 1. 2. Es mußte aber

Digitized by Google

eine gültige Ursache dazu vorhanden seyn. Eine Ehescheidung ohne gegründete und gerechte Ursachen wurde, nach der Verordnung des Romulus, mit dem Verluste der Güter bestraft, wovon die eine Hälfte der Frau zufiel, die andere der Ceres geweihet wurde. Adams Röm. Alterth. B. II. S. 281. Vergl. Mal. II, 16. Marc. X, 4. Luc. XVI, 18.

21.

V, 35. Noch (sollt ihr schwören) bei Jerusalem.

Es war bei den Juden gewöhnlich, bei Jerusalem sowohl zu schwören, als Gelübde zu thun. „Bei dem Altar, bei dem Tempel, bei Jerusalem," sind Ausdrücke, die man häufig in ihren Schriften findet. In der Gemara heißt es: „Wer sagt: bei Jerusalem, der sagt soviel als Nichts, wenn sein Gelübde nicht eine Sache betrifft, die in Jerusalem dargebracht wird." (B.)

22.

V, 36. Auch sollt du nicht bei deinem Haupte schwören.

Bei seinem Haupte zu schwören, war bei mehrern Völkern des Alterthums gewöhnlich. So heißt es bei Virgil, Aen. IX, 30.: „Ich schwör's bei diesem meinen Haupte, wobei vormals der Vater schwur *). Martial. B. IX. Epigr. 49.: „Als du mir bei allem, was dir heilig und bei deinem Haupte schwu-

*) Per caput hoc iuro, per quod pater ante solebat.

Digitized by Google

rest *)." Vergl. Horaz Od. II, 2. 5. Juvenal Sat. VI, 17. Diese Art zu schwören war auch bei den Juden gemein. „Wenn sich einer dem andern durch einen Eid verpflichtet und zu ihm sagt: versprich mir bei dem Leben deines Hauptes; so kann dieß, nach Rabbi Meir, zurückgenommen werden, aber die Weisen sagen: es sey dieß nicht gestattet." (V.)

23.

V, 41. Und so dich jemand nöthiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo.

Das in der Urschrift stehende Wort (ἀγγαρεύσει), welches Luther nöthigen übersetzt hat, zeigt an, daß der Heiland von der ursprünglich Persischen Sitte spreche, nach welcher königliche Eilboten die Macht hatten, Pferde, Schiffe und selbst Menschen in Beschlag zu nehmen, und sich derselben zu ihrem Fortkommen zu bedienen. Heut zu Tage werden in Persien die in königlichen Diensten reisenden Couriere, die so ziemlich das sind, was vor Alters die Angari waren, Tschapars genannt; sie müssen die königlichen Befehle aus dem Hoflager nach den Provinzen bringen. Tritt ein Tschapar seine Reise an, so erhält er von einem Pferdeeigenthümer für sich ein Pferd; ist dieses ermüdet, so nöthigt er den ersten besten Reiter, dem er begegnet, abzusteigen, und nimmt sein Pferd. Ein Reisender kann unter keinem Vorwand einen Tschapar sein Pferd versagen, und Niemand darf ihm das

*) Per tua iurares sacra caputque tuum.

Digitized by Google

beste Pferd im Stalle abschlagen (S. Hanway's Reisen, I. Th. S. 262.).

Die Juden wurden, wie die Bewohner anderer Provinzen, von den Römischen Statthaltern, oder Tetrarchen genöthigt, den Staatsboten Pferde zu schaffen, und sie sogar zu begleiten und dafür zu sorgen, daß sie auf ihrem Wege immer die nöthigen Pferde finden. Die Persischen Couriere tragen als ein Abzeichen ihrer Auctorität einen Dolch, auf Persisch Hanger (Khandschar) genannt, wovon, wie einige vermuthen, der Name Angarl herkommen soll.

Eine ausführliche Nachricht von diesen Eilboten giebt Campbell in seiner Landreise nach Ostindien, II. B. S. 92. „Da ich," sind seine Worte, „mit meinem Tatarischen Führer vertraut wurde, so fand ich, daß sein Character bessere Züge zeigte, als sein erster Anblick versprach, und ich fand an ihn allmählig einen sehr unterhaltenden Menschen. Als er wahrnahm, daß ich sehr niedergeschlagen und nachdenkend war, gab er mir merkliche Beweise seines Bedauers, und da er sich in den Kopf setzte, ich sey wirklich für immer von meinen Freunden und von meiner Familie getrennt, so sprach er in einem Ton des Bedauerns und des Gefühls, der seinem Herzen Ehre machte. Das erste, was er auf unserer Reise zu beabsichtigen schien, war, mir eine Vorstellung von seiner Wichtigkeit und Autorität als Botschafter des Sultans einzuprägen. Da diese Leute von den ersten obrigkeitlichen

Digitized by Google

Personen des Landes gebraucht werden, und gewissermaßen die Verbindungskette unter ihnen ausmachen; so glauben sie sich von großer Wichtigkeit im Staate. Die Großen, welche sie in Geschäften brauchen, lassen sie das Gewicht ihrer Autorität fühlen, und begegnen ihnen mit der äußersten Verachtung; so werden sie aus Gewohnheit kriecherisch gegen ihre Obern, und demzufolge natürlich übermüthig und unerträglich gegen ihre Untergebene, und behandeln diejenigen, die in ihrer Macht sind, als solche. Als Ueberbringer der Depeschen ist ihre Macht und Autorität allenthalben in gewisser Hinsicht unbestritten. Sie können zu Ergänzung ihres Mundvorraths Pferde und Begleiter erzwingen, so oft sie es nöthig haben; keiner darf sich ihrem Rechte widersetzen, das Pferd unter seinem Leibe wegzunehmen, um in des Kaisers Geschäften schnell vorwärts zu kommen, die Geschäfte des Eigenthümers mögen auch noch so dringend seyn. Sobald wir an einer Karvanserai ankamen, rief er augenblicklich sehr stark im Namen des Sultans, und forderte mit gebieterischer und drohender Stimme auf der Stelle frische Pferde, Lebensmittel und dergl. Der Schrecken, den dieser große Mann verursachte, wirkte zauberisch; nichts übertraf die Hurtigkeit der Männer, die Raschheit der Weiber und das Schrecken der Kinder; denn die Karvanserais sind gewöhnlich voll von einer Menge Menschen aus den niedrigsten Volksklassen. Aber keine Schnelligkeit in der Zurüstung, keine Bemühung und

Digitized by Google

Emsigkeit genügte meinem Manne; er wollte nur seine Macht in einem noch auffallenderen Grade zeigen, hauete sie mit seiner Peitsche und stieß sie aus allen Kräften." (B.)

24.

V, 43. Ihr habt gehört, daß gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.

Die Stelle des Gesetzes, worauf sich diese Worte beziehen, ist 3 Mos. XIX, 18. „Du sollst nicht rachgierig seyn, noch Zorn halten, gegen die Kinder deines Volks. Du sollt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; denn ich bin der Herr. Der Zusatz: und deinen Feind hassen, steht nicht im Gesetz, aber die Lehrer gaben vor, daß er aus dem ersten Theil der obigen Vorschrift folge, wodurch den Israeliten bloß unter sich gegen einander versöhnlich zu seyn, zur Pflicht gemacht werde. Sie unterstützten diese Meinung durch die Ueberlieferung älterer Lehrer, und durch die Gesetze, welche die Behandlung abgöttischer Völker betrafen. Ihrem Hasse gegen die Edomiter und Aegyptier war zwar durch das Gesetz dadurch eine Grenze gesetzt, daß die dritte Generation derer aus jenen Völkern, welche Proselyten wurden, nationalisirt wurde, 5 Mos. XXIII, 7. 8. Mit den übrigen ihnen benachbarten abgöttischen Völkern hingegen sollten sie weder Bündnisse schließen, noch ihnen Gunst erzeigen, wie es 5 Mos.

Digitized by Google

VII, 1. in Ansehung der Kananiter ausdrücklich heißt, eben so wenig mit den Midianitern, 4 Mos. XXXI, 2., und mit den Amalekitern, 2 Mos. XVII, 14. Ammoniter und Moabiter aber sollten nie, auch nicht nach dem zehenten Glied, das Hebräische Bürgerrecht erhalten, 5 Mos. XXIII, 3. Da es nun den Hebräern durch ihr Gesetz ausdrücklich zur Pflicht gemacht war, die Heiden, welche im Lande Kanaan und in der Nachbarschaft wohnten, zu hassen, kein Gesetz aber ihnen Wohlwollen gegen die übrigen heidnischen Völker gebot, so erschienen ihnen alle Heiden in einerlei Lichte, und sie glaubten sich zu Pflichten der Menschlichkeit gegen sie nicht verbunden, wofern sie nicht zu der Jüdischen Religion übergingen. Ja, sie betrachteten sie als Feinde, an welchen man sich rächen müsse, so oft sich Gelegenheit darbiete. Ihr Haß gegen alle, die nicht zu ihrem Volke gehörten, wird von mehreren alten Schriftstellern erwähnt. So sagt Tacitus Gesch. V. B. 5. Kap. 11. „Unter sich halten sie unverbrüchliche Treue, und gegen einander sind sie zur Erbarmung bereit; aber unversöhnlichen Haß hegen sie gegen alle andere." Was hier Tacitus von dem Character der Juden sagt, stimmt mit der Aeußerung eines noch gültigern und unpartheiischern Zeugen überein, des Apostels Paulus, 1 Thessal. II, 15. Welche auch den Herrn Jesum getödtet haben, und ihre eigenen Propheten, und haben uns verfolgt, und gefallen Gott nicht, und sind

Digitized by Google

allen Menschen entgegen. Ihr Nationalhochmuth ging so weit, daß sie einen Heiden und Samariter nicht einmal grüßten; ein Betragen, wodurch sie sich bei allen benachbarten Völkern verhaßt machten. Auch Juvenal sagt in seiner Schilderung der Juden (Sat. XIV, 103. 4.), sie zeigen Niemandem, der nicht ihre Religion habe, den Weg, und führen nur Beschnittene zu der gesuchten Quelle *).

25.

V, 47. Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches?

Genauer ist die Englische Uebersetzung: wenn ihr eure Brüder grüßet u. s. w. Die morgenländischen Begrüßungen sind sehr verschieden, und richten sich nach dem Range der Person, die man grüßt. Die gewöhnliche Art zu grüßen ist die, daß man die Hand auf die Brust legt und den Körper dabei etwas vorwärts beugt; grüßt man aber eine Person von hohem Rang, so beugt man sich beinahe bis auf die Erde und küßt ihr das Kleid (Sandys Reisen, S. 50.). Untergebene küssen aus Ehrerbietung und Respect den Fuß, die Kniee, oder die Kleider ihrer Obern (Shaw's Reisen, S. 237.), auch ihre Hände (Arvieux Reise nach Palästi. S. 8.). Als Lord Macartney im Jahr 1793 Audienz bei dem Chinesi-

*) Non monstrare vias, eadem nisi sacra colenti,
Quaesitum ad fontem solos deducere vestros.

Digitized by Google

schen Kaiser hatte, sah er alle Chinesen sich zur Erde niederwerfen; und bei der großen Ceremonie an des Kaisers Geburtstag, knien alle und beugen sich neunmal mit eben so viel Feierlichkeit, als wenn sie eine Gottheit anbeteten.

Die Art, wie sich bei den Juden weise Männer einander begrüßten, war folgende: der, welcher zuerst grüßte, sagte: ein glücklicher Tag meinem Herrn! worauf der andere antwortete: ein glücklicher und langer Tag meinem Herrn! und so verdoppelte jeder, welcher antwortete, den Gruß. Nur ihre Freunde und Verwandte pflegten sie zu grüßen, Andere, wie Fremde und Heiden, grüßten sie nicht leicht.

„Als wir uns Delgammon näherten, bemerkten wir unter den Eingebornen einige Unruhe; einige liefen schnell davon, und andere traten, mit Lanzen in den Händen, zusammen und gingen rückwärts, so wie wir uns näherten. Ich schickte einen Eingebornen von Delgammon voraus, der ihnen sagen mußte, daß wir Freunde wären. Als sie dieß hörten, machten sie Halt, stellten sich in eine Reihe, einen alten Mann in der Mitte, und grüßten uns mit der gewöhnlichen Begrüßungsformel: Salam alaicom (Heil euch!), worauf wir, wie gebräuchlich, erwiederten: Alaicom Salam (auch euch Heil!). Hierauf berührten wir die Hand eines jeden, und jeder küßte seine eigne Hand, indem er sie wieder wegzog, wie es auf der Küste gebräuchlich ist." (Salt's Reise nach Abessinien, S. 186. 4B.)

Digitized by Google

26.

VI, 2. Wenn du nun Almosen giebst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden.

Das vor sich her posaunen lassen kann eine Anspielung auf die herumziehenden Seiltänzer, Schauspieler und Fechter seyn, die vor sich her blasen ließen, wenn sie in die Theater zogen, um Zuschauer herbeizuziehen. Trompeten wurden in alten Zeiten überhaupt als ein Mittel gebraucht, Volkshaufen zu versammeln. Es wäre möglich, daß die Pharisäer ihre Eitelkeit und Prahlerei wirklich so weit getrieben hätten, daß sie buchstäblich ihre Freigebigkeit auf eine so auffallende Art bekannt machten; aber wahrscheinlich wollen die obigen Worte nur sagen, daß die Pharisäer ihre Wohlthaten mit einer prahlerischen und Aufsehen machenden Art austheilten und davon sprachen. Chardin sagt in seinen handschriftlichen Bemerkungen, die Derwische (Bettelmönche) im Morgenlande hätten lange Widderhörner, deren sie sich statt der Trompeten bedienten, und auf welchen sie, wenn sie ein Almosen erhalten, zur Ehre dessen blasen, der ihnen etwas giebt. Vielleicht wären arme bettelnde Juden mit einem solchen oder ähnlichen Horn versehen; und dann läßt sich leicht denken, daß jene Heuchler ihre Almosen am liebsten solchen gaben, von denen sie

Digitized by Google

erwarten konnten, daß sie die empfangenen Wohlthaten laut priesen. Harmer, Th. I. S. 474. (B.)

Della-Valle meldet (Reisen, Th. IV. Br. 3. S. 33. der teutsch. Uebers.), auf dem Wege von Cambaja nach Ahmedabad sey er mehreren Bettlern begegnet, von welchen fast jeder eine Trompete gehabt habe, in welche sie bliesen, um dadurch anzuzeigen, daß sie Almosen verlangten. Niebuhr sagt (Reisebeschr. Th. I. S. 181.): „Ich erinnere mich, zu Basra Derwische von dem Orden Kalendar oder Karendal gesehen zu haben, die vor den Thüren der Mohammedaner in ein großes Horn bliesen, und dadurch zu erkennen gaben, daß sie Almosen verlangten." Der Sinn der obigen Worte Jesu ist daher wahrscheinlich dieser, man solle unaufgefordert und im Verborgenen wohlthätig gegen die Armen seyn.

„Die Muselmänner, welche in prahlerischer Frömmigkeit und Bigotterie so viel Aehnlichkeit mit den Pharisäern haben, errichten an ihrem Feste im Monat Moharram auf den Straßen Bühnen, und rufen durch den Schall einer Trompete die Armen herbei, um Reis und andere Nahrungsmittel in Empfang zu nehmen." (Ward.)

23.

VI, 4. Auf daß dein Almosen verborgen sey.

Dieß scheint sich auf die geheime Kammer zu beziehen, wohin heimlich Geld zur Unterstützung der

Armen gebracht wurde. Es waren nehmlich, wie im Talmudischen Tractat Schekalim (von den Seckeln) Kap. V. §. 6. gesagt wird, zwei Kammern, von welchen die eine die geheime, die andere die Kammer der Gefäße genannt wurde. Die erstere war die, in welche Fromme im Geheim Almosen brachten, wovon die Kinder rechtschaffener Eltern unterhalten wurden. Die Juden führen mancherlei zur Empfehlung des Almosengebens im Verborgenen an. So erzählen sie, als einst Rabbi Jonnai gesehen habe, daß Jemand einem Armen ein Stück Geld öffentlich gegeben, so habe er zu ihm gesagt: „es wäre besser, du hättest ihm nichts gegeben, als daß du es auf diese Art gabest.“ Uebrigens wird hier des Almosengebens vor dem Gebete gedacht, weil es gewöhnlich war, ehe man betete, Almosen zu geben. (B.)

28.

VI, 5. Wenn du betest, solst du nicht seyn wie die Heuchler, die da gerne stehen, und beten in den Schulen und an den Ekken auf den Gassen.

Die Gewohnheit, seine Andacht auf die in dieser Stelle erwähnte Art zur Schau zu tragen, und dadurch die Aufmerksamkeit anderer auf sich zu ziehen, herrscht noch jetzo fast durch das ganze Morgenland. So sagt Aaron Hill in seinen Reisen (S. 64.): „Wenn zu der gewöhnlichen Gebetsstunde ein Türke sich gerade unterwegs befindet, oder so beschäftigt ist,

Digitized by Google

daß er in keine Moschee kommen kann, so ist er doch noch verbunden, die Pflicht des Gebets zu erfüllen. Auch unterlassen sie es nie, sondern beten, so wie die Stunde sie dazu ruft, sogleich auf der Stelle, wo sie sich gerade befinden. Hört ein Janitschar, der mit euch als Wache in der Stadt umhergeht, von den Thürmen den Ruf zum Gebet, so bleibt er stehen und giebt euch durch ein Zeichen mit der Hand zu verstehen, daß ihr eine kleine Weile warten sollt, worauf er sein Taschentuch nimmt, es auf den Boden ausbreitet, sich mit übereinander geschlagenen Beinen darauf setzt und sein Gebet spricht, sey es auch auf freiem Markt. Ist er fertig, so steht er schnell auf, grüßt den, den er zu begleiten sich anheischig gemacht hat, und beginnt seine Reise von neuem mit der höflichen Aufforderung: Ghell, Johnúm, ghell, komm, mein Freund, komm." (B.)

Sowohl Hindus als Mohammedaner verrichten ihre Andacht auf den öffentlichsten Plätzen, auf den Landungsplätzen an den Strömen, auf den Straßen, auf den Verdecken der Schiffe, ohne das mindeste Bestreben, sie zu verheimlichen. (Wärd.)

Wahrscheinlich beobachteten die Juden von alten Zeiten her gewisse Gebetsstunden, wie noch jetzt die Mohammedaner. In der Schrift werden deren drei erwähnt: die dritte Stunde nach unserer Stundeneintheilung, um neun Uhr Vormittags, wenn das Morgenopfer dargebracht ward. Die sechste Stunde, oder

um zwölf Uhr; zu dieser Stunde finden wir Petrus betend auf dem Dache des Hauses, Apostelgesch. X, 9. 30., und die neunte Stunde, um drei Uhr Nachmittags, zu welcher Zeit die Apostel Petrus und Johannes, wie Apostelg. III, 1. gemeldet wird, in den Tempel gingen. Diese drei Gebetsstunden werden Ps. LV, 17. erwähnt: des Abends, des Morgens und des Mittags will ich beten. Auch von Daniel wird gesagt, daß er des Tags dreimal gebetet habe, Dan. VI, 10. 13. Wahrscheinlich richteten sich die heuchlerischen Pharisäer so ein, daß sie zu jenen Gebetsstunden, in einer öffentlichen Versammlung, z. B. in den Synagogen, oder auf öffentlichen Plätzen, oder an einer Straßenecke sich gerade befanden, wo sie ihre Andacht auf eine Aufmerksamkeit erregende Weise verrichteten.

29.

VI, 7. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden.

Zu den Zeiten Jesu äußerten sich bei den Juden die Folgen des Umgangs mit Heiden, und der Sucht, die Gebräuche derselben nachzuahmen, auch bei dem Beten. Dahin gehörten die leeren Wiederholungen, die der Heiland in der obigen Stelle rügt. So riefen, nach 1 Kön. XVIII, 26., die Verehrer des Baals diesen Götzen vom Morgen bis Mittag an und sprachen: Baal, erhöre uns! Die Anbeter der Diana zu Ephesus schrieen bei zwo Stunden: groß ist die

Digitized by Google

Diana der Ephoser Apostg. XIX, 35. Die Rabbinen schienen diese Gewohnheit zu verabscheuen, indem sie folgende Grundsätze aufstellen: „Wer viel betet, der wird erhört;“ und „ein langes Gebet kehrt nicht unerhört zurück.“ Daher setzt Jesus nach den obigen Worten hinzu: Denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. (V.)

Die Hindus sind der Meinung, daß die Wiederholung des Namens einer Gottheit eine Handlung der Anbetung sey. Manche sagen, der Name Gottes sey dem Feuer gleich, wodurch alle Sünden verzehrt würden. Daher ist das Wiederholen der Götternamen bei den Hindus ein sehr gewöhnlicher Gebrauch. Sie bedienen sich dazu eines Rosenkranzes, indem sie von den Knöpfen desselben 10, 28, 108, 208 und so fort abzählen, und bei jedem den Namen ihres Schutzgottes, oder einer andern Gottheit aussprechen; bei jedem Hundert und achtes mal fügen sie noch ein Hundert hinzu. Diese Handlung bleibt jedoch ohne Erfolg, wenn das Gemüth des Betenden dabei nicht auf die Gestalt des Götzenbildes fest gerichtet ist. Viele, die keine Religiosen sind, verrichten diese Andachtsübung (Schapa genannt) ohne Rosenkranz, und zählen an den Fingern ab. Man glaubt, durch fortgesetzte und anhaltende Ausübung dieser Handlung könne man alles, was man wünsche, erlangen. Wünscht Jemand ein Weib, oder Kinder, oder Geld (das ist ein Lack, oder 100,000 Rupien), oder Genesung von einer Krankheit, oder

Digitized by Google

Rettung aus einem Unglück, so fängt er an den Namen seines Gottes zu wiederholen, und ist überzeugt, daß er seinen Wunsch in Kurzem erfüllt sehen werde. Das Dschâpa macht einen wesentlichen Theil der täglichen Andacht eines Hindu aus. Manche Bettelmönche setzen es ununterbrochen Tag und Nacht, Jahr für Jahr fort, die Unterbrechungen des Essens, Schlafens, Badens und dergl. ausgenommen. (Ward.)

30.

VI, 16. Wenn ihr faſtet, ſollt ihr nicht ſauer ſehen, wie die Heuchler.

Fasten waren von jeher bei allen Völkern zur Bezeigung der Trauer bei besondern und allgemeinen Unglücksfällen üblich; auch bei den Juden, obgleich die in ihrem Kalender festgesetzten Fasten im Gesetz nicht vorgeschrieben sind. Ein Beispiel von Fasten bei einem heidnischen Volk findet sich Jon. III, 5. 6., wo gemeldet wird, der König von Ninive, durch Jonas Predigt geschreckt, habe verordnet, daß nicht nur Menschen, sondern auch Thiere weder Speise noch Trank zu sich nehmen, sich in Säcke hüllen und jedes nach seiner Art zu Gott rufen solle.

Die Juden fangen ihre ordentlichen Fasten des Abends nach Sonnenuntergang an, und enthalten sich aller Speise bis den andern Tag um dieselbe Stunde, das ist, bis die Sterne sichtbar werden. Am großen Versöhnungstag, wo sie strenger fasten müssen, bleiben sie achtundzwanzig Stunden ohne Speise und Trank.

Digitized by Google

Die Männer sind verbunden zu fasten, wenn sie das dreizehnte Jahr zurückgelegt, Frauen aber, wenn sie das eilfte Jahr ihres Alters erreicht haben. Kinder von sieben Jahren fasten, je nachdem es ihre Kräfte erlauben. Während des Fastens enthalten sie sich nicht nur aller Nahrung, sondern auch des Badens, des Gebrauchs von Wohlgerüchen und des Salbens. Denn die Morgenländer verbinden mit Fasten den Begriff einer gänzlichen Enthaltung von jeder Art des sinnlichen Vergnügens. Außer den Fasten, welche allen Juden obliegen, giebt es noch einige andere, welche die eifrigeren und frömmeren unter ihnen aus Andacht halten. So sagte der Pharisäer, dessen Lukas erwähnt (XVIII, 12.), er faste wöchentlich zweimal, das ist, Montags und Donnerstags; am Donnerstag, weil Moses an diesem Tag auf den Berg Sinai gestiegen, am Montag, weil er an diesem Tage von dem Berge wieder herabgekommen sey. Manche Pharisäer sollen sogar wöchentlich viermal gefastet haben. An Fasttagen werden nach dem Morgengebet Sündenbekenntnisse abgelegt, und die traurige Begebenheit erwähnt, die sich an einem solchen Tage zugetragen, und welche das Fasten an demselben veranlasset hat. Dann wird das Gesetzbuch geöffnet und die Stelle 2 Mos. XXXII, 11. gelesen. Des Nachmittags wird nach dem Mincha- oder Opfergebet dieselbe Stelle nebst Jesaj. LV, 6. gelesen.

Außer den allgemeinen Fasten, die alle Juden

zu beobachten verbunden sind, giebt es noch andere, welche den Juden in verschiedenen Ländern eigen sind. So pflegen die deutschen Juden nach dem Oster- und Laubhüttenfeste drei Tage zu fasten, nämlich an den beiden darauf folgenden Montagen, und an dem Donnerstag, der zwischen beiden fällt. Weil nehmlich die genannten Feste jedes acht Tage hinter einander dauert, so besorgen sie, sie könnten sich während dieser Zeit gegen Gott versündigt haben. Aus demselben Grunde fasten sie am letzten Tage des Jahrs, manche auch am letzten Tage eines jeden Monats. (B.)

31.

VI, 16. Denn sie verstellen ihr Angesicht.

Der Griechische Ausdruck (ἀφανίζουσι) bedeutet eigentlich: sie machen unsichtbar ihr Gesicht, das ist, sie verhüllen es, denn Traurige und Betrübte pflegten ihr Gesicht in ihrem Gewande zu verhüllen; s. 2 Sam. XV, 30. Esth. VI, 12. Daher sagt Horaz: „mit verhülltem Haupte, als ob er einen in seiner Blüthe gestorbenen Sohn betrauerte (tecto capite, ut si filius immaturus obiisset)." Das Griechische Wort kann indeß auch so genommen werden, wie es Luther nahm: sie entstellten ihr Angesicht, da Traurige bekanntlich ihr Haupt mit Staub und Asche bestreueten; s. 2 Sam. I, 2. Esth. IV, 1. Jesaj. LXI, 3. Ezech. XXVII, 30. Bei weniger schmerzlichen Veranlassungen unterließ man bloß sich

zu waschen und zu salben (s. Dan. X, 3.); und diesen Gebrauch scheint der Heiland hier im Sinne zu haben, da er Vs. 17. sagt: wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht.

32.

VII, 26. 27. Wer diese meine Rede höret und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall.

In Bengalen bauen die Fischer während der trokknen Jahreszeit ihre Hütten auf die Sandbänke, von welchen sich das Wasser zurückgezogen hat. Wenn der periodischen Regen, von heftigen Nordwestwinden begleitet, eintreten, welches oft sehr plötzlich geschieht, und das Wasser stromweise von den Bergen herabstürzt; so wird oft in einer Nacht eine Menge solcher Hütten weggeführt, und der Ort, wo sie gestanden, ist am folgenden Morgen nicht mehr zu erkennen. (Ward.)

33.

VII, 29. Denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Die richtigere Uebersetzung der ersten Worte dieser Stelle ist: er lehrte als einer, der Macht, oder Ansehen für sich selbst hat. Wenn die Schrift-

gehaltenen öffentliche Lehrvorträge hielten, so pflegten sie ihren Lehren stets die Worte: „unsere Rabbinen, oder unsere Weisen sagen so,“ voraus zu schicken. So beriefen sich die, welche sich zu der Schule Hillels hielten, immer auf diesen, die von der Schule Schammai's aber auf diesen als Autorität. Nicht leicht würde es einer gewagt haben, etwas auf sein eigenes Ansehen hin zu sagen. Christus aber sprach zuversichtlich auf seine eigne Autorität, und unterstützte seine Lehren nicht durch Zeugnisse älterer Lehrer. (M)

34.

VIII, 11. Viel werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.

Das Griechische Wort, für welches Luther sitzen gebraucht hat (ἀνακλιθήσονται), bedeutet eigentlich: zu Tische liegen, oder sitzen. Die künftige Seligkeit der Frommen wird auch sonst im N. T. unter dem Bilde eines herrlichen Mahles vorgestellt; s. Luc. XIV, 15. Matth. XXII, 1. Off. XIX, 9. Dasselbe Bild finden wir bei den Griechen. So sagen ihre Dichter von Ixion, es sey ihm verstattet worden, mit den Göttern zu speisen, das ist, er habe das höchste Glück genossen, das einem Menschen zu Theil werden könne. Dasselbe sagen sie von Tantalus. Aber nicht nur ihre Dichter, auch selbst ihre Philosophen bedienten sich dieses Bildes. Denn wenn Empedokles

Digitized by Google

von der Glückseligkeit der Tugendhaften nach dem Tode spricht, so sagt er: wir sitzen mit den andern Unsterblichen fröhlich zur Tafel, frei von den Schmerzen, welchen Menschen unterworfen sind." Epiktet ahmt dem Empedokles nach, wenn er einem, der Fortschritte in der Weisheit macht, sagt: „du wirst einst ein würdiger Tischgenosse der Götter seyn (ἔσῃ ποτὲ τῶν δαιτυμόνων θεῶν συμπότης)." Indem der Heiland in der obigen Stelle sagt, die Heiden würden bei den Mahlen im Himmel mit Abraham, Isaak und Jakob, den Stammvätern des Jüdischen Volks, auf denselben Ruhebetten liegen, verwundet er den Stolz der Juden, die es verschmäheten, mit den Heiden zu essen, obgleich viele von ihnen, in Ansehung ihrer Moralität, besser waren, als sie. Die fruchtlose Reue, den Schmerz und die endlose Pein der Gottlosen, die von den Freuden des Himmels ausgeschlossen werden, schildert er schon unter dem Bilde solcher, die von einem Hochzeitfeste, zu welchem sie, in der Hoffnung, Theil daran nehmen zu dürfen, gekommen waren, weggewiesen und vor die Thüre hinausgestoßen werden. Ein weinen und knirschen mit den Zähnen von Schmerz und Verzweiflung. Da die Juden ihre großen Gastmahle meistens des Abends, bei Kerzenschein, anstellten; so ist die Finsterniß, in welche die von einem solchen Feste weggewiesene, außer dem Hause hinausgestoßen werden, ein sehr schickliches Bild des schrecklichen Zustandes der Verdammten, die auf immer von

Digitized by Google

dem segensvollen Anschauen Gottes ausgeschlossen sind.
Macknight's Harmonie z. d. St.

35.

VIII, 28. Da kamen ihm entgegen zween Besessene, die kamen aus den Todengräbern und waren sehr grimmig, also, daß niemand dieselbe Straße wandeln konnte.

Nicht nur bei den Juden zu den Zeiten Jesu, sondern auch bei den Griechen und Römern und bei andern alten Völkern, war es herrschender Glaube, daß jede Krankheit, die den Menschen des Gebrauchs seiner Vernunft beraubt, Wirkung des Einflusses eines bösen Geistes sey. Der Ausdruck, welcher diesen schrecklichen Einfluß bezeichnet, und vom Teufel besessen übersetzt wird (dämonisch), ist Griechischer Abstammung, und derselbe Ausdruck wird in der nämlichen Bedeutung in mehreren Griechischen Schriftstellern vor und nach den Zeiten des Heilandes gebraucht. Aeschylus, Sophokles, Euripides, Herodot, Lucian und andere sprechen von Dämonischen, ein Beweis, daß die Krankheit, die sie meinten, zu allen Zeiten gewöhnlich, und in Judäa während Jesu Lehramt nicht herrschender, als in andern Ländern und zu andern Zeiten war. Wenn daher die Krankheit, die den Namen der dämonischen führte, lange zuvor, ehe unser Herr auf Erden erschien, bekannt war, und wenn sie auch zu heilen gelehrt worden konnte, — und daß dieß der Fall gewesen sey, giebt Josephus selbst zu verstehen, wenn

er Matth. XII. 27. spricht: so sey aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? — so kann sie bloß eine natürliche Ursache gehabt haben. Dieß kann man annehmen, ohne der wunderthätigen Kraft des Messias im mindesten Abbruch zu thun; denn man muß sich erinnern, daß er nicht etwa nur einen einzigen, sondern mehrere solcher Kranken heilte und wieder herstellte. Wenn die Krankheit von der hartnäckigsten Art war, wenn alle andere Heilmittel angewendet worden waren, aber nichts gefruchtet hatten, so bewirkte sein Wort allein völlige Genesung.

Geistesverwirrung dachte man sich im Alterthume so allgemein als Teufelsbesitzung, daß Herodot (VI. 84.) von dem Wahnsinne des Kleomenes sagt, er sey von ganz außerordentlicher Art gewesen, weil er nicht von der gewöhnlich angenommenen Ursache herrührte. „Die Geistesverirrung des Kleomenes," sagt er, „rührte nicht von einem Dämon her, sondern von übermäßigem Trinken."

Fragt man, warum der Heiland und seine Apostel die Meinung von wirklich teuflischer Besitzung dadurch zu bestätigen schienen, daß sie von solchen Kranken in Ausdrücken sprachen, welche jener Vorstellung gemäß sind, so dient darauf zur Antwort: weder Jesus noch seine Jünger sprachen als Gelehrte; sie richteten sich nach dem damals gewöhnlichen Sprachgebrauche. Daher benannten sie die Krankheit, welche den Men-

schen des Gebrauchs seiner Vernunft beraubt, mit dem Namen, unter welchem sie damals allgemein bekannt war; und würde sie von dem Evangelisten anders genannt worden seyn, so würden seine nächsten Leser wahrscheinlich die Heilung für weniger wunderbar gehalten haben. Dadurch wird aber die Meinung von wirklicher Teufelsbesitzung eben so wenig als wahr bestätigt, als Jesus, wenn er sich mancher mythologischer Jüdischer Ausdrücke von dem künftigen Leben bedient, die Vorstellungen, worauf sich dieselben gründeten, für wahr erkannte. Wann er sagt, seine Schüler sollten in seinem Königreiche mit ihm an seiner Tafel essen und trinken, wollte er wohl damit sagen, es würden im Himmel wirklich Gastmahle gehalten werden, oder richtete er sich bloß nach den damals gewöhnlichen Sprachweisen und Bildern? Gilly zu d. St.

Wenn Matth. VIII, 30. fgg. gesagt wird, die bösen Geister der Besessenen hätten Jesum gebeten, er möge ihnen verstatten, in die Schweine zu fahren, so wird dadurch ohne Zweifel angezeigt, jene Wahnsinnigen seyen auf die Schweine in vollem Laufe losgerannt und hätten sie in den See gestürzt. Denn der damals herrschende Sprachgebrauch brachte es mit sich, den Dämonen beizulegen, was die Menschen thaten, die man von ihnen besessen glaubte. Es wird Luc. XI, 14. ein Stummer ein solcher genannt, der einen stummen Teufel hatte. Und Apostelg. XIX, 16.

Digitized by Google

heißt es, den böse Geist hatte der Geisterbanner geantwortet, derselbe wird aber sogleich V. 16. der von dem bösen Geiste besessene Mensch genannt.

35.

IX, 1. Und kam in seine Stadt.

Diese war Kapernaum (wie in der Parallelstelle Marc. II, 1. ausdrücklich gesagt wird), wo sich Jesus gewöhnlich aufhielt und seine Abgabe entrichtete. Nach den Jüdischen Gesetzen hatte er das Bürgerrecht erlangt, wenn er zwölf Monate dort gewohnt oder ein Haus in dieser Stadt hatte. Das eine oder das andere war bei Jesu ohne Zweifel der Fall, weshalb jene Stadt die seinige genannt wird. (B.)

37.

IX, 9. Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus.

Ueber die Pachtung der Zölle bei den Römern und die Zolleinnehmer vergleiche man die Anmerkungen zu Marc. II, 14. Das Griechische Wort in unserer Stelle (τελώνιον, Zollhaus) lehrt, daß Matthäus ein Unterzolleinnehmer (τελώνης) gewesen, welcher die von ihm erhobenen Zollgelder an den Obereinnehmer (Praefectus portitorum, oder pro magister) ablieferte. Adams Röm. Alterth. I. B. S. 47.

38.

IX, 10. 11. Und es begab sich, da er

(Jesus) zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

So geachtet die Zolleinnehmer bei den Römern selbst waren (Cicero nennt sie pro Lege Manil. Cap. 7. homines amplissimos, honestissimos und ornatissimos); so verachtet und gehaßt waren sie nach der Versicherung des Asconius (in Cicer. Verr. II, 3.) in den Provinzen, zu welchen Palästina gehörte, vornehmlich ihre Beamten und Bedienten, oder die Unterzolleinnehmer, dergleichen Matthäus war. Hieraus erklärt sich der große Haß der Juden gegen diese Leute, wovon man in mehreren Stellen des N. T. Beweise findet. Er floß theils aus ihrer großen Abneigung gegen die Römer, in deren Dienst sie waren, und die sie als Feinde ihrer Freiheit betrachteten, theils war er eine Folge der Ungerechtigkeiten und gewaltsamen Erpressungen, die sich diese Leute oft erlaubten. Sie waren in den Augen der Juden gottlose, verabscheuungswürdige Menschen, und man vermied allen Umgang und alle Gemeinschaft mit ihnen. Daher es Jesu oft zum Vorwurf gemacht wurde, daß er sie seines Umgangs würdigte. Eben deswegen pflegten auch nichtswürdige, lasterhafte Menschen gewöhnlich mit dem

Digitized by Google

Ausdruck Zöllner (τελῶναι) bezeichnet zu werden. Adams Röm. Alterth. I. B. S. 47.

39.

IX, 14. Warum fasten wir und die Pharisäer so viel?

Es ist hier nicht von den öffentlichen Fasten die Rede, welche die Pharisäer mit allen Juden gemeinschaftlich hielten, sondern von solchen, die sie für sich hatten. Diese waren sehr häufig; denn außerdem, daß sie wöchentlich zweimal fasteten, Montags und Donnerstags (s. oben zu VI, 16. No. 30.), hatten sie noch eine Menge von Fasttagen bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders für Regen; da sollen sie bisweilen vierzehn Fasttage gehalten haben. Ausserdem hielten sie dergleichen auch bei andern Veranlassungen, z. B. bei Pest, Hungersnoth, Krieg, Belagerungen oder Ueberschwemmungen; zuweilen wegen ganz läppischer Gründe, wie wegen Träume. (B.)

40.

IX, 15. Wie können die Hochzeitleute Leide tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist?

Der Griechische Ausdruck, den Luther Hochzeitleute übersetzt hat, bedeutet wörtlich: Söhne des Brautgemachs, diese waren die Freunde und Bekannte des Brautpaars, die an der frohen Feyer ihrer Verbindung Theil nahmen. Um zu verhüten, daß ihre Fröhlichkeit nicht ausschweife, war, nach den Rab-

Digitized by Google

binen, eine sonderbare Ceremonie eingeführt. Es wurde nehmlich ein gläsernes Gefäß herbeigeholt und in Stücke gebrochen, um die Gäste dadurch zu erinnern, ihre Freude zu mäßigen und sich keinen Ausschweifungen zu überlassen. Die Gemara führt hiervon einige Beispiele an. Mar, der Sohn des Rabbena, stellte bei der Hochzeit seines Sohnes ein festliches Mahl an, und lud die Rabbinen dazu ein; als er bemerkte, daß ihre Fröhlichkeit die Gränzen zu überschreiten begann, holte er ein gläsernes Gefäß, vierhundert Susis an Werth, herbei, und zerbrach es vor ihnen, worüber sie traurig wurden. Der Grund, den sie von dieser Handlung angeben, ist, weil der Mensch in dieser Welt seinen Mund nicht mit Gelächter anfüllen solle. Lightfoot's Werke, B. II. S. 172. (B.)

41.

IX, 17. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche.

Daß man Wein und andere Flüssigkeiten in Schläuchen aufbewahrt habe, ist zu Jos. IX, 5. B. III. No. 423. S. 4. bemerkt worden.

42.

IX, 20. Und rührte seines Kleides Saum an.

Der Jüdische Mantel, oder das Obergewand, bestand aus vier Stücken, die in den morgenländischen Sprachen Flügel genannt werden. Jeder Flügel hatte eine Spitze, woran eine Quaste von Schnüren war,

Digitized by Google

κράσπεδον genannt, welches Wort hier in dem Griechischen Texte steht. Diese Quasten sollten, nach 4 Mos. XV, 38. 39. dazu dienen, daß die Israeliten sich, so oft sie dieselben ansahen, an die göttlichen Gebote erinnerten. Man schrieb ihnen daher eine besondere Heiligkeit zu, und dieß war ohne Zweifel der Grund, warum das Weib gerade diesen und keinen andern Theil des Gewandes Jesu berührte. Campbell's Anmerk. zu d. St.

Da jedoch das Weib, als eine beständige Zeugin der mancherlei wundervollen Heilungen, welche Jesus verrichter hatte, überzeugt war, daß er ein göttlicher Gesandter sey, an welchem alles heilig, und, nach den morgenländischen Sitten, den Saum eines geheiligten Kleides küssen (Tausend und Eine Nacht, IV. B. S. 236.), eine Handlung war, wodurch man einem Höhern die tiefste Ehrfurcht bezeugte; so wollte jenes Weib durch Berührung des Saumes des Kleides unsers Heilandes ihm wohl theils ihre tiefe Verehrung bezeigen, theils ihn zum Mitleid gegen sie bewegen, damit er sie heilen möge, welches auch auf der Stelle geschah. (B.)

43.

IX, 23. Und als er in des Obersten Haus kam, und sahe die Pfeifer.

Den Gebrauch, bei den Leichen sich musikalischer Instrumente zu bedienen, nahmen die Juden von den Römern an, denn im A. T. findet man keine Spur

Digitized by Google

davon. Bei den Römern wurde zu den Trauermusiken insbesondere eine Art Flöte (tibia) gebraucht, daher man von Personen, die dem Tode nahe waren, zu sagen pflegte: sie mögen immer nach den Flötenbläsern schicken. Die Anzahl der Flötenspieler, Hornbläser und des ganzen übrigen Musikchors bei den Leichenbegleitungen war oft so groß, daß Seneca von der Leiche des Kaisers Claudius sagt: „Claudius selbst habe den Lärmen der Trauermusik hören können." Daher werden in der obigen Stelle unter denen, welche in dem Hause des Jairus, des Vorstehers der Synagoge, versammelt waren, um über den Tod seiner Tochter eine Trauermusik anzustimmen, auch die Flötenspieler (αὐλητὰι) erwähnt. Selbst der ärmste Jude war verbunden, seiner verstorbenen Frau eine solche Todenfeyerlichkeit anstellen zu lassen; s. Lightfoot zu d. St.

44.

X, 9. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euern Gürteln tragen.

Da die Morgenländer lange und weite Kleider tragen, so müssen sie dieselben beim Gehen durch einen um die Mitte des Leibes angelegten Gurt zusammenhalten. Diese Gürtel (ζῶναι) sind noch jetzt so eingerichtet, daß sie zugleich zu Geldbörsen dienen. Shaw sagt da, wo er von der Kleidung der Araber in der Barbarei spricht (Reisen, S. 292. der Ausg. in Fol.): „die Gürtel, deren sie sich bedienen, sind

Digitized by Google

von Wolle und sehr künstlich mit mancherlei Figuren durchwebt. Sie sind so gemacht, daß man sie einigemal um den Leib wickeln kann. Das eine Ende ist doppelt zurückgelegt und an den Seiten bestochen, damit es zum Geldbeutel dienen könne, daher auch in unserer Uebersetzung das Griechische Wort ζώνη durch Geldbörse (purses) gegeben ist. Auch die Römischen Soldaten trugen ihr Geld im Gürtel. Daher nennt Horaz (Briefe II, 2, 49.) einen, der seine Geldbörse verlören, qui zonam perdidit. Und bei Gellius (Noct. Att. B. XV. Kap. 12.) sagt Gracchus: „die Gürtel, die ich bei meiner Abreise von Rom mit Silber angefüllt mitnahm, brachte ich aus der Provinz leer zurück (Cum Roma profectus sum, Quirites, zonas, quas argenti plenas extuli, eas ex provincia inanes extuli.) (B.)

45.

X, 12. 14. Wo ihr aber in ein Haus gehet, so grüßet daſſelbige, und wo euch jemand nicht annehmen wird, gehet

Dieß stimmt vollkommen mit den Sitten der Hindus überein. Ein Reisender pflegt in das erste beste Haus zu gehen und bei seinem Eintritt zu sagen: „Herr, ich bin für diese Nacht euer Gast.“ Kann ihn der Herr des Hauses nicht aufnehmen, so entschuldigt er sich gegen ihn. (Ward.)

46.

V. 17. Sie werden euch geißeln in ihren Schulen.

Das Geißeln war bei den Hebräern eine sehr gewöhnliche Leibesstrafe. Es geschah entweder mit Riemen, oder Stricken, oder mit Ruthen und Zweigen von einem Baume. Die Rabbinen sagen, die gewöhnlichen Vergehungen gegen das Gesetz seyen nicht mit Ruthenstreichen, sondern mit der ledernen Geißel bestraft worden. Sie zählen gegen hundert und achtundsechszig Vergehungen dieser Art, und meinen, daß alle strafbare Handlungen, denen dies Gesetz nicht den Tod zuerkannt, durch die Geißelung gebüßt worden wären. Der Delinquent wurde bis an den Gürtel entkleidet, und mit beiden Armen an eine niedrige Säule gebunden. Einige behaupten, es seyen nie mehr oder weniger als neununddreißig Hiebe gegeben worden, bei größern Vergehungen seyen sie aber desto heftiger gewesen. Nach andern nahm die Anzahl der Streiche nach dem Maaße der Vergehungen und der Umstände zu. Die Geißelung wurde in einem offenen Hofe vor den Richtern vollzogen. Die Regel war, daß der, welcher einem Verbote entgegen gehandelt hatte, vor dem Gericht der Dreimänner, diejenigen aber, die ein Gebot verletzt hatten, vor dem Gericht der Dreiundzwanzig bestraft wurden. So lange die Execution dauerte, sprach der, welcher bei dem Gericht den Vorsitz hatte, mit lauter Stimme die Worte 5 Mos. XXVIII, 58. Wo du nicht wirst halten,

Digitized by Google

daß du thust alle Worte des Gesetzes u. s. w., und schloß endlich mit den Worten Ps. LXXVIII, 38. Er aber war barmherzig, und vergab die Missethat, und vertilgete sie nicht. (B.)

47.

XI, 16. 17. Er ist dem Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.

Bei Gastmahlen pflegten die Juden fröhliche Musik und Tanz zu haben (Luc. XV, 25.), bei Leichen hingegen waren Trauergesänge gewöhnlich, womit das Klaggeschrei der besonders dazu gedungenen Personen verbunden war. Dieß ahmten die Kinder in ihren Spielen nach, wo ein Theil immer die musikalische Rolle übernahm; wenn nun der andere nicht tanzte oder klagte, je nachdem jener den Ton angab und das Spiel aufhören mußte, so hieß es: wir haben euch gepfiffen u. s. w., was zu einem Sprichwort wurde. (B.)

48.

XII, 24. Er treibt die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel obersten.

Beelzebub war ein Götze der Ekroniter (2 Kön. I, 2.). Aus seinem Namen, welcher Herr der

Digitized by Google

Fliegen bedeutet, kann man schließen, daß ihn die Ekroniter für die Gottheit hielten, unter deren Befehl die zahllosen Insectenschwärme ständen, die in den heißen Himmelsstrichen eine so ausserordentliche Plage sind. Den Juden war dieser von den ihnen benachbarten Ekronitern verehrte Gott ein Gegenstand des Abscheus, und um diesen stärker auszudrücken, benannten sie mit seinem Namen das verhaßteste aller Wesen, den obersten der bösen Engel. Macknight's Harmonie z. d. St.

49.

XII, 42. Die Königin vom Mittag wird auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen.

Unter der Königin vom Mittag wird die Königin von Saba, im südlichen Arabien, verstanden, die, nach 1 Kön. X, 1. fgg. durch den Ruf von Salomo's Weisheit bewogen wurde, ihn zu besuchen und von ihn zu lernen. Diese werde einst, heißt es in der obigen Stelle, sich gegen die Zeitgenossen Jesu erheben (denn dieß bedeutet der Griechische Ausdruck, den Luther durch auftreten übersetzt hat) und sie wegen ihres Unglaubens gegen Jesum verdammen. Dieses bezieht sich darauf, daß es bei den Juden wie bei den Römern gewöhnlich war, daß Zeugen von ihren Sitzen aufstanden, wenn sie Schuldige anklagten, ihr Zeugniß gegen sie ablegten. (B.)

Digitized by Google

50.

XII, 50. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Ganz ähnliche Ausdrücke finden wir bei Griechischen und Römischen Schriftstellern. In der Ilias (VI, 429.) sagt Andromache zu Hector: „Du bist mein Vater, meine Mutter und mein Bruder.“ Bei Propertius heißt es (II. El. 14.):

Quum tibi nec frater, nec sit tibi filius ullus,
Frater ego et tibi sim filius unus ego.

„Da du weder Bruder noch Sohn hast, so will ich Bruder zugleich und Sohn dir seyn.“ Wenn Martial die Liebe der Gelia zu ihren Juwelen beschreibt, so sagt er (B. VIII. Epigr. 81.): hos fratres vocat, et vocat sorores, „diese nennt sie Brüder und Schwestern.“ Epictet bemerkt (B. II. Kap. 22.), einem jeden sey seine Wohlfahrt und sein Nutzen Bruder, Vater, Verwandte, Vaterland und Gott. (B.)

51.

XIII, 4. Und indem er säete, fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel und fraßens auf.

Dieß ist zwar einem jeden Leser verständlich; aber einem Morgenländer muß es noch besonders treffend erscheinen. Thevenot erzählt nehmlich (Reisen, Th. II. B. III. Kap. 4.), auf seiner Reise von Schiras nach Bender-Abassi habe er mehrmals bemerkt, daß

Bauern mit großem Geschrei um die Kornfelder herumgingen, und dann und wann aus allen Kräften mit ihren Peitschen knallten, um die Vögel, die sonst alles Korn wegfressen würden, zu verjagen. Wenn sie von dem nächsten Felde ganze Flüge auf das ihrige zukommen sahen, so verdoppelten sie ihr Geschrei, um zu verhindern, daß sie sich auf ihrem Felde niederließen; und dieß thaten sie täglich Morgens und Abends. Wirklich giebt es in Persien so viele Sperlinge, daß sie Alles wegfressen; und Vogelscheuchen helfen so wenig, daß sie sich auf sie setzen. (B.)

52.

XIII, 8. Etliches fiel auf ein gut Land, und trug Frucht; etliches hundertfältig, etliches sechszigfältig, etliches dreißigfältig.

Dieses Gleichniß läßt sich, wie Oedmann (vermischte Sammlung aus der Naturkunde, VI. Heft. Kap. 17.), am besten dadurch erklären, daß man sich unterschiedene Ackerschläge vorstellt. „Die Saat, welche hundertfältig lohnte, konnte Durra (kleiner Mais, Holcus) seyn. Herr Norberg hörte von dem Maroniten Conti, daß sie das hundertste Korn gebe (Björnstähl's Reise, Th. V. S. 272.). Nach Niebuhr's Bericht (Beschreib. von Arab. S. 153.) soll sich diese Getreideart in der fruchtbarsten Gegend des südlichen Arabiens hundert, bisweilen zweihundertfältig, ja vierhundertfältig vermehren; und wenn Herodot (I, 182) anführt, daß in der Gegend von Babylon die Saat

das vierhundertste Korn trage, so muß solches unläugbar von Durra verstanden werden. Das Getreide, welches sechszigfältig lohnte, konnte Weizen seyn, der, nach Niebuhr's Versicherung (a. a. O. S. 153.), in manchen Gegenden Arabiens das funfzigste Korn giebt; es ist also nicht unglaublich, daß in Palästina auf einem guten Boden das sechszigste geerndet werden konnte. Auf dem Libanon giebt der Weizen, wie Conti meldet, das siebzigste Korn. Das Getreide endlich, welches dreißigfältig Frucht trug, konnte Gerste seyn. An der sogenannten sechszeiligen Gerste mußte die Aehre doch bloß eine mittelmäßige Höhe bekommen."

53.

XIV, 6. Da aber Herodes seinen Jahrstag beging.

Der Geburtstag eines Fürsten wurde, so wie der Jahrstag seiner Thronbesteigung bei mehrern alten Völkern mit großem Pomp gefeiert. Der König von Aegypten, unter welchem Joseph in dieses Land kam, stellte an seinem Geburtstage ein großes Gastmahl an, 1 Mos. XL, 20. Die Könige von Persien feierten sowohl ihren Geburts- als den Jahrstag des Antritts ihrer Regierung. Daß Astyages an seinem Geburtstage seine Freunde herrlich bewirthet habe, sagt Xenophon im ersten Buche der Cyropädie, und Zosimus sagt (B. II. Kap. 27.) von Hormisdas: „als sein Vater, welcher König der Perser war, seinen Geburtstag nach Persi-

Digitized by Google

scher Sitte feierte." Herodot spricht (IX, 110) von einem gewissen Gastmahl, welches Xerxes anstellte, und bemerkte dabei: „dieses Gastmahl würde jährlich einmal, an dem Tage, da er König geworden, angestellt." Daß Herodes, der Große genannt, der Vater des Herodes Antipas, den Jahrstag seiner Thronbesteigung gefeiert habe, meldet Josephus Alterth. XV. Kap. 11. §. 6. Die Juden benannten ihn mit demselben Griechischen Worte, welches eigentlich Geburtsfest bedeutet (Genesia). In dem Talmudischen Tractat Abodah-sarah heißt es (Bl. 10. S. 1.): „Was sind Genesia? Rabbi Juda antwortete: es wird dadurch der Tag verstanden, an welchem der König gekrönt worden ist."

Die Feier des Geburtstags des Großmoguls beschreibt Thomas Roe folgendermaßen: „Er und alle seine Großen überließen sich der Fröhlichkeit. Ich wurde auch zu dem Feste eingeladen, und als ich seine Gesundheit aus einem köstlichen goldnen Becher, der mit Smaragden, Turkissen und Rubinen besetzt war, getrunken hatte, bat er mich, denselben als ein Geschenk anzunehmen. Es wurden einige Schüsseln mit Rubinen und Mandeln von Gold und Silber gebracht, und diese unter die Großen und die, welche zunächst um ihn standen, ausgetheilt. Seine Majestät erschien an diesem Tage in dem größten Glanz und Reichthum des Anzugs, und seine Elephanten waren auf das prächtigste geschmückt; sie zogen alle in einer langen Reihe vor ihm vorbei, und jeder machte, so wie er vor ihm vor-

Digitized by Google

bei kam, eine Verbeugung gegen ihn, was einen sehr artigen Anblick gewährte." Harris's Samml. von Reisen, Th. I. S. 166.

„Alle Tataren beobachten die Gewohnheit, den Geburtstag ihres Herrn auf das ehrenvollste zu feyern. Der Geburtstag des Kublai-Khan fiel auf den 28sten September, und dieser Tag wurde für den feyerlichsten im ganzen Jahr gehalten, den ersten Februar ausgenommen, welches der Neujahrstag ist. Der König erscheint an seinem Geburtstag in einem sehr kostbaren Kleide von Goldstoff, und etwa zweitausend Edelleute und Soldaten sind gleichfalls in Goldfarbe, aber in Silberstoff gekleidet; einen von Gold und Silber gewirkten Gürtel nebst einem Paar Schuhe erhält jeder zum Geschenk. Die, welche zunächst um den Khan sind, tragen Perlen und Gewande von großem Werth, die bloß an den dreizehn feyerlichen Festen, nach den dreizehn Monaten des Jahrs, getragen werden. Alle sind da wie Könige gekleidet. Auch ist es bei den Tataren gewöhnlich, daß an dem Geburtstage des Groß-Khans alle Könige, Fürsten und Edle, die seiner Oberherrschaft unterworfen sind, ihm, als ihrem Kaiser, Geschenke senden; und die, welche eine Würde oder Ehrenstelle von ihm zu erhalten wünschen, überreichen ihre Bittschriften zwölf besonders dazu angestellten Edelleuten, und was diese beschließen, ist eben so gut, als ob es der Kaiser selbst ausgesprochen hätte. Auch müssen alle seine Unterthanen, von was für einer Re-

Digitized by Google

ligion oder Secte sie auch seyn mögen, Christen oder Juden, Saracenen oder Tartaren insbesondere, an diesem Tage ihre Götter feierlich für die Erhaltung des Lebens, der Gesundheit und des Glücks des Chan Khans anflehen." Marco Polo's Reisen in Pinkerton's Samml. Th. VII. S. 132. (B.)

54.

XIV, 11. Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel.

In der Geschichte finden wir ähnliche Beispiele einer fühllosen Barbarei. Marcus Antonius ließ sich die Köpfe der von ihm Proscribirten, während er bei Tafel saß, bringen, und weidete seine Augen an diesem blutigen Anblick. Da sich unter diesen Köpfen auch Cicero's Haupt befand, so ließ er es auf denselben Rednerstuhl setzen, auf welchem Cicero Reden gegen ihn gehalten hatte. (B.)

Auch in der neueren morgenländischen Geschichte finden sich dergleichen Beispiele. Schah Sefi, welcher in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts Persien beherrschte, hatte beschlossen, den ihm zu mächtig gewordenen Khan von Schiras, Iman-Kuli-Khan, nebst seinen drei ältesten Söhnen aus dem Wege zu schaffen. Sie wurden eingeladen, nach der Residenz zu kommen, um einem großen Hoffeste, welches drei Tage dauerte, beizuwohnen. Der Vater entschuldigte sich wegen seines Alters, die Söhne aber erschienen. Am dritten Tage stund der König auf und entfernte

sich und dem Saal, ohne ein Wort zu sagen. Eine halbe Stunde darauf traten drei mit Säbeln bewaffnete Männer ein, die den Söhnen des Khans die Köpfe abhieben, sie in eine goldene Schüssel legten und dem König brachten, welcher befahl, man solle sie dem Vater zeigen, und wenn dieß geschehen, ihm den Kopf gleichfalls abhauen. Als auch dieser Befehl vollzogen war, wurde der Kopf des Vaters zu den drei übrigen gelegt und die Schüssel dem Könige wieder gebracht, der sie der Königin Mutter in das Harem sandte. Tavernier's Reisen, I. Th. S. 233.

55.

XV, 5. Aber ihr lehret, wer zum Vater oder zur Mutter spricht: wenn ichs opferte, so ist dirs viel nützer, der thut wohl.

Es gab bei den Juden eine Art feierlicher Gelübde, das Gelübde des Nutzens (εὐχὴ ὠφελείας) genannt, welches, obgleich nicht verträglich mit der Menschenliebe, dennoch ziemlich häufig unter ihnen war; sie gelobten nehmlich, von ihrem Vermögen nichts zur Unterstützung ihrer Verwandten, Freunde, Nachbarn zu verwenden, sondern alles das Ihrige dem Altar zu weihen. Dieß wurde Korban, d. i. Gabe, Geschenk, genannt. Ein solches Gelübde thaten manche sogar zum Nachtheil ihrer Eltern, und so sehr es dem Gebote, die Eltern zu ehren und zu unterstützen, entgegen war, wurde es doch für verbindend gehalten. In den Schriften des Maimonides und anderer Rab-

Digitized by Google

ihnen findet man mehrere Beispiele davon, und dieß ist es, was den Pharisäern von Jesu vorgeworfen wird. Sie lehrten Kinder zu ihren Eltern sagen: „das, womit ich euch unterstützen könnte, ist dem Altar, oder dem Tempelschatz gelobet;“ und so ließen sie ihre armen Eltern im Aber ohne Unterstützung. (P.)

56.

XVI, 8. Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Der Unterwelt, oder dem Todenreiche werden von hebräischen Dichtern (s. Hiob XXXVIII, 17. Ps. XXXVIII, 19.) Pforten beigelegt. Diese Pforten sind, nach griechischen und römischen Dichtern, eisern oder ehern. So sagt Homer von dem Tartarus:

Den die eiserne Pforte verschließt und die eherne Schwelle.
Il. VIII, 15.

Vergl. Odyss. XI, 277. Virgil beschreibt (Aen. VI, 552. sqq.) die Pforten der Unterwelt, in diamantnen Pfosten hängend, als so fest, daß nicht Kraft der Männer, ja selbst nicht die himmlischen Mächte sie zu überwältigen vermögen *); daher sind die Pforten der Hölle, oder die Hölle selbst, Bild unbezwinglicher Macht. Im Hohen Liede (VIII, 6.) heißt es: Stark ist die Liebe, wie der Tod, ihr Eifer fest, wie die

*) Porta adversa, ingens, solidoque adamante columnae,
Vis ut nulla virûm, non ipsi excindere ferro
Coelicolae valeant.

Digitized by Google

Hölle. Petronius sagt (Sat. Nap. 6b.): „sieh! ein Krieger, stark wie der Orcus.“

57.

XVI, 19. Und will dir des Himmelsreichs Schlüssel geben.

Daß der Schlüssel Symbol der Macht und Gewalt sey, ist schon an einem andern Orte bemerkt worden (zu Jesaj. XXII, 22. B. IV. No. 976. S. 232.). Daher sagt Christus, Offenb. I, 18.: er habe den Schlüssel des Todes und der Hölle, das ist, er sey Herr über Leben und Tod. Auf den Gemälden der Aegyptischen Mumien, bildlichen Darstellungen dessen, was mit der menschlichen Seele vorgeht, von dem Augenblicke, da sie den Körper verläßt, von ihrer Einführung in die Unterwelt an bis zu ihrer Verklärung in den Himmel, erscheint sowohl Isis, als jede der dem Todengerichte beisitzenden Gottheiten mit einem Schlüssel in der einen Hand. „Auf Erden mochte dieß die Hieroglyphe des Nilschlüssels seyn, aber in der Hand der Gottheiten war es gewiß der Himmelsschlüssel, als das ausgezeichnete Symbol der Macht zu lösen und zu öffnen, welche noch heute durch das Arabische Wort al-Fettah, der Alleröffner, ausgedrückt, einer der heiligsten Namen Gottes ist. Sehr merkwürdig zur Erklärung dieser Hieroglyphe des Himmelsschlüssels ist die von Calmet (in der Abhandlung über den Ursprung der Abgötterei) aus Eusebius angeführte Inschrift der Isis-Säule, welche zu Nysa

in Athen gestanden haben soll: Ich, Isis, bin Aegyptens Königin, von Mercur unterrichtet. Was ich gebunden, wird niemand lösen können. Hier ist also die Macht zu binden ausgesprochen, und durch den Schlüssel wird die Macht zu lösen ausgedrückt. Von den Aegyptiern ging die Idee des Schlüssels als Attribut der Gottheiten zu den Griechen über; man sehe nur die Orphischen Hymnen, wo dem Pluto die Schlüssel der Erde, dem Proteus die Schlüssel des Meers, dem Amor die Schlüssel des Weltalls und dem guten Geiste die Schlüssel von Leid und Freude beigelegt sind, wie beim Nonnus (IX, 86.) der Leukothea, die Schlüssel der Meerstille." von Hammer die Lehre der Aegypter von der Unterwelt u. s. w. in den Fundgruben des Orients, B. V. S. 295.

58.

XVI, 19. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn.

Binden und lösen, das ist, verbieten und erlauben, war in der Aramäischen Sprache, deren sich Jesus bediente, ein gewöhnlicher Ausdruck, die höchste Gewalt zu beschreiben. So heißt es in der Syrisch geschriebenen Chronik des Gregorius Bar-Hebräus oder Abulfaradsch (S. 593): „Der Jude, der gestern oberster Gebieter war, binden und lösen konnte, und königliche Kleider trug, trug heute einen Kittel; seine

Digitized by Google

Hände wurden von Farben und nicht mehr vom Schreiben geschwärzt; er war ein Bettler und kein Gelehrter mehr."

59.

XVII, 27. Wenn du seinen Mund aufthust, wirst du einen Stater finden; denselben nimm und gieb ihn für mich und dich.

Der Silberstater galt vier Drachmen, also ungefähr achtzehn Groschen; denn die Drachme galt zwischen vier und fünf Groschen. Die in der obigen Stelle erwähnte Steuer und Münze darf nicht mit dem Denar verwechselt werden, welcher in Judäa den Römischen Kaisern bezahlt wurde. Wir finden nirgends, und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß in den Ländern der Vierfürsten, so lange diese herrschten, Römischer Schoß erhoben worden; Kapernaum aber lag in Galiläa, dem Gebiete des Herodes Antipas. Es ist wahrscheinlich die Rede von der Tempelsteuer, so die Juden, wie scheint, freiwillig, für die Unterhaltung des Tempels, und zu Bestreitung der Unkosten des öffentlichen Tempeldienstes, zu bezahlen pflegten. Diese Steuer betrug gerade zwo Drachmen. Stollberg's Gesch. der Relig. V. B. S. 301.

60.

XVIII, 6. Wer aber ärgert dieser geringsten Einen, die an mich gläuben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen

Mühlstein gehänget würde, und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.

Grotius bemerkt, diese Art der Strafe sey bei den Juden nie gewöhnlich gewesen, wohl aber bei den alten Syriern. Suetonius meldet im 61sten Kap. der Lebensbeschreibung des Augustus, er habe den Führer und die Diener des Cajus Cäsar, seines Sohnes, weil sie dessen Krankheit und Tod benutzt hätten, die Provinz durch ihre Habsucht und ihren Uebermuth zu bedrücken, mit schweren Gewichten am Halse in einen Fluß stürzen und ersäufen lassen. Diese Strafe war indeß, wie Casaubonus zu der Stelle bemerkt, bei den Römern nicht sehr gewöhnlich. Sonst wurden die zur Strafe des Ersäufens verurtheilten in Stücke Blei gewickelt und so in das Wasser geworfen. Der Scholiast zu Aristophanes Rittern (Vs. 1360.) bemerkt, denen, welche ersäuft werden sollten, würden Gewichte an den Hals gehängt. (B.)

61.

XVIII, 25. Da er's nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine Kinder, und Alles, was er hatte, und bezahlen.

Nicht nur bei den Juden, sondern auch bei andern Völkern war es gewöhnlich, daß sich die Gläubiger für die Schulden der Eltern an die Kinder hielten. Wann bei den Athenäern ein Vater seine Schulden nicht bezahlen konnte, so war der Sohn verbunden,

Digitized by Google

es zu thun, oder er mußte bis zu seinem Tode im Gefängnisse sitzen. Alexander zeigt aus mehreren Stellen Plutarchs und Dionysius von Halicarnaß, daß in Asien, zu Athen und in Rom Kinder von den Gläubigern ihrer Eltern verkauft worden sind. (B.)

Vergl. 2 Kön. IV, 1. und die Bemerk. zu d. St. III. B. No. 638.

62.

XVIII, 28. Und er griff ihn an, würgete ihn und sprach: bezahle mir, was du mir schuldig bist.

Wenn bei den Römern der Kläger seinen Gegner aufforderte, mit ihm vor Gericht zu gehen, und dieser sich weigerte, so rief der Kläger unter den Anwesenden einen als Zeugen auf. Wollte ihm dann der Beklagte noch nicht zum Gericht folgen, so hatte der Kläger das Recht (s. Plautus Poen. III, 5, 43.), ihn mit Gewalt dazu zu zwingen, und ihn sogar beim Halse anzupacken, was in unserer Stelle durch würgen ausgedrückt ist. Adams Röm. Alterth. B. I. S. 405. fgg.

63.

XVIII, 34. Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den Peinigern.

Das Griechische Wort, welches Luther Peiniger übersetzt hat, bedeutet eigentlich einen, der untersucht, erforscht, und besonders einen solchen, der von Angeklagten die Wahrheit durch Foltern her-

Digitized by Google

einbringen soll. Daher wurde denn auch ein Kerkermeister so genannt, weil ein solcher dazu gebraucht wurde. Diesen Leuten war es nicht nur erlaubt, sondern es war ihnen sogar befohlen, die Unglücklichen, die sie in ihren Gewahrsam bekamen, auf das grausamste zu behandeln, um das schuldige Geld von ihnen zu erpressen, im Falle sie etwas von ihrem Vermögen verborgen gehabt hätten, oder, wenn sie nichts hatten, die schuldige Summe von dem Mitleiden ihrer Verwandten und Freunde zu erlangen und ihn so zu befreyen. Denn der Schuldner, welcher nicht im Stande war zu bezahlen, war ganz in der Gewalt des Gläubigers, und lediglich seiner Willkühr überlassen. Campbell's Anmerk. zu d. St. (B.)

64.

XX. 17. Und er zog hinauf gen Jerusalem.

„Wie einst der heiligen Stadt Jerusalem, so geschieht hier [im südlichen Afrika] die Ehre, daß man zu ihr, als dem Sitz der Regierung, hinauf sieht, und die ihr näher liegenden Gegenden die Oberländer (die Boven-Landen) nennet." Lichtenstein's Reisen im südl. Afrika, I. B. S. 121. Vergl. Marc. X, 32. 33.

65.

XXI. 7. Und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf und satzten ihn darauf.

Digitized by Google

Auch in neueren Zeiten pflegte man sich auf diese Art in jenen Gegenden das Reiten bequemer zu machen. Tucher, der in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts nach dem heiligen Grabe gewallfahrtet war, giebt einem, der in Palästina reisen will, den Rath: „Lasse dir zu Venedig einen Rock von zweifachem Tuch machen, der ist gar gut auf dem heiligen Land. Solchen breitet einer über den Esel und reitet darauf." S. Reißbuch des heil. Landes, I. Th. S. 374.

66.

XXI, 8. Die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg.

Siegern und großen Monarchen pflegte man im Morgenlande den Weg mit Blumen und Zweigen zu bestreuen. Daher erwiesen diejenigen, welche Jesum für den Messias, oder den erwarteten König aus Davids Geschlecht hielten, ihm diese Ehre. Ein ähnliches Beispiel findet man bei Herodot. Er meldet (VII. B. S. 404.), als Xerxes über den Hellespont gegangen sey, so hätten die Bewohner der benachbarten Gegenden auf den Brücken alle Arten von Räucherwerk angezündet und den Weg mit Myrthen bestreut. (B.)

67.

XXI, 9. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna, dem Sohne David.

Hosianna, oder vielmehr Hoschian-na, ist

ein hebräischer Ausdruck, welcher bedeutet: o hilf; und wurde als Segensformel und guter Wunsch gebraucht. Wenn also dem Heilande bei seinem Einzug in Jerusalem entgegen gerufen wurde: Hosianna, dem Sohne Davids! so bedeutete dieses: Gott! erhalte diesen Sohn Davids! es lebe der Messias!

68.

XXI, 12. Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein, und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und stieß um der Wechsler Tische.

Jeder erwachsene Hebräer mußte eine jährliche Abgabe von einem halben Secket an das Heiligthum, oder den Tempel, entrichten, 2 Mos. XXX, 13—15. Diese Tempelsteuer mußte in vollwichtiger Jüdischer Münze abgetragen werden. Näher setzten sich im Monat Adar, wo diese Abgabe zu entrichten war, in dem Vorhofe des Tempels Wechsler (κολλυβισται), bei welchen man mit einer Aufgabe Jüdische halbe Secket einwechseln konnte, und da dieses ein im Mosaischen Gesetz verbotener Wucher war, so wurden sie von Jesu hinausgetrieben.

69.

XXI, 12. Und stieß um die Tische der Taubenkrämer.

Nach der Mosaischen Verordnung (3 Mos. XII, 8. 4 Mos. VI, 10.) mußte ein Weib, welches nach ihrer

Wiederkunft zu der bestimmten Zeit in den Tempel ging, zum Sündopfer eine gemeine Taube, oder eine junge Turteltaube, und zum Brandopfer ein Lamm darbringen. War sie nicht bemittelt, so durfte sie statt des Lammes zwo gemeine Tauben, oder zwo Turteltauben bringen. Da es nicht wohl anging, daß die Frauen, welche eine zweite Reise zum Tempel thun mußten, die Tauben zu ihrem Opfer aus ihrer Heimath mitbringen konnten; so gestatteten es die Priester, dergleichen Federvieh in den Vorhöfen des Tempels feil zu haben. Weil aber ein solcher Handel ohne Zweifel manche unschickliche Auftritte veranlaßte, so konnte ihn Jesus an einem der Andacht bestimmten Orte nicht dulden.

70.

XXII, 11. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen.

In Persien werden die Gäste, die zu einem Hohen geladen sind, zuerst in einen großen Saal geführt, wo ihnen Kaffee und Tabak dargeboten wird. Nach einiger Zeit tritt der Herr des Hauses ein, da denn die Gäste sich von ihren Sitzen erheben, und so lange stehen bleiben, bis er durch die ganze Gesellschaft gegangen ist, und jeden bewillkommt hat, worauf er selbst seinen Platz einnimmt, und den Gästen durch Zeichen die Erlaubniß ertheilt, gleichfalls sich zu setzen. Goldsmith's Geographie, S. 216. (B.)

71.

XXII, 12. Und sahe allda einen Men-

schen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an.

Bei allen gesitteten Völkern ist es gewöhnlich, daß die Gäste an Hochzeittagen und andern frohen Festen in Feierkleidern erscheinen. Cicero warf es dem Vatinius öffentlich vor (in Vatin. Cap. 22.), daß er bei einem festlichen Mahle, welches Quintus Arrius angestellt hatte, in einem Trauerkleide erschienen war, da der Wirth und die übrigen Gäste weiß gekleidet waren. In der obigen Stelle wird gesagt, der König habe sich über den Gast, der bei dem von ihm angestellten Hochzeitfeste nicht in einem dieser Feier angemessenen Kleide erschienen sey, so entrüstet, daß er befohlen habe, ihn an Händen und Füßen zu binden und in die äusserste Finsterniß hinaus zu werfen (Vs. 13); das ist, aus dem hellerleuchteten Saal, und weiter noch aus dem Vorhofe hinaus, so daß er auch keinen Schein der Feier mehr sehen konnte, und sich im Finstern befand; denn das Hochzeitmahl wurde bei Nacht gegeben. Die Ursache dieser strengen Behandlung ist wohl in einem Umstande zu suchen, der in der obigen Erzählung als den damaligen und überhaupt morgenländischen Lesern bekannt, übergangen ist, aber aus den Sitten des heutigen Morgenlandes leicht ergänzt werden kann. Die Gäste, welche zu königlichen Festgelagen geladen sind, erhalten nämlich aus der königlichen Garderobe Feierkleider, um anständig erscheinen zu können; der in der obigen Erzählung erwähnte Gast aber hatte

das ihm dargebotene Feierkleid verschmäht, und wollte dennoch an dem festlichen Mahle des Königs Theil nehmen. Zur Erläuterung und Verstätigung dieser Bemerkungen mag folgende Stelle aus Olearius Persian. Reisebeschreib. (IV. B. 46. Kap. S. 280.) dienen: „Folgenden Tag, als den 9ten des Christmonats, ließ der König die Herren Gesandten samt dem ganzen Comitat zum letztenmale auf und zur Tafel fordern. Es wurde durch den Mehmandar angesagt, daß wir, ihrem Gebrauche nach, die vom König geschickten besten Röcke über unsere Kleider hängen, und also vor dem König erscheinen sollten. Die Gesandten weigerten sich zwar anfänglich, solches zu thun, weil aber der Mehmandar inständig anhielt, verwendend, gleich auch andere sagten, es würde in Nachbleibung [Unterlassung] dessen dem Könige mißfallen, denn alle andere Gesandten gleichfalls also aufziehen müssen, ließen sie es endlich geschehen, und hingen, gleich auch wir, die besten Röcke über die Schultern und ritten auf."

„Bei dem Großvezier gingen wir alle in unserer ordentlichen Kleidung in das Audienzzimmer, und empfingen nach geendigter Visite die Kaftans. Aber nicht also bei dem Großherrn, da müssen alle die, so in den Audienzsaal kommen wollen, das vom Kaiser gegebene Ehrenkleid anhaben, nehmlich den Kaftan, den sie entweder in dem Palast des Großveziers, oder bei dem Divan empfangen haben. Der Kaftan (das Ehrenkleid) ist ein langes Kleid mit hangenden Ermeln

wie man nicht anziehet, sondern nebenbei einschlupfet, dessen weißer Grund von Ziegenhaaren mit etwas Silber durchwebet ist, die eingewebten Blumen aber sind von goldgelber Seide. Dieses Kleid wird nachher von Niemanden ordentlich getragen, sondern entweder an die Pforte wieder verkauft, oder zur Raritat verwahrt. Daß man vor dem Kaiser, ohne ein solches Feierkleid anzuhaben, nicht erscheinen darf, ist Orientalisch, und wir finden solchen Gebrauch schon in der heiligen Schrift; sonderlich bei der Geschichte von Joseph, 1. B. Mos. XLV., da Joseph sich seinen Brüdern als Großvezir bei dem König von Aegypten zu erkennen gegeben, und der König ihm gesagt hatte, er solle seinen Vater und seine Brüder nach Aegypten und vor ihm kommen lassen, so gab er seinen Brüdern, einem jeglichen ein Feierkleid, dem Benjamin aber Fünf, darunter auch eins für den Vater war; und in solcher Kleidung konnte Jakob mit seinen Söhnen vor den Pharao erscheinen. Nun ist leicht zu erachten, daß, wenn ein König sein nun Sohne Hochzeit macht, die geladenen Gäste mit den von dem Könige empfangenen Feier- oder Ehrenkleidern, nach Orientalischem Gebrauch, in den Saal treten müssen. Daher war in dem Gleichnisse des Herrn Jesu Matth. XXII. das Verfahren des Königs gegen den Gast, der kein hochzeitlich Kleid anhatte, nicht zu hart. Denn wenn man bedenkt, daß die Hochzeitgäste vor dem Eintritt in den Saal Feierkleider empfingen, so hatte dieser Gast entweder keine empfangen, und da

wäre er unschuldig gewesen, und die Bedienten des Königs hätten müssen gestraft werden, oder er hat das Feierkleid sollen anlegen und hat nicht gewollt; alsdann war er bei seinem Elende so stolz, daß er sich mehr auf seine Bettellumpen, als auf das königliche Ehrenkleid verlassen hat; denn sonst hätte er bei der Anrede des Königs nicht verstummen dürfen." Schulz Leitungen des Höchsten u. s. w. Th. IV. S. 217. fg.

72.

XXII, 24. Moses hat gesagt: so einer stirbt und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder sein Weib freien, und seinem Bruder Saamen erwecken.

Manche Jüdische Einrichtungen hatten zunächst den Zweck, die Stämme von einander gesondert, das ganze Volk aber von den übrigen Völkern abgesondert zu erhalten. Einen solchen Grund hatte wohl auch der besondere Gebrauch, der in der obigen Stelle erwähnt wird. Die Heirath einer Wittwe mit ihrem Schwager wurde ohne viele Ceremonie vollzogen, weil die Wittwe des Bruders, welcher ohne Kinder starb, sogleich das Weib ihres Schwagers wurde. Die Gewohnheit verlangte jedoch, daß die Ehe in Gegenwart zweier Zeugen anerkannt wurde, und daß der Bruder der Wittwe ein Stück Geld gab. Doch kam auch wohl die eheliche Einsegnung hinzu, und die Wittwe empfing von ihrem neuen Manne eine Versicherungsschrift wegen ihrer Mitgabe. Einige meinen, man habe

Digitized by Google

nach der Babylonischen Gefangenschaft dieses Gesetz nicht mehr beobachtet, weil die Erbtheile der Stämme von der Zeit an nicht mehr unterschieden waren. Die heutigen Juden, namentlich die teutschen und italiänischen, richten sich nicht, oder wenigstens sehr selten, nach diesem Gesetz.

Leo von Modena, ein Rabbine, welcher zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts schrieb, beschreibt die Gebräuche, welche bei dieser Gelegenheit beobachtet wurden, folgendermaßen: „Drei Rabbinen und zween andere Zeugen bestimmen den Abend zuvor einen Ort, wo die Sache vorgehen soll. Des andern Morgens, nach vollbrachtem Morgengebete, folgt Jedermann den Rabbinen und den Zeugen an den bestimmten Ort, wo sich die Rabbinen und Zeugen niedersetzen, und die Wittwe nebst ihrem Schwager vor sich kommen lassen. Diese erklären, daß sie frei seyn wollen. Der vornehmste Rabbi legt nun dem Manne einige Fragen vor, und ermahnt ihn, die Wittwe zu heirathen. Besteht aber der Mann auf seiner Weigerung, so läßt ihn der Rabbi einen gewissen dazu bestimmten Schuh anziehen, der an jeden Fuß paßt, das Weib aber naht sich ihm, und sagt auf Hebräisch, wobei ihr der Rabbi einhilft: „der Bruder meines Mannes will die Nachkommenschaft seines Bruders in Israel nicht fortpflanzen, und weigert sich, als Schwager, mich zu heirathen.“ Dieser erwiedert: „ich bin nicht willens, sie zu heirathen.“ Hierauf bückt sich die Frau nieder, zieht ihm den Schuh

Digitized by Google

aus, wirft ihn auf die Erde, spuckt vor ihm aus und spricht abermals mit Hülfe des Rabbinen auf Hebräisch zu ihm: „Also thut man dem Manne, der das Haus seines Bruders nicht erbauen will, und er wird in Israel das Haus des Barfüßers genannt werden.“ Diese Worte sagt sie dreimal, und die Anwesenden rufen jedesmal aus: „Barfüßer!“ Darauf sagt der Rabbine zu ihr, sie könne sich wieder verheirathen, und wenn sie darüber eine Beglaubigungsschrift verlange, wird ihr solche von den Rabbinen ertheilt.“

Aus dem Buche Ruth sieht man, daß das Gesetz 5 Mos. XXV, 5. fgg., nach welchem ein Mann die Wittwe seines verstorbenen Bruders heirathen sollte, sich nicht nur auf den Bruder erstreckte, sondern auf alle diejenigen männlichen Verwandten, die das Recht des Wiederkaufs oder der Einlösung hatten; s. Ruth III, 12. 13. IV, 5. 10.

Der Gebrauch, daß der Schwager seines Bruders Wittwe heirathete, war übrigens, wie sich aus 1 Mos. XXXVIII, 8. schließen läßt, älter als das Mosaische Gesetz. So durfte sich auch bei den Athenienſern keine Erbin ausserhalb ihrer Verwandtschaft verheirathen, sondern sie mußte ihre Person und ihr Vermögen ihrem nächsten Verwandten übergeben; auch war der nächste Verwandte verbunden, sie zu heirathen. S. Potter's Griech. Archäologie, I. B. S. 159. der ersten Ausgabe. Dieses Gesetz

führt auch Phormio bei Terenz an, I. Act. 2 Sc. Vs. 75. fg. *).

Bei verschiedenen morgenländischen Völkern hat sich diese Sitte bis auf die neuesten Zeiten erhalten. Olearius meldet von den Circassiern (Pers. Reisebeschr. B. VI. Kap. 20. S. 390.): „Wenn der Mann ohne Kinder stirbt und lässet Brüder nach sich, so muß der älteste die Wittwe nehmen, damit er seines Bruders Saamen erwecke, gleich auch der Mussal [der damalige Circassische Fürst] seines Bruders Wittwe bekam." In dem Annual Register für 1779 (Characters p. 45.) heißt es: „Des Bruders Wittwe, wenn sie kinderlos ist, zu heirathen, ist jetzt noch in einigen Theilen der Tatarei, besonders in Circassien, gewöhnlich." Volney sagt in seinen Bemerkungen über die Drusen (Reisen, II. B. S. 74.): „Den Hebräischen Gebrauch, nach welchem der Bruder seines verstorbenen Bruders Frau heirathen muß, behalten sie auch gewissermaßen bei; er ist ihnen aber nicht allein eigen, und sie haben ihn, wie so viele andere Gebräuche dieses alten Volks, mit den Einwohnern Syriens und mit den übrigen Arabischen Völkerschaften gemein." Niebuhr bemerkt jedoch (Beschreib. von Arabien, S. 70.), bei den Mohammedanern geschehe es wohl, daß einer seines verstorbenen Bruders Frau

*) Lex est, ut orbae qui sunt genere proximi,
Iis nubant, et illas ducere eadem haec lex iubet.

heirathe, die Wittwe habe aber kein Recht, es zu verlangen. (B.)

73.

XXIII, 5. Sie machen ihre Denkzettel breit.

Diese Denkzeddel waren kleine Rollen Pergament von der Haut eines reinen Thiers, die mit gewissen Abschnitten aus dem Gesetz beschrieben waren, und an die Seiten und die linke Hand gebunden wurden. Die Pharisäer gründeten diesen Gebrauch auf den göttlichen Befehl 2 Mos. XIII, 9., daß meine Gebote wie ein Zeichen auf deiner Hand, und wie ein Denkmal zwischen deinen Augen seyen, und wie es bald darauf (Vs. 16.) heißt: dieses soll als ein Zeichen auf deiner Hand, und wie eine Binde an deiner Stirne seyn. Die vier Abschnitte des Gesetzes, welche auf jenen Pergamentrollen standen, waren folgende: 2 Mos. XIII, 2—11. 2 Mos. XIII, 11—17. 5 Mos. VI, 4—10. 5 Mos. XI, 13—22. Die Rolle an der Stirne bestand aus vier Stückchen Pergament, auf deren jeden eine der angegebenen Stellen befindlich war. Sie wurden mit Riemen an die Stirne befestigt. Der für den Arm bestimmte Denkzeddel bestand nur aus einem einzigen Stück Pergament, auf welchem die obigen Stellen in vier Columnen geschrieben waren. Es wurde zusammengerollt und an der innern Seite des linken Arms

Digitized by Google

zwischen der Schulter und dem Ellbogen so befestigt, daß es dem Herzen gegenüber zu liegen kam.

Die Griechischen Juden nannten diese Denkzeddel Phylakteria, das ist, Bewahrungs-, oder Verwahrungs-, Schutzmittel, und dieses Wort hat auch der Evangelist in der obigen Stelle gebraucht. Einige waren der Meinung, sie seyen deshalb so benannt worden, weil sie zur Erinnerung an die Gesetze dienten, und folglich ein Mittel waren, dieselben zu verwahren, das ist, zu beobachten. So Justinus der Märtyrer, der in seinem Gespräch mit dem Juden Typho (S. 134. der Ausg. v. Jebb) unter den Mitteln, die Gott durch Moses dazu verordnet habe, daß den Juden die göttlichen Gebote stets gegenwärtig wären, auch die Phylakteria anführt, die er als kleine Stückchen Pergament, mit heiliger Schrift beschrieben, bezeichnet, welche die Juden hätten an sich tragen müssen, um stets die Erinnerung an Gott in ihren Herzen zu behalten. Kypke vergleicht damit die bulla, welche die Knaben Römischer Edeln am Halse hängen hatten, und zwar, nach Plutarchs Vermuthung (Quaest. Rom. 101.), als ein Mittel, die gute Aufführung zu bewahren (πρὸς εὐταξίαν φυλακτήριον). Aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß die mehresten Juden zu Jesu Zeit, wie es denn von den späteren gewiß ist, ihre Phylakterien als Amulete, oder Zaubermittel betrachteten, welche sie vor Unfällen schützten, und wirklich wird das Griechische Wort in dieser Be-

Digitized by Google

deutung von Griechischen Schriftstellern zuweilen gebraucht; s. Wetstein und Kypke zu d. St. In der Chaldäischen Umschreibung des hohen Liedes, die etwa 500 Jahr nach Christi Geburt geschrieben ist, findet sich eine Stelle (VIII, 3.), die sowohl zur Erläuterung der Worte Jesu Matth. XXIII, 5. dient, als auch zeigt, was sich die spätaren Juden unter ihren Phylakterien dachten. Die Stelle lautet so: „die Gemeinde Israels spricht: ich bin auserwählt vor allen Völkern, weil ich die Phylakterien (Hebräisch Thephillin) an meine linke Hand und an meine Stirne binde, und weil die Rolle an der rechten Seite meiner Thüre befestigt, und wovon der dritte Theil meiner Schlafkammer gegenüber ist, damit die bösen Geister nicht Macht haben, mir zu schaden." (B.)

74.

XXIII, 5. Und machen die Säume an ihren Kleidern groß.

Nach der Verordnung 4 Mos. XV, 38. mußten die Israeliten als ein Unterscheidungszeichen an den vier Zipfeln ihrer Oberkleider, oder Mäntel, Quasten oder Franzen von himmelblauer Farbe, und ein Gebräme oder eine Borde an dem Saume derselben tragen. Die Pharisäer, um vor andern etwas voraus zu haben, trugen diese Quasten oder Franzen weit länger, als andere. Hieronymus setzt in seinem Commentar über diese Stelle hinzu: sie hätten, um eine größere Strenge zu zeigen, Dornen daran geheftet, da-

Digitized by Google

mit sie während dem Gehen an ihre bloßen Füße schlagen und sie beständig an das göttliche Gesetz erinnern möchten.

75.

XXIII, 14. Und wendet lange Gebete vor.

Maimonides sagt, die alten heiligen oder frommen Männer hätten eine Stunde vor und eben so lange nach dem Gebet sich andächtigen Betrachtungen überlassen und eine Stunde lang gebetet. Da dieß des Tags dreimal geschah, so brachten sie täglich neun Stunden auf diese Art zu. Dadurch erwarben sie sich den Ruf einer besondern Frömmigkeit, und bedeckten damit die Unterdrückungen, die sie sich gegen die Armen erlaubten. (B.)

76.

XXIII, 15. Ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet.

Der Eifer der Juden, Proselyten zu machen, selbst in Rom, war damals so ausserordentlich, daß er unter den Römern fast zum Sprüchwort geworden war. So sagt Horaz (Sat. B. I, 4. 142.): „Wir werden, wie die Juden, dich zwingen, zu unserer Parthei überzugehen *). (B.)

*) — — — veluti te
Judaei cogemus in hanc concedere turbam.

Digitized by Google

77.

XXIII, 24. Ihr verblendete Leiter, die ihr Mücken seiget und Kameele verschlucket.

Dieß bezieht sich auf die Gewohnheit der Juden, ihren Wein zu durchseihen, aus Besorgniß, ein Insekt zu verschlucken, was im Gesetz als unrein verboten war. Zur Erläuterung des sprüchwörtlichen Ausdrucks, den der Heiland in der obigen Stelle braucht, dient folgende Stelle aus Maimonides Abhandlung über die verbotenen Speisen (Kap. 11. §. 20.): „Wer Wein, oder ein anderes starkes Getränk durchseihet, und die Fliegen, Mücken, oder Würmer isset, die er durchgeseihet hat, der soll gegeisselt werden." In jenen heißen Gegenden geschieht es, wie Serarius bemerkt (Trihaeres. p. 51.), sehr leicht, daß Mücken oder andere Insekten in den Wein fallen, wenn er nicht wohl verwahrt ist. Getränke durch einen Seiher laufen lassen, damit keine Mücke, oder auch nur etwas von einer solchen darinne zurückbleibe, wurde zum Sprüchwort, um die größte Pünctlichkeit in Kleinigkeiten zu bezeichnen. (B.)

78.

XXIII, 27. Ihr Heuchler, die ihr gleich seyd den übertünchten Gräbern, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todenbeine.

„Wenn man wenige Personen ausnimmt, die in dem Bezirk einer Kapelle begraben werden, so wird

Digitized by Google

der größte Theil in einer kleinen Entfernung von der Stadt oder dem Dorfe begraben, wo ein großes Stück Feld dazu ausgesetzt ist. Jede Familie hat ein gewisses Stück davon, das, wie ein Garten, mit einer Mauer umgeben ist, wo die Gebeine ihrer Vorfahren schon viele Generationen hindurch ungestört geruht haben. Denn in diesen umschlossenen Plätzen sind alle Gräber einzeln und abgesondert. Jedes hat einen aufrecht stehenden Stein zu dem Haupt und zu den Füßen, der mit dem Namen der daselbst Begrabenen bezeichnet ist. Der dazwischen liegende Platz ist entweder mit Blumen bepflanzt und rund um mit Steinen umzogen, oder mit Steinen gepflastert. Die Gräber angesehener Männer unterscheiden sich auch dadurch, daß Kuppeln oder gewölbte Gemächer von drei, vier oder auch mehr Ellen ins Gevierte darüber gebauet sind. Da nun diese verschiedenen Arten von Gräbern nebst den Mauern ihrer Einfassungen beständig weiß, sauber und rein gehalten werden, so rechtfertigt dieses den Ausdruck des Heilandes, wo er von übertünchten Gräbern redet." Shaw's Reisen, S. 285. Diese Bemerkungen erläutern zugleich Matth. VIII, 28., wo Besessene, die aus den Grabmälern kamen, erwähnt werden.

Die Juden pflegten die Grabsteine mit weißem Kalk zu übertünchen, um sie schon von weitem kenntlich zu machen, damit Priester, Nasiräer und Reisende ihnen sich nicht nähern und verunreinigen möchten. Weil

Digitized by Google

nun durch Regen diese Ueberkünchung abgewaschen worden, so pflegten jährlich am ersten des Monats Adar, wenn die Landstraßen ausgebessert wurden, auch die Grabsteine frisch überkünche zu werden. Dasselbe geschah an den dazwischen fallenden Feiertagen.

„Als wir zu Betwah angekommen waren, welches einst einen Theil der Vorstädte von Ahmedabad ausgemacht haben soll, jetzt aber ein einzelnes Dorf, fünf Englische Meilen von den Mauern jener Stadt ist, führte man uns auf einen geräumigen Platz, wo sich mehrere Mohammedanische Grabmäler und große Mausoleen befanden; einige waren von weißem Marmor, andere von Stein mit der schönsten Stuccaturarbeit bedeckt, weiß wie Alabaster und auf das schönste polirt. Die Kuppeln ruheten auf zierlichen Säulen, von Innen mit reichen Zierrathen versehen, und der mit Marmor ausgelegte Fußboden war so schön geordnet, daß er mit den schönsten Arbeiten dieser Art, die aus dem alten Rom in dem Museum von Portici aufbewahrt sind, wetteiferte. Die Fenstergewölbe glichen den Gothischen in den Europäischen Cathedralkirchen; und die kleinen Kuppeln über jedem Grabe waren von schönem Marmor, zierlich ausgelegt mit Früchten und Blumen, mit Festons von Elfenbein, Perlmutter, Cornaol, Onyx und Edelsteinen, so nett wie Europäische Dosen. Die kleineren Grabmäler in der Mitte des Gebäudes waren mit Decken von Gold- und Silberstoff behangen, und rund herum hingen Straußenfeder und

Digitized by Google

lampen, die von den besonders dazu angestellten Fakirs und Derwischen stets brennend erhalten werden." Forbes's Oriental Memoirs. Vol. III. p. 101.

„In der Nähe der meisten Mohammedanischen Städte Asiens giebt es große Todtenäcker (innerhalb der Ringmauern sind keine Begräbnisse erlaubt), die viele schöne Begräbnisse enthalten; manche ruhen auf Säulen und sind von allen Seiten offen, andere sind ringsum mit Wänden versehen und haben nur eine einzige Thüre. In der Mitte eines solchen Begräbnisses liegt ein Grabstein, unter welchem der Todte begraben ist. Diese Begräbnißplätze gewähren dem ermüdeten Wanderer oft Schutz, wenn ihn die Nacht überfällt, und er wegen eines bequemeren Nachtlagers in Verlegenheit ist. Sie dienen aber auch Dieben und Mördern zu Schlupfwinkeln, von wo aus sie auf ihre nächtliche Räubereien ausgehen." Forbes a. a. O. S. 102.

„Ich hatte mich an dem Anblicke der Mausoleen zu Delwah ergötzt; aber die Mullahs versicherten mir, sie stünden denen von Agra und Delhi nach, wo sich kaiserlicher Reichthum und Pracht vereinigt hätten, die Gräber der Mogolischen Fürsten und ihrer liebsten Sultaninnen auszuschmücken. Die schönsten Marmorstücke, die nur zu erhalten sind, waren die gemeinsten Materialien an diesen prächtigen Gebäuden; denn die Verzierungen, die aus einer Art von Arabesken bestanden, mit Festons von Früchten und Blumen in ihren ver-

türlichen Farben, waren ganz von Agaten, Carneolen, Türkissen, Lasur- und andern kostbaren Edelsteinen zusammengesetzt, und standen den bewundertsten Arbeiten auf den eingelegten Marmorplatten zu Florenz nicht nach. Wie lebhaft fühlt man bei dem Anblick solcher Gebäude die Wahrheit und Schönheit gewisser bildlicher biblischer Stellen, in welchen die erhabenen und geistigen Freuden des Himmels unter Bildern versprochen werden, die von den an morgenländischen Palästen befindlichen Dingen hergenommen sind; z. B. Jesaj. LIV, 12. Offenbar. XXI, 11." Forbes a. a. O. S. 104. (B.)

79.

XXIII, 29. Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet, und schmücket der Gerechten Gräber.

Mehrere Ausleger beziehen diese Worte auf eine von späteren Jüdischen Schriftstellern erwähnte Gewohnheit, an den Gräbern frommer Männer zum Gedächtniß derselben jährlich gewisse Feierlichkeiten anzustellen. S. Vitringa de Synag. vet. Lib. I. P. I. Cap. 12. p. 220. sgg. Allein es ist nicht nöthig, die in der obigen Stelle gebrauchten Ausdrücke bildlich zu verstehen. Es ist bekannt, daß noch jetzt überall im Morgenlande die Gräber verdienter Männer, besonders solcher, die sich durch Frömmigkeit ausgezeichnet haben, mit schönen Gebäuden, Gärten und Springbrunnen ausge-

Digitized by Google

sehenswürdig sind. Beispiele sind die Gräber der berühmten Persischen Dichter, Khodscha Hafis und Scheich Sadi. Von dem ersteren sagt W. Franklin, ein Englischer Offizier, der sich im Jahr 1787 einige Monate zu Schiras aufgehalten, in der Beschreibung seiner Reise von Bengalen nach Schiras (nach der Franz. Uebersetz. in der Collection portative de Voyages von Langlès, T. II. p. 104. sqq.): „Es liegt etwa zwei (Englische) Meilen von der Stadt, gegen Nordost. Kerim-Khan ließ bei demselben einen Saal mit einigen Zimmern bauen, und es ist nichts gespart, um dieses Gebäude so angenehm als möglich zu machen. Es steht mitten in einem schönen Garten; den Zimmern gegenüber ist ein großer steinerner Wasserbehälter, aus dessen Mitte sich ein Springbrunnen erhebt. Mehrere Cypressen von seltner Schönheit, deren ungewöhnliche Stärke ihr Alter verkündigen, verbreiten ihren Schatten in diesem Garten. Unter dem dunkeln und melancholischen Laub dieser Trauerbäume wird man das Grabmal des Schems-ed-din, Hafis gewahr, aus weißem Marmor von Tauris; es ist acht Fuß lang und viere breit, und auf Befehl des Kerim-Khan über dem Sarge des Dichters gebaut — — In geringer Entfernung davon gegen Norden sieht man ein prächtiges Gebäude, von den Persern Heft-ten, das ist, die sieben Körper, genannt, weil sieben Derwische, oder Religiosen, die an dieser Stelle ihre Tage beschlossen, hier begraben sind.

Digitized by Google

Zum Gedächtnisse dieser frommen Männer ließ Kerim-Khan gleichfalls einen prächtigen Saal mit einigen Zimmern bauen. Der Saal ist siebenundzwanzig Fuß lang, über achtzehn Fuß breit und vierzig Fuß hoch. Die Mauern sind mit weißem Tauriser Marmor bekleidet; der obere Theil derselben und die Kuppel ist mit Schmelzwerk, blau und Gold, verziert."

80.

XXIV, 17. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herniedet, etwas aus seinem Hause zu holen.

„Es ist unmöglich, dieses Land (Palästina) zu sehen, ohne sich an die wunderbaren Ereignisse zu erinnern, die in demselben seit den frühesten Zeiten statt gefunden haben, vor allen aber an das geheiligte Leben und die Geschichte unsers Heilandes. Bei dem Anblick der Gestalt der Häuser in der Stadt, die wir vor uns liegen sahen, fiel mir etwas auf, was zur Erläuterung von Matth. XXIV, 17. dienen kann. Die Häuser haben nehmlich alle flache Dächer und stehen mit einander in Verbindung; man kann daher auf die Stadtmauer, und von da in das freie Feld aufkommen, ohne auf die Straße herab zu steigen." Williams Reise auf dem mittelländischen Meere. Harmer sucht die obige Stelle durch die Bemerkung zu erklären, daß sich bei den morgenländischen Häusern das Treppenhaus an der Außenseite derselben befinde;

Digitized by Google

allein Herren Williams's Erklärung scheint den Vorzug zu verdienen. (B.)

81.

XXIV, 18. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen.

Feldarbeiten, wie Pflügen und Säen, pflegte man unbekleidet zu verrichten. Daher sagt Virgil (Landbau I, 299.):

Nackend gepflügt, und nackend gesäet, im Winter gefeiert *).

Dem Cincinnatus fand der öffentliche Bote, der ihm die Dictatur brachte, hinter dem Pfluge nackend, und mit bestäubtem Antlitz, wie Aurelius Victor erzählt, de viris illustr. Cap. 20. Er war indeß nicht ganz nackend, sondern nur ohne Oberkleid oder Mantel. (B.)

82.

XXIV, 41. Zwo werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen (d. i. gerettet), und die andere wird verlassen werden (umkommen).

Dieß bezieht sich auf die Handmühlen, auf welchen noch jetzt im Morgenlande von Sclavinnen der tägliche Mehlbedarf für eine Familie gemahlen wird; s. die Bemerkungen zu 2 Mos. XI, 5. 1. B. No. 211, S. 295. fg. Hier fügen wir nur eine Stelle aus Clarkes Reisen bei (IV. B. 11 Th. erste Abtheil.

*) Nudus ara, nude sere, nudus observa colono.

Digitized by Google

S. 167.), die sich auf die obigen Worte des Heilandes ausdrücklich bezieht: „Kaum waren wir in der für uns bestellten Wohnung in Nazareth angelangt, als wir beim Hinaussehen aus dem Fenster in den längs dem Hause hinlaufenden Hofe zwei Weiber erblickten, die auf einer Handmühle Korn mahlten, und sehr lebhaft an dem Ausspruch Jesu Matth. XXIV, 41. erinnerten. Sie bereiteten Mehl, um Brod für uns zu backen, wie dieß hier zu Lande gewöhnlich ist, wenn Fremde ankommen. Die beiden Weiber saßen auf dem Boden einander gegenüber, und hatten zwischen sich zwei runde flache Steine, dergleichen man sich in Lappland zum Mahlen des Getreides bedient, und auch in Schottland, wo sie Querns genannt werden. Der obere dieser Steine hatte in der Mitte eine Höhlung, in welche man das Korn schüttete, und an der Seite eine aufrecht stehende hölzerne Handhabe, um ihn herum zu drehen. Diese Handhabe stieß die eine der Frauen mit der rechten Hand der ihr gegenüber sitzenden zu, und diese wieder der ersten, so wurde von beiden gemeinschaftlich der obere Stein sehr schnell herumgedreht, indem sie mit ihrer linken Hand dabei immer frisches Korn so schnell nachschütteten, daß Kleie und Mehl an den Seiten der Maschine herausflogen."

83.

XXIV, 51. Und wird ihn zerscheitern.

Darunter wird die schreckliche Strafe, lebendig von einander gesägt zu werden, verstanden. Nach ei-

Digitized by Google

ner Jüdischen Sage soll der Prophet Jesajas diese Strafe erlitten haben. Auch bei andern alten Schriftstellern findet man, daß Verbrecher zuweilen auf diese Art hingerichtet wurden, und noch in neueren Zeiten soll dieß bei manchen morgenländischen Völkern, namentlich, nach Shaw's Versicherung (Reisen, S. 254. der zweit. Ausg.), bei den Mauren in der Barbarei, oder dem nordwestlichen Afrika, geschehen seyn. Daß bei den Hebräern diese Strafe nicht unbekannt gewesen sey, läßt sich aus Hebr. XI, 37. schließen, wo unter den Frommen, die durch die Kraft des Glaubens die größten Martern überwunden hätten, auch solche, die zersägt worden, erwähnt werden. Calmet vermuthet (Bibl. Wörterb. unter: Säge), diese Strafe sey ursprünglich bei den Chaldäern und Persern gewöhnlich gewesen. Die Persische Königin Parysatis ließ, wie Ktesias meldet, die Roxane lebendig mitten entzwei sägen. Valerius Maximus sagt, die Thracier ließen bisweilen Menschen auf diese schreckliche Art hinrichten. In den Gesetzen der zwölf Tafeln, welche die Römer von den Griechen entlehnt hatten, war die Strafe des Zersägens auf gewisse Verbrechen gesetzt. Sie wurde aber, wie Gellius sagt (Noct. Att. XII, 2.), so selten vollzogen, daß sich niemand erinnern konnte, dergleichen gesehen zu haben. Herodot erzählt (II, 137.), Sabakus, König von Aegypten, habe im Traume den Befehl erhalten, alle Aegyptische Priester zersägen zu lassen.

Digitized by Google

Der Kaiser Caligula verurtheilte oft angesehene Männer, in der Mitte durchgesägt zu werden (aut medios serrae dissecuit), wie Sueton in der Lebensbeschreibung desselben (Kap. 27.) meldet. (B.)

„Es war eine alte Strafe in Persien, daß Verbrecher zwischen zwei Bretter gestellt und von oben bis unten von einander gesägt wurden.“ Hanway's Reisen, I. B. S. 187. der teutsch. Uebers.

84.

XXIV, 51. Und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern. Da wird seyn Heulen und Zähnklappen.

In den alten Zeiten waren die Haushofmeister grosser Familien eben so gut Sclaven, wie das niedrigere Gesinde, denen man aber ein solches Amt ihrer Treue, Einsicht, Nüchternheit und anderer guten Eigenschaften wegen anvertrauete. Betrug sich aber ein solcher Mann in der Abwesenheit seines Herrn so, wie der in dem Gleichnisse geschilderte, so war dieß ein Beweis, daß die Tugenden, weshalb er zu seiner Stelle erhoben worden war, bloß scheinbar waren, er folglich ein Heuchler war. Dergleichen Sclaven wurden, unter andern Strafen, auch zu Arbeiten in Bergwerken verurtheilt, und da dieß eine der härtesten Strafen war, so hörte man, wenn sie dieselbe antraten, wegen der unerträglich schweren Arbeit, zu der sie in diesen schauderlichen Höhlen, ohne Hoffnung einer Befreiung, verdammt waren, unter ihnen nichts als

Digitized by Google

Heulen und Zähnknirschen. Macknight's Harmonie. Th. II. S. 139. (B.)

85.

XXV, 1. Dann wird das Himmelreich gleich seyn zehen Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen.

„Um dieses Gleichniß recht zu verstehen, muß man mit den morgenländischen, und insbesondere mit den Israelitischen Hochzeitgebräuchen nicht ganz unbekannt seyn. Diese dauerten mehrentheils sieben Tage im Hause des Vaters der Braut, in welchem bei den Israeliten die feierliche Einsegnung des Brautpaars geschah, und wo mancherlei Lustbarkeiten gehalten wurden. Nach den sieben Tagen der Hochzeit holte der Bräutigam die Braut heim in sein Haus, begleitet von seinen Freunden, so wie die Braut von Jungfrauen begleitet ward. Diese Heimführung geschah bei Nacht; daher die Lampen im Gleichnisse, denn die zehen Jungfrauen sind solche Brautführerinnen, Gespielinnen der Braut, welche mit ihr hervortraten aus dem väterlichen Hause, dem Bräutigam entgegen, und mit ihr in sein Haus gingen, in welchem er ein großes Mahl gab, das eigentliche Hochzeitmahl." Stollberg's Gesch. der Relig. Jesu, V. B. S. 477.

Bei den Persern wird, wie Chardin meldet (II. B. S. 233. der Ausg. von Langlès), die Hochzeit bei dem Bräutigam gehalten, und dauert zehen

Digitized by Google

Tage. Am zehenten Tage sendet man ihm bei hellem Tage den Brautschatz zu. Des Nachts begleitet man die Braut dahin; die Musicanten machen den Anfang des Zugs; mehrere Bedienten folgen, jeder mit einer Kerze in der Hand; darauf kommen die Frauen, deren jede gleichfalls eine brennende Kerze trägt.

Daß gerade zehen Jungfrauen erwähnt werden, ist keineswegs zufällig. Denn die Zahl zehen war bei den Juden nicht ohne Bedeutung. Eine Versammlung durfte bei ihnen aus nicht weniger als zehen Personen bestehen, und wo an einem Orte zehen Juden lebten, da mußten sie eine Synagoge errichten. Der Hochzeitsegen, welcher aus sieben Segenssprüchen bestand, durfte nur in Gegenwart von wenigstens zehen Personen gesprochen werden, und darauf mag wohl hier angespielt werden. S. Stehelin's Jüd. Ueberlieferungen, II. B. S. 289. und Forbes's Oriental Memoirs. Vol. III. p. 53. 250. (B.)

86.

XXV, 4. Die klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen sammt ihren Lampen.

Chardin bemerkt in seiner Handschrift zu dieser Stelle, in mehreren Gegenden des Morgenlandes, besonders in Indien, pflege man statt der Fackeln in der einen Hand einen Topf mit Oel, und in der andern eine Lampe, die mit in Oel getränkten Lumpen angefüllt sey, zu tragen. Der Kerzen bediene man

Digitized by Google

sich selten, weil sie keinen starken Schein geben. Hämmer, II. B. S. 431. (B.)

87.

XXV, 6. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei; siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen.

Schon bei den alten Griechen wurde das Brautpaar mit Fackeln oder Lampen nach Hause geführt. Einen solchen hochzeitlichen Zug beschreibt Homer:

Junge Bräut aus den Kammern, geführt im Scheine der Fackeln,
Gingen einher durch die Stadt, und hell erhub sich das Brautlied.
Tanzende Jünglinge drehten behende sich, unter dem Klange
Der von Flöten und Harfen ertönete; aber die Weiber
Standen bewundrungsvoll, vor den Wohnungen jede betrachtend.

Ilias, XVIII, 492. fgg. Voß's Uebers.

Ein ähnlicher Gebrauch findet noch bei den Hindus statt. „Am Hochzeittage Abends zwischen sieben und acht Uhr werden Braut und Bräutigam, beide in einem Palki oder Palankin sitzend, von allen ihren Verwandten und Freunden begleitet, ausgetragen. Vor ihnen her gehen Trompeten und Pauken, unter dem Schein einer Anzahl von Fackeln. Unmittelbar hinter dem Palankin des jungen Ehepaars gehen mehrere Weiber, deren Geschäft ist, Verse abzusingen, worinnen sie ihm alles mögliche Glück wünschen. Nachdem das

Digitized by Google

neue Ehepaar einige Stunden lang so herum gezogen ist, kehrt es nach Hause zurück, wo die Weiber und das Gesinde es erwartet; das ganze Haus ist mit kleinen Lampen erleuchtet, und außer den Fackeln, welche vor dem Zuge her gehen, werden noch andere für die Zurückkommenden bereit gehalten. Diese Fackeln bestehen bloß aus mehreren Stücken alter Leinwand, die in eine runde Form fest zusammengedreht sind und in eine kupferne Röhre gesteckt werden. Die, welche sie tragen, haben in der einen Hand eine kupferne Flasche voll Oel, woraus sie von Zeit zu Zeit auf die Leinwandstücke gießen, die sonst kein Licht geben würden." Uebereinstimmung der Ostindischen und Jüdischen Sitten, Art. XVII. S. 68. (B.)

88.

XXV, 21. Gehe ein zu deines Herrn Freuden.

Dieser Ausdruck ist von den Sälen hergenommen, in welchen Gastmahle gehalten wurden, und welche Freuden (χαρα) genannt oder überschrieben waren. Pignorius de Servis P. II. p. 89. (B.)

89.

XXV, 33. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zu seiner Linken.

Dieß scheint eine Anspielung darauf zu seyn, daß in dem Sanhedrin diejenigen, welche losgesprochen wurden, auf die rechte, die aber, die ihr Verdammungs-

Digitized by Google

urtheil empfangen hatten, auf die linke Seite gestellt wurden. Whitby z. d. St. (B.)

90.

XXV, 36. Ich bin gefangen gewesen und ihr seyd zu mir gekommen.

Im Morgenlande wird es leichter, als in Europa, verstattet, gefangene Freunde zu besuchen. So erzählt Rauwolf (Reise, S. 269.), er habe zu Tripolis in Syrien seine gefangenen Reisegefährten, so oft er gewollt, besuchen dürfen. „Nachdem man aber in die Gefängnisse, darinnen sie verwahrt lagen, wohl durch kleine und zwar niedere Thürlein hinein zu gehen hatte, haben mich gleichwohl ihre Wächter allemal gutwillig aus und eingelassen; bin auch wohl zu Zeiten bei ihnen in der Gefangknuß über Nacht liegen geblieben."

91.

XXVI, 20. Und am Abend satzte er sich zu Tische mit den Zwölfen.

Die Hauptmahlzeit wurde bei den Juden, wie bei den Griechen und Römern, des Abends gehalten. Diese Gewohnheit findet im Morgenlande noch jetzt statt. Hanway bemerkt in seinen Reisen, I. Th. Kap. 34. S. 166. der teutsch. Uebers.: „Hier zu Lande (in Persien) ist, wie in den meisten Theilen Asiens, die Gewohnheit, nur zwo Mahlzeiten zu thun, wovon die Abendmahlzeit die Hauptsächlichste ist, wie solches auch in den südlichen Theilen von Europa geschieht."

Statt: satzte er sich zu Tische, heißt es im Grie-

Digitized by Google

dischen: Legte er sich zu Tische. Denn die Juden pflegten sich zur Mahlzeit, und besonders zum Passahmahl, nicht eigentlich zu setzen, sondern sich auf die linke Seite auf Polster halb zu legen. Diese Stellung wurde für so nothwendig gehalten, daß man sagte: „der ärmste Mann in Israel dürfe das Passah nicht essen ohne sich zu legen.“ Dieß thaten sie nach Art freier Männer, zum Andenken an ihre erlangte Freiheit. Ein Jüdischer Schriftsteller sagt: „wir müssen das Passah liegend essen, wie Könige und vornehme Männer zu speisen pflegen, weil dieß ein Zeichen der Freiheit ist.“ (B.)

92.

XXVI. 26. 27. Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankete und brachs; — — und er nahm den Kelch und dankete.

Dieß waren Gebräuche, welche die Juden bei dem Passahmahle zu beobachten pflegten. Jeder Hausvater sprach den Segen über das Brod. Die Segensformel war diese: „Gelobet seyst du, o Herr, unser Gott, König der Welt, daß du Brod aus der Erde hervorbringest,“ dabei nimmt er das Brod in die Hand, damit jedermann sehen möge, daß er den Segen darüber spreche. Der Segensspruch geht immer vor dem Brechen des Brodes vorher, und in Ansehung desselben ist folgendes bestimmt: der Hausvater darf kein kleines Stück abbrechen, damit es nicht scheine, als wolle er sparen; aber auch kein großes Stück, daß es

Digitized by Google

nicht lasse, als sey man hungrig, sondern er muß das Brod (das im Morgenlande bekanntlich nur ein dünner Kuchen ist) mitten von einander brechen, worauf er jedem ein Stück davon vorlegt, und auch selbst eines in der Hand behält. Auch über den Wein wird folgende Dank- und Segensformel gesprochen: „Gelobet seyst du, Herr, unser Gott, der du die Frucht des Weinstocks geschaffen hast." Bei größeren Passahmahlen, an welchen mehrere Hausväter Theil nehmen, spricht der Vornehmste den Dank- und Segensspruch über Brod und Wein; daher kam dieß dem Heilande, als dem Lehrer und Meister seiner Schüler zu. (B.)

93.

XXVI, 26. Das ist mein Leib.

Es ist wahrscheinlich, daß der Heiland, nachdem er nach Jüdischem Brauch das Brod gesegnet und gebrochen hatte, auch in den Worten: das ist mein Leib, die Juden nachahmte. Denn wenn sie das ungesäuerte Brod aßen, so sprachen sie dabei: „das ist das Brod des Kummers, das unsere Väter in Aegyptenlande aßen." Aber Jesus deutete seinen Jüngern an, künftig sollten sie das Brod des Kummers nicht mehr essen, welches ihre Väter gegessen, als sie aus Aegypten zogen, sondern da er der Stifter eines neuen Bundes sey, gebe er ihnen dafür seinen Leib und sein Blut. Picarts Religionsceremon. Th. I. S. 125. (B.)

Digitized by Google

94.

XXVI, 28. Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.

Das zur Vergebung der Sünden vergossene Blut Jesu wird hier das Blut des neuen von ihm gestifteten Bundes genannt. Auch die Heiden pflegten bei Schließung und zur Bekräftigung eines Bündnisses Menschenblut, zuweilen mit Wein gemischt, zu trinken. Alex. ab Alex. Genial. dier. L. V. c. 3. (B.)

Vergl. die Bemerk. zu Ps. XVI, 4. B. IV. No. 805. S. 30.

95.

XXVI, 29. Ich sage euch, ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ichs neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

In dieser Erklärung Jesu ist eine Anspielung auf einen Gebrauch der Juden bei dem Passahmahle, daß sie nehmlich, nachdem sie den vierten Becher gekostet hätten, die ganze Nacht nichts weiter als Wasser tranken. Der Heiland zeigte also durch die obigen Worte an, daß er in Zukunft nie wieder, weder diese Nacht, noch überhaupt trinken werde. (B.)

96.

XXVI, 30. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten.

Digitized by Google

Unter dem Lobgesang wird das Hallel verstanden, welches die Juden in der Nacht des Passahfestes singen mußten. Es bestand aus sechs Psalmen, nehmlich dem hundert und dreizehnten und den fünf folgenden. Sie sangen sie aber nicht auf einmal hinter einander, sondern in gewissen Abtheilungen. Unmittelbar vorher, ehe sie den zweiten Becher Wein tranken und das Lamm aßen, sangen sie die erste Abtheilung, und beim Mischen des vierten und letzten Bechers sangen sie die übrigen Psalmen, und ausserdem noch den sogenannten Segen des Gesangs Ps. CXLV, 9. Sie konnten, wenn sie wollten, auch noch einen fünften Becher mischen und dabei das große Hallel sprechen, welches aus dem hundert und sechs und dreißigsten Psalm bestand, doch waren sie nicht dazu verbunden. (B.)

97.

XXVI, 69. Petrus aber saß draußen im Palast.

Genauer sind die Griechischen Worte so zu übersetzen: Petrus saß draußen im Hofe. Dieser Hof (αὐλὴ), in welchem sich Petrus im hohenpriesterlichen Palast am Feuer befand, war nach der gewöhnlichen alten und morgenländischen Bauart der innere von allen Seiten eingeschlossene Theil des Hauses, welcher oben nicht überbauet, sondern unter freiem Himmel war. S. Fabers Archäologie der Hebräer, S. 408.

Digitized by Google

98.

XXVI, 75. Da dachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: ehe der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verläugnen.

Unter dem Hahnengeschrei, welches Petrum an die Worte Jesu erinnerte, ist in Jesu Warnung wohl nur der früheste Morgen, die Zeit des Hahnengeschreis zu verstehen, welches durch ein gegebenes Zeichen, da man noch keine Schlaguhren hatte, angedeutet wurde. Auch die Griechen und Römer bezeichneten die Zeit also; s. Pollux I, 70. und Plinius Naturgesch. X, 24. Die Hauptstelle über die römischen Benennungen der Morgenzeit ist bei Censorinus (de die nat. c. 19.): „Nach Mitternacht," sagt er, „folgt der Hahnenschrei (gallicinium), wo die Hähne anfangen zu krähen; dann die Zeit, da sie schweigen (conticinium); dann die Zeit vor dem Lichte (ante lucem); die hierauf folgende Zeit hieß sodann die erste Dämmerung (diluculum)." Petrus wurde jetzt an seine Verirrung erinnert, es sey nun, daß er wirklich gerade jetzt Hähne krähen hörte (wiewohl nach der Versicherung des Talmuds in Jerusalem keine Hühner und Hähne gehalten werden durften, weil sie leicht etwas Unreines ausscharren), oder daß diese Zeit des dritten Nachtviertels (der ἀλεκτοροφωνία) auf eine andere Art, etwa durch einen Hausdiener, oder Wächter angekündigt wurde. Meyers Vers. einer Erläuter. der

Digitized by Google

Gesch. Jesu, S. 248. Vergl. die Bemerk. zu 2 Kön. XX, 11. III. B. No. 663. und zu Ps. XC, 4. IV. B. No. 857.

99.

XXVII, 5. Und ging hin und erhenkte sich selbst.

Wenn Petrus in seiner in der Apostelgesch. I, 18. aufbehaltenen Rede sagt: Judas habe sich vorn übergeworfen, so daß seine Eingeweide ausbrachen, so hat man dieß mit der Angabe des Matthäus so zu vereinigen gesucht, daß man annahm, Judas habe sich an dem steilen Abhang eines Felsen gehenkt, der Strick sey aber gerissen und der in den Abgrund gefallene Körper von einer hervorstehenden Felsenspitze beschädigt worden. Dieß ist zwar nicht unmöglich, allein es findet auch eine einfachere Erklärung statt. Das Griechische von Matthäus gebrauchte Wort (ἀπήγξατο) kann nehmlich überhaupt anzeigen: sich aus Betrübniß selbst das Leben nehmen; vergl. Tob. III, 12. und die Griechische Alexandrinische Uebersetzung 2 Sam. XVII, 23. Es scheint daher, Matthäus zeige bloß an, daß Judas aus Verzweiflung sich ein Leben verkürzt habe, das ihm zur Last geworden, daß aber die Art, wie dieß geschehen, in Petrus Rede ausgedrückt werde, und darinne bestanden habe, daß er sich von einem Felsen herunter stürzte. Der beigefügte Umstand, daß seine Eingeweide ausbrachen, scheint mit dem Falle selbst in Verbindung zu stehen. Twiß erzählt in seiner Reise durch Portugal und

Digitized by Google

Spanien S. 297. ein merkwürdiges Beispiel von einer Frau, die von einem Falle von einem 900 Fuß hohen Felsen von dem bloßen Widerstande der Luft in Stücken zerrissen ward, noch ehe ihr Körper die Erde erreichte. „Ich erinnere mich auch bei Nordischen Schriftstellern gelesen zu haben, daß bei Pferden, welche ungefehrens von den lothrechten Seiten eines Felsens herabstürzen, die Eingeweide ausbrechen, noch ehe das Thier die Erde berührt. Es wird versichert, daß durch bloße Wirkung der Luft die Hufeisen in solchen Fällen von den Hufen abfallen. Wenn ich hiezu nehme, daß Stephan Schulz zwischen Jerusalem und Jericho Felsen mit lothrechten Abhängen von 500 Fuß Höhe gefunden (Leitungen des Höchsten, V. B. S. 87.), so wird noch glaublicher, daß der unglückliche Jünger auf die oben gedachte Art sein Leben geendigt habe.“ Ebendas Sammlungen aus der Naturkunde, VI. St. S. 114.

100.

XXVII, 15. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten.

Der Römische Gouverneur hatte für sich das Recht nicht, einen Gefangenen nach eigner Willkühr oder auf Verwendung des Volks los zu geben. Das Begnadigungsrecht eines durch den Buchstaben des Gesetzes Verdammten kam nur dem Kaiser zu. Wahrscheinlich

Digitized by Google

war also dieses Privilegium des Volks ausdrücklich in der Instruction des Proprätors (dieß war der eigentliche Titel des Pilatus) benannt. Es sollte nehmlich durch diese Gratification die Feierlichkeit des Festes erhöht und die Achtung der Römer für dasselbe bezeichnet werden. Meyer's Vertheidig. u. Erläuter. der Geschichte Jesu, S. 259.

101.

XXVII, 24. Da nahm Pilatus Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.

Pilatus scheint sich hier nach einer Gewohnheit der Juden gerichtet zu haben, nach welcher diejenigen, welche bezeugten, daß sie keinen Theil an einem Morde hatten, ihre Hände wuschen; s. 5 Mos. XXI, 6. 7. Ps. XXVI, 6. Auch bei heidnischen Völkern finden wir die Sitte der Lustration oder religiösen Reinigung durch Waschen, wenn Jemand einen andern ums Leben gebracht hatte. So sagt bei Homer (Il. VI, 266.) der aus der Schlacht zurückkehrende Hektor:

Mit ungewaschener Hand Zeus dunkelen Wein zu sprengen
Trag ich Scheu; nicht ziemt es, den schwarzumwölkten Kronion
Anzuflehn, mit Blut und Kriegesstaube besudelt.

Der Scholiast zu Sophokles Ajax Mastigoph. (Vs. 665.) sagt: „es war bei den Alten Sitte, daß, wenn

Jemand einen Menschen oder ein Thier getödet hätte, er seine Hände mit Wasser wusch, um sich von der Befleckung zu reinigen."

Ausserdem soll Pilatus noch ein doppeltes Zeugniß von der Unschuld Jesu gegeben haben. Erstlich in einem ausserordentlichen an Tiberius abgestatteten und von diesem dem Senat übergebenem Bericht, und dann in den Protocollen, die er über alle wichtigere Vorgänge während seiner Procuratur führte. Daß die Procuratoren in den Provinzen von allen bedeutenden Vorfällen an den Kaiser berichten mußten, sagt Eusebius Kirchengesch. B. II. Kap. 2. Auf die sogenannten Acta Pilati beriefen sich die ersten Christen in ihren Streitigkeiten mit den Heiden, als auf unbezweifelte Zeugnisse. Pearson über den Glauben, S. 198, der ersten Ausg. (B.)

102.

XXVII, 27. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus.

Das Griechische oder vielmehr lateinische Wort, wofür Luther Richthaus gesetzt hat, Prätorium, bedeutete eigentlich das Zelt eines Feldherrn im Lager, weil er dort, wie ein Prätor in der Stadt, Gericht hielt. Man nannte auch die Wohnung der Statthalter und Landpfleger so; und endlich den Ort, wo sie Gericht hielten, wenn sie es nicht in ihrem Hause thaten. Aus Josephus (Alterth. B. XVIII. Kap. 3,

Digitized by Google

§. 1.) sehen wir, daß Pilatus bei einer andern Gelegenheit seinen Richterstuhl in der von Herodes dem Großen gebaueten Rennbahn zu Cäsarea aufgeschlagen hatte. Aber damals hatte er es mit dem zürnenden Volke zu thun, und der Platz war mit dreifach gereiheten Schaaren Römischer Soldaten umzingelt. Jetzt hingegen hielt er wahrscheinlich Gericht in einem Palaste. Der gewöhnliche Aufenthalt der Römischen Landpfleger war Cäsarea. Doch kamen sie oft, vorzüglich zu Festzeiten, nach Jerusalem, und wohnten dann im Palaste Herodes des Großen. Stollberg's Gesch. der Relig. B. V. S. 538. Anmerk.

103.

XXVII, 27. 28. 29. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich ..... und zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine dornene Krone und setzten sie auf sein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand, und beugeten die Knie vor ihm, und spotteten ihn und sprachen: gegrüßet seyst du, der Juden König.

Eine ähnliche Verspottungsscene erwähnt Philo in seiner Schrift gegen Flakkus (I. Th. S. 522. der Ausg. v. Mangey). Als Herodes Agrippa sich in seiner von Caligula erhaltenen Würde seinem Volke zeigen wollte, und auf seiner Reise dahin durch Alexandrien kam, erfuhr man hier, der beobachteten Einge-

Digitized by Google

zogenheit des Herodes ungeachtet, diese Ankunft und den Zweck der Reise. Aus Hohn und Unwillen über den Juden, der den Königstitel führen wollte, brachte man einen wahnsinnigen, vom müßigen Pöbel oft verspotteten Menschen auf den Schauplatz, hing ihm, nachdem er sich auf einen etwas erhabenen Sitz hatte niederlassen müssen, eine Matte statt des Purpurmantels um die Schultern, setzte ihm eine Krone von Pappe auf das Haupt und gab ihm einen kleinen Rohrstock, statt des Scepters, in die Hand. Junge Leute, die mit Speeren versehen waren, stellten sich als Wache neben ihm, während andere kamen, um in Gerichts- und Staatsangelegenheiten ihn zu befragen, und andere, um ihn zu huldigen. Die umstehende Menge ließ dann zugleich ihr Maris! Maris! hören, weil sie wußte, daß dieß im Syrischen Herr oder König bedeute. Eine gerichtlich grausame Sitte der Art erzählt Dio Chrysostomus (IV. p. 69.) von einem Feste der Perser, an welchem sie einen auf den Tod sitzenden Missethäter auf einen Königsthron stellten, und nach allerlei getriebenen Muthwillen ihn entkleideten, geißelten und aufhingen. J. A. G. Meyer's Vertheid. und Erläuter. der Geschichte Jesu, S. 269.

104.

XXVII, 29. Und flochten eine dornene Krone und setzten sie auf sein Haupt.

„Wahrscheinlich war es die in Palästina häufig wachsende dornigte Pflanze, welche die Araber Nabeke

nennen, deren sich die Soldaten bedienten. Sie war zu ihrer Absicht sehr geschickt, da sie viele kleine und spitzige Dornen hat, welche schmerzlich verwunden können, und ihre biegsamen, geschmeidigen und runden Zweige konnten leicht in die Form einer Krone geflochten werden. Was mich in meiner Meinung noch mehr bestärkt, ist, daß die Blätter dieser Pflanze dem Epheu sehr ähnlich sind und wie dieser, von einer dunkeln gesättigten grünen Farbe sind. Wahrscheinlich wählten die Soldaten, um Jesum zu beschimpfen, eine Pflanze die derjenigen ähnlich war, womit ihre Kaiser und Feldherren gekrönt wurden, damit selbst dadurch ihr bitterer Spott ausgedrückt werde. Hasselquist's Reise nach Palästina, S. 569. (B.)

105.

XXVII, 31. Und führeten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten.

Die Kreuzigung war eine bei mehreren alten Völkern gewöhnliche Lebensstrafe, namentlich bei den Aegyptiern, Karthagenensern, Persern, Griechen und Römern. Das Kreuz bestand aus einem langen Pfahle und einem kürzeren Querbalken, welche beide, wie die Alten bezeugen, in Gestalt eines Griechischen und Lateinischen T zusammengefügt waren; doch ragte ohngefähr den senkrechten Balken noch etwas hervor, wenn die Schrift, welche die Ursache der Strafe enthielt, befestigt wurde. In der Mitte des senkrechten Pfahls war ein hölzerner Pflock befestigt, der wie ein

Horn hervorragte, auf welchem der Gekreuzigte gleichsam ritt oder ruhete, damit die Last des Körpers den Hast der Hände nicht losreißen konnte. Auf dem Richtplatze wurde das Kreuz aufgerichtet und in der Erde befestigt. Es pflegte nicht hoch zu seyn, und die Füße des Gekreuzigten waren kaum vier Fuß über der Erde. Der Verurtheilte wurde ganz nackt auf den hervorragenden Pflock hinaufgehoben, oder mit Stricken hinaufgezogen, dann wurden seine Hände an den Querbalken zuerst mit Stricken angebunden, und dann mit starken eisernen Nägeln angenagelt. Ob auch die Füße immer angenagelt worden, läßt sich mit Gewißheit nicht bestimmen. Cicero nennt (gegen Verres V, 64.) die Kreuzigung die grausamste und scheußlichste Todesstrafe (crudelissimum et teterrimum supplicium), und an einem andern Orte (für Rabirius, Kap. 5.) eine Strafe, die nicht nur von dem Körper eines Römischen Bürgers, sondern auch von den Augen, ja von den Gedanken eines solchen fern bleiben müsse. Sie war daher bei den Römern eigentlich nur für solche bestimmt, die sich der größten Verbrechen, namentlich des Mordes, Straßenraubes, Aufwiegelung gegen die Obrigkeit und Störung der öffentlichen Ruhe schuldig gemacht hatten. Ein gelehrter Arzt, Georg Gottl. Richter, hat in einer diesem Gegenstand gewidmeten Abhandlung bewiesen (Dissertat. med. S. 37. sqq.), daß die Martern der Kreuzigung in der That unaussprechlich gewesen seyn müssen. Schon die unnatürliche

gewaltsame Lage des Körpers, mit aufwärts ausgespannten Armen oft Tage lang, mußte eine unbeschreibliche Folter seyn, zumal da nicht die geringste Bewegung oder Zuckung geschehen konnte, ohne durch den ganzen Leib, besonders aber an den durchbohrten Gliedern und an dem durch die vorher gegangene Geißelung (Vs. 26. Vergl. Livius XXXII, 36. Josephus von Jüd. Kr. V, 11, 1.) zerfleischtem Rücken unerträgliche Schmerzen zu fühlen. Sodann waren die Nägel gerade an solchen Stellen durch die Hände, und wohl zuweilen auch durch die Füße getrieben, wo viele reizbare Nerven und Sehnen zusammenlaufen, die theils verletzt, theils gewaltsam gedrückt wurden, wodurch die empfindlichsten Schmerzen erregt und immer vermehrt werden mußten. Da die verwundeten Theile beständig der freien Luft ausgesetzt waren, so wurden sie entzündet. Dasselbe geschah wohl auch an andern Theilen hie und da, wo der Umlauf der Säfte durch die gewaltsame Spannung des ganzen Körpers gehemmt wurde. Weil ferner das Blut, welches aus der linken Herzkammer durch die Pulsadern in alle Theile des Körpers getrieben wird, in den äußersten verwundeten und gewaltsam ausgedehnten Theilen nicht Platz genug fand, so mußte es häufiger nach dem Kopfe, der frei war, zurückfließen, die Schlafpulsadern unnatürlich ausdehnen, drücken und so immerfort zunehmende Kopfschmerzen verursachen. Wegen der Hemmung des Blutumlaufes in den äußersten Theilen konnte

Digitized by Google

sich aber die linke Herzkammer auch nicht alles Blutes entladen, und folglich nicht alles Blut, welches aus der rechten Herzkammer kommt, aufnehmen. Daher denn das Blut in der Lunge keinen freien Abfluß hatte, wodurch eine entsetzliche Beängstigung verursacht wer den mußte. Unter solchen stets wachsenden Qualen lebte der Gekreuzigte gewöhnlich drei Tage, zuweilen auch länger. Daher Pilatus die Nachricht, daß Jesus sobald verschieden sey, nicht glaubte, und den Hauptmann, der die Wache am Kreuz hatte, darüber vernahm. Marc. XV, 44.

106.

XXVII, 32. Und indem sie hinaushingen, fanden sie einen Menschen von Kyrene, mit Namen Simon, den zwungen sie, daß er ihm sein Kreuz trug.

Die zur Kreuzigung Verurtheilten mußten, nach Römischer Sitte, das Kreuz selbst zum Richtplatz tragen. Daher sagt Plutarch in der Abhandlung über die, welche die Strafe spät ereilt: „Jedes Laster trägt seine eigne Qual, so wie jeder Verbrecher sein eignes Kreuz heraustragt.“ Nur weil Jesus so entkräftet war, daß er den schweren Kreuzespfahl nicht mehr fortzuschleppen vermochte, nöthigte man einen sich vermuthlich zu sehr hinzudrängenden und viel Mitleids äußernden Juden, Simon von Kyrene (in Afrika, jetzt Barca, deren Einwohner zum vierten Theil Juden waren), zu dieser Dienstleistung. Die Hinrichtung

selbst wurde bei den Römern und Juden immer ausserhalb der Stadt vollzogen. So sagt Cicero, wo er von der Hinrichtung des Gavius spricht, den Verres hatte kreuzigen lassen (V, 64.), die Mamertiner hätten, wie es bei ihnen gewöhnlich gewesen, das Kreuz ausserhalb der Stadt auf dem Pompejischen Weg aufgerichtet. Vergl. Plautus Mil. glor. Act II. Sc. 4.: „Ich glaube, daß du sogleich vor's Thor wirst gehen müssen, wenn du mit ausgebreiteten Armen das Kreuz halten wirst *).

107.

XXVII, 33. Und da sie an die Stätte kamen, mit Namen Golgatha, das ist verteutscht: Schädelstätte.

Mit dem Namen Golgatha bezeichnen die Evangelisten den Richtplatz der Stadt Jerusalem, wo die zum Tode verurtheilten Missethäter abgethan wurden. Zu den Stätten der öffentlichen Hinrichtungen waren, wie jetzt, so auch vor Alters, gewisse Plätze bestimmt. Die Mamertiner hatten einen solchen am Pompejischen Wege hinter ihrer Stadt (Cicero V. gegen Verres Kap. 66.), und zu Rom war auch ein besonderer Platz zur Hinrichtung der Sclaven, das ist, zur Kreuzigung (Tacitus Annal. B. XV. Kap. 60.) Man gab der Gerichtsstätte ihren besondern Namen. In

*) Credo ego istoc exemplo tibi esse eundum actutum extra portam,
Dispessis manibus patibulum cum habebis.

Rom hieß sie Sextertium (Plutarch in Galba; Ex. 1666), weil sie drittehalb Meilen von der Stadt entfernt war. Die Thessalier nannten dieselbe Rabe (κόραξ), daher bei Aristophanes die Redensart zu den Raben (εἰς κόρακας, dem Sinne nach übereinstimmend mit den Teutschen: geh' zum Henker!), und vielleicht auch der Teutsche Name Rabenstein. Zu Jerusalem hieß der Platz, wo die Todesstrafen vollzogen wurden, Chaldäisch Golgatha, oder eigentlich Golgoltha. Die Ursache dieser Benennung giebt Hieronymus in seinem Commentar zu der obigen Stelle ganz richtig an: „Auſſer der Stadt vor dem Thor sind die Orte, wo die zum Tode Verurtheilten hingerichtet werden, und sie haben den Namen von den Schädeln, das ist, von den abgeschlagenen Köpfen erhalten." Das Lateinische Wort Calvaria ist eine Uebersetzung des Chaldäischen Golgatha. Daß dieser Ort deshalb so benennet worden sey, weil der Schädel oder das Haupt Adams daselbst begraben sey, ist eine alte, schon von Hieronymus erwähnte fabelhafte Sage, die aber von den Mönchen des heil. Grabes bis auf die neuesten Zeiten fortgepflanzt worden ist. Reland (Palaest. p. 860.) und andere meinen, der Ort Golgatha habe den Namen von seiner Gestalt erhalten, indem er als ein Berg oder Hügel die Form eines menschlichen Schädels gehabt habe. Allein diese Meinung gründet sich auf einer unerwiesenen Voraussetzung. Korte sagt (Reise nach dem gelobten Lande,

Digitized by Google

S. 233.) „die ganze Situation sieht gar nicht darnach aus, daß jemals ein besonders ansehnlicher Hügel, geschweige ein Berg an der ächten Stäte der Kreuzigung gewesen sey, und heut zu Tage ist auch nichts von einem Hügel oder Berge allda zu sehen. Keiner der vier Evangelisten meldet etwas von einem Berge.“ Vergl. J. F. Plessing über Golgatha und Christi Grab. Halle, 1789.

108.

XXVII, 34. Gaben sie ihm Essig zu trinken mit Gallen vermischt, und da er's schmeckte, wollte er nicht trinken.

Das Getränk, welches Jesu gereicht worden, nennt Matthäus hier Essig mit Galle vermischt, Markus aber Wein, der mit Myrrhe versetzt war. Beide Angaben lassen sich vielleicht so vereinigen, daß schlechter, sauer gewordener Wein, der sowohl Wein als Essig heißen kann, zu verstehen ist. Dieser schlechte Wein war mit etwas Bitterem vermischt, denn dieses bedeutet das von Matthäus hier gebrauchte Griechische Wort (χολή), welches von den alten Griechischen Uebersetzern (Sprüchw. V, 4. Klagl. III, 15.) für Wermuth gebraucht wird. Markus nennt jenes Bittere bestimmt Myrrhe, die, wie Theophylakt zu dieser Stelle bemerkt, so bitter wie Galle ist. Dieser Trank wurde, wie man gewöhnlich glaubt, Jesu von den Soldaten in der Absicht gereicht, ihn zu betäuben und ihm die Empfindung der Schmerzen einigermaßen zu

Digitized by Google

benehmen. Allerdings wird im Talmudischen Tractat Sanhedrin Kap. 6. gesagt, man gebe denen, die zum Tode geführt werden, einen Becher Wein mit Weihrauch, um sie zu betäuben und gegen die Schmerzen unempfindlicher zu machen. Da aber, nach Markus, nicht Weihrauch, sondern Myrrhe unter den Jesu dargebotenen Wein gemischt war, so ist es wohl wahrscheinlicher, daß die Soldaten ihn dadurch stärken wollten, damit er nicht aus Schwachheit noch vor der Vollziehung der Strafe unterliegen möge. Der Myrrhe schrieben die Alten eine so stärkende Kraft zu, daß nach dem Gebrauch derselben der Mensch die größten Schmerzen ertragen könne. Daher sagt Apulejus (Verwandl. B. VIII.) von einem Priester der Syrischen Göttin: „Er richtete sich selbst übel zu durch eine Menge Stiche, nachdem er vorher Myrrhe genommen und sich dadurch verwahrt hatte *)." Und an einem andern Orte (B. X.): „Nachdem er sich vorher durch eingenommene Myrrhe gestärkt hätte, unterlag er weder den vielen Schlägen, noch selbst dem Feuer **)."

109.

XXVII, 35. Da sie ihn aber gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider und warfen das Loos darum.

*) Indidem sese multimodis commaculat ictibus, myrrhae praesumtione praemunitus.

**) Obfirmatus myrrhae praesumtione multis verberibus, ac ne ipsi quidem succubuit igni.

Digitized by Google

Die Verurtheilten wurden ganz entkleidet hingerichtet, und die Kleider derselben den Henkern, oder den Soldaten als Kreuzigern zu Theil. Erst Hadrian verbot den Soldaten, die spolia sontium (die den Verbrechern ausgezogenen Kleider) sich zuzueignen, wenn nicht etwa der Feldherr oder der Prätor bei Vollziehung der Strafe besonders Erlaubniß dazu ertheilt hatte. Ulpian L. 6. §.

110.

XXVII, 36. Und sie saßen allda und hüteten sein.

Nicht nur bis der Gekreuzigte verschied, sondern auch nach erfolgtem Tode desselben blieb noch eine Zeitlang eine Wache bei dem Kreuze, damit ihn nicht jemand herabnehmen und ordentlich begraben möchte. So heißt es bei Petron (III.): „der Soldat, welcher die Kreuze bewachte, damit nicht jemand die Körper zum Begräbnisse herabnähme.“ Und bei Plutarch im Kleomenes (S. 822.): „die den gekreuzigten Körper des Kleomenes bewachten.“

111.

XXVII, 37. Und oben zu seinen Häupten hefteten sie die Ursache seines Todes beschrieben.

Es war bei den Römern gewöhnlich, daß das Verbrechen, weshalb einer zum Tode verurtheilt worden war, auf eine Tafel geschrieben, und bei der Vollziehung des Urtheils von ihm hergetragen wurde. So

Digitized by Google

wurde, nach Eusebius (Kirchengesch. B. V. K. 1.), der Märtyrer Attalus um das Amphitheater herumgeführt, und vor ihm her eine Tafel getragen, worauf stand: „dies ist Attalus, der Christ.“ Domitianus ließ auf der Arena einen Mann den Hunden vorwerfen, mit der Aufschrift: „er stieß gottlose Reden aus,“ wie Sueton im Leben jenes Kaisers (Kap. 10.) meldet. Dasselbe war bei der Kreuzigung gewöhnlich. Dio Cassius erzählt (B. LIV. S. 598.) von einem Sclaven, der zur Kreuzigung geführt wurde, mit einer Tafel, worauf die Ursache der Todesstrafe, die er leiden mußte, angegeben war.

Der Evangelist Lukas meldet (XXIII, 38.), die an das Kreuz Jesu befestigte Inschrift, welche die Ursache seiner Verurtheilung anzeigte, sey Griechisch, Lateinisch und Hebräisch abgefaßt gewesen. Unter Hebräisch ist die damals in Palästina gewöhnliche Landessprache, die Aramäische, oder Syrisch-Chaldäische, zu verstehen; diese wurde der Juden wegen, die Griechische aber um der sämmtlichen Fremden und Auswärtigen willen gewählt. Die lateinische Bezeichnung war bei den Römern die gewöhnliche; sie wurde allein von den gemeinen Römern und den Soldaten verstanden. Josephus gedenkt (Jüd. Kr. B. VI. Kap. 2. §. 4.) gewisser Säulen im Tempel zu Jerusalem, auf welchen in Griechischer und Römischer Sprache die Inschrift stand: „Fremde dürfen den heiligen Platz nicht betreten!“ Als Gordian III. an der Persischen

Digitized by Google

Pränze getödtet worden war, so errichteten ihm seine Krieger ein Denkmal mit einer Griechischen, Lateinischen, Persischen, Jüdischen und Aegyptischen Inschrift (Julius Capitolinus in Geta. Kap. 34.). (B.)

112.

XXVII, 48. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr und tränkete ihn.

Was die Gekreuzigten am meisten quälte, war der schreckliche Durst, der sich bei der Hitze des Wundfiebers natürlich einstellen mußte. Aus einem Gefühl von Menschlichkeit reichte einer der die Wache habenden Soldaten auf Jesu Bitte (Joh. XIX, 29.) ihm einen in Essig getauchten Schwamm. Den Römischen Soldaten wurde zu ihrem gewöhnlichen Getränke abwechselnd Wein und Essig zugetheilt; s. Ulpian XII, 38. Mit solchem Essig, den sie zu ihrem gewöhnlichen Trank da stehen hatten, labten sie wahrscheinlich Jesum. Ein Beispiel aus neueren Zeiten, daß man im Morgenlande solche, die durch langsame Qualen hingerichtet werden, durch einen in Essig getauchten Schwamm zu erquicken pflege, führt Heberer in der Beschreibung seiner Dienstbarkeit in Aegypten an (S. 251.): „Als dieser Grieche über den dritten Tag in solcher Pein am Hacken hing, ließ sich endlich ein Wächter durch Geschenke seiner Freunde bewegen, ihm heimlich mit einem Schwamm, unter dem Schein, als

Digitized by Google

wenn er ihn mit Essig ein wenig laben wollte, bis einzugehen.“

113.

XXVII, 51. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus.

Sowohl am Eingange des vordern Theils des eigentlichen Tempelhauses, welcher das Heilige hieß, als vor dem hintern Theil desselben, dem Allerheiligsten, hing ein Vorhang. Welcher von beiden in der obigen Stelle gemeint werde, kann nicht bestimmt werden, da beide einerlei Namen führten. Hieronymus und andere ältere Lehrer meinen, man müsse den äussern Vorhang am Heiligen verstehen, weil das Zerreißen desselben mehreren in die Augen habe fallen und deshalb größere Schrecken verbreiten müssen; da hingegen das Zerreißen des innern Vorhanges bloß von den Priestern habe bemerkt werden können. Diejenigen, welche glauben, daß der innere Vorhang zerrissen sey, gründen ihre Meinung darauf, daß dieser, als der vornehmste, der Vorhang schlechthin, ohne weitern Zusatz, und auch von Philo (vom Leben Moses, B. III. Th. II. p. 148. der Ausg. v. Mangey) mit demselben Namen (καταπέτασμα) benannt werde, den hier der Evangelist braucht; da er hingegen den äussern Vorhang die Decke (κάλυμμα) nennt. Theophylaktus sagt, die Zerreißung des Vorhangs habe die Aufhebung des Buchstabens des Gesetzes bedeutet.

Digitized by Google

Und allerdings wurden von den Alten unerwartete Eröffnungen heiliger Plätze und Tempelthüren für vorbedeutend gehalten. So erwähnt Josephus (Jüd. Kr. B. VI. Kap. 5. §. 3.) unter den Vorbedeutungen, die der Zerstörung der Stadt und des Tempels vorhergingen, auch die, daß das Thor im innern Tempel, welches ganz von Erz und sehr massiv war, gegen Abend kaum von zwanzig Mann geschlossen ward, und Riegel hatte, welche sehr tief in eine Schwelle gingen, die aus einem einzigen Stein bestand, sich in der Nacht gegen zwölf Uhr von selbst geöffnet habe. „Die Wächter des Tempels liefen hin zum Obersten der Tempelwache und meldeten ihm dieses, worauf derselbe hinaufging, und kaum im Stande war, es zu schließen. Auch dieß schien der rohen und ungebildeten Menschenklasse das günstigste Anzeichen; Gott selbst, meinte diese, habe das Thor seiner Segnungen für sie geöffnet. Einsichtsvollere und Gebildetere hingegen deuteten hierbei, daß die Sicherheit des Tempels von selbst dahin falle, daß zu Einigen der Feinde das Thor geöffnet würde; sie erklärten dieses Anzeichen unter sich als Verkündigung der Verödung."

114.

XXVII, 57. 58. Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, der hieß Joseph, welcher auch ein Jünger Jesu war; der ging zu Pilato und bat ihn um den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, man sollte ihm ihn geben.

Digitized by Google

Die Erlaubniß zur Beerdigung eines Hingerichteten wurde bei den Römern, wenn darum nachgesucht wurde, und der Hingerichtete nicht etwa ein Majestätsverbrecher war, nicht leicht verweigert. Cicero rechnete es daher unter die größten Vergehungen des Verres (l. c. 3.), daß er in Sicilien sich diese erhaltene Erlaubniß mit Geld bezahlen ließ, und Tacitus (Annal. B. VI. Kap. 29.) zählt es mit zu den Grausamkeiten der letzten Regierungsjahre des Tiberius, daß er den auf seinen Befehl Hingerichteten die Wohlthat des Begräbnisses verweigert habe.

115.

XXVII, 59. Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in ein rein Leinwand.

In Persien pflegt noch jetzt der Leichnam in Tücher eingewickelt zu werden, wie Hanway in folgender Stelle bemerkt (Reisen, I. Th. S. 296. der teutsch. Uebers.): „Die Perser werden gemeiniglich den Abend, wenn sie sterben, begraben, und gewaschen, ehe sie in die Erde gebracht werden. Sie haben zu diesem Ende besondere Begräbnißörter; die Armen aber werden gemeiniglich in ein Tuch von Kattun gewickelt, auf welchem verschiedene Stellen aus dem Koran gedruckt sind."

116.

XXVII, 60. Und legte ihn in sein eigenes Grab, welches er hatte lassen in einen Fels hauen, und wälzete einen großen Stein vor die Thür des Grabes.

Digitized by Google

Die Juden machen zwischen einem neuen und einem alten Grabe folgenden Unterschied: „ein neues Grab kann ausgemessen, verkauft und getheilt werden; ein altes darf aber weder ausgemessen, noch verkauft, noch getheilt werden.“ Die Gräber waren in Felsen gehauen, und hatten Thüren, durch welche man aus- und eingehen konnte; diese Thüren wurden durch einen großen und breiten Stein verwahrt, der vor sie gewälzt wurde. (B.)

Von den in Palästina häufigen in Felsen gehauenen Familiengrüften s. die Bemerkungen zu 1 Mos. XXIII, 8. 9. 1. B. No. 62. S. 95. fgg.

117.

XXVII, 61. Es waren aber allda Maria Magdalena, und die andere Maria, die saßen sich gegen das Grab.

Frauen pflegten sich an die Gräber ihrer verstorbenen Angehörigen zu setzen und die Trauer daselbst abzuwarten. So erwähnt Statius (Wälder V. 3. 65.) eine ihres Sohnes beraubte Mutter, die auf dem noch frischen Grabhügel desselben sitzt (tepido genitrix super aggere nati orba sedet). Petronius erzählt (Sat. Kap. 111.) von einer Matrone zu Ephesus, die ihren Gatten verloren, daß sie denselben auch in seinem Grabe nicht habe verlassen wollen. „Nicht genug, daß sie der Leiche mit zerstreuten Haaren folgte und vor den Augen der Menge ihre bloße Brust zerschlug, folgte sie dem Verstorbenen selbst in das Be-

Digitized by Google

gräbniß. Sie begann den Leib, nachdem er begraben war, zu bewachen und ganze Tage und Nächte zu beweinen." Propertius hofft (B. III. Eleg. 16. Vs. 23. 24. der Burmannsch. Ausg.), nach seinem Tode werde Cynthia mit Salbe zu seinem Grabe kommen, es mit Kränzen schmücken und als Wächterin dabei sitzen *). Vergl. Tibull B. II. Eleg. 6. Vs. 33. 34.

XXVIII, 9. Und sie traten zu ihm und griffen an seine Füße, und fielen vor ihm nieder.

Genau dieselbe Art der Ehrenbezeugung kann man täglich bei den Hindus sehen. Wenn ein Hindu-Schüler seinem geistlichen Führer auf der Straße begegnet, so wirft er sich vor ihm nieder, und reibt den Staub seiner Füße an Stirne und Brust. (Ward.)

*) Adferet haec unguenta mihi; sertisque sepulchrum
Ornabit, custos ad mea busta sedens.

119.

Kap. 2. Da sie nicht konnten bei ihn kommen vor dem Volk, deckten sie das Dach auf, da er war, und gruben's auf, und ließen das Bette hernieder, da der Gichtbrüchige inne lag.

Die genügendste Erklärung dieser Stelle giebt Shaw, welcher bemerkt (Reisen, S. 274), daß im ganzen Morgenlande die Häuser niedrig sind, und gemeiniglich nur ein Erdgeschoß, oder ein oberes Stockwerk und ein plattes Dach haben, welches mit einem starken Estrich belegt ist. Sie sind rund um einen gepflasterten Hof gebaut, in welchen man von der Straße durch einen Thorweg tritt, der mit Bänken versehen und so geräumig ist, daß der Herr des Hauses daselbst Besuche annehmen und Geschäfte besorgen kann. Die Treppen, welche auf das Dach führen, sind nicht außen am Hause, gegen die Straße zu, sondern gewöhnlich in dem Thorwege, oder in dem Durchgange in den Hof. Dieser Hof heißt auf Arabisch el Wust, die Mitte, nehmlich des Hauses (εἰς τὸ μέσον bei Lukas V, 19.). An der Brustwehr des platten Daches ist durch Seile eine Decke von Zeug befestigt, die

zum Schutz gegen die Hitze über den Hof ausgespannt wird. In einem solchen Hofe lehrte wahrscheinlich der Heiland. Der Gichtbrüchige wurde auf das Dach gebracht, indem man sich durch das Gedränge des Volks einen Weg zu der Treppe innerhalb des Thorwegs bahnte, oder durch die Terrassen der anstoßenden Häuser dahin gelangte. Da rollte man nun die leinwandene Decke auf, und ließ den Kranken über die Brustwehr des Daches an den Hof herab vor Jesu nieder." (B.)

Der Griechische Ausdruck in der obigen Stelle, welchen Luther hiergruben vs. auf übersetzt (ἐξορύξαντες), deutet jedoch darauf hin, daß die Träger des Gichtbrüchigen von der Terrasse des benachbarten Hauses auf das platte Dach des Hauses, in welchem sich Jesus befand, kamen, daselbst eine Oeffnung machen und durch dieselbe den Kranken entweder in das obere Geschoß oder in den Hof herabließen. Das letztere nimmt Höst an (Nachrichten von Marokos und Fez, S. 264.), der bemerkt, zu oberst an den vier Wänden eines morgenländischen Hauses (in dem nördlichen Afrika), sowohl gegen die Straßen, als gegen den Hof, doch unterhalb der Zehne, oder zwo Ellen hohen Mauer, die zur Einfassung des Daches dient, befinde sich ein Kranz, oder vorstehende Kante von grünen Dachziegeln, die auf der weißen Wand gut aussehn. „Wenn man dieß," fährt er fort, „genau betrachtet, so versteht man Luc. V, 19. [die Parallelstelle zu der

Digitized by Google

unsrigen] besser, woselbst gesagt wird: sie stiegen auf das Dach und ließen den Gichtbrüchigen durch die Ziegel hernieder mit dem Bettlein, mitten unter sie, vor Jesum. Denn sie ließen ihn mit seiner Strohmatte (die wohl sein Bettlein gewesen ist) in den Hof hinab, da er die gemeldeten Dachziegel passiren mußte, um zu Jesu zu kommen, der sich daselbst in einer großen Versammlung, eben, wie in einem Zimmer, aufgehalten hat. Nach unserer Bauart würde dieses Vornehmen sehr gemächsam haben zugehen müssen und fast unmöglich gewesen seyn."

120.

II, 9. Stehe auf, nimm dein Bette und wandle.

Diese Stelle erläutert ein neuerer Schriftsteller (Hr. Rocca) durch eine Bemerkung, die er auf seiner Reise durch Spanien zu machen Gelegenheit hatte. „In manchen Gegenden dieses Landes," sind seine Worte, „schlafen die Landleute, und besonders das Gesinde derselben, auf Matten von Binsen oder Stroh, die sie des Morgens zusammenrollen und mit sich nehmen." Gilly zu d. St.

121.

II, 16. Warum isset und trinket er mit den Zöllnern und Sündern?

Zu jener Zeit gab es in dem Römischen Reiche zweierlei Arten von Leuten, die Zöllner (Publicani,

Digitized by Google

τελῶναι) genannt werden konnten. Erstlich solche, welche die Zölle ganzer Provinzen pachteten. Diese waren gemeiniglich Römische Ritter, oft sehr geachtete Männer, wie man aus den Schilderungen, die Cicero in seinen Reden für das Manilische Gesetz und für Plancus von einigen derselben macht, abnehmen kann. Diese hießen eigentlich Publicani, allein in den Evangelien werden sie nicht erwähnt. Auch erhoben sie die Zölle nicht selbst; dazu brauchten sie ihre Freigelassenen und Sclaven, denen sie zur Hülfe so viele Eingeborne beigaben, als erforderlich war. Diese Unterzolleinnehmer hießen zwar auch Zöllner (publicani, τελῶναι); aber ihr eigentlicher lateinischer Name war portitores. Ihre Stellen waren mit großen Versuchungen verbunden. Denn da sie die Zölle für eine bestimmte Summe gepachtet hatten, so suchten sie von Einzelnen so viel wie möglich zu erpressen. Ueberdieß ist wohl in jedem Lande die Erhebung der Zölle für eine fremde Macht ein gehässiges Geschäft; und von Eingebornen geben sich gewöhnlich nur Leute aus den niedrigsten Ständen und von niedriger Denkungsart dazu her. Bei den Juden wurde der Unwille gegen Leute dieser Art noch durch Stolz und Eifer für die Unabhängigkeit der Nation vermehrt; und diejenigen ihrer Landsleute, die sich zum Einnehmen der Zölle für Heiden brauchen ließen, betrachteten sie für nicht besser als Abtrünnige von ihrer Religion.

Digitized by Google

Zöllner und Sünder waren daher bei ihnen gleichbedeutende Namen.

122.

V, 38. Und er kam in das Haus des Obersten der Schule, und sahe das Getümmel, und die da sehr weineten und heuleten.

Unter diesen werden ohne Zweifel gedungene Klageweiber verstanden, dergleichen im Morgenlande noch jetzt gewöhnlich sind. Shaw sagt in seiner Beschreibung der Mauritschen Trauergebräuche (S. 242.): „Bei dergleichen traurigen Veranlassungen miethet man einige Weiber, die, wie die Praeficae, oder Klageweiber der Alten, im Wehklagen geschickt (Amos V, 16.) und große Meisterinnen in Ausdrücken des Schmerzes sind (das ist, wie kurz zuvor bemerkt worden war, besonders in dem Ausstoßen des immer wiederholten Geschreys lu, lu, lu, mit einem tiefen und hohlen Ton, und Seufzern, die dazwischen tief aus der Brust geholt werden). In der That wissen sie ihre Rolle so gut mit eignen dazu passenden Tönen, Geberden und Stellungen zu spielen, daß die Versammlung fast allezeit in die traurigste Stimmung versetzt wird. Wir sind von diesen Klagen oft recht empfindlich gerührt worden, wenn wir sie in der Britischen Factorei aus einem der benachbarten Häuser hörten.“ So sagt auch Niebuhr (Reisebeschreib. I. B. S. 186.): „Weil die weiblichen Anverwandten eines verstorbenen Mo-

Digitized by Google

hammehmers glauben, daß sie allein nicht hinlänglich sind, den Tod ihres Freundes zu beweinen, oder weil es für sie allein zu beschwerlich seyn würde, beständig zu heulen, so werden dazu gemeiniglich einige Weiber gemiethet, die das Handwerk zu weinen verstehen. Diese machen denn ein jämmerliches Geschrei von dem Augenblicke an, da einer gestorben ist, bis man ihn zu Grabe gebracht hat." Vergl. Jerem. X, 17. 18.

Daß sich da, wo Jemand verschieden ist, viele Menschen versammeln und ihn auf eine lärmende Art beweinen, ist im Morgenlande noch jetzt gewöhnlich, und scheint für eine Ehrenbezeugung gehalten zu werden, die dem Verstorbenen erwiesen wird. Chardin meldet in seinen handschriftlichen Bemerkungen, der Zulauf sey an Orten, wo ein Todter liege, unbeschreiblich groß; jeder laufe dahin, der Arme wie der Reiche, und die ersteren pflegten den größten Lärm zu machen. Harmer, II. B. S. 135.

„Am ersten Abend, da wir unsere neue Wohnung bezogen hatten, wurden wir mit einer Art Vocalmusik bewillkommt, die wir bisher nicht gehört hatten. Sie begann mit Sonnenuntergang, und dauerte, mit kurzen Unterbrechungen, nicht nur die ganze Nacht, sondern einige Nächte und Tage nach einander. Anfangs waren wir in Zweifel, ob die Töne, die wir hörten, Ausdrücke der Freude oder der Klage wären. Eine Art von Chorgesang, mit Geschrei vermischt, worein jedoch durch das Schlagen der Tamburins ein

Digitized by Google

gewisser Tact gebracht wurde, und bald verstärkt wurde, bald sich in Cadenzen verlor, ward unaufhörlich wiederholt, und wenn es aufzuhören schien, erneuerte es sich sogleich wieder mit grösserer Stärke. Als wir uns nach der Ursache erkundigten, erfuhren wir, es sey nichts weiter als die gewöhnliche Ceremonie, einen Verstorbenen durch besonders dazu gedungene Klageweiber beweinen zu lassen. Wir schickten unsern Dollmetscher in das Trauerhaus, und gaben ihm auf, besonders auf die Worte zu merken, deren sich die Sängerinnen bei ihren Klagen bedienten. Bei seiner Rückkehr sagte er uns, wir könnten, wenn wir wollten, uns die ganze Ceremonie auf unsern Zimmern vormachen lassen; es sehen Weiber, die gemiethet würden, auf diese Weise zu singen und zu klagen; je wohlhabender eine Familie sey, desto mehr solcher Weiber lasse man kommen, und desto lauter seyen folglich die Klagen. Er setzte hinzu, diese Sängerinnen verrenkten den Körper auf eine schreckliche Art, ihr Haar sey zerstreut, ihr Gesicht mit Koth und Farbe bestrichen, und wenn ein Theil von ihnen pausire, so fange der andere an, damit die Ceremonie eine Zeitlang fortdauern könne. Unter ihr Geheul mischen sie so rührende Aeusserungen des Lobes und des Bedauerns, Erwähnung der Geschäfte, Besitzungen und Eigenthümlichkeiten des Verstorbenen, und Fragen, warum er die, welche er so sehr geliebt, verlassen habe, daß dadurch die Thränen und Seufzer der um den Todten versammelten Ver-

Digitized by Google

wandten und Freunde erregt werden." Clarke's Reisen, III. Th. S. 72. Vergl. 2 Chron. XXXV, 25. Richt. XI, 39. 40. Homer's Il. XXIV, 720. (B.)

S. auch die Bemerkung zu Jerem. IX, 17. IV. B. No. 1019. S. 273. fg.

123.

VI, 56. Und wo er in die Märkte, oder Städte, oder Dörfer einging, da legten sie die Kranken auf den Markt.

Maximus Tyrius führt in seiner vierzigsten Abhandlung (S. 477.) als eine alte Sage an, die Heilkunde sey nach und nach aus der Gewohnheit entstanden, Kranke auf offene Plätze, oder an Wege zu legen, damit Vorübergehende, die sich nach der Krankheit erkundigten, und vielleicht an demselben Uebel gelitten hätten, angehen möchten, welches Mittel sie davon befreit habe; da habe man dann gefunden, daß ähnliche Krankheiten einander ähnliche Heilmittel erfodern, und diese Erfahrungen dann in eine wissenschaftliche Form gebracht. (B.)

124.

VII, 3. Denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, sie waschen denn die Hände manchmal.

Die letzteren Worte würden nach dem Griechischen genauer so lauten: sie waschen denn mit der Faust ihre Hände. Theophylakt erklärt die Worte so: „wenn sie die Hände nicht waschen bis zum

Digitized by Google

Ellbogen," und behauptet, das griechische Wort (πυγμή) bedeute den Arm von dem Gelenke des Ellbogens bis zu den Fingerspitzen. Nun ist zwar diese Bedeutung ganz ungewöhnlich, denn πυγμή bedeutet die Hand mit den einwärts zusammengezogenen Fingern, so daß sie eine hohle Rundung bilden; aber Theophylakts Erklärung giebt demohngeachtet den Sinn des Evangelisten richtig an. Denn die Art, wie die Juden ihre Hände wuschen, war diese, daß sie sich von einem ihrer Diener, dessen Geschäft dieses war (vergl. 2 Kön. III, 11.), in die hohle Hand Wasser gießen und dieses an dem Arm hinaufrinnen ließen, so daß sie ihn bis an den Ellbogen wuschen. Macknight's Harmonie, II. Th. S. 352. (B.)

125.

VII, 4. Und wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, sie waschen sich denn.

Waschungen und Reinigungen wurden von den Pharisäern bis zu den ausschweifendsten Ceremonien übertrieben, und so wurde gemißbraucht, was in den gehörigen Gränzen nützlich und löblich war. Ein Gegenstück zu ihren, oft lächerlichen Uebertreibungen liefern die Kemmont, eine christliche Secte in Habessinien, von welcher Bruce (Reisen, IV. B. S. 275. fgg.) folgendes meldet: „Ihre Weiber stechen Löcher in die Ohren, und hängen etwas schweres hinein, um sie nieder zu ziehen und die Oeffnungen desto größer zu machen; sie stecken in solche Ohrringe, so dick als

Digitized by Google

Ketten, wie es die Beduinen in Syrien und Palästina machen. Sie reden mit den Falascha einerlei Sprache, nur ist der Dialect etwas verschieden. Sie haben einen großen Abscheu vor Fischen; sie enthalten sich ihrer nicht nur als Speise, sondern können ihren Anblick nicht einmal ertragen; zur Ursache geben sie an, weil der Prophet Jonas, von dem sie sich rühmen abzustammen, von einem Wallfische, oder von einem andern großen Fische verschlungen worden. Sie sind in Gondar Holzhacker und Wasserträger, und werden von den Habessiniern sehr verabscheut. Sie waschen sich vom Kopf bis zum Fuß, wenn sie vom Markte, oder von einem andern öffentlichen Ort kommen, wo sie vielleicht jemanden von einer andern Secte, die sie alle für unrein halten, berührt haben könnte. Sonnabends enthalten sie sich aller Arbeit und bleiben allezeit zu Hause; hingegen verrichten sie Sonntags allerlei Geschäfte." (B.)

126.

VII, 5. Sondern essen das Brot mit ungewaschenen Händen.

Unter den in das Lächerliche gehende abergläubischen Gebräuchen der Juden verdient derjenige bemerkt zu werden, den sie sich über das Essen mit gewaschenen oder ungewaschenen Händen zur Regel gemacht haben. Brot durften sie nicht essen, ohne vorher ihre Hände gewaschen zu haben; allein trockene Früchte durften sie mit ungewaschenen Händen essen. Dieser

Digitized by Google

Umstand verdient auch deshalb besonders angemerkt zu werden, weil Brot von dem Evangelisten ausdrücklich erwähnt wird. S. Wotton's Miscellen, I. B. S. 166. (B.)

127.

IX, 41. Wer aber euch tränket mit einem Becher Wassers in meinem Namen, dem wird es nicht unvergolten bleiben.

Reisende mit Wasser zu versehen wird im Morgenlande noch jetzt für so bedeutend gehalten, daß mehrere morgenländische Völker oft mit beträchtlichem Kostenaufwand Wanderern diese Erfrischung zu verschaffen für Pflicht hielten. „Der Leser," sagt Chandler (Reise durch Kleinasien, S. 20.), „wird im Verfolg unserer Reise häufig Brunnen erwähnt finden. Der Grund liegt in der Beschaffenheit des Landes und in dem Klima. Der Boden, ausgetrocknet und durstig, verlangt Befeuchtung zur Beförderung der Vegetation; und eine wolkenlose Sonne, welche die Atmosphäre durchglüht, macht den Menschen grüne Plätze, Schatten und Kühlung wünschenswerth, die sich bei Brunnen finden; daher trifft man solche nicht nur in Städten und Dörfern, sondern auch auf freiem Felde und in Gärten, an den Landstraßen und auf gebahnten Bergen. Viele derselben sind wohlthätige Schenkungen gutgesinnter Privatpersonen bei ihrem Leben, oder wurden bei ihrem Absterben als Vermächtnisse gestiftet. Die Türken halten die Anlegung von Brunnen

Digitized by Google

für verdienstlich, und nicht leicht wird einer, wenn er seine gesetzliche Waschung verrichtet und getrunken hat, von einem Brunnen weggehen, ohne den Namen und das Gedächtniß des Stifters desselben dankbar gesegnet zu haben." Nachdem er weiter bemerkt hat, daß die bei den Alten gebräuchliche Art, den nöthigen Wasserbedarf zu erhalten, noch jetzt statt finde, nehmlich durch Röhren oder ausgemauerte Kanäle, so fähret er fort: „wenn das Wasser an dem bestimmten Orte angelangt ist, empfängt es ein Wasserbehälter mit einer Oeffnung, und der reichliche Strom ergießt sich dann weiter in einen andern Behälter, der oft ein alter Sarkophag ist. Gewöhnlich findet man dabei einen zinnernen oder eisernen Becher an einer Kette hängen, oder in einer Vertiefung der Mauer eine hölzerne Schöpfkelle mit einer Handhabe stehen. Die Vorderseite eines solchen Brunnens ist von Stein, zuweilen von Marmor, manche sind auch mit Malereien und vergoldeten Verzierungen und Türkischen Inschriften in erhabener Arbeit versehen." Die Segenswünsche, welche den Namen und das Andenken der Erbauer solcher Brunnen begleiten, beweisen, daß ein Becher Wasser in diesen Ländern keineswegs eine Kleinigkeit ist.

Niebuhr meldet (Reisebeschr. I. Th. S. 119.), daß zu den öffentlichen Gebäuden in Kahira auch die Häuser gehören, in welchen täglich allen Vorbeigehenden, die es verlangen, umsonst Wasser gegeben wird. Einige von diesen Häusern haben ein schönes Ansehen,

Digitized by Google

und die Aufwärter in denselben müssen beständig einige kupferne schön verzinnte Tassen mit Wasser angefüllt, nach der Seite der Straße vor dem Gitter stehen haben. (B.)

128.

IX, 44. Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.

Rymer (Darstellung der geoffenbarten Relig. S. 155.) ist der Meinung, beides, der Wurm und das Feuer, gehe auf den Körper und beziehe sich auf die beiden bei den Alten gewöhnlichen Behandlungsarten der Leichen, nehmlich das Begraben und Verbrennen, so daß der Heiland mit diesen Worten einem Einwurf begegne, der gegen die ewig dauernde Pein der Verdammten in der Hölle von der vorgänglichen Beschaffenheit des menschlichen Körpers hergenommen werden könne; als ob er sagte: der Körper wird dann nicht wie jetzt beschaffen, sondern der Verwesung und Zerstörung ganz unfähig seyn. In seinem gegenwärtigen Zustande können ihn die Würmer ganz verzehren, dann aber werden sie aus Mangel an Nahrung sterben; das Feuer kann ihn verzehren, dann wird es aber aus Mangel an Stoff verlöschen; allein dort wird der Körper stets Nahrung für die Würmer seyn, die ihn zernagen, beständiger Stoff für das Feuer, das ihn quält. Zur Bestätigung dieser Erklärung dienen die folgenden Worte des Verfassers des apokryphischen Buchs Judith XVI, 21., wo es heißt, der Herr werde die Gott-

Digitized by Google

lasen heimsuchen am Tage der Rache: „er wird ihren Leib plagen mit Feuer und Würmern, und werden brennen und heulen in Ewigkeit.“ (B.)

129.

X, 4. Sie sprachen: Moses hat zugelassen einen Scheidebrief zu schreiben, und sich zu scheiden.

Wahrscheinlich war die Ehescheidung noch vor der Mosaischen Gesetzgebung unter den Juden gewöhnlich, aber in den nach Moses geschriebenen Büchern des A. T. finden wir kein Beispiel dieser Art. Seitdem die Juden unter Völkern zerstreut sind, bei welchen die Trennung des ehelichen Bandes ohne die erheblichsten Ursachen nicht verstattet wird, ist auch bei ihnen die Ehescheidung weit seltener, als ehemals. Wenn sie jedoch statt findet, bleibt es der Frau frei gestellt, sich wieder zu verheirathen mit wem sie will, nur nicht mit demjenigen, dessen Umgang die Ehescheidung veranlaßt hat. Die Rabbinen haben in der Absicht, die Juden zu verhindern, daß sie die Freiheit, sich von ihren Weibern scheiden zu lassen, nicht mißbrauchen, eine Menge besonderer Gebräuche vorgeschrieben, welche viele Zeit erfordern, und den Eheleuten Zeit lassen, sich wieder zu versöhnen. Ist aber alle Hoffnung eines gütlichen Vertrags verschwunden; so setzt eine Frau, oder ein Tauber, oder ein Notarius den Scheidebrief auf. Dieß geschieht in Gegenwart eines oder etlicher Rabbinen. Der Scheidebrief muß auf ein Blatt wei-

Digitized by Google

Gas mit Linien durchzogenes Pergament geschrieben werden, und nur aus zwölf Zeilen quadratförmiger Buchstaben bestehen, wobei eine Menge von Kleinigkeiten in Ansehung sowohl der Buchstabenzüge, als auch der Schreibart, so wie der Namen und Zunamen des Mannes und der Frau beobachtet werden müssen. Weder der Schreiber, noch die Rabbinen, noch die Zeugen dürfen mit dem Manne, oder der Frau, oder unter sich verwandt seyn. Das Formular eines Scheidebriefs, welcher Geth genannt wird, ist folgendes: „An dem oder jenem Tage, Monate, und an dem oder jenem Orte scheide ich N. N. mich freiwillig von dir, ich lasse dich von mir, und gebe dich N. N., die du vorher mein Eheweib gewesen, frei, und erlaube dir, zu heirathen, wen du willst." Ist der Brief geschrieben, so prüft der Rabbi den Mann genau, um zu erfahren, ob er das, was er thut, aus freiem Willen thue. Man sucht es so einzurichten, daß wenigstens zehn Personen bei der Handlung gegenwärtig sind, die zween Zeugen, welche es unterzeichnen, und zween andere Zeugen, welche das Datum bekräftigen, ungerechnet. Hierauf befiehlt der Rabbi der Frau, die Hände auf- und neben einander zu halten, damit der Brief, den sie empfangen soll, nicht auf die Erde falle, und nachdem er sie wiederholt um Alles befragt, so überreicht ihr der Mann das beschriebene Pergament mit den Worten: „hier ist deine Scheidung; ich lasse dich von mir, und stelle dir frei, zu heirathen

Digitized by Google

wen du willst. Das Weib nimmt das Pergament und giebt es dem Rabbi, der den Brief noch einmal abliest. Darauf ist sie frei. Calmet's bibl. Wörterbuch, Art. Ehescheidung. (B.)

130.

X, 12. Und so sich ein Weib scheidet von ihrem Manne, und freiet einen andern, die bricht ihre Ehe.

Diese, durch das Gesetz nicht verstattete Gewohnheit, daß sich eine Frau von ihrem Gatten trennte, wurde, wie Josephus meldet, von Salome, der Schwester Herodes des Großen, aufgebracht, die ihrem Gemahl Kostobarus einen Scheidebrief sandte; diesem bösen Beispiele folgten dann Herodias und andere. Und in den Alterthümern (B. XVIII. Kap. 4.) sagt er, Herodias habe, trotz der Gesetze ihres Landes, ihren Gatten, Herodes Philippus, noch bei seinem Leben verlassen, und seinen Bruder von dem nämlichen Vater, Herodes Antipas, geheirathet. An einem andern Orte (Alterth. B. XX. Kap. 2. §. 3.) führt er drei andere Beispiele dieser Unregelmäßigkeit an. Er selbst scheint in diesem Falle gewesen zu seyn; denn in seiner Lebensbeschreibung (§. 75.) meldet er, nachdem er von dem Kaiser Vespasianus in Freiheit gesetzt worden sey, habe ihn seine Frau verlassen, weshalb er eine andere geheirathet habe.

Aus Juvenal (Sat. IX.) und Martial

Digitized by Google

(K. 41.) sieht man, daß es den Römischen Frauen gestattet war, sich von ihren Ehegatten zu trennen.

Nach dem Mosaischen Gesetz war es ein Vorrecht des Mannes, die Ehe aufzulösen; das Weib durfte es nicht für sich thun, auch war ihre Zustimmung nicht erforderlich, wenn er die Ehe zu trennen nöthig fand. Der Scheidebrief, den sie empfing, diente ihr als Zeugniß, daß sie ihren Mann nicht verlassen habe, sondern von ihm entlassen worden, und folglich frei sey. Campbell's Anmerk. zu d. St. (B.)

131.

XI, 13. Und sahe einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte; da trat er hinzu, ob er etwas drauf fände. Und da er hinzu kam, fand er nichts, denn nur Blätter, denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen seyn sollten.

Wahrscheinlich war dieß ein Feigenbaum, der frühreife Feigen trug, Brokbers gemmae (vergl. IV. B. No. 1092. S. 867). „Es ist sehr bekannt," sagt Shaw (S. 296.), „daß die Frucht dieser Bäume allezeit vor den Blättern kommt; folglich konnte der Heiland, als er einen sah, welcher Blätter hatte, nach dem gemeinen Laufe der Natur mit gutem Rechte Früchte suchen, und vielleicht einige frühreife, wenn keine Winterfeigen, auf demselben finden."

132.

XIII, 1. Und da er aus dem Tempel

Digitized by Google

ging, sprach zu ihm seiner Jünger einer: Meister, welche Steine und welch ein Bau ist das!

Aus weißen Marmorsteinen erbauet, deren einige fünfundvierzig Ellebogen lang, fünf Ellebogen hoch und sechs Ellebogen breit waren, erschien von weitem dieses so prachtvolle als ungeheure Gebäude, nach dem Zeugnisse des Josephus (Jüd. Krieg, B. V. Kap. 5. §. 6.), wie ein weißer Berg, und blendete in der Nähe durch des weißen Marmors Glätte, und durch den flammenden Glanz der goldenen Platten, mit denen es von allen Seiten reichlich ausgeschmückt war, wie auch der güldnen Zacken seines Dachs, welche dicht aneinander emporstarrten, auf daß kein Vogel darauf ruhen und es beflecken möchte. Das heidnische Alterthum erkannte in diesem Tempel eins der größten Werke der Pracht und Kunst; der Israelit ward von Ehrfurcht ergriffen beim Anblick eines Heiligthums, in welchem der Schöpfer des Himmels und der Erde angebetet ward. Stolberg's Gesch. der Relig. V. B. S. 470.

133.

XIV, 3. Da kam ein Weib, die hatte ein Glas [Gefäß] mit ungefälschtem und köstlichem Nardenwasser, und sie zerbrach das Glas, und goß es auf sein Haupt.

Wohlriechende Salben wurden, damit sie nicht verdunsten möchten, in alabasternen Gefäßen (Alabastra genannt) so wohl verwahrt, daß man nicht selten das

Digitized by Google

ganze Gefäß zerbrechen mußte, um zur Salbe zu gelangen. Man gräbt dergleichen Nardengefäße noch in Rom aus. Plinius erwähnt ihrer auch, Naturgesch. B. XXXVI. Kap. 8.

Wohlriechendes Oel Jemandem auf das Haupt gießen, ist in Indien sehr gewöhnlich. Beim Schlusse des Festes der Göttin Durga pflegt man unter andern Ehrenbezeugungen, die man den Töchtern der Brahminen erweiset, ihnen auch wohlriechende Salben auf das Haupt zu gießen. (Ward.)

134.

XIV, 14. Wo ist das Gasthaus?

Richtiger in der Englischen Uebersetzung: wo ist das Gastzimmer? Auch bei den Hindus haben bemittelte Hausväter ein Zimmer, welches sie das Fremdenzimmer nennen (Atit'hi-Schala), und welches besonders zur Aufnahme von Gästen bestimmt ist. (Ward.)

135.

XIV, 15. Und er wird euch einen grossen Saal zeigen, der gepflastert und bereitet ist.

Das Griechische Wort, welches Luther gepflastert übersetzt hat, bedeutet: mit Teppichen belegt. Wo aber, wie hier, von einem Speisezimmer die Rede ist, wird nicht nur die Bedeckung des Fußbodens, sondern auch der Kissen, oder Polster, auf welchen die Gäste beim Essen ruheten, angezeigt. Ueber diese Polster nehmlich wurde, sowohl der Nettigkeit,

Digitized by Google

als der Bequemlichkeit wegen, eine Decke oder ein Teppich gebreitet. Da dieß gewöhnlich das Letzte war, was bei der Einrichtung des Zimmers geschah, so konnte der obige Ausdruck nicht unschicklich gebraucht werden, um das Ganze zu bezeichnen. Campbell zu d. St. (B.)

136.

XIV, 20. Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel tauchet.

In Hindustan essen nie mehrere zusammen aus einer Schüssel, es müßte denn zwischen zwei oder mehreren Personen derselben Kaste eine sehr enge Vertraulichkeit statt finden, und in einem solchen Falle ladet wohl der eine den andern zuweilen ein, sich zu ihm zu setzen und mit ihm aus einer Schüssel zu essen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieselbe Sitte auch bei den Juden war, und daß der Evangelist die obigen Worte des Heilandes anführt, um den treulosen Character des Judas desto stärker bemerklich zu machen. (Ward.)

137.

XIV, 51. 52. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut, und die Jünglinge griffen ihn, er aber ließ den Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen.

Zur Erläuterung dieser Stelle dienen folgende Be-

Digitized by Google

merkungen Pocock e's in seiner Beschreibung der Kleidung der Aegyptier (Beschreib. des Morgenl. I. Th. S. 190.): „Die eingebornen Araber und Mohammedaner tragen ein großes weißes oder braunes Tuch, und im Sommer ein großes Stück blauen oder weissen Cattun, welches auch von den Christen geschieht. Den einen Zipfel ziehen sie vorne über die linke Schulter, dann hinten und unter dem rechten Arm durch, so daß sie den ganzen Körper damit umwickeln, den rechten Arm jedoch frei haben. Wenn es heiß ist, und sie zu Pferde sitzen, so lassen sie es auf den Sattel herunter um sich herum fallen. Um Fajum besonders habe ich bemerkt, daß junge Leute und Aermere nichts auf dem Leibe haben, als dieses Tuch; vermuthlich war der Jüngling, der dem Heilande nach seiner Gefangennehmung folgte, so bekleidet, weil er um den bloßen Leib bloß eine leinwandene Bekleidung hatte, und als ihn die übrigen Jünglinge ergriffen, die Leinwand fahren ließ und nackend davon eilte." (B.)

138.

XIV, 63. Da zerriß der Hohepriester seinen Rock.

Zerreissen der Kleider war bald Ausdruck tiefen Schmerzes, bald heiligen Eifers. Die Vorschriften 3 Mos. X, 6. XXI, 10., welche dem Hohenpriester verbieten, seine Kleider zu zerreissen, beziehen sich blos auf die hohepriesterliche Amtskleidung bei einem

Digitized by Google

ihn selbst betreffenden Trauerfall. Schmerzliche Gefühle dieser Art durfte der erste Diener der Religion bei seinen Amtsverrichtungen durch kein äusseres Zeichen an den Tag legen. Hingegen war das Zerreissen seiner gewöhnlichen Kleidung bei grossen allgemeinen Unglücksfällen, oder bei auffallenden Beispielen grosser sittlicher und religiöser Verderbenheit, um seinen Schmerz über jene und seinen Abscheu gegen diese zu kennen zu geben, weder gesetzwidrig, noch ungewöhnlich. S. 1 Makk. XI, 71. Daß der Hohepriester bei einer solchen Gelegenheit in seiner gewöhnlichen Kleidung erschienen sey, läßt sich aus 2 Mos. XXIX, 29. 30. schließen, wo bestimmt ist, daß die hohenpriesterlichen Kleider vom Vater auf den Sohn forterben sollen; sie wurden daher blos bei ihrer Einweihung und bei ihren Amtsverrichtungen von ihnen angezogen. Macknight zu d. St.

139.

XIV, 70. Wahrlich du bist der einer; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also.

Die meisten Schüler des Heilandes waren Galiläer; wenn es sich also zeigte, daß Petrus ein Galiläer war, so erregte dieß zugleich starken Verdacht, daß er zu den Schülern Jesu gehöre. Sprache bedeutet in den obigen Worten Aussprache, Dialect. Die Galiläer verriethen sich durch ihre gröbere und verdorbnere Aussprache des Hebräischen und Chaldäi-

Digitized by Google

sehen; manche an sich verschiedene, aber ähnlich lautende Buchstaben vermochten sie in der Aussprache nicht gehörig zu unterscheiden. Im Talmud heißt es, weil die Judäer in ihrer Aussprache genau wären, so sey das Gesetz durch ihre Hände befestigt worden; weil aber bei den Galiläern jenes der Fall nicht sey, so sey auch durch sie das Gesetz nicht befestigt. Mehrere ähnliche Stellen führt Lightfoot in seiner Chorographie zu Matthäus Kap. 87. an. S. auch Buxtorfs Chaldäisches Lexic. S. 434. In den ersten Zeiten des Christenthums wurden die Bekenner desselben aus Verachtung Galiläer genannt. Der vom Christenthum abgefallene Kaiser Julian spricht in seinen Schriften unter keinem andern Namen von ihnen, und Gregorius von Nazianz versichert, er habe sogar befohlen, daß die Christen unter keinem andern Namen erwähnt werden sollten.

140.

XVI, 5. Und sie gingen hinein in das Grab.

Die Jüdischen Grüfte waren so geräumig, daß man in dieselben bequem hineingehen konnte. In dem Talmudischen Tractat Baba-bathra (Kap. 6. Massech. 8.) findet sich darüber folgende Verordnung: „Wenn jemand einen Platz zu einer Grabstätte kauft, oder Jemanden dingt, eine solche zu graben, so muß die Grabhöhle vier Ellen breit und sechs Ellen lang seyn, und in derselben acht Grabstätten, auf jeder Seite

Digitized by Google

drei, und hinten (dem Eingang gegenüber) zwei. 57. So muß man auch einen Vorhof vor dem Eingang der Höhle machen, sechs Ellen ins Gevierte, so daß die Bahre und die Träger daselbst stehen können. 58. In diesen Vorhof gingen die Frauen, und da konnten sie in die Grabhöhle und die Grabstätten in derselben sehen. (B.)

141.

1, 5. Zu der Zeit Herodis, des Königs von Judäa.

Der hier erwähnte Herodes ist derjenige, welcher unter dem Namen Herodes des Großen bekannt ist, ein grausamer, ehrgeiziger Mann, der ohne einen Rechtsanspruch auf die Krone von Judäa zu haben, dieselbe von dem Römischen Senat auf Empfehlung des Marcus Antonius erhielt. Die Juden waren schon deshalb, weil er ein Fremder und zwar ein Idumäer war, mit ihm sehr unzufrieden. Dessen ungeachtet erhielt er sich, nachdem ihn die Römischen Feldherren auf den Thron gesetzt hatten, durch seine Klugheit und Gewandheit einen Zeitraum von vierzig Jahren hindurch auf demselben. Seine Regierung, obwohl auch in mancher anderen Hinsicht merkwürdig, wurde doch vorzüglich dadurch berühmt, daß gegen das Ende derselben der Heiland und sein Vorläufer geboren ward. Ausser dem Könige Herodes werden im N. T. noch zwei Fürsten dieses Namens erwähnt. Der eine ist Herodes der Tetrarch, oder der Vierfürst, mit dem Zunamen Antipas. Er war der Sohn des

Digitized by Google

Königs Herodes, stand aber seinem Vater an Würde und Umfang des Gebiets weit nach; denn er herrschte als Tetrarch blos über Galiläa und Peräa. Dieser ist derselbe, der Johannes den Täufer enthaupten ließ, und mit seinen Kriegern den Heiland verspottete. Der andere ist Herodes Agrippa, der Enkel des Königs Herodes, durch Aristobulus, und Bruder der Herodias, der Gemahlin des Philippus. Er ließ den Apostel Jakobus mit dem Schwerd hinrichten, und den Petrus, aus Gefälligkeit gegen die Juden, einkerkern. Er wurde, wie Lukas (Apostelgesch. XII, 23.) meldet, weil er sich göttliche Ehre erweisen ließ, lebendig von den Würmern verzehrt. Der Herodes Agrippa, vor welchem sich der Apostel Paulus vertheidigte, war der Sohn dieses Herodes, weshalb er gemeiniglich der jüngere Agrippa genannt wird.

142.

I, 5. Ein Priester von der Ordnung Abia.

Es scheint, die Nachkommen Aarons hatten sich so vermehrt, daß sie nicht alle auf einmal den Tempeldienst versehen konnten. David theilte sie daher in vierundzwanzig Ordnungen oder Klassen, von welchen jede der Reihe nach eine Woche lang den Dienst im Tempel versah; 1 Chron. XXIV, 5—19. Eine solche Klasse wurde eben sowohl als die Zeit ihres Dienstes Griechisch Efemeria genannt, welchen Namen auch Lucas hier braucht. Die Klasse Abia, zu welcher Za-

Digitized by Google

charias, der Vater Johannes des Täufers, gehörte, war nach David's Anordnung die achte. Ob aber zu Zacharias Zeit die Klassen in derselben Ordnung auf einander folgten, wie bei ihrer ersten Einrichtung, kann nicht bestimmt werden.

143.

I, 8. Und es begab sich, da er des Priesteramts pflegte zur Zeit seiner Ordnung.

So wie die große Anzahl der zu dem Priesterstamme gehörigen die Ursache war, daß sie erst in vierundzwanzig Klassen getheilt wurden, so wuchs im Verfolg der Zeit jede Klasse zu einer solchen Anzahl an, daß sie nicht alle auf einmal den Dienst im Tempel versehen konnten. Josephus versichert, zu seiner Zeit seyen in einer Klasse nicht weniger als fünftausend Priester gewesen. Der wöchentliche Dienst einer jeden Klasse war nach der Anzahl der Familien, welche sie enthielt, vertheilt. Bestand eine Klasse aus fünf Familien, so hatten ihrer drei den Dienst drei Tage, und von den beiden andern jede zwei Tage. Bestand eine Klasse aus sechs Familien, so hatten fünf derselben fünf Tage, und die beiden andern zwei Tage den Dienst; bestand sie aus sieben Häusern, so versahen die Priester jedes Hauses den Dienst einen Tag. Die besondern Verrichtungen wurden jedem Priester, der an die Reihe kam, durch das Loos zugetheilt. Jenning's Jüd. Alterth. I. B. S. 269. (B.)

Digitized by Google

144.

I, 9. Nach Gewohnheit des Priesterthums, und an ihm war, daß er räuchern sollte.

Der Griechische Ausdruck sagt: als ihn das Loos traf, zu räuchern. Weil nehmlich einige Verrichtungen des Tempeldienstes für ehrenvoller gehalten wurden, als andere, so vertheilten die Priester und Leviten sie durch das Loos unter sich. Im Talmud (Tamid, Kap. 5. 6.) wird gemeldet, es seyen bei dem Räuchern immer drei Priester beschäftigt gewesen; der eine habe die von dem letzten Opfer zurückgebliebene Asche von dem Altar weggeschafft, ein zweiter habe ein Becken mit glühenden Kohlen von dem Brandopferaltar geholt, es auf den goldenen Räucheraltar gesetzt und sey dann weggegangen; ein dritter sey sodann in das Heilige mit dem Räucherpulver getreten, habe dasselbe auf die brennenden Kohlen gestreut, und indem der Rauch emporstieg, für das Volk gebetet. Diese Verrichtung traf damals den Zacharias, und war die ehrenvollste bei der ganzen Ceremonie. Der blos zum Anzünden des heiligen Räucherpulvers bestimmte, zwei Ellen hohe, mit einer Goldplatte von einer Elle ins Gevierte belegte kleine Altar stand im Heiligen, oder im vordern Raume des eigentlichen Tempelhauses, vor dem Vorhang, der das Heilige von dem Allerheiligsten schied.

Digitized by Google

145.

I, 11. Es erschien ihm aber der Engel des Herrn.

Die göttlichen Erscheinungen, deren dann und wann Priester gewürdiget wurden, scheinen sie gemeiniglich während des Räucherns im Tempel erblickt zu haben. So erzählte, nach dem Talmud (Brachoth, Bl. 7. Col. 2.), Ismael, der Sohn Elisa's, da er einst als Hoherpriester in das Allerheiligste gegangen, um darinne zu räuchern, habe er den Jehova auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen sehen, und habe von ihm den Befehl erhalten, ihn durch ein Gebet zu loben. Josephus meldet (Alterth. XIII, 10. 5.), Hyrkan I. habe, als er das Rauchwerk angezündet, eine Stimme vom Himmel gehört, die ihm seiner Söhne Sieg über den Antiochus Cyzicenus kund gethan.

146.

I, 24. Und nach den Tagen ward sein Weib Elisabeth schwanger, und verbarg sich fünf Monden.

Wenn bei den Hindus eine Frau zum erstenmal schwanger wird, so vermeidet sie aus Delicatesse, mit ihren Bekannten zusammen zu kommen. (Ward.)

147.

I, 59. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn, nach seinem Vater, Zacharias.

Digitized by Google

Noch jetzt pflegen die Juden und Mohammedaner dem Kinde bei der Beschneidung seinen Namen zu geben. „Wenn ein Maur geboren wird, so laden die Eltern am siebenten Tage einige von der Familie ein, und schlachten ein Schaaf oder eine Ziege im Namen des Gebornen, welche hierbei zum erstenmale genannt wird.“ Höst's Nachrichten von Maroko's und Faß, S. 101.

148.

I, 61. Und sie sprachen zu ihm, ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heisse.

Auch bei den Arabern war es nicht gewöhnlich, einem Kinde einen Namen beizulegen, den sonst Niemand in der Familie geführt hatte. Als daher am siebenten Tage, nachdem Mohammed geboren worden war, sein Großvater die Stammesgenossen, die Koreischiten, zu einem Gastmahl einlud, so fragten nach Beendigung desselben die Gäste den Wirth, was er seinem Enkel, wegen dessen er sie so stattlich bewirthet habe, für einen Namen gebe? Als er sagte: Mohammed; so erwiederten sie: „so willst du ihm also einen seinem Hause fremden Namen geben?“ S. Abulfeda's Annalen, B. I. S. 4. der Reisk.-Adlerf. Ausg. Dieselbe Gewohnheit herrschte bei einigen Nordamerikanischen Völkern. Lafitau sagt in den Sitten der Wilden von Amerika S. 36.: „Unter den Huronen und Irokesen behält man bei jeder Familie eine gewisse Anzahl von den Namen der Vorfahren aus

Digitized by Google

dieser Familie, sowohl von Männern, als von Weibern, bei. Diese Namen sind ihnen ganz besonders eigen, und es wird für bekannt angenommen, daß sie an dieser oder jener Familie haften. Nun ist in jeder Familie der Gebrauch, diejenigen, die daraus entsprossen sind und sie berühmt gemacht, gewissermaßen wieder zu erwecken und ins Leben zurück zu rufen. Man sucht daher zu gleicher Zeit die Namen derer, die man wieder aufleben lässet, hervor, und legt sie denen von ihren Enkeln bei, die sie vorstellen sollen. Diese nun erhalten dadurch mehr oder weniger Ansehen, je nachdem diejenigen, die diese Namen ehemals geführt hatten, durch ihre Eigenschaften, Tugenden und Thaten, selbst mehr oder weniger berühmt waren. Die Juden hatten auf gleiche Art in jeder Familie gewisse bestimmte Namen, welche man jederzeit beizubehalten Sorge trug, und diese wurden nur aus der väterlichen Familie genommen, wie aus dem erhellet, was, nach der Schrift, bei der Benennung Johannes des Täufers vorging. Allein bei den Huronen und Irokesen werden die Namen der neugebornen Knaben heut zu Tage eben so, wie ehedem bei den Lyciern, nur von der Familie der Mutter entlehnt."

149.

I, 63. Er foderte ein Täflein und schrieb.

„Wenn die Mauriſchen und Türkiſchen Knaben etwa sechs Jahre alt sind, so werden sie in die Schule

Digitized by Google

geschickt, wo sie lesen und schreiben lernen. Sie bedienen sich kein Papier, sondern jeder Knabe schreibt auf ein dünnes glattes Bret, das mit weißem Kalche leicht überstrichen ist, der mit wenig Mühe weggewischt und wieder aufgefrischt werden kann. Ein solches war vermuthlich (denn die Jüdischen Kinder bedienen sich desselben gleichfalls) die Schreibtafel, welche Zacharia's foderte." Shaw's Reisen, S. 194.

150.

II, 7. Und legte ihn in eine Krippe.

Eine Höhle oder Grotte mußte herumwanderuden unter Zelten lebenden Hirten der passendste Ort für einen Stall seyn; und auch solchen, die feste Wohnplätze hatten, mochte eine Höhle oft eine erwünschte Zufluchtsort für ihr Vieh seyn. Es ist daher nichts unwahrscheinliches in der alten Sage, daß der Heiland, der, wie deutlich gesagt wird, in einem Stalle geboren worden, in einer Grotte in oder sehr nahe bei Bethlehem geboren worden sey. Natürliche sowohl als künstliche Grotten sind im Morgenlande, besonders in Judäa, häufig, und werden oft für Heerden benutzt. „Man mache," sagt Pococke (Beschreib. des Morgenl. II. Th. S. 48.), „von den Höhlen dreierlei Gebrauch; denn sie dienen entweder zu Begräbnissen, oder zu Cisternen, oder zu Zufluchtsörtern für Hirten und ihre Heerden bei schlechtem Wetter und besonders in Winternächten." Harmer, III. B. S. 197.

In Bethlehem wird noch jetzt die Grotte, in

Digitized by Google

welcher der Heiland geboren, und in derselben die Krippe gezeigt, in die er, in Windeln eingehüllt, gelegt worden. Ein Schwedischer Reisender, der diesen Ort im Jahr 1751 besuchte, sagt: „Ich wandte diesen Vormittag dazu an, das zu besehen, wodurch dieser geringe Flecken so berühmt in der Welt geworden ist, nehmlich den Platz, wo Christus geboren worden seyn, und in der Krippe gelegen haben soll. In einer Grotte unter der Erde, zu welcher wir auf einigen Stufen hinunter stiegen, war links der Geburtsort und rechts die Stelle, wo das Kind in der Krippe gelegen hatte. An beiden Orten sind Altäre, auf welchen beständig Lampen brennen.“ Hasselquist's Reise nach Palästina, S. 166. (B.)

151.

II, 7. Denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

Hier wird ein schicklicher Ort seyn, genaue Nachricht von den morgenländischen Herbergen oder Karavanserais zu geben. Sie sind sich nicht alle in ihrer Beschaffenheit gleich. Manche sind einfache Ruheplätze, wo möglich, an einer Quelle, und in gehöriger Entfernung von dem Wege. Einige sind nichts weiter als die nackten Mauern; andere haben einen Wärter oder Aufseher, der seinen Unterhalt durch eine milde Stiftung, oder durch Wohlthätigkeit der Reisenden hat; andere sind größere Gebäude, in welchen Familien

Digitized by Google

wohnen, die die Aufsicht über sie führen und die Reisenden mit ihren Bedürfnissen versehen.

„Karvanserais sind ursprünglich bestimmt und werden auch jetzt noch ziemlich allgemein zur Bequemlichkeit der Fremden und Reisenden angewandt. Obgleich sie, wie jede gute Einrichtung, bisweilen zum Behuf des Privatnutzens oder öffentlicher Arbeiten gemißbraucht werden. Sie sind in gehöriger Entfernung auf den Landstraßen des Türkischen Gebiets erbaut, und gewähren dem Dürftigen und müden Wanderer einen Zufluchtsort gegen die ungünstige Witterung. Sie sind gewöhnlich sehr groß und von den festesten und dauerhaftesten Materialien erbaut, und haben gemeiniglich einen Stock über dem Erdgeschoß. Der untere Theil ist gewölbt, und dient zum Waarenhaus, um Güter daselbst nieder zu legen, zu Herbergen und Ställen; der obere Theil hingegen dient bloß zur Wohnung; überdem haben sie den Vortheil, daß ein Brunnen da ist, haben Plätze zum Kochen und andern Bequemlichkeiten, um den Bedürfnissen der Beherbergten abzuhelfen. Zu Aleppo sind die Karvanserais beinahe ausschließlich von Kaufleuten besetzt, denen sie, wie andere Häuser, vermiethet sind." Campbell's Reisen, II. B. S. 8.

„In allen andern Türkischen Provinzen, besonders in den Asiatischen, welche oft sehr sparsam bewohnt sind, ist das Reisen mit zahllosen Beschwerlichkeiten verbunden, da man nicht nur alle Lebensmittel, sondern auch selbst die zu ihrer Bereitung nöthigen Geschirre mit sich

Digitized by Google

führen muß, ausser einem Zelt zum Schutze des Nachts und bei schlechtem Wetter; denn Herbergen giebt es nicht, als hie und da ein Karvanserai, wo man aber nichts findet, als leere Gemächer, und diese oft sehr schlecht, und von allen Arten Ungeziefers wimmelnd." Antes's Beobachtungen über Aegypten, S. 55.

Die Beschaffenheit der morgenländischen Herbergen wird man noch näher aus folgender Nachricht kennen lernen: „Nirgends giebt es Gasthöfe; in den Städten aber und den mehresten Dörfern findet man große Gebäude, die man Khans, oder Karvan-Serais nennt, wohin alle Reisende ihre Zuflucht nehmen. Diese Herbergen liegen stets ausser den Mauern der Städte, und bestehen aus vier Flügeln, welche einen viereckigten Hof einschließen, in welchem sich das Vieh aufhält. Die Zimmer sind kleine Zellen, wo man nichts, als vier Mauern, Staub und zuweilen Scorpionen findet. Der Aufseher eines solchen Khans muß dem Reisenden den Schlüssel zu einem Zimmer und eine Matte geben, für das Uebrige muß dieser selbst sorgen, und so ist er genöthigt, sein Bette mit sich zu führen, sein Küchengeräth und selbst die Lebensmittel; denn in den Dörfern kann man oft nicht einmal Brod bekommen. Deshalb machen die Morgenländer ihr Reisegeräth so einfach und zum Fortschaffen so bequem als möglich. Wer sich auf der Reise nichts abgehen lassen will, muß einen Teppich bei sich haben, eine Matratze, eine Decke, zwei kupferne Pfannen mit Deckeln, die in einander passen;

Digitized by Google

ferner zwei Schüsseln, zwei Teller und eine Kaffeetasse, alles von Kupfer und gut verzinnt, sodann eine kleine hölzerne Schachtel zum Pfeffer und Salz, sechs Kaffeetassen ohne Henkel, in Leder eingewickelt, einen runden Tisch in einem ledernen Sacke, den man an den Sattel des Pferdes hängt, kleine lederne Schläuche mit Oel, geschmolzener Butter, Wasser und Brandewein (wenn der Reisende ein Christ ist), endlich eine Tabakspfeife, Feuerzeug, ein Trinkgefäß von einer Kokusnuß, Reis, Rosinen, Datteln, Cyperkäse und vorzüglich Kafferbohnen, nebst einem Tiegel, um sie zu rösten, und einen hölzernen Mörser, um sie zu zerstossen." Volney's Reise, II. B. S. 419.

„Die Karvanserais sind die morgenländischen Herbergen, aber von den unsrigen sehr verschieden; sie sind weder so bequem, noch sauber. Sie sind ins Gevierte, fast wie Klöster gebaut, und haben gewöhnlich nur ein Stockwerk, selten deren zwei. Durch eine große Pforte gelangt man in den Hof, und in der Mitte des Gebäudes, in der Vorderseite, und in den beiden Seitenflügeln links und rechts sind Säle, worinne Reisende von Stande beisammen seyn können. Auf jeder Seite eines solchen Saals sind Kammern für einzelne Personen. Diese Kammern laufen längs dem Hofe hin, zwei oder drei Schuh von dem Boden erhaben; hinten stoßen die Stallungen daran, in welchen man zuweilen eben so gut wohnen könnte, als in den Kammern. Ueber jeden Pferdekopf ist in der Wand eine

Digitized by Google

Vertiefung mit einem Fenster, welches in die Kammer geht, woraus man jeden Augenblick nach seinem Pferde sehen kann. Diese Vertiefungen sind gewöhnlich so breit, daß drei Mann darinne liegen können, und in ihnen pflegen die Knechte gewöhnlich ihre Speisen zuzubereiten." Tavernier's Reisen, I. Th. S. 45.

„Der Eingang des großen Karvanserai zu Ispahan bildet ein hohes und prächtiges Portal mit Mosaik verziert, wie die übrigen Theile des Gebäudes; an den Seiten läuft ein Säulengang herum, wo man sich den Tag über eben so bequem und angenehm aufhalten kann, als in dem Innern des Gebäudes selbst. Der Springbrunnen in der Mitte des Hofs erhebt sich über fünf Fuß hoch, und die Einfassung desselben ist vier Fuß breit, zur Bequemlichkeit derer, die, nachdem sie sich vorschriftmäßig gewaschen haben, ihr Gebet verrichten wollen." Chardin's Reisen, VII. B. S. 321. der Ausg. v. Langlès.

Aus den vorstehenden Nachrichten sieht man, daß es verschiedene Arten von Herbergen oder Karvanserais giebt, bessere und schlechtere. Die Schrift braucht zweierlei Worte, ein Karvanserai anzuzeigen. Das eine (κατάλυμα), dessen sich Lucas in der obigen Stelle II, 7. bedient, bedeutet eigentlich einen Ort des Auflösens, das ist, wo den Lastthieren das Gepäck abgenommen wird; das andere (πανδοχεῖον), welches Lucas X, 34. braucht, bedeutet einen Ort, wo jeder aufgenommen wird.

Digitized by Google

„Das Serai, oder erste Karvanserai zu Surat, war sehr vernachlässigt. Die meisten morgenländischen Städte haben wenigstens eins zur Aufnahme der Fremden; kleinere Gebäude dieser Art sind von mildthätigen Privatpersonen oder freigebigen Fürsten in Wäldern, Ebenen und Wüsten zur Bequemlichkeit der Reisenden errichtet. Gemeiniglich ist bei ihnen ein Brunnen und eine Cisterne für das Vieh; oft wohnt auch ein Bramin oder ein Fakir darinne, der die Reisenden mit Lebensmitteln und mit den nothwendigsten Bedürfnissen versieht. In den Wüsten Persiens und Arabiens sind diese Gebäude von unschätzbarem Werth; auf diesen pfadlosen Ebenen ist oft viele Meilen kein Baum, kein Busch, selbst nicht ein Grashalm zu sehen; alles ist eine Masse Sand, der stets in wellenförmiger Bewegung ist, wie der unwegsame Ocean. In diesen unwirthbaren Einöden, wo keine ländliche Wohnung, kein freundliches Dorf, keine Herberge, kein Ort der Erholung zu finden ist, — wie segnet da der Reisende die edle Mildthätigkeit, die das wirthbare Dach errichtet, den schattigen Hain pflanzt und die labende Quelle in Behälter leitet!" Forbes's Oriental Memoirs, Vol. I. p. 250. (B.)

Da die Hindus in großen Gesellschaften zu ihren heiligen Orten und Festen wallfahrten, so trifft es sich oft, daß die Herbergen (Serais) so angefüllt sind, daß nicht für die Hälfte der Reisenden Platz in denselben ist; einige liegen an der Thüre, andere im Vor-

Digitized by Google

hause. Diese Herbergen sind eigentlich mehr Orte, wo man nur Dach und Fach, als Bewirthung findet. Sie werden von Muselmännern gehalten, und Muselmänner erhalten in ihnen auch zubereitete Speisen; aber die Hindus kaufen Reis und andere Lebensmittel, und kochen sie. Für das Beherbergen einer Nacht bezahlen sie einen halben Pfennig. (Ward.)

152.

II, 8. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde, die hüteten des Nachts ihre Heerden.

Fast alle nomadische Völker des Morgenlandes schließen des Nachts ihre Heerden in Horden ein. So meldet Lichtenstein von den Kaffern (Reisen im südlichen Afrika, Th. I. S. 437.): „In der Nähe der Hütten befinden sich umzäunte Plätze, in welchen das Rindvieh bei Nachtzeit eingeschlossen, und vor den Angriffen wilder Thiere bewahrt wird. In einigen Kraalen (Dörfern) ist für das sämmtliche Vieh eine solche gemeinschaftliche Hürde, die am Tage, wenn das Vieh auf der Weide ist, zu öffentlichen Zusammenkünften dient."

153.

II, 22. Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem.

Nach 3 Mos. XII, 1—6. wurde die ersten sieben Tage nach der Geburt eines Knaben die Mutter für

Digitized by Google

gesetzlich unrein geachtet, und was sie anrührte, oder wer mit ihr umging, wurde verunreinigt. Auch die darauf folgenden dreiunddreißig Tage wurde sie noch für unrein, jedoch in einem geringeren Grade, geachtet; die ganze Zeit über durfte sie an der Feier gottesdienstlicher Versammlungen keinen Theil nehmen. Nach Verlauf dieser Zeit mußte sie im Tempel gewisse Opfer darbringen, wodurch ihre Unreinigkeit aufgehoben wurde. Dieß war das Gesetz der Reinigung nach der Geburt eines Sohnes. Aber nach der Geburt einer Tochter war die Zeit der gesetzlichen Unreinigkeit und Absonderung doppelt; die erste Periode war vierzehn und die zweite sechzig Tage; in allem mußten achtzig Tage vergangen seyn, ehe sie im Heiligthum erscheinen konnte. Da nun Jesus beschnitten war, so unterwarf ihn, obgleich Sündenlos, seine Mutter den im Gesetz vorgeschriebenen Reinigungen, ohnerachtet sie von den Unreinigkeiten, welche mit andern Geburten verbunden waren, frei war. In der That lag es am Tage, daß sie Mutter war, aber ihre übernatürliche Empfängniß war nicht allgemein bekannt." Macknight's Harmonie, Anmerk. zu d. St.

154.

II, 25. Und wartete auf den Trost Israels.

Den erwarteten Messias pflegten die Juden den Trost Israels zu nennen, und dieser Ausdruck war ihnen so geläufig, daß sie ihn beim Schwören ge-

Digitized by Google

brauchten. „So wahr als ich den Trost Israels zu sehen wünsche," war eine gewöhnliche Schwörungsformel. Im Talmud (Chagigah Bl. 16. Col. 2.) wird gemeldet, Rabbi Judah Ben Tabbai habe gesagt: „so wahr ich den Trost (Israels) zu sehen wünsche, ich habe einen falschen Zeugen mit dem Tode bestraft," worauf Simeon Ben Schetach erwiedert: „so wahr ich den Trost (Israels) zu sehen wünsche, du hast unschuldiges Blut vergossen. (B.)

155.

II, 27. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegt nach dem Gesetz.

Es ist die Rede von der Lösung der Erstgeburt, ein Gebrauch, welcher gestiftet war, um das Andenken an jene denkwürdige Begebenheit zu erhalten, da Gott alle Erstgeburt der Israeliten verschonte, da hingegen bei den Aegyptiern alles Erstgeborne, sowohl vom Menschen, als vom Vieh in einer Nacht getödtet wurde, 2 Mos. XII, 29. XIII, 2. Daher hatte sich Gott auf alle künftige Geschlechter alle Erstgeburt der Israeliten als sein Eigenthum zugeeignet, und befohlen, daß die Erstlinge der reinen Thiere ihm zum Opfer dargebracht, die Erstgebornen der Menschen aber ihm in seinen Tempel vorgestellt würden, zur Anerkennung des Rechts, was er auf die Erstgeburt habe; zugleich war aber den Eltern verstattet, dieselbe mit fünf Sekeln, die an die Priester erlegt wurden, loszukaufen.

Digitized by Google

Dieß mußte für jeden erstgebornen Sohn bezahlt werden, ohne Rücksicht auf die Vermögensumstände der Eltern, 4 Mos. XVIII, 15. 16. Macknight.

156.

II, 44. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten.

Da zu den drei hohen Festen alle Männer, die es im Stande waren, sich nach Jerusalem begeben mußten, um sie dort zu feiern, viele Frauen aber freiwillig, wenigstens zum Passahfest, dahin gingen, so pflegten sie, zu größerer Sicherheit gegen die Anfälle der Straßenräuber, in großen Gesellschaften zu reisen. Nicht nur die aus Einer Stadt, sondern auch alle die, welche aus demselben Canton oder District waren, machten eine Gesellschaft aus. Sie führten ihre Lebensmittel und andere Bedürfnisse mit sich, so wie ihre Zelte, um des Nachts darunter zu ruhen. Bisweilen bei heißem Wetter reiste man die ganze Nacht hindurch, und lag den Tag über stille. So reiset man im Morgenlande noch diese Stunde. Dergleichen Reisegesellschaften heißen Karwanen, und an verschiedenen Orten giebt es Häuser, Karwanserais genannt, die zu ihrer Aufnahme eingerichtet sind. Nach diesen Bemerkungen über die Art im Morgenlande zu reisen, wird sich die Frage leicht beantworten lassen, wie Joseph und Maria einen Tag lang reisen konnten, ohne vor Nachts zu entdecken, daß sich Jesus nicht unter den mit ihnen Reisenden befand. Den Tag über mischt

ten sich die Reisenden unter verschiedene Parteien ihrer Freunde oder Verwandte, je nachdem es Gelegenheit, Geschäfte oder Neigung an die Hand gaben; allein des Abends, wenn sie im Begriffe waren sich zu lagern, vereinigte sich ohne Zweifel jeder mit der Familie, zu der er gehörte. Da Jesus nicht erschien, als es Nacht zu werden begann, so suchten ihn seine Eltern zuerst da, wo sie ihn mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthen konnten, unter seinen Freunden und Verwandten, und als sie ihn da nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück. Campbell's Anmerk. zu d. St. (B.)

Bei dem Lesen dieser Stelle fallen mir immer die Pilger ein, die in Bengalen haufenweise zu den Orten wallfahrten, wo gewissen Götzen zu Ehren Feste gefeiert werden. Männer, Weiber und Kinder sieht man in großen Gesellschaften mit ihren Betten auf den Köpfen zusammen wandern. Ihr Essen kochen sie auf einer schattigen Stelle in der Nähe einer Stadt, wo sie sich ihre Bedürfnisse leicht verschaffen können; und nachdem sie dem Feste zwei oder drei Tage beigewohnt haben, kehren sie eben so in Gesellschaft zurück. (Ward.)

157.

III, 2. Da Hannas und Kaiphas Hohepriester waren.

Nach der Jüdischen Religionsverfassung konnte jedesmal nur ein einziger eigentlich sogenannter Hoherpriester seyn; hier aber werden deren zwei genannt.

Digitized by Google

Die wahrscheinlichste Lösung dieser Schwierigkeit ist, daß Hannas, Hoherpriester, und Kaiphas sein Sagan oder Stellvertreter war. Aaron, der erste Hohepriester, hinterließ zwei Söhne, Eleazar und Ithamar. Der älteste, Eleazar, erhielt die hoheprieſterliche Würde durch das Recht der Erſtgeburt, aber unter den Richtern wurde es von ſeiner Familie auf die Familie ſeines Bruders übergetragen. Denn Eli, der ſowohl Hoherprieſter, als Richter war, wird unter den Nachkommen Eleazar's 1 Chron. VI, 4. nicht erwähnt, er muß daher von Ithamar's Familie geweſen ſeyn, wie auch Joſephus gegen das Ende des fünften Buchs der Alterthümer ausdrücklich ſagt. Daher heißt es von Achimelech, dem Sohne des Abjathars (1 Sam. XXII, 20.), deſſen Abſetzung durch Salomo als eine Erfüllung des Worts des Herrn über das Haus Eli angegeben wird (1 Kön. II, 26. 27.), der folglich ein Nachkomme Eli's geweſen ſeyn muß, er ſey von dem Geſchlecht Ithamar geweſen, 1 Chron. XXIV, 3. Allein die Hoheprieſterwürde ging mehr als einmal von einer Familie auf eine andere über, entweder durch die geſetzliche Unfähigkeit deſſen, dem ſie, vermöge des Rechts der Nachfolge, gebührte, oder durch den Beſchluß der höchſten Behörde, die ſich die Beſetzung dieſer Stelle anmaßte. Denn ſie wurde in der Perſon Zadoks von Salomon wieder auf Eleazar's Familie gebracht, 1 Kön. II, 27. 35. In ſpäteren Zeiten beſaßen die Hasmonäer das Hoheprieſterthum, die weder von der ei-

Digitized by Google

nur, noch von der andern Familie, sondern gemeine Priester aus der Ordnung Jojarib waren. Man nimmt an, daß der Prophet Jeremias von beiden Priestern, nehmlich dem eigentlichen Hohenpriester und dessen Stellvertreter, spreche, wenn er LII, 24. einen ersten und zweiten Priester erwähnt. "Eben so wird Abjathar von der Linie Ithamars, ob er gleich des Hohenpriesterthums entsetzt war, dennoch mit dem Titel erwähnt, den man damals gewöhnlich dem Hohenpriester gab, und seinem Nachfolger Zadock, von der Linie Eleazars beinahe gleich gesetzt, 1 Kön. IV, 4., und Zadok und Abjathar waren die Priester. Wenn also Kaiphas der zweite Priester war, wie sich daraus schließen läßt, daß er nach Hannas genannt wird, so wird Hoherpriester hier in einer uneigentlichen Bedeutung genommen. Oder wenn Hannas abgesetzt war und Kaiphas ihm vor dem Schlusse des Jahrs folgte, so konnten beide im eigentlichen Sinne Hohepriester jenes Jahrs genannt werden. Obgleich aber Hannas abgesetzt wurde, um dem Kaiphas Platz zu machen, so wurde er doch bald nach dem Tode unsers Herrn wieder in seiner Würde eingesetzt, Apostelgesch. IV, 6. Macknight.

158.

IV, 1. Jesus aber, voll heiligen Geistes, kam wieder von dem Jordan, und ward vom Geist in die Wüste geführt.

Maundrell sah bei seinen Reisen durch das

heilige Land den Ort, welcher der Schauplatz der Versuchung Jesu war, und beschreibt ihn so (Reise, S. 79.): „Von dem Apostelbrunnen aus zieht man durch einen sehr unbequemen Weg über Berge und Thäler, alle jetzt meist unfruchtbar, hin. Doch sieht man hie und da wohl Spuren, daß sie ehemals fleißig angebaut gewesen seyn müssen. Nach einem Zug von etlichen Stunden in dergleichen Wegen gelangt man in eine bergige Wüste, wohin Jesus durch den Geist geführt und dort vom Teufel versucht worden ist. Ein trauriger und sehr unfruchtbarer Ort, welcher aus großen steinigen Bergen besteht, die so zerrissen und in Unordnung sind, daß man sagen möchte, die Erde müsse hier eine Erschütterung erlitten haben, welche ihre Eingeweide selbst hervorwühlte." (B.)

159.

IV, 16. Und stund auf und wollte lesen.

Die Gewohnheit, die heilige Schrift öffentlich vorzulesen, gründete sich, nach den Juden, auf eine Verordnung Mosis. Es war auch gewöhnlich, beim Lesen des Gesetzes und der Propheten zu stehen. Manche Theile des A. T. konnten nach Belieben sitzend oder stehend gelesen werden, wie z. B. das Buch Esther. Gemeine Israeliten konnten eben so wohl, als Priester und Leviten öffentlich aus der Schrift vorlesen. An jedem Sabbath lesen sieben Personen, ein Priester, ein Levit und fünf Israeliten.

Die Juden pflegten, bevor sie einen Abschnitt des

Digitized by Google

Gesetzes vorlasen, ein Gebet zu sagen, worinne sie Gott dankten, daß er sie zu seinem Volke erwählt und ihnen sein Gesetz gegeben habe. Sie standen, während es gelesen wurde (das ist, die, welche es lasen). Sie haben darüber eine besondere Anweisung in dem Traktat Megillah: „der, welcher aus dem Gesetz vorliesst, muß stehen, theils aus Ehrerbietung gegen das Gesetz selbst, theils, weil Gott zu Moses sagte: stehe vor mir. So lange er las, stand der Chassan, Aufseher, Diener der Gemeinde, neben ihm, der darauf sah, daß er richtig las und aussprach, und wenn er einen Fehler machte, ihn verbesserte. Lightfoot zu d. St. (B.)

160.

IV, 17. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesajas gereichet.

Dieß geschah von dem Chassan, oder Gemeindediener, zu dessen Amt es gehörte, dem, der aus der heiligen Schrift vorlas, das Buch zu reichen, und wenn er geendet hatte, es ihm wieder abzunehmen. Las ein Hoherpriester, so nahm der Chassan das Buch und gab es dem Vorsteher der Synagoge, dieser übergab es dem Sagan, oder Stellvertreter des Hohenpriesters, aus dessen Händen es der Hoheprieſter erhielt, der aufstand und es empfing, und stehend las. Dasselbe wurde beobachtet, wenn ein König aus dem Gesetzbuch vorlas; las aber ein gemeiner Priester, oder

Digitized by Google

ein noch niedrigerer, so fanden nicht so viele Ceremonien statt. (B.)

161.

IV, 20. Und als er das Buch zuthat, gab er's dem Diener und saßte sich.

Der dritte Theil des Synagogengottesdienstes bestand im Auslegen der heiligen Schrift und Predigen. Dieses geschah sitzend, sowohl in den Synagogen, als an andern Orten. Nachdem daher Jesus in der Synagoge von Nazareth, von welcher er ein Mitglied war, als ein in dieser Stadt Erzogener, die Haphtare (den Abschnitt aus den Propheten) vorgelesen hatte, so begab er sich nicht wieder auf seinen Platz, sondern setzte sich an dem Pult nieder, woraus alle sahen, daß er einen Vortrag halten wolle und ihre Aufmerksamkeit auf ihn richteten. Als Paulus und Barnabas in die Synagoge zu Antiochien kamen, und dadurch, daß sie sich setzten, ihre Absicht zu erkennen gaben, dem Volke zu predigen, sandten die Vorsteher der Synagoge zu ihnen und ertheilten ihnen die Erlaubniß. Apostelgesch. XIII, 14. 15. (B.)

162.

VI, 1. Und es begab sich auf einen Aftersabbath.

Der Griechische, nur in dieser Stelle vorkommende Ausdruck bedeutet eigentlich den zweiten ersten Sabbath. Es wird damit der erste Sabbath nach dem zweiten Tage des Paschafestes bezeichnet.

Digitized by Google

Die Juden zählten nehmlich ihre Sabbathe von Ostern bis Pfingsten auf diese Art; der erste hieß: der zweiterste, das ist, der erste nach dem andern Tage des Passahfestes; der zweite Sabbath hieß: der zweitandere, das ist, der andere Sabbathtag nach dem andern Tage des Passahfestes; der dritte, der zweite dritte, das ist, der dritte Sabbath nach dem andern Tage des Passahfestes. Und so zählten sie bis auf den zweitsiebenten, das ist, bis auf den siebenten Sabbath nach dem andern Tage des Passahfestes. Dieser siebente Sabbath ging unmittelbar vor dem Pfingstfeste her, welches am funfzigsten Tage nach dem zweiten des Passahfestes gefeiert wurde. S. Lightfoot zu d. St.

163.

VI, 38. Ein voll, gedruckt, gerüttelt und überflüssig Maaß wird man in euern Schooß geben.

Das Griechische Wort, welches Luther Schooß übersetzt hat, bedeutet vielmehr Busen. Da nehmlich die Kleider der Morgenländer weit, faltig und an der Mitte des Leibes mit einem Gürtel befestigt werden, so kann man auf diese Weise viel Korn und andere dergleichen Früchte im Busen mit sich führen. (B.)

164.

VII, 3. Da er aber von Jesu hörete, sandte er die Aeltesten der Juden zu ihm.

Unter den Aeltesten werden hier nicht diejenigen

Digitized by Google

verstanden, die den Jahren nach die Aeltesten in Kapernaum waren, sondern entweder die obrigkeitlichen Personen der Stadt, oder die Vorsteher der Synagoge (Archisynagogen). Denn da es in den ältesten Zeiten, wie bei andern Völkern, so auch bei den Juden, Sitte war, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten bejahrteren Männern, da man bei ihnen die meiste Erfahrung und Einsicht voraussetzen konnte, anzuvertrauen, so wurden dann später alle, die höhere obrigkeitliche Aemter führten, Aelteste genannt, ohne einige Rücksicht auf ihr Alter. Macknight. Vergl. die Bemerk. zu 2 Mos. XVIII, 12. B. II. No. 237. S. 53.

165.

VII, 14. Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger stunden, und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf!

Dieß würde bei einem eigentlichen Sarge, nach der Beschaffenheit der unsrigen, nicht wohl möglich gewesen seyn. Allein es ist zu bemerken, daß bei den Juden, so wie bei den Römern der damaligen Zeit die Todten auf einer Art Sänfte oder Bahre, ohne weitere Bedeckung als einer Decke von bald mehr, bald weniger Trägern, je nachdem der Stand und Rang des Verstorbenen war, zu ihrer Grabstätte getragen wurden. S. Adam's Röm. Alterth. B. II. S. 295.

Digitized by Google

166.

VII, 36. Er ging hinein und setzte sich zu Tische.

In den ältesten Zeiten pflegte man bei Tische zu sitzen. Als bei Homer (Odyss. VII, 168.) Ulysses in dem Palast des Alcinous ankam, so hieß der König seinen Sohn Laodamas aufstehen, damit sich Ulysses auf den schimmernden Sessel setzen konnte. Auch sonst findet man bei Homer, daß jeder Gast auf einem Sessel saß. Die Aegyptier saßen in den ältesten Zeiten bei Tische, so wie die Römer, bis gegen das Ende des zweiten Punischen Kriegs, wo sie anfingen bei Tische zu liegen. Mercurialis bemerkt, diese Gewohnheit habe ihren Grund in dem häufigen Gebrauche des Bades bei den Römern; denn da sie nach dem Bad sogleich zu Bette gingen, und da aßen, so sey diese Sitte nach und nach allgemein geworden, nicht bloß in Rom selbst, sondern in dem ganzen Reiche.

Die Tische waren aus drei verschiedenen Theilen, oder einzelnen Tischen zusammengesetzt, die im Ganzen immer nur einen ausmachten. Der eine stand am obern Ende in der Queere, an dessen beiden Seiten die beiden andern der Länge nach angeschoben waren, so daß dazwischen ein freier Raum blieb, vermittelst dessen die Diener alle drei Tische bequem bedienen konnten. Um diese Tafeln herum waren keine Sitze, sondern Betten gestellt, an jeder Tafel eines; jedes die-

Digitized by Google

ser Betten hieß Klinium, und drei derselben, welche um die drei Tische zusammen herum gestellt waren, hießen ein Triklinium. Am Ende eines jeden Klinium stand ein Fußschemel, um bequem hinaufsteigen zu können. Diese Betten bestanden aus hölzernen Gestellen, die oft sehr reich verziert und oben mit Matratzen belegt waren. Jeder Gast stützte sich auf seinen linken Ellbogen, da er beim Essen nur die rechte Hand brauchte, deren Gebrauch deshalb frei bleiben mußte. Die Füße der Liegenden waren gegen die äussere Seite des Bettes gekehrt, und konnten daher von den Vorbeigehenden leichter, als jeder andere Theil des Körpers berührt werden. (B.)

167.

VII, 38. Und trat hinten zu seinen Füßen, und weinete, und fing an, seine Füße zu netzen mit ihren Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen.

Polybius erzählt in seinem neunten Buch, als Hannibal gegen Rom angerückt sey, so seyen die Römischen Frauen in die Tempel gegangen, um die Götter um Schutz anzuflehen, und hätten die Fußböden mit ihrem Haar abgewaschen, welches sie, wie er hinzusetzt, bei solchen Gelegenheiten zu thun pflegten. (B.)

168.

VII, 38. Und küssete seine Füße.

Diese Gewohnheit war bei den Juden nicht un-

Digitized by Google

gewöhnlich. „Als Rabbi Jonathan und Rabbi Jannai," heißt es im Talmud, „einst beisammen saßen, kam ein Mann und küßte R. Jonathans Füße." Auch bei Griechen und Römern war Küssen der Füße als Begrüßung und Höflichkeitsbezeugung gebräuchlich. S. Aristophanes Wespen, Vs. 473. (B.)

169.

VII, 40. Er aber sprach: Meister, sage an.

Dieß war eine bei den Juden gebräuchliche Redensart, wodurch man einem andern die Erlaubniß gab, im Gespräch fortzufahren; und da Jesus als Gast in Simons Hause war, so erbat er sich die Erlaubniß zu sprechen, die ihm dieser zugestand. Von Rabbi Simeon, Gamaliels Sohn, heißt es, er habe zu Rabbi Ismael, Elisa's Sohn, gesagt: „ist es dir angenehm, dir etwas sagen zu dürfen?" worauf jener erwiedert habe: „sage an!" (B.)

170.

VII, 44. Du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen.

Es war bei den Morgenländern seit den ältesten Zeiten allgemein gewöhnlich, Gäste bei dem Eintritt in das Haus mit reinem Wasser und wohlriechenden Salben zu bewillkommen. So wurden Telemachus und Pisistratus am Hofe des Menelaus empfangen. Nachdem sie in dem Palast getreten waren, stiegen sie ein zum Bad' in schön geglättete Wannen (Odyss.

Digitized by Google

IV, 48.), worauf sie mit Oel gesalbt wurden. Jesus beschwert sich, daß ihm weder die eine noch die andere jener gewöhnlichen Ehrenbezeugungen in Simons Hause erwiesen worden sey. (W.)

Vergl. die Bemerk. zu 1 Mos. XVIII, 4. B. I. No. 45. S. 68.

171.

VIII, 27. Und als er austrat auf das Land, begegnete ihm ein Mann aus der Stadt, der hatte Teufel von langer Zeit her, und that keine Kleider an.

Verrückte frei auf den Straßen herumlaufen zu sehen, ist in Europa etwas Seltenes, aber in Indien, wo es keine Versorgungshäuser für solche unglückliche Menschen giebt, sieht man dergleichen oft. Sie gehen auf alle mögliche Art gekleidet herum, oft sind sie ganz unbekleidet; manche kommen um, indem sie von Ort zu Ort wandern. (Ward.)

172.

X, 4. Grüßet Niemand auf der Straßen.

Der Zweck, zu welchem die Jünger Jesu in die Welt ausgesandt wurden, war so wichtig, daß sie alles vermeiden mußten, was sie irgend aufhalten konnte, besonders wenn es bloße Ceremonien waren. Und so ist die in den obigen Worten enthaltene Regel zu verstehen; denn es läßt sich nicht denken, daß Jesus seinen Jüngern geboten haben werde, unnöthigerweise eine

Digitized by Google

allgemein gebräuchliche und an sich unschuldige Höflichkeitssitte zu vernachlässigen oder zu verletzen; nur das Ueberflüssige und Uebertriebene dabei sollen die Jünger unterlassen. (B.)

S. auch in Bezug auf die obige Stelle die Bemerkung zu 2 Kön. IV, 29. B. III. No. 643. S. 224.

173.

X, 13. Sie hätten vor Zeiten im Sack und in der Asche gesessen.

Ueber dieses, nicht nur bei den Morgenländern, sondern auch bei Griechen und Römern gewöhnliche Zeichen des höchsten Schmerzes, s. die Bemerkung zu 2 Sam. XIII, 19. B. III. No. 562. S. 141. Als Nachtrag mag hier noch folgende Stelle aus einer neueren Reisebeschreibung stehen: „Die Frau selbst war ziemlich hübsch, aber ihr Ansehen war äußerst entstellt, weil die Familie wegen des Todes des Ayto Menasseh in tiefer Trauer war. Bei solchen Gelegenheiten entstellen sich die Angehörigen des Verstorbenen so sehr wie möglich, um die Aufrichtigkeit ihres Schmerzes zu zeigen. Die Trauer, wie sie in diesem Lande gewöhnlich ist, ist in der That gerade so, wie wir sie in der Bibel geschildert finden, indem sowohl Männer als Frauen buchstäblich im Sack und in der Asche gehen.“ Salt's Reise nach Abessynien, S. 252. (B.)

Digitized by Google

174.

XI, 12. Oder so er um ein Ei bittet, der ihm einen Scorpion dafür darbiete?

Naturkundige haben bemerkt, daß der Körper eines Scorpions einem Ei sehr ähnlich sey, besonders soll dieß der Fall seyn bei den Scorpionen von der weißen Art, welches die erste von Aelian, Avicenna und andern erwähnte Art ist. Bochart hat Zeugnisse beigebracht (Hierzoik. Th. II. B. IV. Kap. 29. S. 641.), daß es in Judäa Scorpionen von der Größe eines Eies gebe. Daher läßt sich die Möglichkeit wohl denken, daß einem Kinde, welches das eine noch nicht von dem andern zu unterscheiden vermag, statt eines Eies ein Scorpion dargeboten werden könne. Macknight.

175.

XII, 37. Und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen.

Nach der Arabischen Uebersetzung lauten die letzteren Worte so: er wird stehen, ihnen zu dienen. Es wird, wie Lightfoot bemerkt, die Stellung eines Dieners angezeigt, der, indeß die Gäste sitzen, theils steht, theils um die Tafel herum geht. Einige meinen, es sey in der obigen Stelle eine Anspielung auf einen bei einigen Festen, besonders denen, die dem Saturn zu Ehren gefeiert wurden, gewöhnlicher Gebrauch, da die Sclaven die Kleider mit ihren

Digitized by Google

Herren wechselten und sich an ihre Tafeln setzten, wo sie von ihren Herren bedient wurden. (B.)

176.

XII, 55. Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprecht ihr: es wird heiß werden, und es geschieht also.

Dieß stimmt vollkommen mit den Berichten der Reisenden überein, welche Syrien besucht haben. Wenn der Südwind zu blasen anfängt, so wird der Himmel wolkig und düster, die Luft grau und dick, und die ganze Atmosphäre nimmt eine sehr beunruhigende Gestalt an. Die durch diese Südwinde verursachte Hitze wird mit der Hitze eines großen Backofens in dem Augenblicke, da man das Brot herausnimmt, verglichen; und noch überdieß mit einer Flamme, die einem, der nahe dabei steht, ins Gesicht schlägt. So sagt Volney: „Im März erhoben sich in Syrien die verderblichen Südwinde mit denselben Umständen begleitet, wie in Aegypten," das ist, „die Hitze steigt zu einem Grade, von dem sich der, welcher sie nicht empfunden hat, keinen Begriff machen kann; man kann sie mit der Gluth vergleichen, welche aus einem Backofen kommt, indem man das Brot herausnimmt." Reise nach Syrien und Aegypten, I. Th. S. 297.; vergl. mit S. 55. S. auch Thevenot's Reisen, II. Th. I. B. Kap. 10. und Maillet's Beschreibung von Aegypten, I. Th. 2 Br. (B.)

Digitized by Google

177.

XIII, 6. 7. 8. 9. Er sagte ihnen aber dieß Gleichniß: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge, und kam und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: siehe, ich bin nun drei Jahr lang alle Jahr kommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wolle Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.

Dieses Gleichniß, womit Jesus die Geduld und Langmuth Gottes gegen den Sünder erläutert, ist zwar in den Erfahrungen aller Länder gegründet, und man findet in demselben nichts schweres oder unverständliches. Vielleicht hat aber doch der Erlöser einen gewissen Gebrauch morgenländischer Gärtner im Sinne gehabt, dessen ein Arabischer Schriftsteller, Ibn-al-Uardi in seinem geographisch-naturgeschichtlichen Werk, Perle der Wunderdinge betitelt, erwähnt. In dem zehnten Kapitel dieses Werks, das von einigen Merkwürdigkeiten des Gewächsreiches handelt, woraus der Schwedische Gelehrte, Karl Aurivillius, in einer zu Upsala im J. 1752 erschienenen Dissertation den Theil,

Digitized by Google

der von dem Palmbaum, und der Pflege und Wartung desselben handelt, Arabisch und Lateinisch bekannt gemacht hat (wieder abgedruckt in der von J. D. Michaelis herausgegebenen Sammlung mehrerer Dissertationen jenes Gelehrten, S. 41. fgg.), heißt es unter andern (S. 56.), zu den Krankheiten, welchen der Palmbaum, eben so wie der Mensch, unterworfen sey, gehöre auch die Unfruchtbarkeit. Dieser werde aber durch folgendes Mittel abgeholfen: „Du nimmst ein Beil und gehst zu dem Baum mit einem Freunde, zu dem sagst du: ich will diese Palme umhauen, weil sie unfruchtbar ist. Jener erwiedert: thue es nicht, sie wird dieses Jahr gewiß Früchte tragen. Der erstere aber sagt: es kann nicht anders seyn, sie muß abgehauen werden, und giebt mit dem Rücken des Beils dem Stamme drei Schläge. Der andere hält ihn aber zurück, und spricht: bei Gott, thu's nicht, du wirst dieses Jahr gewiß Früchte von ihr erhalten; habe noch Geduld mit ihr, und übereile dich nicht mit Abhauen derselben; trägt sie keine Früchte, dann haue sie ab. Dann wird sie dieses Jahr gewiß fruchtbar seyn und reichlich Früchte tragen." Eine ähnliche Vorschrift erwähnt Cassianus Bassus im zehnten Buche der von ihm gesammelten Fragmente Griechischer Schriftsteller vom Landbau (Kap. 23.), die auf Zoroaster zurückgeführt wird, woraus sich wenigstens so viel schließen läßt, daß der Gebrauch morgenländischen Ursprungs sey.

Digitized by Google

178.

XIII, 8. Herr, laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn. Dandini berichtet (Kap. 10. S. 43.), daß sich die Bewohner des Bergs Libanon in ihren Weingärten niemals des Spadens bedienen, sondern sie mit ihren Ochsen anbauen; denn die Weinstöcke sind zwischen enge Reihen von Bäumen gepflanzt, welche letztere doch weit genug von einander entfernt sind. Da sich die Gebräuche im Morgenlande so selten ändern, so ist es nicht wahrscheinlich, daß man sich zu den Zeiten Jesu in den Weingärten der Spaden bedient habe. Der Prophet Jesajas braucht da, wo er von Bearbeitung eines Weinbergs spricht (V, 6. VII, 25.), ein Wort, das zwar gemeiniglich durch graben übersetzt wird, das aber von dem, was in andern Stellen vorkommt, wenn vom Graben der Bäumen, der Gräber und dergleichen die Rede ist, verschieden, und dasselbe ist, was eine Sache in Ordnung erhalten bedeutet (s. B. 1 Chron. XII, 33. 38.). Wenn daher Jesus den Weingärtner zu seinem Herrn sagen läßt (Luc. XIII, 8.): „laß ihn noch dieß Jahr, bis ich um ihn grabe und bedünge ihn," so scheint hier kein Graben mit dem Spaden um den Feigenbaum herum, dergleichen sie gewöhnlich in die Weingärten pflanzten, zu verstehen zu seyn, sondern es ist wohl vielmehr die Rede von Umwenden des Bodens zwischen den Reihen der Bäume, durch ein eignes dazu bestimmtes und

Digitized by Google

von Ochsen gezogenes Instrument, wodurch der Boden aufgelockert wurde. Harmer, B. II. S. 432. (B.)

179.

XIII, 26. Und auf den Gassen hast du uns gelehrt.

Die Jüdischen Lehrer pflegten auf den Straßen zu lehren. Von Rabban Jochanan-Ben-Zaccai wird gesagt, er habe im Schatten des Tempels gesessen und den ganzen Tag hindurch das Gesetz ausgelegt. Dazu bemerkt die Glosse: „da der Tempel hundert Ellen hoch war, so warf er seinen Schatten sehr weit in die Straße, die vor dem Tempelberg war. Weil nun die Straße geräumig war und viele Menschen faßte, so lehrte er hier, wo er vor der Hitze geschützt war; denn keine Schule konnte die Menge der Zuhörer fassen." (B.)

180.

XIII, 33. Es thuts nicht, daß ein Prophet umkomme ausser Jerusalem.

Das Jüdische Synedrium konnte blos in Jerusalem gehalten werden, und zwar an einem Orte, welcher Lischcat-Haggasith, d. i. der steinerne, oder mit Quadersteinen gepflasterte Saal, genannt wurde, der an den Tempel stieß, oder vielmehr ein Theil desselben war. Er war ungefähr dasselbe, was ehemals in Constantinopel in Trullo genannt wurde. Die Talmudisten nennen ihn eine Basilika, einen großen Saal, und alle bedeutende Rechtssachen wurden hier entschieden.

Digitized by Google

Durch diese Bemerkung erhalten die Worte Jesu Licht: ein Prophet kann nirgends, als in Jerusalem, umkommen. Picart's Hist. gen. des Cerémonies etc. Vol. I. p. 115. (B.)

Im Talmudischen Tractat Sanhedrin heißt es (Bl. 2. Col. 1.): „Ein (zur Abgötterei abgefallener) Stamm, oder ein falscher Prophet, oder ein hoher Priester kann blos durch das Gericht der Einundsiebenzig (d. i. den Sanhedrin) gerichtet werden."

181.

XIV, 8. Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an; daß nicht etwa ein ehrlicher, denn du, von ihm geladen sey; und so denn komme der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: weiche diesem, und du müssest denn mit Schaam unten an sitzen.

„Gegen Abend führte mich der älteste Sohn des Consuls [zu St. Jean d'Acre, dem alten Ptolemais] in das Hochzeithaus eines ansehnlichen Griechen, dessen Vater ein Churi (Geistlicher) und der Bruder Secretair bei dem Capo Daher, dem Gouverneur von Galiläa ist. Alle geladene Gäste versammelten sich ohne Unterschied in einem Saal, daselbst wurden sie von dem Ceremonienmeister besehen, und einige mußten hinauf, andere wieder herunter rücken, so geschahe es auch, da wir kamen, daß ihrer zwei, welche sich schon oben an gesetzt hatten, herunter rücken mußten. Hier-

Digitized by Google

bei wurde mir die Rede Jesu Luc. XIV, 7. klar." Steph. Schulz Leitungen des Höchsten, B. V. S. 237.

182.

XIV, 13. Wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen.

Ohngeachtet im Morgenlande der Abstand zwischen Höherern und Niedrigern so streng gehalten wird, und das Benehmen der ersteren gegen die letzteren höchst feierlich und Ehrfurcht gebietend ist, so findet man doch bisweilen bei ihnen mehr Herablassung, als bei unsern Großen. Ein Beispiel davon führt Pococke an, daß sie nehmlich den Armen zu ihren Tafeln Zutritt verstatten. In seiner Erzählung von einem großen Gastmahle, das der Vorsteher eines Aegyptischen Dorfes einem Kaschef (Bezirks-Commandanten) zu Ehren angestellt, sagt er nehmlich, jeder sey, sobald er abgegessen gehabt, aufgestanden, habe seine Hände gewaschen und einen Trunk Wasser genommen, bis zuletzt die Armen herein gekommen wären und das Uebriggebliebene verzehrt hätten; denn die Araber pflegten nie etwas von der Tafel aufzubehalten. Wenn sie daher ein Schaaf schlachten, pflegen sie es ganz zuzurichten, ihre Nachbarn und die Armen herbeizurufen und alles aufzuzehren (Beschreib. des Morgenl. Th. I. S. 257.). Derselbe Schriftsteller erzählt etwas, das noch viel auffallender ist. Da, wo er von der Art zu essen bei den Morgenländern spricht (a. a. O. S. 182), sagt

Digitized by Google

er, ein Arabischer Fürst pflege oft auf der Straße vor seiner Thüre zu speisen, und rufe alle Vorbeigehende, selbst die Bettler herbei, mit dem gewöhnlichen Ausdruck: Bismillah, d. i. im Namen Gottes. Diese kommen auch, setzen sich nieder, und entfernen sich wieder, wenn sie fertig sind, mit der gewöhnlichen Danksagung.

Das Gemälde, welches in der obigen Stelle der Heiland von einem Könige giebt, der ein großes Fest zurichtet, und da die Gäste sich weigern zu kommen, nach den Armen und Gebrechlichen schickt, ist also mehr nach dem Leben, als mancher Europäische Leser vielleicht denken möchte. Harmer, II. Th. S. 125. (B.)

183.

XIV, 16. 17. Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl, und lud viel dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: kommet, denn es ist alles bereit.

Eine auffallende Aehnlichkeit mit den hier erwähnten Umständen der Einladung findet sich in dem Chinesischen Ceremoniel. In China gilt nehmlich nur dann eine Einladung zu einem Gastmahl für ernstlich gemeint, wenn sie drei- bis viermal schriftlich wiederholt worden ist. Am Abend vor dem Gastmahl wird eine Einladungskarte herumgeschickt; eine andere am Morgen des bestimmten Tags, und eine dritte, wenn al-

Digitized by Google

les bereitet ist (Goldsmith's Geographie, S. 117.). In Persien findet noch jetzt dieselbe Sitte statt: „Abends speiseten wir bei Mohammed-Nebi-Khan. Wir gingen nicht eher, als bis der Khan uns sagen ließ, daß das Gastmahl bereitet sey; eine Sitte, die bei dergleichen Gelegenheiten stets beobachtet wird, und, wie man aus Luc. XIV, 16. 17. sieht, sehr alt ist." Morier's Reise durch Persien, S. 73. (B.)

„Wenn alles recht genau und feierlich gehalten werden soll, so müssen vor einem Gastgebet drei Einladungen vorhergehen, welche vermittelst der Titsee, oder Karten geschehen, die der Wirth an seine Gäste schickt. Die erste Einladung geschieht den Tag vor dem Gastmahl, oder auch zwei Tage vorher, welches letztere jedoch seltner geschieht. Die andere erfolgt am Morgen des zur Gasterei bestimmten Tages, wodurch die Gäste an die bereits geschehene Einladung erinnert, und wiederholt ersucht werden, sich einzustellen. Endlich folgt die dritte Einladung, wenn alles fertig ist, und zwar ebenfalls durch Karten, die der Wirth durch Bediente herumschickt, um zu melden, daß er nun seine Gäste mit Ungeduld erwarte." Du-Halde Beschreib. des Chines. Reichs, Th. II. S. 133. der deutsch. Uebers.

184.

XIV, 18. 21. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen..... Da ward der Hausherr zornig.

Digitized by Google

Wenn ein Hindu ein großes Gastmahl anstellt, so läßt er nicht nur seine Verwandten, sondern alle, die zu derselben Abtheilung seiner Kaste gehören, und in der Nachbarschaft wohnen, durch seine Diener dazu einladen. Eine solche Einladung auszuschlagen, wird für eine große Beleidigung angesehen. (Ward.)

185.

XIV, 26. So Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Bruder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger seyn.

Wenn geborne Nichtjuden als Proselyten zum Judenthum übergingen, so wurde das Band des natürlichen Verhältnisses zwischen ihnen und ihren Verwandten als aufgelöst betrachtet. Daher wurde es sogar bei den Rabbinen zum Grundsatz, daß ein Proselyt gesetzmäßig seine Mutter, oder seine vor seinem Uebergang geborne Tochter heirathen könne, weil sie eben so wenig, als jedes andere Weib, mehr mit ihm verwandt sey. Dergleichen Heirathen wurden jedoch als unsittlich betrachtet und daher nicht gestattet. Man glaubt, daß Jesus in der obigen Stelle auf jene Entsagung aller natürlichen Bande der Verwandtschaft anspiele. Darauf bezieht sich auch die folgende Stelle des Tacitus in seiner Schilderung der Juden (Gesch. B. V, Kap. 5.): „Beschneidung der Geschlechtstheile haben sie eingeführt, damit sie an dieser Besonderheit

Digitized by Google

sich erkennen. Die zu ihrem Brauch übergehen, thun eben dasselbe; und in nichts werden sie früher unterwiesen, als die Götter zu verachten, Aeltern, Kinder, Brüder gering zu halten." Jenning's Jüd. Alterth. Th. I. S. 139. (B.)

186.

XV, 12. Und der jüngste unter ihnen sprach zum Vater: Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört; und er theilete ihnen das Gut.

Die im Morgenlande geltenden Grundsätze des Erbrechts sind von den unsrigen sehr verschieden. Dort brauchen die Kinder nicht auf den Tod der Eltern zu warten, um sich in dem Besitz ihrer Güter zu setzen. In folgender Stelle aus Halhed's Hindugesetzbuch (S. 53.) findet man diesen Gegenstand, auch in Bezug auf die obigen Worte, mit vieler Klarheit auseinander gesetzt: „In dem zweiten Kapitel sind die Gesetze des Erbrechts mit der größten Bestimmtheit, und mit der sorgfältigsten Rücksicht auf die natürlichen Ansprüche der Erben in den verschiedenen Graden der Verwandtschaft aufgestellt. Nach der morgenländischen Ansicht wird jeder als ein solcher betrachtet, der nur auf seine Lebenszeit in dem Genusse und Besitze seines Eigenthums ist; und da ihm alle Gelegenheit benommen ist, durch einen letzten Willen über die Vertheilung seiner Güter nach seinem Tode zu verfügen, so hört man nicht leicht von dergleichen Vermächtnissen.

Digitized by Google

Durch diese Einrichtung ist er gehindert, seine Kinder zu Gunsten Fremder ihres Eigenthums zu berauben, oder zum Vortheil eines Lieblings unter seinen Kindern eine partheiische Vertheilung zu machen, wodurch die übrigen geschmälert werden; und den nachtheiligen Folgen der Schwäche elterlicher Zärtlichkeit, oder eines irregeleiteten Gemüths ist dadurch ein für allemal vorgebaut. Diese Gesetze dienen zur Erläuterung der biblischen Erzählung von dem verlornen Sohn, aus welcher man sieht, daß es im Morgenlande von undenklichen Zeiten her gewöhnlich war, daß Söhne noch zu Lebzeiten der Väter ihr Erbtheil fordern, und der Vater es ihnen gesetzlich nicht wohl abschlagen konnte, wenn ihn auch seines Sohnes Hang zur Verschwendung noch so besorge machen mußte."

„Wenn alle Söhne auf einmal ihren Vater angehen, und die ihnen gehörigen Antheile seines Vermögens verlangen, so muß der Vater das von ihm erworbene Eigenthum unter alle zu gleichen Theilen vertheilen, dem Sohn, der nicht im Stande ist, sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben, eben so viel, als demjenigen, der ihm besonders zugethan ist, oder dem, der eine sehr zahlreiche Familie hat, und so auch den übrigen Söhnen, bei welchen keiner der erwähnten Umstände in Betracht kommt; keinem darf er mehr oder weniger geben, als dem andern."

„Nimmt Jemand Besitz von einem Acker, der seinem Vater gehört, den er aber bisher noch nicht be-

Digitized by Google

sessen hatte, so darf er ihn eben so wenig in ungleiche Theile unter seine Söhne theilen, als ein von ihm selbst erworbenes Eigenthum."

Reiche Leute im Morgenlande vertheilen manchmal ihr Vermögen aber in ganz anderer Absicht, als die in dem Gleichnisse erwähnte. „Wegen der Unbeständigkeit der Regierung und aus Besorgniß vor Staatsumwälzungen, theilt mancher Reiche seine Güter in drei Theile; den einen verwendet er in den Handel, oder zu seinem nöthigen Unterhalt; für den zweiten erhandelt er Juwelen, die er, im Falle er flüchtig werden muß, leicht fortbringen kann; und den dritten vergräbt er. Weil er nun Niemandem anvertraut, wo er seinen Schatz vergraben hat, so ist derselbe, wenn er vor seinem Tode nicht wieder auf diesen Platz zurückkommt, für die Lebendigen so gut als verloren, bis etwa vielleicht einmal ein glücklicher Bauer, wenn er sein Feld umarbeitet, darauf stößt. Wenn wir daher in morgenländischen Erzählungen lesen, daß dieser oder jener einen vergraben gewesenen Schatz gefunden habe, und mit einem Mal aus einem armen ein sehr reicher Mann geworden sey, so ist dieß ein Fall, der sich in der That nicht so selten ereignet und eine natürliche Folge der Sitten dieser Völker ist." Richardson's Abhandl. über Sprachen, Literatur und Gebräuche morgenländ. Völker, S. 180. (B.)

187.

XV, 16. Und er begehrte seinen Bauch

Digitized by Google

zu füllen mit Träbern, die die Säue assen.

Das Griechische Wort, welches Luther durch Träbern übersetzt hat (κεράτιον, dasselbe, was das Lateinische siliqua), bedeutet eigentlich zwar überhaupt eine Schote oder Saamenkapsel einer jeden Hülsenfrucht; insbesondere aber wird damit die Frucht des Carobbaumes bezeichnet, der in der Levante, so wie in dem südlichen Europa, besonders Spanien und Italien, sehr häufig ist, und in diesen Ländern noch jetzt zu Schweinfutter dient. Sie wird auch St. Johannisbrod genannt, weil man glaubt, Johannes der Täufer habe sie in der Wüste gegessen. Miller sagt, die Frucht sey mehligt und süß, und werde von der ärmeren Klasse genossen; denn sie wächst an den gewöhnlichen Hecken und wird wenig geachtet. Campbell zu d. St. (B.)

Arabisch heißt der Baum, worauf diese Frucht wächst, Kharnub. Cotowyck giebt davon in seiner Lateinisch geschriebenen Reisebeschreibung (S. 92.) folgende Nachricht: „Kharnubi sind große Bäume, welche ihre Zweige weit ausbreiten. Ihre Blätter haben Aehnlichkeit mit den Blättern des Birnbaumes, sind aber breiter und nicht so spitzig, sie bleiben stets grün und geben in der Sonnenhitze einen angenehmen Schatten. Ihre Frucht besteht aus Schoten, welche wir Siliquae, die Griechen aber κερατώνια nennen. Sie sind etwas über einen Finger lang, einen Zoll

Digitized by Google

breit, und krumm wie eine Sichel, an Geschmack sehr süß und angenehm, nicht unähnlich unsern Bohnen, doch mit einer härteren und dunkleren Schaale, welche bittere und sehr harte Kerne enthält. Dieser Samen wird weggeworfen, die Schote aber gegessen. Aus ihr wird auch ein ausserordentlicher süßer Saft gepreßt, der zum Einmachen der Früchte vortrefflich ist. Auf Cypern sahe ich neben dem Strande große Haufen solcher Schoten, wie Hügel, zusammengestapelt, womit zuweilen mehrere Schiffe beladen werden. Da diese Frucht im größten Ueberflusse vorhanden ist, so ist ihr Preis sehr niedrig, und man braucht sie zur Mästung des Viehes. Man hält diese Schoten für die Nahrung, wornach sich der verlorne Sohn sehnte." Eine wissenschaftlich-botanische Beschreibung des Johannisbrotbaums giebt Hasselquist in der Reise nach Palästina (S. 531. der teutsch. Uebers.), der ihn auf den Bergen um Jerusalem sehr häufig fand (S. 148.). Rauwolf sagt in der Beschreibung seiner Reise von Bethlehem nach Jerusalem über das Jüdische Gebirg (S. 458.): „An den Straßen herum stehen ziemlich viel der Bäume, von den Inwohnern Charuubi genannt, deren Frucht von den Unsrigen St. Johannisbrot genennet, und zu uns heraus haufenweiß geführt werden."

188.

XV, 25. Aber der älteste Sohn war auf dem Felde, und als er nahe zum Hause kam, hörete er das Gesänge und den Reigen.

Digitized by Google

Unter den Freudenbezeugungen, womit der Vater das bei der Rückkehr des verlornen Sohnes angestellte Gastmahl verherrlichte, wird hier auch Musik und Tanz erwähnt. Getanzt wurde jedoch bei dergleichen Gastmahlen nicht von der Familie und den Gästen, sondern von Tänzern, die für solche Gelegenheiten besonders gedungen wurden. Dieser Gebrauch findet noch jetzt im Morgenlande statt, wenn man einen Gast besonders ehren, oder bei irgend einer Veranlassung sich der Freude überlassen will. Der Major Rooke erwähnt in der Beschreibung seiner Reise von Indien durch das glückliche Arabien einen Vorfall, der die obige Stelle des Gleichnisses sehr wohl erläutert: „Hadschi Kassem, ein Türk, und einer der reichsten Kaufleute hiesigen Orts, hatte auf Bitten seines Sohns, der nach Mekka wahlfahrten gewesen, und in demselben Schiffe mit mir von Dschidda hierher gereist war, sich beim Ibrahim Bey für mich verwendet. Er feierte die Rückkehr seines Sohns durch ein sehr prächtiges Fest, das er an dem Abende des Tags, da ich verhaftet wurde, gab; und sobald er hörte, daß ich wieder frei war, so schickte er, und ließ mich dazu einladen, welches ich auch annahm. Die Gesellschaft war sehr zahlreich, denn sie bestand aus drei bis vierhundert Türken, die alle auf Sofas und Bänken saßen, und aus ihren langen Pfeifen rauchten. Das Gemach, worin die Gesellschaft sich befand, war ein sehr geräumiger und hoher Saal, in dessen Mitte sich

Digitized by Google

eine Bande Musikanten, aus fünf Türkischen Instrumenten und einigen Sängern bestehend, befand. Da keine Frauenzimmer in der Gesellschaft waren, so können sie sich, lieber Freund, leicht vorstellen, daß es eben nicht die lustigste Partie war, aber als etwas Neues für mich gewährte sie mir doch Unterhaltung." Reise nach der Küste Arabiens, S. 104.

Schon in den ältesten Zeiten waren festliche Mahle mit Musik begleitet. So heißt es bei Homer von dem Gastmahle, womit Ulysses von Telemachus bewirthet wurde:

Aß dann, während der Sänger Gesang anstimmt' in dem Saale.
Als er das Mahl vollendet, da schwieg der göttliche Sänger.

Odyss. XVII, 358. (B.)

189.

XV, 29. Und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden fröhlich wäre.

Böcke werden im Morgenlande für eine Delicatesse gehalten. In Hariri's, eines berühmten Arabischen Dichters, gesellschaftlichen Unterhaltungen (I. S. 32. der Ausg. v. Schultens) heißt es von einem, der sich das Ansehen gab, als führe er eine sehr strenge Lebensart, und versage sich jeden Genuß, der aber einst von einem Bekannten in seiner Wohnung unvermuthet überfallen wurde, er sey mit einem seiner Schüler von

Digitized by Google

einem Brot vom feinsten Mehl, einem gebratenen Böckchen und einer Flasche Wein gesessen. Dieß dient zur Erläuterung der Beschwerde des älteren Bruders des verlornen Sohnes, so wie des Geschenks, welches Juda der Thamar anbot (1 Mos. XXXVIII, 17.), und dessen, was Simson seinem Weibe gab (Richt. XV, 1.). Harmer, Th. IV. B. 164.

„Als wir Kaffee à la Sultane, wie die Franzosen sagen, getrunken hatten, wurden uns Hukkahs (eine Art Tabakspfeifen, vermittelst welcher der Rauch durch das Wasser geleitet wird) gebracht, und bald darauf wurde zu meiner Verwunderung zum Essen gerufen. Wir begaben uns daher mit dem Dola von Aden in ein anderes Gemach, wo ein Böckchen, gebraten und in kleine Stücke geschnitten, nebst einer Quantität Pilau, oder dickgekochter Reis, der Landessitte gemäß, aufgetragen war.“ Salt's Reise nach Abessinien, S. 115.

„Kein Volk in der Welt ist in Ansehung seiner Lebensmittel beschränkter: ein kleines Dschauarri-Brot, einige Fische, eine kaum zureichende Zugabe von Ziegen- oder Kameelmilch, und bei besondern Gelegenheiten, ein Böckchen, machen ihren ganzen Lebensunterhalt aus.“ Ebend. S. 178.

„Sobald wir in dem Dorfe Howekil angelangt waren, wurde für mich eine sehr nette Hütte in Stand gesetzt, und da der Abend bereits vorgerückt war, so willigte ich ein, hier zu übernachten. Nichts kann die

Digitized by Google

Gastfreiheit dieser guten Leute übertreffen; es wurde ein Böckchen geschlachtet, und eine Menge frische Milch herbeigebracht und in Strohkörben aufgetragen, die von den Blättern der Zwergpalme gemacht und mit Wachs überzogen waren, eine Art Gefäße, in deren Verfertigung diese Insulaner besonders geschickt sind." Ebendas. S. 188. (B.)

190.

XVI, 12. Und so ihr in dem Fremden nicht treu seyd, wer will euch geben dasjenige, was euer ist?

Zum Verständniß dieser Worte wird die folgende Nachricht dienen: „Die Türkischen Kaufleute pflegen, wenn sie einen Mäkler, Buchhalter oder andern vertraute Diener annehmen, mit ihm auszumachen, daß er auf keinen Gehalt oder Lohn Anspruch machen solle, um ihn aber für seine Mühe zu entschädigen, geben sie ihm freie und unbeschränkte Erlaubniß, in den für sie abzuschließenden Geschäften auf alle mögliche Art für seinen eignen Vortheil zu sorgen, nur mit dem Vorbehalt, daß sein Gewinnst nicht über zehen vom Hundert steige. Alles, was darunter ist, kann er als sein Eigenthum betrachten, und wird auch von seinem Herrn als solches anerkannt." Aaron Hill's Reisen, S. 77.

Diese Art von Uebereinkunft ist, so sonderbar sie uns vorkommen mag, im Morgenlande seit alten Zeiten und ziemlich allgemein gewöhnlich. Sie wird auch

Digitized by Google

in dem von Halhed bekannt gemachten Hindugesetzbuch (Kap. 9.) erwähnt: „Wenn Jemand einen andern dingt, um Handelsgeschäfte für ihn zu führen, und in Ansehung des Lohns keine Uebereinkunft mit ihm trifft, so soll der, welcher gedungen ist, ein Zehntel von dem Gewinn erhalten."

Diesen Bemerkungen zufolge wird der Sinn der obigen Worte dieser seyn: „wenn ihr in der Verwaltung des Vermögens eures Herrn nicht treu erfunden werdet, wie könnt ihr erwarten, euren Antheil von dem Gewinnste zu erhalten, der euch für eure Mühe entschädigen soll? Wenn ihr nicht billig mit ihm verfahrt, wie könnt ihr erwarten, daß er billig gegen euch sey?" Fragmente, No. 303. (B.)

191.

XVI, 21. Und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schweeren.

Die Tafeln, an welchen man speisete, wurden nicht mit Tischtüchern bedeckt, sondern sorgfältig mit feuchten Schwämmen gereinigt. So heißt es bei Homer:

Andre, nachdem sie die Tische mit aufgelockerten Schwämmen
Säuberten, stellten sie vor — —

Odyss. I, 111.

Vergl. Od. XX, 151. Und bei Martial (B. XIV.

Digitized by Google

Epigr. 144.): „dieser Schwamm, die Tische zu reinigen, ward dir durchs Loos zu Theil.“ *). Man hatte keine Servietten, um sich die Hände abzutrocknen, sondern bediente sich dazu des weichern Theils des Brotes, oder der Brosamen (Apomagdalia), die man sodann den Hunden hinwarf. Darauf geht die folgende Stelle Homers:

Wie wenn rings die Hunde den Herrn, der vom Schmause zurückkehrt,
Wedelnd umgehn, weil immer erfreuliche Bissen er mitbringt.

Odyss. X, 216.

Daraus sieht man, was unter den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen, zu verstehen sey; und begreift den Nachdruck der Worte des Cananäischen Weibes (Matth. XV, 27. Marc. VII, 28.): Ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. (B.)

192.

XVI, 22. Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß.

Statt der letzteren Worte steht in der Englischen Uebersetzung richtiger: an Abrahams Busen. Das Bild ist nehmlich daher genommen, daß die Juden nach Römischer Sitte bei Tische auf Polster rückwärts

*) Haec tibi sorte datur tergendis spongia mensis.

Digitized by Google

gelehnt, den obern Theil des Körpers auf dem linken Ellbogen ruhen ließen, indeß der übrige Körper der Länge nach auf dem Polster ausgestreckt lag. Lagen so zwei oder drei auf einem Polster, so nahm der, welcher an Rang der erste war, oder den man am meisten ehren wollte, den ersten (nach Lightfoot, den mittlern) Platz ein, und der nächste nach ihm lag mit dem Kopfe an seiner Brust gelehnt, wie Johannes bei dem Mahle an den Busen Jesu lag (Joh. XIII, 23.). Daher ist der Ausdruck, an Abrahams Busen ruhen, entlehnt, um damit den Genuß der himmlischen Glückseligkeit anzuzeigen. Da man sich den Abraham, den Stammvater des Jüdischen Volks, in der Wohnung der Seligen im Genusse der höchsten Glückseligkeit dachte, so bedeutet: an seinem Busen ruhen, in Bezug auf die Ordnung, in welcher Gäste bei einem Mahle lagen, den höchsten Grad des Glücks, das demjenigen, welches Abraham genoß, am nächsten war. (B.)

Der bildliche Ausdruck in der obigen Stelle, der Arme sey von den Engeln an Abrahams Busen getragen worden, gründet sich auf die Vorstellung, daß die Seelen der Frommen, wenn sie den Körper verlassen hätten, von einem oder von mehrern Dienern der Gottheit in die Wohnungen der Seligen eingeführt werden. Nach Griechischen und Römischen Dichtern hatte Hermes oder Merkur dieses Geschäft, der deshalb den Namen: der Seelenführer (Psycha-

Digitized by Google

gogos, Psychopompaios) hatte. Daher sagt Horaz in dem an ihn gerichteten Hymnus (Od. B. I, 10. 17 fgg.): „Du bringst die frommen Seelen zu den frohen Wohnungen *)."

193.

XVI, 23. Als er nun in der Hölle und in der Quaal war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von fernen und Lazarum in seinem Schooß (an seinem Busen).

Die hier und überhaupt in diesem Gleichnisse vorkommenden Bilder sind nicht aus dem alten Testamente entlehnt, sondern haben eine merkwürdige Aehnlichkeit mit den Beschreibungen, welche die Griechischen und Römischen Dichter von dem Todtenreiche geben. Auch bei ihnen gränzen, wie in diesem Gleichnisse, die Wohnungen der Seligen und Verdammten, nur durch einen tiefen Strom geschieden, über den man nicht kommen kann, so nahe an einander, daß die Seelen an den gegenseitigen Ufern mit einander sprechen können. Nach dem Gleichnisse erkennen die von den Körpern geschiedenen Seelen einander, und gehen mit einander eben so um, als wenn sie einen Körper hätten. Auf gleiche Weise führen Griechische und Römische Dichter die abgeschiedenen Seelen mit einander redend ein, und stellen sie vor, als empfänden sie Schmerz und Lust wie in diesem Leben; sie glaubten, wie es

*) Tu pias laetis animas reponis
Sedibus.

Digitized by Google

scheint, die Schatten hätten genaue Aehnlichkeit mit ihren Körpern. Das Gleichniß sagt, die Seelen der Bösen würden in Flammen gepeinigt; nach den Griechischen Dichtungen liegen sie in dem Pyriphlegethon, einem feurigen Strome, wo sie dieselben Martern fühlen, die sie lebend fühlen würden, wenn ihre Körper durch Flammen verzehrt würden. Daraus, daß der Heiland diese auch von den damaligen Juden angenommenen Vorstellungen beibehalten hat, folgt jedoch nicht, daß er sie gebilligt und für wahr anerkannt habe. Da es in Gleichnissen und bildlichen Reden nur darauf ankommt, daß die Lehren, welche sie vortragen, richtig und wahr sind, so können die Bilder, in die sie eingekleidet sind, immerhin solche seyn, die den Zuhörern oder Lesern die bekanntesten sind. Macknight zu d. St.

194.

XVII, 12. Und als er an einen Markt kam, begegneten ihm zehen aussätzige Männer, die stunden von ferne und erhuben ihre Stimme u. s. w.

„Die Ufer des Flusses (Camboga in Tunkin) sind mit Dörfern bedeckt. Wenn wir uns einem solchen Dorfe näherten, so kamen an unser Schiff gewöhnlich Bettler in kleinen Kähnen, die von Ruthen geflochten, in welche aber, ob sie gleich von innen und außen mit Thon verklebt waren, überall das Wasser hineindrang. Es sind arme mit dem Aussatz behaftete

Digitized by Google

kante, die dieser Krankheit wegen ganz abgesondert leben müssen, doch ist ihnen gestattet, um Almosen zu bitten. So wie sie unser ansichtig wurden, fingen sie an erbärmlich zu schreien; wenn wir nun vor ihnen vorbei fuhren, gaben wir ihnen ein wenig Reis, den sie mit den größten Freudensbezeugungen annahmen." Dampier's Reise um die Welt, Th. II. Anh. Kap. 1. S. 27.

195.

XVII, 37. Wo das Aas ist, da sammlen sich die Adler.

Unter den Griechischen, Hebräischen und Arabischen Namen des Raubvogels, den man gemeiniglich den Adler nennt (Aëtos, Neschr, Nise), wird auch der Geyer (Vultus barbatus Linn.) begriffen, und an diesen muß man in der obigen Stelle denken; denn der eigentlich sogenannte Adler nährt sich bekanntlich nicht vom Aase. S. Oedmann's vermischte Sammlungen, Heft I. Kap. 5. und H. V. Kap. 8.

„Der Geyer ist eben so gierig nach Leichnamen wie der Schakal; und es ist zu verwundern, wie plötzlich diese Vögel erscheinen, sobald ein Thier auf offenem Felde gefallen ist, wenn man gleich lange vorher nicht einen einzigen Geyer auf einer solchen Stelle bemerkt hat." (Ward.)

196.

XVIII, 13. Sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sey mir Sünder gnädig.

Digitized by Google

An die Brust schlagen war Aeusserung des tiefsten Grams und der schmerzlichsten Reue. Bei Homer (Il. XVIII, 30. 50.) schlagen die Mägde, die Achilles erbeutete, aus Schmerz über den in der Schlacht gefallenen Patroklus an ihre Brust. Und als Ulysses bei der Rückkehr in seine Heimath in seinem Hause das Unwesen sieht, was die Freier darinne treiben, zerschlägt er sich voll heftigen Unmuths die Brust (Odyss. XX, 17.). Als Marcia bei Lucan (Pharsal. II, 333 fgg.) die Urne mit der Asche ihrer beiden im Treffen gefallenen Söhne beigesetzt hatte, verließ sie die Gruft mit zerstreuten Haaren, und die Brust sich heftig zerschlagend (concussaque pectus verberibus crebris. Vergl. Virgil's Aeneid I, 481.). „Keine Vertheidigung," heißt es bei Tacitus (Gesch. B. III. Kap. 10.), „ward dem Flavianus gestattet, wiewohl er flehend die Hände ausstreckte, sich wiederholt vor ihnen niederwarf und mit zerrissenem Gewande Brust und Gesicht unter Schluchzen schlug." (B.)

197.

XVIII, 15. Sie brachten auch junge Kindlein zu ihm, daß er sie sollte anrühren.

Wenn ein geistlicher Führer (Guru) einen seiner Schüler besucht, so bringt ihm dieser sein Kind, damit es seinen Segen empfange. Er stellt es vor dem Guru hin, nöthigt es, sein Haupt an den Fuß desselben zu legen, und bittet ihn, es zu segnen, welches

Digitized by Google

dieser mit ein paar Worten thut, z. B.: „lebe lang;“ — „werde gelehrt;“ — „werde reich.“ (Ward.)

198.

XIX, 2. Da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich.

Zachäus scheint ein sogenannter Promagister, oder, nach unserer Art zu reden, Zollcommissarius, Oberzolleinnehmer gewesen zu seyn, der die Aufsicht über die Unterzolleinnehmer hatte, welche die Hafen-, Brücken- und andere Zölle eintrieben. Ein solcher Promagister war in der Provinz der Stellvertreter des Vorstehers einer aus Römischen Rittern bestehenden Pachtsocietät, oder eines Magister societatis publicanorum, der sich immer in Rom befand. Vergl. die Bemerk. zu Matth. IX, 9. 10. 11. No. 37. 38. Adam's Röm. Alterth. B. I. S. 46.

199.

XIX, 4. Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, daß er ihn sähe.

„Um die Mittagszeit kamen wir nach Jericho, oder vielmehr auf einen Platz, wo sich in einer Entfernung von einigen Steinwürfen die Ueberbleibsel dieser ehemals so berühmten Stadt zeigten. Jetzt ist hier kein einziges Gebäude mehr, als die Mauern eines alten Hauses, welches die Mönche, die gern alles in Heiligthümer verwandeln, für das Haus des Zachäus ausgaben, der auch auf diesem Wege auf den Feigen-

Digitized by Google

baum soll gestiegen seyn, um den Erlöser zu sehen, der hier vorbei ging. Die morgenländischen Christen behaupten, der Baum, auf welchen er gestiegen, sey von der Art gewesen, die hier überall wächst, und aus dessen Frucht die Araber das Oel pressen, welches die Pilgrimme unter dem Namen Zachäusöl kaufen. Der Griechische Text sagt ausdrücklich, daß jener Baum ein Sykomorus gewesen sey, welches in der Schwedischen und Teutschen Uebersetzung unrichtig durch Maulbeerbaum gegeben worden. Der Sykomorus wächst jetzt nicht mehr in dieser Gegend; er findet sich aber sonst in Judäa, näher gegen das Meer, und man kann ihn auch wohl hier gepflegt haben, wie das Land bewohnt und angebaut war." Hasselquist's Reise nach Palästina, S. 151. Von dem Sykomorus s. die Bemerk. zu Amos VII, 14. B. IV. No. 1110. S. 391.

Zachäusöl ist ein verdorbener Name für Zakkumöl, das ist, Oel aus der Frucht eines Baums, oder Strauchs, Arabisch Zakkum, oder Sakkum genannt, der ganz mit Stacheln besetzt ist, und eine mandelartige oder nußähnliche Frucht trägt (s. Golius Arab. Wörterb. S. 1105.). Die Kerne derselben stoßen die Araber in einem Mörser, werfen das Gestoßene in heißes Wasser und schöpfen dann das Oel ab, welches oben aufschwimmt, und ein vortreffliches Heilungsmittel bei Quetschungen und frischen Wunden ist. Dieser Baum ist der Elaeagnus angustifolius

Digitized by Google

des Linnäus, und der Myrobalanus der Alten, und wächst häufig in der Gegend von Jericho. S. Oedmann's vermischte Samml. H. III. Kap. 16.

200.

XXI, 5. Und da etliche sagten von dem Tempel, daß er geschmückt wäre von seinen Steinen und Kleinodien.

Ein großer Theil der Reichthümer der alten Tempel bestand in Weihgeschenken, vermöge eines Gelübdes von solchen dargebracht, die aus Unglück oder Gefahren gerettet worden waren; s. die Bemerkungen zu 1 Sam. VI, 4. B. III. No. 489. S. 77. Den unermeßlichen Reichthum des Tempels zu Jerusalem erwähnt Tacitus (Gesch. B. V. Kap. 8.). Unter andern Schätzen, die er besaß, fand Pompejus in demselben gegen zweitausend Talente heiliges Geld, wie Josephus versichert (Jüd. Krieg B. I. Kap. 7. §. 6.), und derselbe berichtet (B. V. Kap. 5. §. 5.), über dem ganz vergoldeten Thor der Vorhalle seyen goldne Weinreben angebracht gewesen (die auch Tacitus kannte, Gesch. B. V. Kap. 5.), woran Trauben in Mannsgröße herabhingen, was sich, nach der Meinung Einiger, auf die Vergleichung des Hebräischen Volks mit einem Weinstock bezieht; s. Ps. LXXX, 9. Jesaj. V, 1. 3. Jerem. II, 21. Ezech. XVII, 6. Joel I, 7. [Es scheint vielmehr eine in alten Zeiten nicht ungewöhnliche Verzierung gewesen zu seyn. Denn auch über dem goldnen Bette der Persischen Könige war ein goldner Weinstock, dessen Beeren aus

Digitized by Google

Edelsteinen bestanden; s. Athenäus B. XII. p. 514.]. Auch meldet Josephus (Jüd. Kr. B. V. Kap. 5. §. 6.), der Marmor, von welchem der Tempel aufgeführt war, sey so blendend weiß gewesen, daß er in der Ferne einem Schneeberge geglichen habe; und die Vergoldung mehrerer seiner äussern Theile muß, besonders wenn die Sonne darauf schien, den glänzendsten und herrlichsten Anblick gewährt haben. Als Herodes der Große den Tempel erweitert und verschönert wieder hergestellt hatte, wurde, nach Josephus (Alterth. B. XV. Kap. 10. §. 3.), rund um den Tempel die in frühern Kriegen andern Völkern abgenommene Beute von Herodes als Weihgeschenk aufgestellt, wozu er noch das fügte, was er selbst den Arabern abgenommen hatte. (B.)

201.

XXII, 4. Und er ging hing, und redete mit den Hohenpriestern und mit den Hauptleuten, wie er ihn wollte überantworten.

Die Hauptleute, mit welchen Judas in Unterhandlung trat, werden unten Vs. 52. Hauptleute des Tempels genannt, und sowohl hier als dort, und sonst, mit den Priestern, als ihren Mitgenossen, verbunden; ein Umstand, welcher beweiset, daß sie nicht Heiden, sondern Juden waren. Vergl. Apostelgesch. IV, 1. Seit Davids Zeit hielten die Priester und Leviten Tag und Nacht Wache, erst an der Stiftshütte, und dann im Tempel; s. 2 Chron. VIII, 14. Die

Wachposten der Priester waren an drei Orten, aber die der Leviten an einundzwanzig. Die Leviten, welche während des ersten Tempels diese Wachen, wie sie die Reihe traf, verrichteten, hießen Thorwächter, 2 Chron. VIII, 14. Jede Wache hatte einen Anführer, oder Hauptmann, und über alle war einer gesetzt, der Oberhauptmann (ἀρχηγὸς) hieß. Daß solche militärische Benennungen Priester und Leviten führten, die doch weder selbst Krieger waren, noch dergleichen unter sich hatten, kann nicht befremden, sobald man sich erinnert, daß der Dienst der Leviten 4 Mos. VIII, 24. 25. ein Kriegsdienst genannt wird, und daß sie alles versahen, was die Soldaten in Garnisonen zu versehen haben; sie standen Wache an den Thoren des Tempels, erhielten Ruhe innerhalb seines Bezirks, und brachten die, welche Unordnungen begingen, vor den Hohenpriester und das Gericht...

Ausser diesen aus Leviten bestehenden Wachen gab es aber noch eine andere zum Tempel gehörige Wache, nehmlich die Römische Garnison in der Burg oder dem Castell Antonia, die hart an dem Tempel lag. Diese Burg und die Wache derselben wird Apostelgesch. XXI, 31. 32. 34. erwähnt. Eine Abtheilung derselben, die als Wache an das Grab des Heilandes gestellt wurde, nennt Matthäus custodia, welches der eigentliche Lateinische Name einer für diesen Zweck bestimmten Anzahl Römischer Soldaten war. Die Hauptleute der Garnison der Burg Antonia wären es nun aber nicht,

Digitized by Google

mit denen Judas unterhandelte, um seinen Herrn zu verrathen, eben so wenig waren sie es, die Jesus anredete, welche ihn zu verhaften kamen, Luc. XXII, 52. Ueberdieß wurden in dem hohen geistlichen Rath der Juden keine Heiden zugelassen. Nicht zu gedenken, daß die Juden so viel als möglich vermieden, mit jenen zusammen zu treffen. Aus dem Allen ergiebt sich, daß diejenigen, mit welchen Judas unterhandelte, die Hauptleute, und Hauptleute des Tempels, wie sie genannt werden, die Priester waren, unter welchen die Tempelwache stand, und die das ausführen mußten, was der Hohepriester und der hohe Rath zu beschließen für gut fanden. Macknight.

202.

XXII, 7. Es kam nun der Tag der süssen Brote, auf welchen man mußte opfern das Osterlamm.

Der Tag, an welchem das Osterlamm geschlachtet wurde, hieß einer der Tage der süßen oder ungesäuerten Brodte, und auch der erste Tag derselben, weil an ihm die Vorbereitungen zu dem Feste gemacht wurden; obgleich eigentlich der erste Tag desselben mit dem Passahmahle begann. Dieß sieht man auch aus Josephus, der (Jüd. Kr. B. II. Kap. 5.) nach der gemeinen Rechnung sagt, das Fest der ungesäuerten Brote daure acht Tage, da es doch nach den Worten des Gesetzes nur sieben Tage gefeiert werden sollte. Denn 2 Mos. XII, 19. heißt es: Sieben Tage

soll man kein gesäuert Brot finden in euren Häusern.

203.

XXII, 25. Die Gewaltigen heisset man gnädige Herren.

Das Griechische Wort, wofür Luther gnädige Herren gesetzt hat (εὐεργέται), bedeutet Wohlthäter, und dieß war ein Titel, den man nicht allein Fürsten, sondern auch obrigkeitlichen Personen gab. So nennt auf einer von Thomas Smith zu Pergamus in Kleinasien aufgefundenen Inschrift der Senat und das Volk dieser Stadt den Consul Julius Quadratus, nach Aufzählung aller seiner Aemter und Würden, den Wohlthäter der Pergamenser (τῶν Περγαμηνῶν τὸν εὐεργέτην). Notit. Sept. Asiae ecclesiae p. 113. Und auf einer andern Inschrift nennt Alfenus den Kaiser Severus seinen und der Stadt Wohlthäter (ἑαυτοῦ καὶ τῆς πόλεως εὐεργέτην). Ebendas. S. 129.

204.

XXII, 44. Es war aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.

Einige nehmen diesen Ausdruck eigentlich und meinen, so wie man von denen, welche bitterlich weinen, sage, sie weinen Blut, so könne auch von denen, welche von harter Arbeit, oder großen Schmerzen übermäßig schwitzen, gesagt werden: sie schwitzen Blut. Allein andere behaupten mit Recht, der Schweiß unsers Hei-

Digitized by Google

landes sey in der That in einem solchen Grade mit Blut vermischt gewesen, daß seine Farbe und Beschaffenheit so gewesen sey, als wenn er gänzlich Blut gewesen wäre. Denn die Partikel wie bedeutet im Griechischen nicht immer Aehnlichkeit, sondern zuweilen auch Wirklichkeit. So heißt es Joh. I, 14.: Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie des eingebornen Sohnes vom Vater. Grotius vertheidigt den uneigentlichen Sinn. Allein Bartholinus (de Cruce S. 184. 193.) bestreitet seine Meinung, und führt Beispiele an, daß wirklich Schweiß mit Blut vermischt gewesen. Was jedoch die Möglichkeit der Sache außer Zweifel setzt, ist eine in der neuern Geschichte wohl bekannte Thatsache, daß nehmlich der König von Frankreich, Karl IX., an einer Krankheit starb, in welcher das Blut aus allen Poren seines Körpers drang. Voltaire beschreibt sie (Hist. Univ. K. 142.) so: „Karl IX. starb in seinem fünfundzwanzigsten Jahre an einer sehr seltenen Krankheit; das Blut floß aus allen seinen Poren. Dieser Zufall, wovon es indeß nicht an Beispielen fehlt, ist entweder einer ausserordentlichen Furcht, oder einer heftigen Leidenschaft, oder einer hitzigen und melancholischen Constitution zuzuschreiben." Macknight's Harmonie, Th. II. S. 728.

205.

XXIII, 11. Und Herodes mit seinem

Hofgesinde verspottete ihn, und legte ihm ein weiß Kleid an.

Weisse Kleider wurden eben so wohl, als purpurne, von Fürsten und Großen getragen, besonders bei den Juden. Wenn daher David Ps. LXVIII, 15. die Flucht der geschlagenen Kananiter beschreibt, so vergleicht er das Schlachtfeld und die benachbarte Gegend mit Bergen, die mit Schnee bedeckt sind, wegen der vielen weißen Obergewande, welche die Könige und Anführer von sich warfen, um desto ungehinderter fliehen zu können: „Als der Allmächtige die Könige darauf (auf dem Schlachtfelde) zerstreuete, so wurde es weiß, wie der Schnee auf Zalmon. Als Archelaus nach dem Tode seines Vaters Herodes die Regierung antrat, ging er in einem weissen Kleide nach dem Tempel, wie Josephus meldet, Jüd. Kr. B. II. Kap. 1. §. 1. Derselbe Schriftsteller berichtet (Alterth. B. VIII. Kap. 7. §. 3.), Salomo habe sich täglich in der ersten Frühe, von seiner Leibwache umgeben, auf einem Wagen in einem weissen Gewande nach Ethan, einem Lustschlosse ohnweit Jerusalem, begeben. Daher werden in der Offenbarung Johannis den Heiligen weiße Kleider gegeben, als die ehrenvollesten. Aus derselben Ursache wurden bei der Verklärung die Kleider des Heilandes weiß wie licht, Matth. XVII, 2. So waren auch die Engel, welche am Grabe Jesu in menschlicher Gestalt erschienen, weiß gekleidet, Joh. XX, 12. Macknight.

Digitized by Google

206.

XXIII, 56. XXIV, 1. Sie (die Weiber) kehreten aber um, und bereiteten Specerei und Salben ..... aber an den Sabbathen einem sehr frühe kamen sie zum Grabe, und trugen die Specerei, die sie bereitet hatten.

In der Parallelstelle Marc. XVI, 1. heißt es: Da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jacobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Das Mischen der Salben und das Einreiben des Leichnams mit denselben war ein Geschäft der Frauen. So wurde Hektors Leichnam von Mägden gewaschen und gesalbt (Homer's Il. XXIV, 582.). Nach Ennius (Annal. B. III.) wusch und salbte Tanaquil, die Gattin des Tarquinius, den Leichnam desselben *).

207.

XXIV, 16. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten.

Eine sehr ähnliche Stelle findet sich im neunzehnten Gesang der Odyssee, wo der Dichter beschreibt, wie Eurykleа den Ulysses erkannte. Obgleich die Erkennung in Gegenwart der Penelope geschah, und mit Umständen, die sie hätten aufmerksam machen und dar-

*) Tarquinii corpus bona femina lavit et unxit.

Digitized by Google

auf führen sollen, in ihrem Gaste ihren Gatten zu erkennen, so war dieß doch nicht der Fall, weil sie mit etwas Anderm so eifrig beschäftigt war, daß sie auf das, was um sie her vorging, nicht merkte. Dieß drückt der Dichter so aus (Vs. 478. 479.):

Doch nicht herschaun konnte die Königin, noch es bemerken,
Weil ihr Athene das Herz abwendete.

Macknight's Harmonie, Th. II. S. 820.

Digitized by Google

Das Evangelium Johannis.

208.

I, 42. Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollt Kephas heissen, das wird verdolmetschet ein Fels.

Bei den Morgenländern ist oft ein Mann unter verschiedenen Namen bekannt, weil ihm entweder gleich Anfangs mehrere Namen gegeben worden sind, oder weil er bei besondern Veranlassungen einen neuen und verschiedenen Namen angenommen hat. Das letztere ist noch jetzt im Morgenlande gewöhnlich, und geschah ohne Zweifel schon in den ältesten Zeiten nicht selten; s. 2 Chron. XXXVI, 4. 2 Kön. XXIV, 17. (B.)

Vergl. die Bemerkungen zu 1 Mos. XVII, 5. Th. I. No. 41. S. 63. fgg.

209.

II, 8. Schöpfet nun, und bringet's dem Speisemeister.

Das Griechische Wort, wofür Luther Speisemeister gesetzt hat (Architriklinos), bedeutet einen Aufseher des Gastmahls. Er war gewöhnlich ein Freund des Wirths, der ihm die Anordnung und Einrichtung des Gastmahls auftrug. Er hatte die Be-

Digitized by Google

dienten unter sich, sorgte für Alles und ließ nach Gutbefinden die Speisen auftragen und wieder abnehmen. Er kostete den Wein und theilte ihn unter die Gäste aus. Im Buche Sirach (XXXII, 1. 23.) werden einem solchen Aufseher folgende Lehren ertheilt: „Hat man dich zum Aufseher eines Gastmahls bestellt, so sey nicht stolz darauf; bezeige dich nicht anders, als die übrigen Gäste; gieb auf Alles acht. Und wenn du Alles besorgt hast, so nimm deinen Platz ein, damit du mit ihnen fröhlich seyest und für die gute Anordnung des Festes eine Krone empfangest."

Theophylaktus bemerkt über die obige Stelle, damit man nicht argwohnen möchte, daß die Gäste, da sie schon zu viel getrunken gehabt und ihren Geschmack verdorben hätten, Wein und Wasser nicht hätten unterscheiden können, so habe der Heiland befohlen, das von ihm in Wein verwandelte Wasser zuerst dem Aufseher des Gastmahls zu bringen, der gewiß nüchtern gewesen; denn die, welchen bei dergleichen Gelegenheiten ein solches Amt anvertraut war, beobachteten die strengste Mäßigkeit, damit sie im Stande waren, alles gehörig anzuordnen.

Die Römer hatten bei ihren Gastmahlen gleichfalls einen König oder Herrn des Mahls, dessen Geschäft aber von dem verschieden war, was bei den Juden einem Aufseher des Gastmahls oblag. Er bestimmte nehmlich, wie viel jeder Gast trinken sollte, und die ganze Gesellschaft mußte ihm gehorchen. Er

Digitized by Google

wurde durch Würfel erwählt, auf welchen die Bilder des Saturns, Jupiters, Mars, Apollo, der Venus oder Diana eingegraben oder gemahlt waren. Der, welcher den mit dem Bilde der Venus bezeichneten Würfel warf, wurde König, worauf Horaz anspielt, wenn er sagt (Od. B. II. 7. 25.): „welchen Venus zum Schiedsrichter des Trinkens ernennen wird (quem Venus dicet arbitrum bibendi)." (B.)

Bei den Hindus ist es sehr gewöhnlich, Jemanden, der die Ceremonien eines Festes zu leiten versteht, als Aufseher desselben zu bestellen. Selten übernimmt der Hausherr selbst dieses Geschäft. (Ward.)

210.

II, 10. Jedermann giebt zuerst den guten Wein.

Der Abbé Mariti sagt da, wo er von dem Alter der Weine von Cypern spricht (Reisen, Th. I. S. 229.): „Die Weine, welche in den Handel kommen, sind nicht über acht bis zehn Jahre alt. Es ist falsch, was man bisweilen berichtet hat, daß es hundertjährigen Cypernwein gebe. So viel ist aber gewiß, daß bei der Geburt eines Sohns oder einer Tochter der Vater einen großen steinernen Krug mit Wein füllen läßt, der, nachdem er hermetisch verschlossen worden ist, in die Erde vergraben, und so lange aufbewahrt wird, bis diese Kinder heirathen. Er wird dann bei dem Hochzeitmahle auf die Tafel vor das Brautpaar hingesetzt, und der darin befindliche Wein unter die

Digitized by Google

Verwandten und die übrigen Hochzeitgäste getheilt.“ Wenn dieser Gebrauch zu den Zeiten Jesu in Palästina war, so erhält dadurch die Aeusserung, daß man bei solchen Gelegenheiten den guten Wein zuerst aufsetze, eine bestimmtere Bedeutung, und das Wunder erscheint dann desto größer, daß ohngeachtet der zuerst getrunkene Wein von vorzüglicher Güte war, dennoch derjenige, den Jesus durch seine göttliche Macht, um dem Mangel abzuhelfen, hervorgebracht hatte, jenen an Güte noch übertraf. (B.)

211.

III, 3. Es sey denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Der Ausdruck von neuem oder wieder geboren werden, ist im Morgenlande nicht unbekannt. In den Verordnungen des Menu, die 1280 Jahre vor Christi Geburt abgefaßt sind, findet sich folgende merkwürdige Stelle (Kap. II. 146. fg.): „Unter den beiden, von denen der eine ein natürliches Daseyn, und der andere Kenntniß des ganzen Vedas giebt, ist der Geber heiliger Kenntniß der verehrungswürdigere Vater, da die zweite, oder göttliche Geburt dem Wiedergebornen nicht nur in dieser Welt, sondern auch dereinst auf ewig leben zusichert. Man betrachte das als bloß menschliche Geburt, was die Eltern zu ihrem gegenseitigen Vergnügen einem We-

Digitized by Google

sen mittheilen, und was er erhält, nachdem er im Mutterleibe gelegen hat. Aber die Geburt, welche sein vorzüglichster Acharya [Brahminenlehrer], der den ganzen Veda versteht, ihm durch seine göttliche Mutter Gayatri mittheilt, ist eine wahre Geburt, ihr kann weder Tod noch Alter schaden." Der Unterschied zwischen der Güte der Handlungen, die von einem gewöhnlichen Menschen, und einem solchen, der zum zweiten Male geboren worden, ausgeübt werden, wird in einer andern Stelle dieses Werks derselben Ursache zugeschrieben. Ein tiefes Gefühl der Verdorbenheit der menschlichen Natur brachte diese Lehre bei andern alten Völkern eben sowohl als bei den Hindus hervor. „Sie hatten," sagt Maurice (Indische Alterth. Th. V. S. 957.), „gewisse Opfer, welche sie die Opfer der Wiedergeburt nannten, und bei welchen Blut in Strömen vergossen wurde. Eine Ceremonie dieser Art war das Taurobolium, wodurch der Hohepriester der Cybele geweihet wurde. Man könnte es eine Bluttaufe nennen, und man glaubte, der befreiete Geist werde dadurch gleichsam von neuem geboren. Auch beschränkte sich diese Art der Taufe nicht auf die Priester, denn auch andere, die kein gottesdienstliches Amt hatten, wurden zuweilen durch das Taurobolium geweiht, und die bei dieser Ceremonie mit Blut gefärbten Kleider mußten so lange als möglich getragen werden, zum Zeichen, daß die Geweiheten dadurch wieder geboren worden." (B.)

Digitized by Google

212.

III, 10. Bist du ein Meister in Israel und weist das nicht?

„Alle die, welche Juden werden wollten, oder Proselyten, mußten sich verschiedenen Ceremonien unterwerfen. Die erste war die Beschneidung, die zweite die Taufe, und die dritte Darbringung eines Opfers. Es war allgemein bei den Juden angenommen, daß der, welcher alle diese Ceremonien vollzogen habe, als ein neu gebornes Kind zu betrachten sey. Maimonides sagt ausdrücklich: „Ein Heyde, der ein Proselyt geworden, und ein Sclave, der in Freiheit gesetzt ist, sind beide als neu geborne Kinder anzusehen, weshalb auch die, welche vorher ihre Eltern waren, nicht weiter als solche betrachtet werden.“ Daraus ergiebt sich, daß es Jesus mit Recht rügte, daß Nikodemus, als ein angesehener Mann in Israel, nicht wußte, wie Jemand zum zweiten Mal geboren werden könne. Fleury Gesch. der Israeliten, S. 201. (B.)

213.

III, 29. Der Freund aber des Bräutigams steht und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme.

Die Stimme des Bräutigams und der Braut bezeichnet im A. T. öfter (wie Jerem. VII, 34. XVI, 9. XXV, 10. XXXIII, 11.) die Fröhlichkeit einer Hochzeitfeier, und die Freudensbezeugungen, die an einem solchen Statt finden (vergl. die Bemerkungen zu

Digitized by Google

Jerem. VII, 34. B. IV. No. 1009. S. 272.). Daher heißt es in dem noch jetzt bei den Juden gewöhnlichen Hochzeitseegen, der bei der Trauung gesprochen wird: „Gelobet seyst du, Herr unser Gott, König der Welt, der Freude und Fröhlichkeit geschaffen, Braut und Bräutigam, Singen, Jubel, Freude, Liebe, Schwägerschaft, Friede und Freundschaft! Bald, o Herr, unser Gott, werde in den Städten Juda's und in den Straßen Jerusalems gehört die Stimme der Freude und Fröhlichkeit, die Stimme des Bräutigams und der Braut, die Stimme des jauchzenden Brautpaars unter dem Trauhimmel, und der Jünglinge, deren Seitenspiel von dem Gastmahl ertönt!" (S. Selden's Uxor Hebr. L. II. Cap. 12. Vergl. Cap. 16. p. 143. und Bodenschatz kirchl. Verfass. der heutigen Juden, IV. Th. 4 Kap. S. 126.). Auch muß der Bräutigam selbst vor dem Hochzeitmahle der Braut zu Ehren singen (s. Bodenschatz S. 127.). Unter dem Freunde des Bräutigams wird einer der ihn begleitenden Jünglinge verstanden, der statt seiner die Mahlzeit anordnete. Mit einem solchen vergleicht sich in der obigen Stelle Johannes der Täufer. Er sey, sagt er (Vs. 28.), nicht der längst ersehnte Messias selbst, sondern nur der, welcher seine nahe Ankunft verkünde, so wenig der Freund des Bräutigams dieser selbst sey. Denn wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund aber des Bräutigams steht und höret ihm zu, und freuet sich

Digitized by Google

hoch über des Bräutigams Stimme; nimmt an den Freuden des Hochzeitmahls Theil; diese meine Freude ist nun erfüllet. Denn das Geschäft des Brautführers dauerte nur sieben Tage; der Bräutigam aber ward Gemahl. „Er wird wachsen, ich aber muß abnehmen."

214.

IV, 5. 6. Da kam er in eine Stadt Samariä, die heißet Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohn Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunn.

„Eine kleine halbe Stunde von Naplosa (dem alten Sichem, oder Sichar) fanden wir den Brunnen Jakobs, welcher nicht nur wegen seines Stifters, sondern noch vielmehr wegen des merkwürdigen Gesprächs Jesu mit dem Samaritischen Weibe (Joh. IV.) berühmt ist. Wenn man zweifeln möchte, ob dieses wirklich der Brunnen sey, weil er allzuweit von Sichar entlegen scheinen dürfte, als daß die Frauen dahin, Wasser zu schöpfen, hätten gehen können; so antworte ich, daß, allem Ansehen nach, die Stadt ehemals um ein gutes größer gewesen sey, als sie heutiges Tages auf dieser Seite ist, wie aus Ueberbleibseln einer sehr dicken Mauer, welche man jetzt noch nahe an diesem Orte findet, vermuthet werden darf. Ehemals war eine große Kirche über diesem Brunnen, durch die Kaiserin Helena, eine große und eifrige Patronin des gelobten Landes, gestiftet. Jetzt ist davon

Digitized by Google

mehr nicht übrig, als einige Fundamente, indem die alles verzehrende Zeit und die Türken das Uebrige ruinirt haben. Die Quelle ist nun mit einem alten steinernen Gewölbe überdeckt. Man steigt durch ein enges Loch hinunter, und entdeckt das Mundloch des Brunnens, wenn man einen großen darauf liegenden Stein weghebt. Er ist in einem Felsen eingehauen, und hat beinahe 5 Fuß im Durchmesser und 105 in der Tiefe. Wir fanden darinne funfzehn Fuß Wasser. Dieses widerlegt die Nachricht, die man andern Reisenden, die sich die Mühe nicht nahmen, den Brunnen zu untersuchen, überredet hat, z. B. daß er das ganze Jahr hindurch, den Tag ausgenommen, an welchem unser Erlöser bei demselben gesessen habe, ganz trocken sey, an diesem Tage aber eine Menge Wasser hervorquelle. Der Brunnen ist ganz am Ende des engen Sichemitischen Thals, welches sich in ein großes Feld öffnet, vermuthlich ein Stück des Landes, welches Jakob seinem Sohne Joseph gegeben, 1 Mos. XLVIII, 22. Jos. IV, 5. Es wird von einer frischen Quelle befeuchtet, welche zwischen diesem Felde und Sichem entspringt, und die ganze Ebene fruchtbar und blühend macht." Maundrell's Reise, S. 62. fg. (B.)

215.

IV, 11. Hast du doch nichts, womit du schöpfest, und der Brunnen ist tief.

Zur Erläuterung dieser Worte dient folgende Bemerkung Rauwolf's (Reisen, S. 450.): „Ehe man

Digitized by Google

nach Bethlehem hineinkommt, ist gleich dabei heraussen zur Linken eine gute wasserreiche Cisterne, welche tief und weit ist. Deshalben die Leute, so da gehen Wasser zu schöpfen, sich mit Stricken und ledern Eimern, oben mit Reiflein eingefangen, wie die in diesen Landen gebräuchlich, versehen, dergleichen auch die Kaufleute mit sich auf den Weg nehmen, so da Willens, mit Caravanen durch große Wüstinnen in fernere Orte zu ziehen, dieweil in den Landen vielmehr Cisternen, denn Brunnenquellen zu finden." (B.)

216.

V, 10. Da sprachen die Juden zu dem, der gesund war worden: es ist heute Sabbath; es ziemet dir nicht, das Bette zu tragen.

Der Sabbath war ursprünglich als ein Tag heiliger Ruhe eingesetzt, und sollte dem Gottesdienste gewidmet seyn. Den letztern Zweck aber hatten die Juden so ganz aus dem Gesichte verloren, daß sie an die Stelle der göttlichen Anordnungen ihre eignen abergläubischen Gebräuche setzten, und so eine geistige Feier des Sabbaths mit einer bloß ceremoniösen Beobachtung desselben verwechselten. Einige den Sabbath betreffende abergläubische Gebräuche erwähnt Basnage (Geschichte der Juden, B. V. Kap. 12. §. 2. S. 696.): „Zu den Zeiten des Maimonides wurde in den Orten, an welchen die Juden freie Ausübung ihrer Religion hatten, der Anfang des Sabbaths durch sechs Trom-

Digitized by Google

petenstöße verkündigt. Bei dem ersten verließ der Landmann seinen Pflug; bei dem zweiten schloß man die Läden; bei dem dritten wurden die Töpfe zugedeckt. Man zündete Lichter an und nahm das Brot aus dem Ofen; der letztere Punct verdient jedoch, daß man sich etwas dabei verweile, wegen der mancherlei Gewissensscrupel, die sie sich dabei machen, und über welche die Meinungen der Lehrer getheilt sind. Wenn der sechste Trompetenstoß die, welche ihr Brot noch nicht aus dem Ofen genommen haben, überrascht, was ist da zu thun? Den folgenden Tag fasten, wäre: das Fest stören; sein Brot beim Eintritt des Sabbaths herausnehmen, wäre: ihn entheiligen. Die Schwierigkeit ist nicht gering; die einen haben nicht gewagt zu entscheiden, die andern erlauben, aus dem Ofen zu nehmen, was zu den drei Sabbathmahlzeiten unumgänglich nöthig ist. Allein diese Erlaubniß giebt Anlaß zu Mißbräuchen; denn unter dem Vorwande, so viel Brot heraus zu nehmen, als man zu den drei Sabbathmahlzeiten braucht, kommen mehrere Personen zusammen, die wegnehmen, so viel sie können. Die Schwierigkeit wird größer, wenn einer sein Brot zu backen hat anfangen lassen, nachdem der Sabbath schon eingetreten ist. Hat er wissentlich gesündigt, so muß er sein Brot im Ofen lassen, und fasten, um seinen Fehler zu verbüßen. Bloß Unwissenheit ist ein Grund zur Erlaubniß, so viel Brot herausnehmen zu dürfen, als man bedarf, seine Familie vierundzwanzig Stun-

Digitized by Google

den durch zu ernähren. Aber auf welche Weise darf man das Brot herausnehmen? Man darf sich nicht der Schaufel, sondern bloß des Messers bedienen, und dabei so vorsichtig zu Werke gehen, daß man die Steine des Ofens nicht berührt; denn dieß ist eine Sünde. Dergleichen Fragen kommen allein über den Eintritt des Sabbaths in Anregung." (B.)

In Beziehung auf die in obiger Stelle erwähnte Aeusserung der Juden ist folgende im Talmud (Schabbath Kap. 10. §. 3.) enthaltene Vorschrift zu bemerken: „Schuldig ist der Uebertretung des Sabbaths, wer etwas austrägt, es sey in der rechten oder linken Hand, im Schooß oder auf der Schulter, auf welche letztere Art die Kahathiten (die Gefäße der Stiftshütte) zu tragen pflegten."

217.

V, 35. Er war ein brennend und scheinend Licht.

Diese Beschreibung Johannes des Täufers ist der unter den damaligen Juden gewöhnlichen Art sich auszudrücken vollkommen gemäß. Sie pflegten einen, der sich durch Weisheit und Kenntnisse auszeichnete, ein Licht zu nennen. So soll, nach den Rabbinen, Schua, Juda's Schwiegervater (1 Mos. XXXVIII, 2.), das Licht des Ortes, wo er lebte, genannt worden seyn, weil er einer der weisesten Männer der Stadt gewesen, der ihren Verstand erleuchtet habe. Daher nennen sie einen gelehrten Rabbi Licht des Gesetzes.

Digitized by Google

Auch im A. T. wird ein großer Mann die Leuchte Israels genannt, z. B. David, 2 Sam. XXI, 17. Salomo, 1 Kön. XI, 36. XV, 4. Lightfoot's Werke, B. II, S. 550. (B.)

218.

VI, 9. Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote.

„Zu Jafa, oder Joppe, ist jetziger Zeit kein Behausung mehr vorhanden, denn auf einem nit gar hohen Berg zwei Gebäu, groß und weit, darinnen eine Türkische Besatzung; haben derhalben keine Herberg funden, sondern musten unterm freien Himmel für gut nehmen, im Sand, zunächst am Meer, kunten auch kein Proviant zuweg bringen, dann allein Gerstenbrot in der heißen Aschen gebacken. Diese Brot seyn in der Größe und Dick wie ein runder Teller; wann sie heiß seyn, seyn sie fast gut, hernach aber, so sie nicht mehr warm seyn, ist es ein rauh und stark Essen, deren Brot im Evangelio Meldung geschieht." Salomo Schweigger's Reisebeschreib. S. 283.

219.

VI, 11. Jesus aber nahm die Brote, dankete, und gab sie den Jüngern.

Der Gottheit bei dem Genusse der Nahrung, die wir durch ihre Segnung erhalten, zu danken, war schon in den ältesten Zeiten bei den Heiden eben so wohl, wie bei Juden und Christen gewöhnlich. Athe-

Digitized by Google

näus sagt (Deipnosoph. B. II.), Amphiktyon, König von Athen, habe in der berühmten Verordnung über den Gebrauch des Weins, so wohl bei Opfern, als bei häuslichen Mahlen, vorgeschrieben, daß dabei jedesmal der Name Jupiters, des Erhalters, mit geziemender Ehrfurcht ausgesprochen werden solle. Derselbe Schriftsteller führt (B. IV. S. 149.) aus Hermeias, dessen Schriften damals noch vorhanden waren, an, die Einwohner der Aegyptischen Stadt Naukratis wären bei gewissen Gelegenheiten, nachdem sie sich auf die gewöhnliche Weise zu Tische gesetzt hätten, wieder aufgestanden und auf die Kniee niedergefallen; der Priester habe dann ein Danklied nach einer gewissen bestimmten Formel gesungen, worauf sich alle zu einem feierlichen Mahl, nach Art einer Opfermahlzeit, vereinigt hätten. Auch bei den alten Griechen war eine solche Danksagung ein religiöser Gebrauch, der von noch älteren Zeiten auf sie herab gekommen war. Klemens von Alexandrien berichtet, wenn sie zusammen gekommen seyen, um sich mit dem Rebensaft zu erquicken, so hätten sie ein kurzes Lied, mit Musik begleitet, gesungen, welches Scholion geheißen. Livius erwähnt es (B. XXXIX.) als einen fest bestimmten Brauch bei den alten Römern, daß sie bei ihren Mahlen den Göttern Opfer und Gebet dargebracht hätten. Aber eines der sichersten Zeugnisse sind die Worte Quintilian's (Declam. 301.): „Wenn wir zur Tafel kommen, so rufen wir die Götter an."

Digitized by Google

Trigaut sagt in seinen Nachrichten von den Reisen der Missionarien der Jesuiten nach China (B. I. S. 69.), es sey bei den Chinesen gewöhnlich, daß, ehe sie sich zu einem Gastmahl niedersetzen, der Wirth ein Gefäß von Gold, oder Silber, oder Marmor, oder einem andern köstlichen Material in ein mit Wein angefülltes Becken stelle, welches er mit beiden Händen halte, und eine leichte Verbeugung gegen den Vornehmsten unter den Gästen mache. Hierauf gehe er aus dem Speisesaal in das Vorhaus, oder an dem Eingang, wo er wieder eine leichte Verbeugung mache, und das Gesicht gegen Süden gewandt, dem Herrn des Himmels als Dankopfer den Wein auf den Boden ausgieße, worauf er, nach nochmaliger Verbeugung, in den Saal zurückkehre.

Die Denkart und das Benehmen der Juden in diesem Puncte betreffend, so sagt Josephus da, wo er die Gebräuche der Essener beschreibt (Jüd. Kr. B. II. Kap. 8. §. 5.), vor dem Essen bete der Priester; und keiner dürfe vor dem Gebet etwas kosten; nach vollendeter Mahlzeit bete er abermals; so wohl wenn sie anfangen, als wenn sie aufhören zu essen, verehrten sie Gott, als den Geber der Nahrungsmittel. Auch die andern Juden hatten, wie ihre Gesetzbücher zeigen, ihre Lobgesänge und Dankpsalmen, nicht allein nach dem Genusse des Passahmahles, sondern auch bei vielen andern Gelegenheiten, bei und nach den Mahlzeiten, und selbst zwischen den verschiedenen Gängen und

Digitized by Google

Gerüchten, wie wenn der beste Wein, oder Gartenfrüchte aufgesetzt wurden.

Den Jüdischen Brauch zeigt ferner das Verhalten Jesu. Nach dem Passahmahle sang er mit den Jüngern einen Lobgesang, Matth. XXVI, 30. Einige meinen, es sey dieß ein gewisser, damals bei den Juden gebräuchlicher Lobgesang, andere, es sey aus den Psalmen gewesen. Wie dem auch sey, die Juden haben bis auf den heutigen Tag ihre Semiroth, das ist, Lob- und Dankverse und Gesänge. Es ist auch zu bemerken, daß, als Jesus mit zween seiner Jünger zu Emmaus speisete, er das Brod nahm und dankete, Luc. XXIV, 30.

Die ersten Christen beobachteten diesen Gebrauch allgemein. Von dem Apostel Paulus heißt es Apostelgesch. XXVII, 35.: Er nahm das Brot, dankete Gott vor ihnen allen, und brachs, und fing an zu essen. In den unmittelbar nach den Aposteln folgenden Zeiten finden wir Spuren dieses Gebrauchs in den Schriften der Kirchenväter, namentlich in den Klementinischen Constitutionen, bei Chrysostomus und Origenes. (B.)

220.

VI, 27. Denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.

In diesem Ausdruck wollen einige eine Anspielung darauf finden, daß Fürsten, wenn sie große Feste anstellten, denen, welchen sie die Einrichtung und

Digitized by Google

leitung derselben übertrugen, unter ihrer Hand und ihrem Siegel eine Vollmacht, oder ein Handsiegel übergeben haben möchten (S. Elsner B. I. S. 311.). Zur Erläuterung des obigen Ausdrucks reicht jedoch die Bemerkung hin, daß besiegeln überhaupt bedeutet, Jemanden durch eigne Beglaubigungszeichen bevollmächtigen, zu welchem Zweck es auch immer sey, oder ihn als denjenigen bezeichnen, der gänzlich dem Dienst dessen gewidmet ist, dessen Siegel er trägt. Doddridge zu d. St. (B.)

221.

VII, 37. Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war.

Den letzten oder achten Tag des Laubhüttenfestes (denn von diesem ist hier die Rede; vergl. Vs. 2.) hielten die Juden vor allen andern hoch, weil sie glaubten, die an den sieben vorhergehenden Tagen dargebrachten Opfer würden nicht sowohl für sie selbst, als für die ganze Welt dargebracht. Im Laufe der ersten sieben Tage opferten sie siebenzig Stiere für die siebenzig Völker der Erde; aber der achte Tag war bloß ihrem eignen Besten gewidmet. An ihm geschah die feierliche Darbringung des Wassers, wovon die Ursache diese ist: am Passah- oder Osterfeste opferten sie eine Garbe, um von Gott seinen Segen für die Erndte zu erhalten; zu Pfingsten ihre ersten Früchte, um ihn zu bitten, daß er die Baumfrüchte gedeihen lassen wolle; und am Laubhüttenfeste brachten sie der Gottheit Was-

Digitized by Google

ser war, theils in Beziehung auf das Wasser, welches in der Wüste aus dem Felsen entsprungen war (2 Mos. XVII, 6.; vergl. 1 Kor. X, 4.), theils und wohl hauptsächlich, um die Wohlthat des Regens für die bevorstehende Saatzeit zu erflehen. Dieses Wasser schöpften sie aus dem Brunnen Siloa und brachten es unter Trompetenschall und mit vielen Freudensbezeugungen in den Tempel. Im Talmud heißt es (Succah, Bl. 51. S. 1.): „Wer die Freude bei dem Schöpfen dieses Wassers nicht gesehen hat, der sah noch keine Freude." (Lightfoot). Auf diesen Gebrauch zielt Jesus, als er an dem letzten Tage des Laubhüttenfestes im Tempel ausrief: wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Er nahm, wie er zu thun pflegte, von der Darbringung des Wassers aus dem Brunnen Siloa Gelegenheit, die, welche zugegen waren, aufzufodern, zu ihm, als der wahren Lebensquelle, zu kommen und an ihn zu glauben. (B.)

222.

VIII, 20. Diese Worte redete Jesus an dem Gotteskasten, da er lehrte im Tempel.

In demjenigen Tempelvorhof, welcher der Vorhof der Frauen hieß, standen mehrere Kästen, oder Opferstöcke (die Juden sagen: dreizehen), in welche die freiwilligen Beiträge zur Bestreitung der Kosten für den öffentlichen Gottesdienst, wie für die zu den öffentlichen Opfern nöthigen Dinge, Holz für den Altar, Salz und dergleichen geworfen wurden. Der Theil

Digitized by Google

des Platzes, wo diese Opferstöcke standen, hieß Gazophylakion, d. i. der Schatz, Marc. XII, 41. Vielleicht hatte der ganze Vorhof, oder wenigstens der Platz auf der einen Seite mit den darüber befindlichen Kammern, worinne der Tempelschatz aufbewahrt wurde, daher denselben Namen erhalten. Jenning's Jüd. Alterth. B. II. S. 43. (B.)

223.

VIII, 32. 33. Und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Saamen, sind nie keinmal Jemands Knechte gewesen.

Obgleich die Juden schon seit der ersten Zerstörung ihres Staats durch die Chaldäer meistens unter fremder Botmäßigkeit standen, so betrachten sie sich doch als diejenigen, die zu Beherrschern der übrigen Völker bestimmt sind, und diese als ihre Knechte. Eine Spur dieses alten Nationalstolzes findet man in den Klagliedern des Jeremias (V, 8.): Knechte herrschen über uns. Daher darf, bei Strafe des Bannes, kein Jude einen andern einen Knecht nennen, und noch jetzt spricht jeder Jude in seinem täglichen Morgengebet: „Gelobet seyst du, Herr unser Gott, König der Welt, der du mich nicht zu einem Knechte gemacht hast.“

224.

VIII, 36. So euch nun der Sohn frei machet, so seyd ihr recht frei.

Digitized by Google

Einige Ausleger meinen, es sey in diesen Worten eine Anspielung auf den in manchen Griechischen Städten und auch sonst nicht ungewöhnlichen Gebrauch, daß ein Sohn und Erbe das Recht hatte, Brüder anzunehmen und ihnen die Vorrechte derselben zu ertheilen. Allein Dr. Gill bezieht jene Worte vielmehr auf die bei den Römern herrschende Gewohnheit, daß ein Sohn nach seines Vaters Tode denen, welche in seinem Hause als Sclaven geboren waren, die Freiheit schenkte. Vielleicht sind die obigen Ausdrücke von solchen Personen unter den Juden hergenommen, die theils Sclaven, theils freie Leute waren, oder von solchen, die zwei Herren, als Sclaven, zugehörten, und von einem derselben frei gelassen wurden, oder die ihr Lösegeld zur Hälfte bezahlt hatten, die andere Hälfte aber noch schuldig waren, welche alle bei dem Passahmahle von dem Lamm ihres Herrn nicht essen durften. (B.)

225.

VIII, 48. Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel?

Zwischen den Juden und Samaritern herrschte bekanntlich ein tödlicher Religionshaß. Daher hieß bei den Juden in der Sprache des gemeinen Lebens nicht nur der ein Samaritер, der aus Samaria war, sondern jeder, von dem sie glaubten, daß er die Denkungsart und die Grundsätze eines Samariters habe, und daher bezeichneten sie mit diesem Namen öfters

Digitized by Google

einen abgesagten Feind des Jüdischen Volks und der Jüdischen Religion, und einen moralisch schlechten Menschen. So nennen wir in unserer eignen Sprache einen Menschen, der Hang zur Grausamkeit und zum Despotismus hat, einen Türken, und einen habsüchtigen Reichen einen Juden. In der obigen Stelle nennen die Juden Jesum nicht nur einen Samariter, sondern sie setzen auch hinzu: er habe den Teufel. Vom Teufel besessen und wahnsinnig seyn, waren den Juden gleichbedeutende Ausdrücke (s. die Bemerk. zu Matth. VIII, 28. No. 35. oben S. 45.), die Joh. X, 20. beisammen stehen: viele unter ihnen sprachen, er hat den Teufel und ist unsinnig. Wiewohl ich nicht läugnen will, daß die Feinde Jesu glauben mochten, er spreche auf Antrieb eines bösen Geistes, so wie sie ihn bei andern Gelegenheiten beschuldigten, er verrichte seine Wunder mit Hülfe Beelzebubs. Da Israeliten nichts mehr erbittern mußte, als ihnen zu sagen, sie seyen nicht Kinder Gottes, und Jesus sie dieses Ruhms oft für unwürdig erklärt, ja, sie geradezu Kinder des Teufels genannt hatte (Vs. 44.), so ist es, wenn man die Leidenschaftlichkeit böser Menschen erwägt, nicht zu verwundern, daß sie in die heftigste Wuth gegen Jesum geriethen, und ihn mit den größten Schmähungen überhäuften. Macknight's Harmonie, Th. II. S. 429.

Digitized by Google

226.

VIII, 57. Du bist noch nicht funfzig Jahr alt.

Von dem Alter von funfzig Jahren sprechen die Juden oft, und sie haben darüber mancherlei Bemerkungen. In dem Alter von funfzig Jahren, sagen sie, sey ein Mann geschickt, guten Rath zu geben; daher wurden in diesem Alter die Leviten von dem Dienste befreit, weil es dann schicklicher für sie war, andere mit ihrem guten Rath zu unterstützen, als Lasten zu tragen. Ein Methurgeman, oder Dollmetscher in einer Gemeinde, wurde nicht unter einem Alter von funfzig Jahren gezählt. Starb einer vor dem funfzigsten Jahre, so hieß dieses der Tod des Abgeschnittenwerdens, d. i. ein gewaltsamer Tod; ein Tod, der als eine göttliche Strafe anzusehen ist. (B.)

227.

VIII, 59. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen.

Lewis sagt, nachdem er von verschiedenen bei den Juden gewöhnlichen Leibesstrafen gesprochen hat (Origines Hebraeae, B. I. S. 85.): „Es gab noch eine andere Leibesstrafe, die Züchtigung der Rebellen, oder das Gericht des Eifers genannt, die oft tödtlich war und von dem Volk ohne Schonung, oder vorher gegangenes richterliches Urtheil mit Knitteln oder Steinen vollzogen wurde. Wer gegen ein im Gesetz gegründetes Verbot der Weisen oder

Digitized by Google

Schriftgelehrten gehandelt hatte, wurde der Willkühr des Pöbels Preis gegeben, und hieß ein Sohn der Rebellion. Von dieser Art war das häufig erwähnte Aufheben von Steinen, um den Heiland zu steinigen, und der Angriff auf ihn und auf den heiligen Stephanus, welche sie der Gotteslästerung beschuldigten, so wie auf den Apostel Paulus, weil er den Tempel entweiht haben sollte." (B.)

228.

IX, 2. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündiget, dieser, oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?

Es scheint, die Juden glaubten, der von den Aegyptiern angenommenen Lehre von der Präexistenz und Wanderung der Seelen gemäß (B. d. Weish. VIII, 19. 20. fgg.), die Menschen würden in diesem Leben für die Sünden bestraft, die sie in einem vorher gegangenen Zustande begangen hätten. Aus den Nachrichten, welche Josephus (Alterth. B. XVIII. Kap. 1.) von den Meinungen der Pharisäer giebt, sieht man, daß sie glaubten, nur die Seelen frommer Menschen gingen in andere Körper über; die Seelen der bösen aber wurden, nach ihrer Meinung, sobald sie den Körper verließen, der ewigen Pein übergeben, eine Meinung, die von der, welche die Jünger bei obiger Gelegenheit äussern, einigermaßen verschieden ist. Denn wenn sie sich genau ausdrückten, so mußten sie glauben,

Digitized by Google

daß jener Blinde in seinem vorigen Daseyn gesündigt habe, und dafür dadurch bestraft werde, daß seine Seele in einen blinden Körper gestoßen sey. Aus ihren Worten läßt sich jedoch nicht mit Gewißheit bestimmen, ob sie geglaubt, jener Blinde habe schon einmal als Mensch auf Erden gelebt, oder ob sie die Meinung gehegt, er habe vorher als ein höheres geistiges Wesen existirt, welches die Platonische Vorstellung war. Macknight's Harmonie, Th. II. S. 433.

Die Hindus glauben, daß die mehresten Unfälle, die sie treffen, von den Sünden eines frühern Lebens herrühren, und in Augenblicken des Schmerzes brechen sie nicht selten in Ausrufungen aus wie folgende: „Ach! wie viele Sünden muß ich in meinem vorigen Leben begangen haben, daß ich so gestraft werde." — „Ich leide jetzt für die Sünden eines frühern Lebens, und die Sünden, die ich jetzt begehe, überhäufen mich mit Elend in einem künftigen Leben. Meine Leiden haben kein Ende." (Ward.)

229.

IX, 6. Da er solches gesagt, spützete er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf des Blinden Augen.

Dieß that Jesus, um seine göttliche Macht zu zeigen, indem er sich eines, menschlicher Einsicht ganz unangemessen scheinenden Mittels bediente, und noch

Digitized by Google

dazu am Sabbath, in offenbarem Gegensatz gegen eines der vornehmsten Jüdischen Gesetze, welches, obwohl an sich gut und recht, dennoch abergläubisch und grausam war, wenn es auf den Fall einer am Sabbath nöthigen Heilung angewandt wurde. Maimonides sagt, es sey ausdrücklich verboten, am Sabbath das Auge eines Blinden mit nüchternem Speichel zu bestreichen; diesem schrieb man nehmlich eine heilende Kraft zu. Die Juden waren nicht die Einzigen, die von dem Speichel einen abergläubischen Gebrauch machten. Auch die Griechen hielten ihn für Verwahrungsmittel gegen Bezauberung. Bei Theokrit (Idyl. VI, 39.) sagt Damötes: „damit Zauber mir nicht schaden möchte, spuckt' ich dreimal in meinen Busen." Die Römer hegten dieselbe Meinung von der Kraft des Speichels. An dem Tage, wo einem Kinde der Name ertheilt wurde (bei Mädchen der achte, bei Knaben der neunte Tag nach der Geburt), ging die Großmutter, oder irgend eine andere ältere weibliche Verwandte, im Kreise herum, und rieb mit ihrem Mittelfinger auf der Stirne des Kindes Speichel ein, der daher saliva lustralis, reinigender oder weihender Speichel, hieß. Wotton's verm. Abhandl. Th. II. S. 193. (B.)

230.

IX, 22. Denn die Juden hatten sich schon vereiniget, so jemand ihn für Chri-

Digitized by Google

stum bekennete, daß derselbige in den Bann gethan würde.

Der Bann, oder die Excommunication war eine kirchliche Strafe, die nicht durch das Mosaische Gesetz festgesetzt war, sondern in späteren Zeiten bei den Juden eingeführt wurde. Die erste Spur derselben findet sich Esr. X, 7. Es gab zwei Grade des Bannes. Der erste hieß Niddui, d. i. Verstoßung, im Neuen Testament: Ausstoßung aus den Synagogen. Er schloß den damit belegten von allem Umgang mit andern aus, von welchen er sich vier Ellen weit entfernt halten mußte. Dieser Bann blieb dreißig Tage in Kraft, doch konnte er durch Reue verkürzt werden. Verharrte aber der damit belegte in seinen Sünden, so wurde der Bann erneuert, und eine feierliche Bann- oder Verfluchungsformel gegen ihn ausgesprochen. Dieß soll, nach Einigen, dasselbe seyn, was dem Satan übergeben genannt wird. Bei diesem zweiten schwereren Grade, Cherem, Verbannung, genannt, wurde das Vergehen des mit dem Banne belegten öffentlich in der Synagoge bekannt gemacht; es wurden dabei Lichter angezündet, die, wenn die Bannformel ausgesprochen worden war, ausgelöscht wurden, zum Zeichen, daß der Excommunicirte des himmlischen Lichtes beraubt sey; seine Güter wurden eingezogen; seinen Söhnen wurde die Beschneidung verweigert, und wenn er starb, ohne sich bekehrt zu haben, so wurde nach richterlichem

Digitized by Google

Urtheilsspruch auf seinen Sarg oder auf seine Bahre ein Stein gelegt, um anzudeuten, daß er verdient habe, gesteinigt zu werden. Auch würde keine feierliche Klage um ihn angestellt. (B.)

231.

X, 3. Und er rufet seinen Schafen mit Namen, und führet sie aus.

Die Schäfer gaben bei den Alten ihren Schafen Namen, welche sie hörten, wie bei uns Hunde und Pferde, indem sie dem Hirten auf die Weide folgten, und wohin er sie sonst zu führen für gut fand. Theokrit läßt (Id. V, 102. 103.) einen Hirten drei seiner Schafe mit ihren Namen rufen. (B.)

232.

X, 4. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme.

Polybius meldet im Anfange seines zwölften Buchs (S. 654. des Han. Ausg. 1619.), wenn auf der Insel Kyrnon Fremde landeten, um Schafe wegzufangen, so entfliehe sogleich die ganze Heerde; sobald aber der Hirte, der dieß bemerkt, auf seinem Horn stark blase, so liefen sie augenblicklich alle zu ihm. Daß sie, setzt er hinzu, auf diesen Ton hören, darf uns nicht auffallen, da in Italien die Schweinehirten nicht, wie in Griechenland, der Heerde folgen, sondern in einiger Entfernung vor ihr her gehen, und wenn sie auf ihrem

Digitized by Google

Horn blasen, die Heerde ihnen sogleich folgt, und sich bei dem ersten Ton zu ihnen versammelt. Bulkley's Anmerkungen über die Bibel.

Die Kaffern des südlichen Afrika's haben selbst Kühe und Ochsen gelehrt, auf ihr Pfeifen zu hören. „Gegen Untergang der Sonne war die ganze Ebene mit Vieh bedeckt, welches auf ein gewisses Zeichen, das aus einem ganz eignen mit dem Munde hervorgebrachten pfeifenden Ton bestand, von allen Enden herbeikam; auf ein anderes Pfeifen sonderten sich die Milch gebenden Kühe von der Heerde, und kamen herbei, um sich melken zu lassen; dieses, so wie die Besorgung des ganzen Milchwesens macht einen Theil der Beschäftigungen der Männer aus. Des Morgens gehen die Heerden auf eine andere Art des Pfeifens auf die Weide. In der That scheinen sich die Kaffern und ihre Heerden einander vollkommen zu verstehen." Barrow's Reisen in Afrika, Th. I. S. 121.

„Sie bedienen sich bisweilen einer kleinen Pfeife, die aus dem Knochen eines Thiers gemacht ist, um ihren Heerden, wenn sie sich in einiger Entfernung befinden, die nöthigen Zeichen zu geben." Ebend. S. 169.

„Die jüngern Mitglieder der Familien beschäftigen sich zuweilen mit der Entenzucht. Diese dummen Thiere erlangen hier einen erstaunlichen Grad von Gelehrigkeit. In einem einzigen Fahrzeuge sind zuweilen viele Hunderte, die, gleich den Rindern der Kaffern im südlichen Afrika, auf ein Zeichen mit einer Pfeife ins Wasser

Digitized by Google

springen, oder aus Ufer schwimmen, um Futter zu suchen, und ein zweites Pfeifen bringt sie zurück." Barrow's Reisen in China, S. 559.

In einem neuern geographischen Werk wird gemeldet, daß die Lappländer ihren Rennthieren Namen geben. Wenn ein Reisender in ihrem Lande ein Rennthier begehrt, um seine Reise fortzusetzen, so bläst der Besitzer einer Heerde auf einem Horn, worauf sogleich sechszehn bis siebzehn dieser Thiere zu seiner Hütte kommen. Ist alles zur Abreise fertig, so murmelt er ihnen einige Worte in die Ohren, die, wie er ganz ernsthaft versichert, den Thieren den Weg anzeigen, den sie zu nehmen haben, und sie sind so an diese Töne gewöhnt, daß sie ihre Reise antreten, sobald jedes besonders seinen Auftrag erhalten hat. (B.)

Als Steph. Schulz in der Gegend von Nazareth ein Lager Arabischer Beduinen besuchte, und von dem Fürsten derselben bewirthet wurde, „klopfte dieser in die Hände, und bald hernach lief einer von seinen Bedienten aus der Hütte heraus; ehe wir es uns versahen, kam ein Hirte, der blies die Schalmeie, und hinter ihm mehr denn zweihundert Schafe, welche sich nach dem Ton der Pfeife so bewegten, als ob sie alles verstünden. Bald machten sie eine Kniebeugung mit den Vorderfüßen, dann standen sie einen Augenblick auf den Hinterfüßen, dann fielen sie auf alle vier Füße nieder, nachdem die Schalmeie ihren Ton gab. Das hieß wohl recht: meine Schafe hören meine

Stimme, und folgen mir nach, Joh. 10." Leitungen des Höchsten u. s. w. Th. V. S. 219.

233.

X, 12. Ich bin ein guter Hirte.

Wie passend diese Vergleichung für die, zu welchen Jesus zunächst sprach, gewählt sey, lehrt ein Blick auf den Zustand und die Lebensart der damaligen Bewohner jener Länder. Ein großer Theil ihres Reichthums bestand in Schafen, deren Huth, wie die Beispiele Jakobs und Davids lehren, nicht Knechten und Fremden, sondern Männern von Stand und Vermögen anvertraut wurde. Die Söhne der Familien, ja die Herren und Eigenthümer selbst, machten dieß zu ihrem Geschäft, und betrachteten es keineswegs als etwas für sie unschickliches, nach ihren Heerden zu sehen, 1 Mos. XXIX, 9. 1 Sam. XVI, 11. XVII, 15. 2 Sam. XIII, 23. Daher kam es ohne Zweifel, daß Könige bildlich Hirten ihrer Völker genannt wurden; daher, daß die Propheten den Messias unter dem Bilde eines Hirten schilderten, und Jesus, um zu zeigen, daß er der von den Propheten verkündigte Messias sey, gebrauchte selbst jenes Bild von sich. (B.)

234.

X, 22. Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter.

Da dieses Fest im Winter gefeiert wurde, so konnte es nicht zum Gedächtnisse der Einweihung des Salomonischen Tempels begangen werden, denn diese

Digitized by Google

geschah, nach 1 Kön. VIII, 2., im Monat Ethanim, welcher einem Theil unsers Septembers und Octobers entspricht. Eben so wenig war es das Fest zum Andenken der Einweihung des zweiten Tempels durch Nehemias, denn diese fiel im Frühling, Esr. VI, 15. Es wurde vielmehr zum Gedächtnisse der Reinigung des Tempels durch Judas den Makkabäer gefeiert; dieser schaffte nehmlich die von Antiochus Epiphanes im Tempel aufgestellten Götzenbilder und Altäre aus demselben hinweg, vertrieb die abgöttischen Priester und weihete einen neuen Altar. Diese Wiederherstellung des Levitischen Gottesdienstes mußte für jeden religiösen Israeliten ein sehr erfreuliches Ereigniß seyn, und da es als eine neue Tempelweihe betrachtet wurde, so beging man es mit großer Ehrerbietung und vielen Feierlichkeiten; s. Josephus Alterth. B. XII. Kap. 12. Es dauerte acht Tage lang, und begann am fünfundzwanzigsten des Monats Kisleu (1 Makk. IV, 56. 59. 2 Makk. X, 5. 8.), dessen letztere Hälfte mit der ersten Hälfte unsers Decembers zusammen trifft. Macknight's Harmonie, Th. II. S. 489.

235.

X, 23. Und Jesus wandelte im Tempel, in der Halle Salomonis.

Diese Halle befand sich in dem äussersten Tempelvorhof (deren drei waren), oder dem sogenannten Vorhofe der Heiden. Um denselben lief inwendig eine prächtige Gallerie herum, die aus einer doppelten Säu-

Digitized by Google

lerreihe bestand, und einen angenehmen Gang gewährte, wo man darinne vor Regen und Sonne geschützt war. Der östliche Theil dieser Gallerie hieß Salomonshalle, zum Andenken dieses Königs, als Erbauers des ersten Tempels. S. Josephus Alterth. B. XV. Kap. 11. §. 3.

„In dieser Halle wandelte Jesus und lehrte. So war die Sitte des Alterthums. Die berühmte Philosophensecte der Stoiker heißt so nach dem Worte Stoa, eine Halle, weil Zenon in einer Halle, der berühmten Stoa Pökile zu Athen, seine Schule hielt. Nach ähnlichem Gebrauch hießen die Aristotelischen Philosophen Peripatetiker, das heißt, die auf- und abwandelnden, weil Aristoteles wandelnd unter Baumgängen zu Athen gelehrt hatte. In Rom zeigt man noch jetzt die Halle, in welcher der heilige Augustinus, als ein junger Mann, die Rhetorik lehrte." Stollberg's Gesch. der Relig. B. V. S. 411.

236.

X. 34. Jesus antwortete ihnen: Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, ihr seyd Götter?

Jesus zielt wohl hier auf Ps. LXXXII, 6. Ich habe wohl gesagt: ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höchsten, unter welchen in dieser Stelle Könige und Obrigkeiten verstanden werden, welche letztere auch 2 Mos. XXII, 8. 28. Götter heißen, weil sie nach der theokratischen Ver-

Digitized by Google

fassung als Gottes Repräsentanten betrachtet wurden. „Die Jüdischen Obrigkeiten waren auf ganz besondere Weise Gottes Abgeordnete und Stellvertreter, weil das Volk, das sie regierten, sein ihm eigenthümliches Volk war, und weil sie bei mehreren Gelegenheiten von ihm berufen wurden, die Lasten der Regierung zu übernehmen, zu welchem Ende sie eine besondere Eingebung erhielten. So hatten die Hohenpriester ihre Würde von Gott, und waren im Besitze des Urim und Thummim, durch welches sie Gott befragten. Wer sich dem durch den Hohenpriester oder Richter ausgesprochenem Urtheil des Urim und Thummim widersetzte, wurde daher mit Recht als ein Rebell gegen Gott betrachtet und mit dem Tode bestraft, 5 Mos. XVII, 8—13. Als Moses die siebenzig Aeltesten erwählte, um ihm in der Rechtspflege beizustehen, theilte ihnen Gott seinen Geist mit, und sie prophezeiheten, 4 Mos. XI, 17. 25. Josua, der auf göttliche Verordnung dem Moses in der Führung des Volks folgte, wird 4 Mos. XXVII, 18. ein Mann genannt, der den Geist Gottes hatte. Mehrere der sogenannten Richter wurden von Gott erweckt, und hatten seinen Geist. Als Saul zum König gesalbt wurde, kam der Geist Gottes über ihn, und er prophezeihete, 1 Sam. X, 6. 10." Macknight's Harmonie, Th. II. S. 461.

237.

XI, 9. Sind nicht des Tags zwölf Stunden?

Digitized by Google

Die Eintheilung der Zeit war bei den Juden ganz willkührlich. Vormals theilten die Hebräer und Griechen den Tag bloß nach den drei sichtlichen Verschiedenheiten des Standes der Sonne ein; wenn sie aufgeht, wenn sie am Horizont am höchsten gestiegen ist, und wenn sie untergeht, das ist, sie theilten den Tag bloß in Morgen, Mittag und Abend, in welchen auch die Nacht mit einbegriffen war. Dieß sind die einzigen Eintheilungen des Tags, die wir im A. T. erwähnt finden; in vierundzwanzig Stunden wurde der Tag noch nicht eingetheilt. Nachher theilten die Juden und die Römer den Tag, das ist, die Zeit zwischen dem Aufgang und Untergang der Sonne in vier Theile, von welcher jeder aus drei Stunden bestand. Allein diese Stunden waren von den unsrigen in sofern verschieden, als diese einander gleich sind, und jede der vierundzwanzigste Theil des Tags ist; ihnen war hingegen die Stunde ein Zwölftel der Zeit, welche die Sonne am Horizont verweilt. Da diese Zeit im Sommer länger ist, als im Winter, so mußten ihre Stunden im Sommer länger seyn, als im Winter. Die erste Stunde begann mit Sonnenaufgang, Mittags war die sechste, und die zwölfte endigte mit Sonnenuntergang. Die dritte Stunde theilte den Zeitraum zwischen Sonnenaufgang und Mittag, die neunte theilte die Zeit zwischen Mittag und Sonnenuntergang. In Bezug auf diese Eintheilung sagte Jesus: sind nicht des Tags zwölf Stunden? (B.)

Digitized by Google

238.

XI, 16. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling.

Das Griechische Wort für letzteres ist Didymos. Die Juden pflegten nehmlich, wenn sie in andere Länder reiseten, oder im Verkehr mit Griechen und Römern, einen, ihrem Hebräischen ähnlichen, oder gleichbedeutenden Namen anzunehmen. So bedeutet Thomas im Syrischen, und Didymus im Griechischen einen Zwilling. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Thomas ein Jude war, und sehr wahrscheinlich war er, wie die andern Apostel, ein Galiläer; aber sein Geburtsort ist eben so unbekannt, als sein Beruf. Aus Joh. XXI, 2. 3. haben einige schließen wollen, er sey ein Fischer gewesen. (B.)

239.

XI, 16. Lasset uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben.

Es war bei mehreren alten Völkern nicht ungewöhnlich, daß sich eine Anzahl von Freunden durch ein Gelübde feierlich mit einander verbanden, sich gegenseitig, oder auch einen gemeinschaftlichen Führer unter keinem Falle zu verlassen, freudige und widerwärtige Begegnisse, und selbst den Tod, mit einander zu theilen. Von dieser Art waren bei den Aegyptiern die Zusammensterbenden (συναποθνήσκοντες), die Plutarch im Leben des Antonius Kap. 72. erwähnt; bei den Aquitaniern (den Einwohnern der Landschaft

Guienne in Frankreich) die Solburier, von welchen Cäsar vom Gall. Krieg, B. III. Kap. 22. spricht. Bei den Iberiern (einem Spanischen Volke am Flusse Ebro) pflegten sich junge Leute durch ein feierliches Versprechen zu verbinden, sich weder einander selbst, noch ihren Fürsten zu verlassen, um sich für diesen, so wie für einander selbst im Nothfalle aufzuopfern; sie waren zugleich die vertrautesten Räthe ihres Fürsten; s. Strabo (B. III. S. 165.) und Alexander ab Alexandro (B. I. Kap. 26.), welcher letztere mehrere ähnliche Verbindungen anführt. Zu diesen kann man auch die heilige Schaar (ἱερὸς λόχος) bei den Thebanern rechnen, die sich gegenseitig verbündet hatten, sich einander nie zu verlassen und sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen; s. Plutarch im Leben des Pelopidas, Kap. 16. Ein ähnliches Beispiel aus neueren Zeiten führt de la Mottraye an. (Reisen, Th. II. S. 22.). In dem Russisch-Türkischen Kriege, der im ersten Zehntel des achtzehnten Jahrhunderts geführt wurde, hatte sich eine Anzahl Türkischer Krieger durch einen Eid verbunden, zur Vertheidigung der Fahne des Propheten ihren letzten Blutstropfen zu vergießen.

240.

XI, 31. Da sie sahen Mariam, daß sie eilend aufstund und hinausging, folgten sie ihr nach, und sprachen: Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine.

Digitized by Google

Dieselbe Sitte herrscht noch jetzt in Ostindien, wie man aus dem Tagebuche der Missionarien der Taufgesinnten daselbst sieht. Herr Fountain sagt: „Am 13ten März als ich diesen Morgen erwachte, hörte ich ein großes Getös von vielen Menschen an dem Ufer des Teichs, nahe bei meinem Lustschiffe, dessen ich mich als eines gelegentlichen Aufenthalts bediente. Ich begab mich dahin, um zu sehen, was vorgehe, und fand eine Anzahl von Weibern und Mädchen, die versammelt waren an dem Grabe eines jungen Menschen, der vor zehn Tagen von einem wilden Büffel getödtet worden war, zu wehklagen. Die Mutter saß auf der Erde an dem einen Ende des Grabes, legte sich über dasselbe und rief: Amor Banban! Amor Banban! o mein Kind! mein Kind! Am andern Ende des Grabes saß ein anderes Weib, welches ihren Schmerz auf ähnliche Weise ausdrückte. Es war dieses jedoch keine ausserordentliche Aeusserung des Schmerzes, wegen der traurigen Art, auf welche der junge Mensch sein Leben verloren hatte, sondern es gehört zu den Gebräuchen der Mohammedaner, zehn Tage nach dem Tode eines Verwandten oder Freundes ihn an seinem Grabe zu beklagen. Es mag jedoch etwas Verstellung dabei seyn; denn ich bemerkte oft, daß sie bei der Annäherung eines Fremden plötzlich abbrachen. Dieß war auch der Fall diesen Morgen, sobald ich mich sehen ließ." (B.)

„Ich sah einst in der Nähe von Calcutta ein

Digitized by Google

Mohammedanisches Weib, die auf dem Grabe eines Verwandten lag und bitterlich weinte; und man sagte mir, daß die Mohammedanischen Frauen nach Verlauf von vier Tagen und von vierzig Tagen nach dem Begräbnisse auf diese Art über den Gräbern ihrer Verwandten weinen und sie mit Blumen bestreuen." (Ward.)

„Eben so wie man in Europa eine gewisse Zeit zu der tiefen oder halben Trauer bestimmt, um seine Betrübniß äusserlich zu erkennen zu geben, so muß man auch in den Morgenländern wissen, wie viel Tage und zu welcher Zeit des Tags eine Frauensperson den Tod ihres Anverwandten zu Hause in einer Mosquee, oder auf dem Grabe beweinen soll. Es ist daher nicht ungewöhnlich in diesen Ländern, einige Weiber zu einer gewissen Stunde an gewissen Tagen in der Woche munter durch die Straße bis zu dem Grabe ihres Anverwandten oder zu einer Mosquee gehen zu sehen, und sobald sie sich an einem gewissen Platz gesetzt haben, eine ganze Stunde weinen und schreien zu hören. Aber diese Ceremonie wird nur von Weibern beobachtet. Die Männer sind in diesem Stück so wenig Heuchler, daß sie jene bisweilen erinnern, vernünftig zu seyn, wenn sie ein gar zu starkes Geschrei machen. Nicht nur die Weiber der Mohammedaner beweinen ihre Todten, sondern auch der morgenländischen Christen ihre." Niebuhr's Reisebesch. Th. I. S. 186.

Digitized by Google

241.

XIII, 10. Wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen.

Die Hindus gehen aus dem Bade barfuß nach Hause, und waschen dann ihre Füße noch einmal. (Ward.)

242.

XIII, 23. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu.

Diese Stelle erhält Licht durch das, was Arvieux in seinen Nachrichten von der Art der Araber zu essen sagt (Sitten der Beduinen-Araber S. 103. der teutsch. Uebers.): „Man setzt sich um die Tafel rund herum, so daß die Schultern des einen gegen die Brust des andern gekehrt sind. Alle rechte Hände sind gegen die Schüssel gerichtet, die linken aber lassen sie davon, und sie dienen ihnen nur, sich darauf zu stützen, wenn die große Menge der Speisenden sie nöthigt, in dieser unbequemen Stellung zu seyn." Vergl. die Bemerkung zu Luc. XVI, 22. oben No. 192.

243.

XIII, 26. Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe.

Ainsworth bemerkt zu 2 Mos. XII, Maimonides sage (Korban Pesach, Kap. 8. §. 11.), die Juden hätten bei der Passah- oder Osterlammsmahlzeit eine Art dicker Brühe, Charoseth genannt, die

Digitized by Google

eine getrockneten Datteln, oder Feigen und Rosinen beistehe, welche gekocht und mit Weinessig und Würze zugerichtet wurden. In diese Brühe tauchte Jesus vermuthlich den Bissen der Speise, von der er gerade aß, und gab ihn dem Judas. S. Macknight's Harmonie, Th. II. S. 688.

244.

XIV, 16. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich.

Das Griechische Wort, welches Luther Tröster übersetzt hat (Parakletos), bedeutet eigentlich einen Herbeigerufenen, besonders einen zum gerichtlichen Beistand herbeigerufenen, und ist das übersetzte lateinische Advocatus. Bei den Römern war es nehmlich gewöhnlich, daß die, welche einen wichtigen Prozeß führten, ihre Verwandten und Freunde zu ihrem Beistand mit vor Gericht nahmen, die dann in dieser Beziehung Advocati hießen. Sie begleiteten die Partheien vor den Gerichtshof, wo die einen ihnen mit ihrem Rathe beistanden, die andern zu ihrer Vertheidigung sprachen; die übrigen blos durch ihre Gegenwart ihrer Sache Nachdruck gaben. Daher wurde das Wort nicht blos gebraucht, einen Rechtsbeistand, sondern auch überhaupt einen Rathgeber, Freund, Vertheidiger und Beschützer zu bezeichnen. In der obigen Stelle wird der heilige Geist Parakletos, Advocatus, genannt (vergl. Vs. 26.), und zwar in dem

Digitized by Google

vollesten Sinne des Wortes; denn er sollte die Sache der Apostel vertheidigen, sie überall hin begleiten, sie gegen die Angriffe ihrer Feinde vertheidigen und für sie sprechen, theils durch die Vertheidigungsreden, die sie auf seine Eingebung für sich hielten, theils durch die Wunder, die sie durch seinen Beistand zur Bestätigung ihrer göttlichen Sendung verrichteten, so daß er in ganz eigentlichem Sinne ihr Freund, ihr Berather, Rechtsbeistand, Vertheidiger und Beschützer war. Macknight's Harmonie, Th. II. S. 718.

245.

XVIII, 1. Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger.

Der Bach Kidron floß in einem Thale auf der östlichen Seite von Jerusalem, zwischen dieser Stadt und dem Oelberg, und ergoß sich in den todten See. Er war selten voll Wasser und oft ganz trocken; schwoll aber bei Regengüssen stark an. Der Garten, der in der obigen Stelle erwähnt wird, gehörte wahrscheinlich zu dem Hof oder Landgut Gethsemane, wie sich aus Vergleichung der Parallelstellen Matth. XXVI, 36. Marc. XIV, 32. Luc. XXII, 39. schließen läßt. Der Name Gethsemane bedeutet Oelkelter, wahrscheinlich weil eine solche in diesem am Fuße des Oelbergs liegenden Hofe befindlich war.

Digitized by Google

246.

XVIII, 3. Da nun Judas zu sich genommen hatte die Schaar, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen.

Norden giebt von den zu Kairo gewöhnlichen Lampen und Laternen folgende Beschreibung (Reisen, Th. I. S. 90. der Ausg. v. Langlès): „Die Lampen sind von Palmbaumholz, dreiundzwanzig Zoll hoch, ziemlich plump gearbeitet. Das Glas, welches in der Mitte hängt, ist halb mit Wasser gefüllt, und darüber ist etwa drei Finger breit Oel. Der Docht bleibt trokken auf dem Boden des Glases, wo eine Vorrichtung für ihn gemacht ist, und geht durch eine Röhre in die Höhe. Diese Lampen geben kein helles Licht, sie sind aber deshalb sehr bequem, weil man sie leicht herumtragen kann. Die Laternen haben beinahe die Gestalt eines Vogelbauers, und sind aus kleinen Rohrstäben gemacht, worinne fünf bis sechs Gläser, wie die der eben beschriebenen Lampen hängen. Bei festlichen Gelegenheiten hängt man sie in den Straßen von Kairo auf, und klebt um die Stäbe buntes Papier."

Pococke sagt da, wo er von der Art zu reisen in Aegypten spricht (Beschreib. des Morgenl. Th. I. S. 276.): „Bei Nacht bedienen sie sich selten der Zelte, sondern liegen unter freiem Himmel, und haben große Laternen, die den papiernen Taschenlaternen gleichen. Der Boden und Deckel sind von überzinntem Kupfer, und statt des Papiers sind sie aus Leinwand

Digitized by Google

gemacht, welche durch Reife von Draht ausgedehnt wird, so daß sie zusammengelegt statt eines Leuchters dienen." Damit stimmt auch Niebuhr's Beschreibung einer solchen Reiselaterne überein (Reisebeschreib. nach Arabien, Th. I. S. 212.): „Unsere Laterne war von Leinwand, und konnte zusammengelegt werden, wie die kleinen papiernen Laternen, welche die Kinder in Europa zu machen pflegen; die unsrige war nur viel größer, und hatte Deckel und Boden von Eisenblech." (B.)

247.

XVIII, 13. Und führeten ihn aufs erste zu Hannas, der war Caiphas Schwäher, welcher des Jahrs Hoherprieſter war.

Der hier genannte Hannas, oder Annas, Sohn des Seth, den Josephus, nach Griechischer Umbildung des Namens, Ananus nennt, war im Jahre elf nach Christi Geburt vom Römischen Statthalter (Praeses) in Syrien, dem Quirinus, ins Amt gesetzt, zwölf Jahre nachher aber von Valerius Gratus, Römischen Landpfleger (Procurator) in Judäa, abgesetzt worden. Gratus verlieh diese Würde dem Ismael, dem er sie bald wieder nahm, und sie dem Eleazar, Sohn des Annas gab. Ein Jahr nachher entriß er sie auch diesem und gab sie dem Simon; und wieder über ein Jahr stieß er auch den Simon von Aarons Stuhl und setzte den Joseph darauf, der, wie Josephus sagt (Alterth. B. XVIII. Kap. 11, §. 1.), auch Kajapha

Digitized by Google

genannt ward. Wahrscheinlich mochten zwo Parteien in Jerusalem seyn, deren eine dem Geschlecht des Annas hold, und die andere ihm abhold war, und welche wechselsweise den Gratus bestachen. Von Annas bemerkt Josephus (Alterth. B. XX. Kap. 9. §. 1.), daß er für sehr glücklich gehalten worden, da er nicht nur lange selbst Hoherpriester gewesen, sondern auch fünf seiner Söhne gleiche Ehre genossen. Durch sein Ansehen gelangte auch wahrscheinlich sein Eidam Kajaphas dazu. Es scheint, daß dieser mit seinem Schwäher die Würde des Hohenpriesterthums getheilt, und sie jährlich abwechselnd den Stuhl Aarons besessen haben. Bei Bezeichnung des Jahres, in welchem Johannes der Täufer sein Lehramt angetreten, sagt der Evangelist Lukas (III, 2.): „Als Annas und Kajaphas Hohepriester waren.“ Hier aber heißt es, daß Kajaphas dieses Jahr Hohepriester gewesen. Es war dieses ein großer Mißbrauch, da ursprünglich der Hohepriester zeitlebens im Amte blieb. Stollberg's Gesch. der Relig. S. 527. fg.

248.

XVIII, 16. Da ging der andere Jünger hinaus, und redete mit der Thürhüterin.

Der Aethiopische Uebersetzer nennt in dem nächsten Verse diese Person die Tochter des Thürhüters, wahrscheinlich weil er nicht glaubte, daß das Bewachen der Thüre ein weibliches Geschäft gewesen sey. Allein man findet Thürhüterinnen auch bei

Digitized by Google

Römischen und Griechischen Schriftstellern erwähnt, wie Pignorius aus Plautus, Petronius, Pausanias und andern gezeigt hat (de Servis p. 454.). Auch der alte Griechische Uebersetzer der Bücher Samuels setzt 2 Sam. IV, 6. Und siehe, die Thürsteherin des Hauses reinigte Weizen. (B.)

249.

XVIII, 28. Da führeten sie Jesum von Caipha vor das Richthaus.

Wenn der Beklagte vor Gericht erschien, so stand er auf einem erhabenen Orte in dem Hofe, damit ihn das Volk sehen und hören konnte, sowohl was gegen ihn vorgebracht wurde, als auch, was er zu seiner Vertheidigung sagte. Im Hofe befanden sich zwei Notarien, von welchem der eine, der dem Richter zur Rechten stand, das Lossprechungs-, der andere zur linken das Verdammungsurtheil schrieb. Die Richter waren sehr streng in Prüfung der Zeugen, und ließen als solche Niemanden eher zu, als bis sie Erkundigung über ihr Betragen und ihren Ruf eingezogen hatten. Im Allgemeinen war es Regel, daß, wer ein falsches Zeugniß ablegte, der nehmlichen Strafe unterworfen war, die derjenige zu erdulten hatte, der durch sein falsches Zeugniß verurtheilt wurde. Niemand konnte für schuldig erklärt werden, als durch wenigstens zwei Zeugen von gehörigem Alter und gutem Rufe, die nicht überwiesen waren, jemals ein falsches Zeugniß abgelegt zu haben. Es war bei den

Digitized by Google

Juden Gesetz, daß Niemand seinen Nächsten im Gerichte verurtheilen lassen dürfte, wenn er ihn durch sein Zeugniß befreien könnte. Nachdem die Sache sorgfältig untersucht, und alle Parteien unpartheiisch verhört worden waren, wurde das Urtheil auf diese Weise gefällt: „Du, Simeon, bist unschuldig; du, Ruben, bist schuldig.“ Wurde der Beklagte zur Todesstrafe verurtheilt, so legten die Zeugen ihre Hände auf sein Haupt und sprachen: „dein Blut komme über unser eigenes Haupt.“ Hierauf wurde der Verbrecher zur Vollziehung der Strafe weggeführt, und Niemand durfte ihn öffentlich beklagen. Die Entfernung des Gerichtshofes von dem Orte der Execution setzte nicht selten dem Verurtheilten das Leben. Wenn er dahin geführt wurde, so ging ein öffentlicher Ausrufer voraus, der mit lauter Stimme rief: „der und der wird hingeführt, um die oder die Todesstrafe zu erleiden; ist Jemand, der etwas zu seinem Vortheil anzuführen weiß, so komme er herbei und lege sein Zeugniß ab.“ Zu diesem Behuf war ein Mann bestellt, der mit einem linnenen Tuche in der Hand an der Thüre des Gerichtshofes stand, und wenn sich Jemand erbot, zur Vertheidigung des Verurtheilten zu sprechen, das Tuch in die Höhe schwung, worauf ein anderer, der in einer kleinen Entfernung bereit stand, auf einem flüchtigen Pferde dem zum Tode geführten nacheilte und ihn zurückrief. Man war in dergleichen Fällen, wo es auf Leben und Tod eines Menschen ankam, so vorsichtig,

Digitized by Google

daß, wenn der Verurtheilte glaubte, noch etwas zu seiner Vertheidigung sagen zu können, ihm gestattet wurde, vier bis fünfmal umzukehren. Wenn er im Bereiche von zehn Ellen von dem Orte der Execution angekommen war, so ermahnten ihn zwei Schüler weiser Männer zu bekennen, und nachdem sie ihm einen betäubenden Trank gereicht hatten, wurde das Urtheil vollzogen. Lewis's Origines Hebraeae, Vol. I. p. 69. (B.)

Das Vorstehende enthält das Hauptsächlichste von dem, was Kap. 5. §. 6. des Talmudischen Tractats Sanhedrin (von den Gerichten) über gerichtliche Zeugen und über die Publication des Urtheils bestimmt wird. Diese Verordnungen, obgleich erst lange nach Jesu Tod aufgezeichnet, können jedoch nur vor der Römischen Oberherrschaft über Judäa gegolten haben. Denn daß zu den Zeiten Jesu die Jüdischen Obrigkeiten das Recht, Todesstrafen zu erkennen und zu vollstrecken, nicht mehr hatten, ergiebt sich nicht nur aus den Vs. 31. angeführten Worten der Juden selbst: wir dürfen Niemand tödten, und aus der übereinstimmenden Erzählung der vier Evangelien, nach welcher Jesus auf Verlangen der Juden von Pilatus verurtheilt, und die Todesstrafe von Römischen Soldaten vollzogen wurde, wozu auch noch das Zeugniß des Tacitus kommt, der in den Annalen (B. XV. Kap. 44.) sagt: „Dieses Namens (Christen) Urheber, Christus, war unter Tibers Herrschaft durch den Pro-

Digitized by Google

curator Pontius Pilatus mit dem Tode gestraft;" sondern auch daraus, daß nicht einmal die Obrigkeiten der Römischen Municipalstädte, die doch übrigens alle Römische Bürgerrechte hatten, und ihre alten Rechte und Gesetze beibehalten hatten, nicht das Recht hatten, auch nur einen Sclaven mit dem Tode zu bestrafen. Die Jüdischen Obrigkeiten behaupteten zu Jesu Zeiten nur noch eine Art niederer Gerichtsbarkeit, nach der sie einen Verbrecher excommuniciren konnten, auch wohl ihn schlagen und geißeln lassen durften; das Recht ein Todesurtheil zu fällen und zu vollstrecken, hatten sie aber nicht. Als daher der Hohepriester Ananus der jüngere, ein unternehmender und kühner Mann, während der Vacanz zwischen des Procurators Festus Tod und der Ankunft seines Nachfolgers Albinus den günstigen Zeitpunct wahrnahm, ein altes Recht wieder auszuüben und eine Gerichtsversammlung (Synedrium) zusammenrief, vor welche er Jacobus, den Bruder Jesu und einige andere, die er als Uebertreter der Gesetze anklagte, sich stellen ließ und sie zur Steinigung verurtheilte, so mißbilligten gemäßigtere und der Gesetze kundige Bürger dieses Verfahren, und schickten im Geheim Abgeordnete an den König Agrippa, um ihn zu bitten, daß er dem Ananus schreiben möchte, er solle sich dergleichen unrechtmäßige Dinge ferner nicht erlauben. Albinus schrieb darauf an Ananus einen heftigen Brief, worinne er ihn zu strafen drohete. Agrippa aber nahm ihm die Hoheprieſterwürde, und

Digitized by Google

ertheilte sie einem gewissen Jesus, Sohn des Damnäus. Dieß erzählt Josephus Alterth. B. XX. Kap. 9. Den Beweis, daß den Jüdischen Obrigkeiten zur Zeit Jesu das Recht über Leben und Tod nicht mehr zugestanden, hat der gelehrte Bremische Theolog Conrad Iken, in einer eignen Abhandlung über diesen Gegenstand befriedigend geführet. S. dessen Dissertatt. philol. theolog. T. II. S. 517. fgg.

250.

XIX, 1. Da nahm Pilatus Jesum und geisselte ihn.

Die Römische Geissel bestand aus verschiedenen ledernen Riemen, die an einem Stiel befestigt und an den Enden mit kleinen Stücken Blei oder Eisen versehen waren. Daher nennt ein Dichter (Martial) diese Riemen lora horrida, und ein anderer (Horaz) horribile flagellum. Diese Strafe ward noch geschärft durch die gebeugte Stellung des bis auf den Gürtel Entblößten, der sie erlitt, indem seine Hände an einen Ring gebunden wurden, der an einer steinernen Säule fest gemacht war, die nicht höher, als anderthalb Fuß seyn durfte. Wir sehen aus der Folge, daß Pilatus die Absicht hatte, durch die Geisselung unsers Heilandes die Wuth seiner Feinde zu sättigen; doch mochten sie ihnen desto weniger die Hoffnung nehmen, sein Todesurtheil vom Römischen Landpfleger zu erhalten, da es gewöhnliche Sitte der erbarmungslosen Römer war,

Digitized by Google

vor der Kreuzigung geisseln zu lassen. Stollberg's Gesch. der Relig. Th. V. S. 544.

251.

XIX, 13. Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jesum heraus, und satzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heisset Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha.

Mit dem Griechischen Worte (lithostroton), welches Luther durch Hochpflaster übersetzt hat, wird eigentlich ein mit Steinen belegter Ort bezeichnet, insbesondere ein zierliches Pflaster aus dünnen Marmorsteinen von verschiedenen Farben, die in verschiedene Figuren zusammengesetzt waren; eine Art musivischer Arbeit. Man belegte damit die Fußböden der Zimmer, der Vorhöfe und anderer ansehnlicher Plätze. Die Römer liebten dergleichen in jenen Zeiten so sehr, daß Julius Cäsar, wie Suetonius in der Lebensbeschreibung desselben erzählt (Kap. 47.), auf seinen Feldzügen Tafeln von farbigen Steinen und Marmorplatten mit sich führte, um den Boden des Hauptquartiers damit belegen zu lassen. Das Hebräische, oder vielmehr Syrischchaldäische Wort Gabbatha bedeutet einen erhöheten glatt gemachten Ort. S. Jaber's Archäologie der Hebräer, Th. I. S. 310. fgg.

252.

XIX, 14. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde.

Digitized by Google

Aus dem von Josephus (Alterth. B. XVI. Kap. 6. §. 2.) aufbehaltenen Rescript des Kaisers Augustus an die Statthalter der Provinzen sieht man, wie die Juden ihren Rüst- oder Vorbereitungstag auf das Passah rechneten. Es heißt unter andern darinne, die Juden sollen nicht genöthigt werden, weder am Sabbath, noch am Tage vorher, an der Vorbereitung nach der neunten Stunde sich vor Gericht zu stellen. Die Vorbereitung begann also um die neunte Stunde, oder um drei Uhr Nachmittags; und dieß war die Ursache, weshalb es den Juden gestattet war, von da an nicht vor Gericht zu erscheinen. Nichts destoweniger zeigen die Ausdrücke des Rescripts, daß der ganze Tag die Vorbereitung oder der Rüsttag genannt wurde; folglich drückt sich der Evangelist ganz richtig aus, wenn er sagt, „es sey der Rüsttag in Ostern um die sechste Stunde gewesen." Er meint nehmlich die römische sechste Stunde, welche nach unserer Rechnung die sechste Stunde Morgens war und der ersten Jüdischen Stunde entspricht, als Pilatus Jesum heraus auf den mit Marmor gepflasterten Platz führte. Macknight's Harmonie, Th. II. S. 762.

253.

XIX, 20. Diese Ueberschrift lasen viel Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt, wo Jesus gekreuzigt ist.

Das Kreuz stand an der Straße, wo solche gewöhnlich aufgerichtet wurden, um dergleichen Straf-

Digitized by Google

exempel so öffentlich als möglich zu machen, und andere von ähnlichen Verbrechen abzuschrecken. Der Kaiser Alexander befahl einen Eunuchen an dem Wege zu kreuzigen, der zu seinem Landhause führte, und den seine Diener beständig gehen mußten. Quintilian bemerkt (Declamat. 275.): „Verbrecher werden immer an den bekanntesten Orten gekreuzigt, wo sie von vielen gesehen werden, und folglich auch viele mit Schrecken erfüllt werden.“ S. auch Plautus Mil. Glor. Act. 2. Sc. 4. Petronius, Sat. Kap. 71. Auch in Sizilien war dieß gebräuchlich; s. Cicero gegen Verres, B. V. Kap. 66. (B.)

254.

XIX, 23. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirkt durch und durch.

Die Kleider der Hindus, die nicht im Dienste eines Europäers oder Mohammedaners sind, haben nie eine Nath. Ein Brahman, der gewissenhaft in seiner Religion ist, wird um keinen Preis ein Kleid anziehen, das in den Händen eines Mohammedanischen Schneiders war. Ueberhaupt haben die Hindus gar keine ordentlichen Schneider. (Ward.)

Der Rock Jesu war wohl, wie das von Josephus (Alterth. B. III. Kap. 7. §. 2.) beschriebene Oberkleid, oder der Talar des Hohenpriesters, aus dem Ganzen gewirkt, und hatte weder an der Brust, noch auf den Seiten eine Oeffnung, nur oben war er offen, daß man mit dem Kopfe durchkommen konnte,

Digitized by Google

Die allerdings künstliche und mühsame Art und Weise, wie ein solches Kleidungsstück gewirkt wurde, hat Joh. Braun in seinem lateinisch geschriebenen Werke über die Kleidung der Jüdischen Priester (§. 239. sqq.) ausführlich beschrieben und durch Kupferstiche erläutert; auch zu Nimwegen im Jahr 1676 nach seiner Anweisung einen Rock ohne Nath von einem dortigen Weber auf einem eigens dazu gehauten Stuhl wirken lassen. Zwei dergleichen Hemden erhielt er auch aus Ostindien. Ganze Hemden und Röcke mit den Aermeln und den übrigen Theilen aus einem Stück gewirkt scheinen im Morgenlande ehedem nicht selten gewesen zu seyn. Ein Arabischer Reisebeschreiber des neunten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, dessen Bericht mit dem eines andern Arabers, Renaudot in das Französische übersetzt herausgegeben hat (Anciennes Relations des Indes et de la Chine, Paris, 1718.), meldet (S. 2.), auf den Maldivischen Inseln gebe es geschickte Weber, die ganze Hemden und enge Kleider der oben beschriebenen Art aus den Fasern des Cocosbaums verfertigen. Derselbe Reisende spricht (S. 21.) von einem Lande Indiens, in welchem es auf eine ganz besondere Art aus Baumwolle gewirkte Kleider gebe, die beinahe rund und so niedlich verfertigt seyen, daß sie durch einen Ring von mäßiger Größe gehen.

255.

XIX, 31. Die Juden aber, dieweil es

der Rüstag war; daß nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbath über; baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen, und sie abgenommen würden.

Nach dem Mosaischen Gesetz 5 Mos. XXI, 22. 23. durfte der Körper eines Gehangenen die Nacht über nicht hangen bleiben, sondern er mußte am Abend desselben Tags abgenommen und begraben werden, wiewohl man dieß nicht immer beobachtet findet, s. z. B. 2 Sam. XXI, 9. 10. Was zu der Zeit Jesu in dieser Hinsicht bei den Juden gewöhnlich gewesen, ist nicht gewiß. Nach den Römischen Gesetzen blieben die Gekreuzigten so lange am Kreuze, bis sie zu verwesen anfingen, oder von den Raubvögeln verzehrt wurden. Damit nun durch den am Kreuze hangen bleibenden Körper Jesu der Sabbath nicht verunreinigt werden möchte, baten die Juden um Erlaubniß, ihn abnehmen zu dürfen. (B.)

256.

XIX, 39. Es kam aber auch Nicodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu kommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander bei hundert Pfunden.

Ohngeachtet die Juden gegen die hier angegebene Menge von Specereien den Leichnam Jesu einzubalsamiren einwenden, sie sey verschwenderisch und unglaublich, so ergiebt sich doch aus ihren eignen Schriften, daß sie bei solchen Gelegenheiten einen erstaunenden Auf-

Digitized by Google

wand von Specereien machten; man sehe z. B. 2 Chron. XVI, 14. Im Talmud (Massechet Semachot Kap. 8.) wird gesagt, bei der Leiche des Rabbi Gamaliel des ältern habe man nicht weniger als achtzig Pfund Specereien gebraucht; und bei dem Begräbnisse des Herodes folgten, wie Josephus meldet (Alterth. XVII, 8. 3.), der Leiche fünfhundert seiner Diener, die Specereien trugen. (B.)

Nach Lorsbach's Berechnung betragen die in der obigen Stelle erwähnten hundert Pfund, die ohne Zweifel von den damaligen Römischen Medicinalgewichte zu verstehen sind, 92 Pfund, 6 Unzen, 2 Drachmen, 1 Scrupel, 13,74 Gran heutigen Apothekergewichts und 69 bis 70 Pfund Frankfurter Handelsgewichts. S. Repertorium für bibl. und morgenl. Literat. Th. XVII, S. 93. fgg.

Digitized by Google

Erstes Register
der angeführten und erklärten Schriftstellen.

Die Zahl zeigt die Nummer des Artikels an, ausgenommen wo S. (Seite) vorgesetzt ist.

	No.		No.
1 Mos. XXIX, 9.	233	2 Mos. XXX, 13—15.	68
— XXXVIII, 2.	217	— XXXII, 11.	30
— XXXVIII, 8.	72. S. 80	3 Mos. X, 6.	138
— — 17.	189	— XII, 1—6.	153
— XL, 20.	53	— — 8.	69
— XLV.	81	— XIX, 18.	24
— XLVIII, 22.	214	— XXI, 10.	138
2 Mos. XI, 5.	82	4 Mos. VI, 10.	69
— XII, 19.	202	— VIII, 24. 25.	201
— — 29.	253	— XI, 17. 25.	236
— XIII, 2—11.	73	— XV, 38. 39.	42
— — 2.	153	— — 38.	74
— — 9.	73	— XVIII, 15. 16.	153
— — 11—17.	73	— XXVII, 18.	236
— XVII, 6.	221	— XXXI, 2.	24
— — 14.	24	— — 23.	8
— XXI, 6.	236	5 Mos. VI, 4—10.	73
— XXII, 8. 28.	236	— VII, 1.	24
— XXIX, 4.	16	— XI, 13—22.	73
— — 29. 30.	138	— XVII, 8—13.	236

Digitized by Google

	No.		No.
5 Mos. XXI, 6. 7.	101	1 Kön. XVIII, 26.	29
— — 22. 23.	255	2 Kön. I, 2.	48
— XXIII, 3.	24	— IV, 1.	61
— — 7. 8.	24	— XII, 11.	98
— XXIV, 1. 2.	20	— XXIV, 17.	208
— XXV, 5. 72. S. 80		1 Chron. VI, 4.	158
— XXXII, 13. 5. S. 10		— XXIV, 3.	157
Jos. IV, 5.	214	— — 19.	142
Richt. XI, 39. 40.	122	2 Chron. VIII, 14.	201
— XV, 1.	189	— XVI, 14.	256
Ruth III, 12. 13. 72. S. 80		— XXXV, 25.	122
— IV, 5. 72. S. 80		— XXXVI, 4.	208
1 Sam. X, 6. 10.	236	Esth. IV, 1.	31
— XVI, 13.	233	— VI, 12.	31
— XVII, 15.	233	Esr. VI, 15.	234
— XXII, 20.	157	Hiob XXXVIII, 17.	56
2 Sam. I, 2.	31	Ps. XIV, 1.	17
— IV, 6.	248	— XXVI, 6.	101
— XIII, 23.	233	— XXXVIII, 10.	56
— XV, 30.	31	— LV, 17.	28
— XVII, 23.	99	— LXVIII, 15.	205
— XXI, 9. 10.	255	— LXXX, 2.	200
— — 17.	217	— LXXXI, 4.	9
1 Kön. II, 26. 27.	157	— — 16. 5. S. 10	
— — 27. 35.	157	— LXXXII, 6.	236
— IV, 4.	157	— XC, 4.	98
— VIII, 2.	234	— CXLV, 9.	96
— X, 1.	49	Sprüchw. V, 4.	108
— XI, 36.	217	Hohel. VII, 6.	56
— XV, 4.	217	Jesaj. V, 3.	200

Digitized by Google

	No.		No.
Jesaj. V, 6.	178	Matth. VIII, 28.	78
— — 24.	9	— — 30.	S. 47.
— VII, 14.	2	— XII, 27.	35
— — 25.	178	— XV, 27.	191
— LV, 6.	30	— XVII, 2.	205
LXI, 3.	31	— XVIII, 28.	19
Jerem. II, 21.	200	— XXII, 1.	34
— VII, 34.	213	— XXVI, 30.	219
— X, 17. 18.	122	— — 36.	245
— XVI, 9.	213	Marc. VII, 28.	191
— XXV, 10.	213	— X, 4.	20
— XXXIII, 11.	213	— XII, 41.	222
— LII, 24.	157	— XV, 44.	105
Klagl. III, 15.	108	— XVI, 1.	206
— V, 8.	223	Luc. III, 2.	247
Ezech. XVII, 6.	200	— V, 19.	119
— XXVII, 30.	31	— XI, 14.	S. 47
Dan. VI, 10.	28	— XII, 58.	19
Joel I, 7.	200	— XIV, 15.	34
Amos V, 16.	122	— XV, 25.	47
Jon. III, 5. 6.	30	— XVI, 18.	20
Mal. II, 16.	20	— XVIII, 12.	30
Jud. XVI, 21.	128	— XXII, 39.	245
Tob. III, 12.	99	— — 52.	201
1 Makk. IV, 56. 59.	234	— XXIII, 38.	111
— X, 71.	138	— XXIV, 30.	219
— XIV, 32.	245	Joh. I, 14.	204
2 Makk. X, 5. 8.	234	— XIII, 23.	192
Weish. VIII, 19. 20.	228	— XIX, 29.	112
Sir. XXXII, 1. 2.	209	— XX, 12.	205

Digitized by Google

	No.		No.
Joh. XXI, 2. 3.	238	Apostelgesch. XIX, 16.	S. 47
Apostelgesch. I, 18.	99	— XXI, 31. 32. 34.	200
— III, 1.	28	— XXVII, 35.	219
— IV, 1.	201	1 Kor. X, 4.	221
— — 6.	157	1 Thessal. II, 15.	24
— XII, 23.	141	Hebr. XI, 37.	83
— XIII, 14. 15.	161	Offenb. I, 18.	57
— XIX, 34.	29	— XIX, 9.	34

Digitized by Google

Zweites Register,

der angeführten Sachen.

Die Zahl bedeutet die Nummer des Artikels.

A.

Abendmahlzeit, sie ist im Morgenlande die hauptsächlichste, 91.

Abrahams Busen, an demselben ruhen, was durch dieses Bild angezeigt werde? 192.

Abwaschungen, religiöse, 6. S. 13.

Adler, unter diesem Namen begreifen die Morgenländer auch den Geyer, 195.

Advocatus, wer bei den Römern so genannt worden? 244.

Aelteste der Juden, wer darunter zu verstehen? 164.

Aftersabbath, was darunter zu verstehen? 162.

Almosen gaben die Pharisäer auf eine prahlerische Art, 26.; Almosen im Verborgnen geben, Empfehlung desselben, 27.

Angari, wer sie gewesen? 23.

Angesicht Gottes, es schauen, ist nur Frommen vergönnt, 15.

Annas, s. Hannas.

Arme haben an den Tafeln morgenländischer Großen Zutritt, 182.

Asche, sich damit bestreuen, ein Zeichen der Trauer, 173.

Augen der Jünger Jesu wurden gehalten, was dieser Ausdruck bedeute? 207.

Digitized by Google

Aussätzige müssen im Morgenlande abgesondert leben, 194.
Autoritäten, auf solche beriefen sich die Rabbinen bei ihren Vorträgen, 33.

B.

Bäume, unfruchtbare, Gebrauch morgenländischer Gärtner im Bezug auf dieselben, 177.
Bann, kirchlicher, bei den Juden, Grade desselben, 230.
Beelzebub, wer er gewesen? 48.
Beerdigung Hingerichteter, die Erlaubniß dazu wurde nicht versagt, 114.
Begrüßung der Morgenländer, verschiedne Arten derselben, 25.
Bekleidung, die der Morgenländer bestehe oft nur aus einem linnenen, um den Leib geschlagenen Tuch, 137.
Beschneidung, bei derselben erhalten die Knaben den Namen, 147.
Besessene, wer unter ihnen zu verstehen sey? 35.
Besiegeln, Jemanden, was dieser Ausdruck anzeige? 220.
Bettler der Morgenländer, 120.
Bettler im Morgenlande fordern durch Blasen zum Almosengeben auf, 26.
Binden und Lösen, was durch diese Ausdrücke angezeigt werde? 58.
Blut des Bundes, 94.
Böcke, gebratene, werden im Morgenlande für eine Delicatesse gehalten, 189.
Bokkore, s. Feige.
Bräutigam, Freund desselben, wer so genannt werde? 223; Stimme des Bräutigams, was darunter zu verstehen? ebendas.

Digitized by Google

Braut, die Heimführung derselben, gesetzt des Nachts, 85. 87.
Brosamen, Gebrauch, den man im Morgenlande von ihnen macht, 191.
Brot, durften die Phönizier nicht mit ungewaschenen Händen essen, 126.
Brote, süße, was darunter verstanden werde? 202.
Bruder, der, mußte seines verstorbenen Bruders Wittwe heirathen, 72.
Bruder und Schwester, diese Namen werden zur Bezeichnung dessen, was einem das liebste ist, gebraucht, 50.
Brühe, mit welcher das Osterlamm gegessen wurde, 243.
Brunnen, an Landstraßen im Morgenlande, 127.
Brust, an dieselbe schlagen, Aeusserung tiefen Grams, 196.; an der Brust eines andern bei Tische liegen, 242.
Buddha, Geburt desselben von einer Jungfrau, 2.
Busen, in wiefern in demselben mehreres getragen werden könne? 163.; an dem Busen Abrahams liegen, was durch dieses Bild angezeigt werde? 192.

C.

Casius, was dieser Beiname der Städte bedeute? 12.
Chamubi, was dieser Name anzeige? 187.
Chassan, wer darunter zu verstehen? 159. 160.

D.

Dach, Durchgrabung desselben in der Erzählung von der Heilung des Gichtbrüchigen, was darunter zu verstehen? 119.

Digitized by Google

Dächer der Häuser in morgenländischen Städten stehen alle mit einander in Verbindung, 80.
Dämonische, s. Besessene.
Denkzeddel der Pharisäer, 73.
Diener der Kaufleute im Morgenlande, was sie für ihre Dienste erhalten? 190.
Dornenkrone Jesu, woraus sie wahrscheinlich bestanden? 104.
Drachme, wie viel sie gegolten? 594.

E.

Ehescheidung, unter welchen Umständen sie den Juden gestattet war? 20.; Gebräuche bei derselben, 129.
Ehrenkleider, 72.
Eilboten, königliche, hatten das Recht, Menschen und Pferde in Beschlag zu nehmen, 23.
Einladung zu einem Gastmahl wird im Morgenlande wiederholt, wenn Alles bereitet ist, 283.; eine Einladung ausschlagen wird für eine Beleidigung gehalten, 184.
Einsalben der Leichname, großer Aufwand von Specereien dazu, 256.
Engel, von ihnen in Abrahams Schooß getragen werden, worauf sich dieser bildliche Ausdruck beziehe? 192.
Entstellung des Gesichts beim Trauern, 31.
Erbrecht, Grundsätze desselben im Morgenlande, 286.
Ersäufen, eine Lebensstrafe, 60.
Erscheinungen, göttliche, hatten die Priester gemeiniglich während des Räucherns im Tempel, 145.
Erstgeburt, Lösung derselben, 155.
Essig wurde Gekreuzigten zu ihrer Erquickung gereicht, 112.; mit Galle (Myrrhen) vermischt, warum dieses Getränk

Digitized by Google

denen gerichtet worden, die eine Todesstrafe zu leiden hatten, 198.

Excommunication, s. Bann.

F.

Fackeln, wie sie in Ostindien beschaffen? 87. S. 100.

Fasten der Juden, Nachrichten davon, 30.

Fasttage, besondere der Pharisäer, 39.

Feierkleider oder Ehrenkleider erhalten die, welche bei einem morgenländischen Fürsten erscheinen sollen, 71.

Feige, die frühreife, 131.

Feldarbeiten wurden unbekleidet verrichtet, 81.

Feuer der Verdammten, was sie verlischt, worauf sich dieser Ausdruck beziehe? 128.; des höllischen Feuers schuldig seyn, was es bedeute? 17.

Feuertaufe, was darunter zu verstehen? 9.

Frau, eine Jüdische darf sich von ihrem Gatten nicht scheiden, 130.; Verletzung dieses Gesetzes, ebendas.

Frauen der Hindus, die zum erstenmal schwanger wurden, pflegen sich zu verbergen, 146.

Freude, so wurden die Säle genannt, wo Gastmahle gehalten wurden, 88.

Funfzigstes Lebensjahr, Bemerkungen der Juden darüber, 226.

Füße zu waschen wurde den Gästen Wasser gereicht, 170. 241.

Fußbekleidung der Alten und der heutigen Morgenländer, wie sie beschaffen, 7.

G.

Gabbatha, Bedeutung dieses Namens? 251.

Digitized by Google

Gäste, wie sie im Morgenlande von dem Wirth empfangen werden? 70.; Hinauf- und Herunterrücken derselben, 181.

Galiläer zeichneten sich durch ihre Aussprache aus, 139.

Gastmahl, Aufseher desselben, 209.; unter dem Bilde eines Gastmahls wird im A. T. und von Griechischen Dichtern die Seligkeit der Frommen im künftigen Leben vorgestellt, 34.; Gastmahle sind im Morgenlande mit Musik und Tanz verbunden, 198.

Gastzimmer, 134.

Gebet, ihr Gebet verrichten die Mohammedaner auf der Strasse, die Stunde für dasselbe bestimmt, beobachtet die Juden, ebendas.; neue Wiederholungen bei denselben, 59.; lange Gebete der Pharisäer, 73.

Geboren werden, von Neuem, s. Wiedergeburt.

Geburtstage morgenländischer Fürsten werden als grosse Feste gefeiert, 53.

Gefäße, irdene, für Salben, 133.

Gefangene zu besuchen wird im Morgenlande nicht gestattet, 90.

Gehinnom, was dieses Wort bedeute? 17.

Geissel, Römische, Beschreibung derselben, 250.

Geisselung, wie sie bei den Juden geschah? 246.

Gekreuzigte, todte Körper derselben, wie lange sie am Kreuze hingen? 252.

Gelübde von Kindern zum Nachtheil ihrer Eltern, 55.

Gericht, dasselbe schuldig seyn, was es bedeute? 17.; Jüdische Gerichte, Nachrichten von denselben, 249.

Gerichtshöfe, drei verschiedene Arten derselben bei den Juden, 17.

Gerstenbrote, Beschreibung derselben, 218.

Digitized by Google

Gesicht, Entstellung desselben bei der Trauer, 31.
Gethsemane, Lage dieses Orts und Bedeutung des Namens, 245.
Geyer sind gierig nach Leichnamen, 195.
Götter, so werden im A. T. bisweilen Könige und Obrigkeiten genannt, 236.
Golgatha, Bedeutung dieses Namens, 107.
Gott, das Angesicht desselben sehen, was es bedeute? 15.
Gotteskasten im Tempel zu Jerusalem, wo er gestanden? 222.
Gottheit, man glaubte, daß sie durch Symbole zu den Menschen rede, 11.
Grab, Weinen über demselben, 240.
Gräber, morgenländische, Beschreibung derselben, 78.; übertünchte, ebendas.; Ausschmücken derselben, 79.; Gräber in Felsen gehauen, 116.; an die Gräber ihrer verstorbenen Angehörigen pflegten sich Frauen zu setzen und die Trauer daselbst abzuwarten, 117.
Grotte, in welcher Jesus geboren worden, 150.
Grüfte, Jüdische, waren geräumig, 140.
Grüßen sollten die Jünger Jesu Niemanden auf dem Wege, Sinn dieses Verbots, 172.; s. auch Begrüßung.
Gürtel dienten zu Geldbörsen, 44.

H.

Haar, mit ihrem eignen wuschen Römische Frauen die Fußböden der Tempel ab, 167.
Hände, wie die Pharisäer dieselben wuschen? 124.
Hahnenschrei, eine Zeitbestimmung, 98.
Halle Salomons, 235.; in Hallen pflegte gelehrt zu werden, ebendas.

Digitized by Google

Handmühlen werden von Weibern gedreht, 82.
Hannas, Hoherpriester, 157. 247.
Haß der Juden gegen andere Völker, 24.
Häuser auf Sand gebaut, 32.
Hauptleute des Tempels, wer sie gewesen? 201.
Haushofmeister waren Sclaven, 84.
Heerden kennen die Stimme der Hirten und folgen ihr, 232.; wurden nicht Knechten und Fremden, sondern Männern von Stand und Vermögen anvertraut, 233.
Herbergen, morgenländische, 151.
Herodes, drei Fürsten dieses Namens, 141.
Heuschrecken werden im Morgenlande gegessen, 5.
Himmelreich, Schlüssel desselben, 57.
Hinaufgehen nach Jerusalem, 64.
Hirten, mit ihnen werden Könige verglichen, 233.
Hochpflaster, was darunter zu verstehen, 251.
Hochzeitgebräuche, Jüdische, 40. 85.
Höhlen werden in Palästina zu Ställen benutzt, 150.
Hoherpriester, der Jüdische, wurde vor seiner Einweihung gewaschen oder getauft, 10.
Hoherpriesterwürde, die Jüdische, war ursprünglich an eine gewisse Familie gebunden, 157.; ging in der Folge von einer Familie an die andere über, ebendas.; wechselte in spätern Zeiten oft, 247.
Hölle, Pforten derselben, was darunter zu verstehen? 56.
Honig, wilder, Nachrichten davon, 5. S. 10.
Hosianna, Bedeutung dieses Worts, 67.
Hürden, in solche werden des Nachts die Heerden eingeschlossen, 152.

J.

Jahrstag der Thronbesteigung, s. Thronbesteigung.

Digitized by Google

Jerusalem wurde die Heilige Stadt genannt, 12.
Inschrift des Kreuzes Jesu, 111.
Johannisbrot, was es sey? 187.
Judas Ischarioth, auf welche Weise er sich das Leben genommen? 99.
Juden, Haß derselben gegen andere Völker, 24.; ihr Eifer Proselyten zu machen, 76.; ihre abergläubische Gewissenhaftigkeit in Beobachtung mancher Gesetze, 77.
Jungfrauen, daß von solchen ausgezeichnete Weise und Religionsstifter geboren würden, war eine alte weit verbreitete Meinung, 2.

K.

Kaftan, Beschreibung eines solchen, 71. S. 76.
Kaiphas, Hoherpriester, 157.
Kameelhaare, Tücher davon, 4.
Kapernaum hieß die Stadt Jesu, warum? 36.
Karawanen, was sie sind? 156.
Karwanserais, Beschreibung derselben, 151.
Kemmont, eine christliche Secte in Abessinien, Gebräuche derselben, 125.
Kharuuhi, ein Baum, Beschreibung desselben, 187.
Kinder konnten von den Eltern wegen Schulden verkauft werden, 61.; werden in Indien den geistlichen Führern vorgestellt, um sie zu segnen, 197.
Kirchweihfest, Jüdisches, zum Andenken welcher Tempelweihe es gefeiert wurde? 234.
Kläger konnte den Beklagten mit Gewalt vor Gericht schleppen, 62.
Klageweiber bei Leichen der Morgenländer, 122.
Kleider, weiße, wurden von Königen und Fürsten getra-

Digitized by Google

gen, 205.; die Kleider der Gekreuzigten wurden den Soldaten zu Theil, welche die Hinrichtung vollzogen hatten, 109.; Kleider werden im Morgenlande auf Esel gebreitet, um das Reiten bequemer zu machen, 65.

Knechte, als solche betrachten die Juden andere Völker, 223.

Köpfe, Enthaupteter bei Gastmahlen auf Schüsseln aufgetragen, 54.

Körper, Gekreuzigter, wie lange sie am Kreuze hängen mußten? 255.

Korban, was es sey? 55.

Kranke wurden an Wegen und auf öffentlichen Plätzen ausgesetzt, 123.

Kreuz, dasselbe mußten die zur Kreuzigung Verurtheilten selbst zum Richtplatz tragen, 106.; Wache bei demselben, 110.; Aufschrift desselben, 111.; wurde an der Straße aufgerichtet, 253.

Kreuzigung, Beschreibung derselben, 105.

Küssen der Füße, eine Ehrenbezeugung, 168.

L.

Lampen, Beschreibung morgenländischer, 86.

Laternen, morgenländische, Beschreibung derselben, 146.

Laubhüttenfest, die Feier des letzten Tags desselben, 221.

Lehrer pflegten in den Jüdischen Schulen sitzend zu unterrichten, 14.; lehrten auf Straßen, 179.

Leichname werden im Morgenlande in Tücher eingewickelt, 115.

Licht, ein Titel, der gelehrten und weisen Männern gegeben wurde, 217.

Lobgesang beim Passahmahl, was darunter zu verstehen? 96.

Loslassung eines Gefangenen am Jüdischen Osterfest, 103.

Digitized by Google

M.

Magier, wer und woher sie gewesen? 3.
Mahlzeit, die hauptsächlichste ist im Morgenlande die Abendmahlzeit, 91.; man legte sich dazu, ebendas. und 242.
Mücken seigen, was darunter zu verstehen? 77.
Musik und Tanz bei morgenländischen Gastmahlen, 188.
Myrrhe unter Wein gemischt, ein Stärkungsmittel, 108.

N.

Nabeka, eine Pflanze, 104.
Namen erhalten die Knaben bei der Beschneidung, 147; nicht leichtsolche, die sonst niemand in der Familie führt, 148.; ein Mann hat bei den Morgenländern oft mehrere Namen, 208.; ausser ihrem hebräischen Namen pflegten die Juden auch einen Griechischen anzunehmen, 238.
Niederfallen der Schüler vor ihrem Lehrer, eine Ehrenbezeugung, 118.

O.

Opfer von Privatpersonen, Aufschub derselben, 18.

P.

Passahmahl, Gebräuche bei demselben, 91. 92. 93. 95. 96.
Passahfest, Dauer desselben, 202.
Peiniger, wer darunter zu verstehen? 63.
Pforten der Hölle, s. Hölle.
Pharisäer fasteten viel, 39.; wie sie die Hände zu waschen pflegten, 124. 125. 126.; gaben Almosen auf eine prahlerische Art, 26.; glaubten Seelenwanderung, 228.

Digitized by Google

Phylakterien, 73.
Posaunen ließen die Pharisäer vor sich her blasen, 26.
Predigen in den Synagogen, 161.
Priester, verschiedene Klassen der Jüdischen, 142. 143.
Prophet, ein solcher konnte nirgends als in Jerusalem gerichtet werden, 180.
Proselyten, Eifer der Juden, solche zu machen, 76.; Taufe derselben, 6.; das Band des natürlichen Verhältnisses zwischen einem Proselyten und seinen Verwandten wurde als aufgelöst betrachtet, 185.

R.

Rabbinen beriefen sich bei ihren Vorlesungen auf Autoritäten, 32.
Raka, Bedeutung dieses Worts, 17.
Rath, hoher, in Jerusalem, 17.
Reinigungen der Wöchnerinnen, 153.
Reisegesellschaften, große, die Morgenländer, 156.
Richthaus, was für ein Gebäude? 102.
Rock Jesu, ungenäheter, 254.
Rüsttag auf das Passah, 252.

S.

Saaten, welche sechszigfältig, hundertfältig u. s. w. tragen, 52.
Sabbath, übertriebene Gewissenhaftigkeit in der Feier desselben, 216.; an demselben Blinde zu heilen war bei den Juden verboten, 229.
Sack und Asche, darinne sitzen ein Zeichen der Trauer, 178.
Sägen, von einander sägen, eine Lebensstrafe, 83.
Sagan, wer er gewesen? 159.

Digitized by Google

Sage an! Gebrauch dieses Zurufs, 169.
Salben, das Mischen derselben war ein Geschäft der Frauen. 206.; Gefäße, worinne sie waren, 133.; Jemanden mit Oel salben, 138.
Salz, wodurch es den Geschmack verliere? 16.
Samariter, dieser Name wurde bei den Juden als Schimpfwort gebraucht, 215.
Sandalien, Beschreibung derselben, 7.
Sanhedrin, kleine, 17.
Sarg, Beschaffenheit desselben bei den alten Römern und Juden, 165.
Säume der Kleider hatten die Pharisäer groß, 74.; Säume der Jüdischen Kleider hatten Quasten, zu welchem Zweck? 42.; den Saum des Kleides eines Höhern küssen, war eine Ehrenbezeugung, ebendas.
Schafe wurden von den Schäfern mit eignen Namen benannt, 231.; hören auf die Stimme des Schäfers, 232.
Scheidebrief, Jüdischer, Formular desselben, 129.
Schingmu, oder die heilige Mutter, 2.
Schlagen an die Brust, Aeusserung tiefen Grames, 196.
Schläuche, in solchen wurden Flüssigkeiten aufbewahrt, 41.
Schlüssel des Himmelreichs, 57.
Schöpfen, Werkzeuge um Wasser aus tiefen Cisternen zu schöpfen führen Reisende mit sich, 215.
Schooß, s. Busen.
Schreibtafeln, morgenländische, 149.
Schriften, die heiligen, des A. T. wurden in den Synagogen vorgelesen, 159. 160.; Auslegung derselben in den Synagogen geschah sitzend, 161.
Schüssel, aus Einer pflegen in Hindustan nur Vertraute mit einander zu essen, 136.

Digitized by Google

Schuhriemen einem auflösen, ein sehr niedrigendes Geschäft, 7.
Schwager mußte seine zur Wittwe gewordene Schwägerin, wenn sie keine Kinder hatte, heirathen, 71.; Ceremonien, im Falle er sich dessen weigerte, ebendas.
Schweiß, blutiger, Beispiele davon, 201.
Schwören bei Jerusalem, 21.; bei seinem Haupte, 22.
Sclaven, Freilassung derselben, 224.
Scorpionen, Aehnlichkeit derselben mit Eisen, 174.
Segensspruch bei dem Passahmahle, 92.
Seelenwanderung glaubten die Pharisäer, 248.
Selige, die Wohnungen derselben werden durch einen tiefen Strom von den Wohnungen der Verdammten geschieden, 193.
Seite, rechte und linke, im Synedrium, 391.
Sichem, Brunnen bei dieser Stadt, an welchem Jesus mit der Samariterin gesprochen, 214.
Söhne pflegten nach der Väter Tode Sclaven frei zu lassen, 224.
Spaden, desselben pflegen sich die Morgenländer bei Bearbeitung der Weinberge nicht zu bedienen, 178.
Specereien zum Einsalben von Leichnamen, großer Aufwand von denselben, 256.
Speichel, nüchternen, wurde eine heilende Kraft zugeschrieben, 229.
Speisemeister, was sein Geschäft gewesen? 209.
Speisezimmer, Einrichtung derselben, 135.
Spreu wird im Morgenlande verbrannt, 90.
Staatsboten, s. Eilboten.
Stadt, die heilige, wird Jerusalem genannt, 122.
Ställe sind in Palästina zuweilen in Höhlen, 250.

Digitized by Google

Stater, wie viel er gegolten? 59.
Stehen vor Jemandem, soviel, als ihm dienen, 175.
Steinigung wurde bei den Juden öfters vom Volke, ohne vorhergegangenes richterliches Urtheil, vollzogen, 227.
Straßen, auf solchen lehrten die Jüdischen Lehrer, 179.
Stunden, Eintheilung derselben bei den Hebräern, 237.
Südwind, Eigenschaft desselben in Syrien, 176.
Synagogen, wer in denselben lehren durfte? 13.; Ausstoßen aus denselben, eine Art von Bann, 230.; Gottesdienst in denselben, worinne er bestanden? 161.
Synedrium, wo dasselbe gehalten wurde? 180.

T.

Tag, Eintheilung desselben bei den Juden, 237.
Tanz bei morgenländischen Gastmahlen, 188.
Taube gehörte zu dem heiligen Geflügel, und war Symbol der Reinheit und Unschuld, 11.
Taubenkrämer im Tempel, 69.
Taufe der Proselyten bei den Juden, 6.; mit Feuer, was darunter zu verstehen? 8.
Tempel zu Jerusalem, Pracht desselben, 132.; Reichthum desselben, 200.; Bewachung desselben, wem sie anvertraut? 201.
Tempeldienst, die Verrichtungen desselben wurden unter die Priester durch das Loos vertheilt, 144.
Tempelsteuer, 59. 68.
Teufel, von ihm besessen seyn, was dieser Ausdruck bedeute? 35. 225.
Thephillim, was sie sind? 73. S. 84.
Thomas, Bedeutung dieses Namens, 238.
Thronbesteigung morgenländischer Fürsten, der Jahrstag derselben wurde mit großem Pomp gefeiert, 53.

Digitized by Google

Thürhüterinnen, 248.
Tische, an welchen gegessen wurde, um sie pflegte man zu liegen, 166.; s. auch Mahlzeit.
Tischgebet, alter und ausgebreiteter Gebrauch desselben, 219.
Todesstrafen, ob die Juden zu den Zeiten Jesu solche zuerkennen und vollstrecken durften? 249. S. 268.
Todenreich, Beschreibung desselben bei Griechischen und Römischen Dichtern, 193.
Trähren, was darunter zu verstehen? 187.
Trauergebräuche, morgenländische, 122. 248.
Trauermusik bei den Juden, 49.
Triklinium, was es gewesen? 166.
Tröster, der den Aposteln versprochene, wer darunter zu verstehen? 244.
Trost Israels, was darunter verstanden werde? 154.
Tschapars, wer sie sind? 23.

V.

Verbindungen von Freunden, die sich angelobten, sich einander selbst im Tode nicht zu verlassen, 239.
Verlobung, wie sie bei den Juden geschah? 1.
Vermögen, wie im Morgenlande das ihrige Reiche vertheilen? 186.
Verrückte gehen im Morgenlande frei auf den Strassen herum, 271.
Verspottung des Heilandes durch die Soldaten, 103.
Versuchung Jesu, Beschreibung der Gegend, wo sie geschehen, 158.
Vögel thun den Kornfeldern vielen Schaden, 52.
Vorhang im Tempel, Zerreißen desselben, 113.
Vorlesen der heiligen Schriften in den Synagogen, 264. geschah stehend, ebendas. und 266.

Digitized by Google

Wacht am Kreuze, 110.; des Tempels zu Jerusalem, 101.
Waschen der Hände, wie es von den Pharisäern geschah, 124.; um sich von der Beschuldigung zu reinigen, einen Mord begangen zu haben, 102.
Wasser, Reisende damit zu erfrischen, wird im Morgenlande für eine bedeutende Wohlthat gehalten 117.; die Füße zu waschen wird den Gästen gereicht, 178.
Wasser schöpfen aus dem Brunnen Siloa am letzten Tage des Laubhüttenfestes, 211.
Wechsler im Tempel, 98.
Wege, auf dem Wege mit dem Widersacher seyn, was es bedeute? 19.
Wein, was für welcher bei Hochzeitmahlen dem Brautpaar vorgesetzt worden? 211.
Weingärten, Bearbeitung derselben im Morgenlande, 178.
Weinstock, silberner, im Tempel zu Jerusalem, 200.
Weise aus dem Morgenlande, s. Magier.
Wiedergeburt, was darunter zu verstehen? 211.
Wiederholungen, leere, der Hindus beim Gebet, 29.
Wittwe eines ohne Kinder Verstorbenen mußte sein Bruder heirathen, 72.
Wohlthäter, ein Ehrentitel obrigkeitlicher Personen, 203.
Wüste, in welcher Jesus versucht worden, Beschreibung derselben, 158.
Wurm der Verdammten, der nicht sterbe, was darunter zu verstehen? 128.

Z.

Zachäus, wer er gewesen? 198; das Haus desselben wird noch gezeigt, 199.; was es für ein Baum gewesen, auf den er gestiegen? 199.

Digitized by Google

Zachäusbl, was für welches es sey? 199.
Zehen, diese Zahl war bei den Juden bedeutsam, 85.
Zeit, Eintheilung derselben bei den Juden, 237.
Zerreissen seiner Kleider war dem Hohenpriester in gewissen Fällen gestattet, 138.
Zeugen vor Gericht pflegten von ihren Sitzen aufzustehen, 49.
Zöllner, zweierlei Klassen derselben, 121.
Zolleinnehmer bei den Römern und Juden, 37. Woher der Haß der Juden gegen dieselben? 38.
Zweige und Blumen werden Siegern und Monarchen auf den Weg gestreut, 66.

Verbesserungen.

Seite 96. Zeile 3. ist statt serrae zu lesen serra.
— 167. — 13. — Horden — Hürden.

Digitized by Google

Folgende interessante Schriften sind in der Baumgärtnerschen Buchhandlung erschienen und um beigesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu haben.

Albert, J. B., le secrétaire français, à l'usage des allemands, qui désirent écrire avec goût et justesse. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Ameise, die, oder Bemerkungen, Charakterzüge und Anecdoten, auch Schlachtberichte vom Kriegsschauplatze in den Jahren 1812 bis 15. Herausgegeben von L. Hußell. 17.—37ste Sammlung, von der 28sten Sammlung an auch unter dem Titel: Echo der Säle europ. Höfe ꝛc. III. Bd. 1—5 und 16—58 Heft auf 1819. 8. à 12 Gr.

Atlas, historischer, von Preußen, in 12 illumin. geogr. Karten, mit Erläuterungen über die Vergrößerungen und Verkleinerungen dieses Landes von 1273—1816. quer 4. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Atlas, historischer, von Rußland, Schweden, Polen, Oesterreich und der Türkei, in 5 illum. Karten, mit Erläuterungen über die Vergrößerungen und Verkleinerungen dieser Länder in den Jahren 1155—1816. quer Fol. broch. 18 Gr.

Begriff, kurzer, aller vorzüglich interessanten Wissenschaften und schönen Künste, worin sie nach ihrem Wesen und Werth erklärt und beschrieben werden. Nebst einem kurzen Abriß der Geschichte des teutschen Reichs und einer Vorrede vom Vicedirector M. Dolz. kl. 8. 18 Gr.

Beiträge zur Kenntniß des Forstwesens in Teutschland; herausgegeben von C. P. Laurop und G. W. Frhrn. von Wedekind, 16 und 26 Heft. Mit einer Kupfertafel und 14 tabellarischen Beilagen. 8. brosch. 16 Heft 18 Gr. 26 Heft 1 Thlr. 12 Gr. (Wird fortgesetzt.)

Belli, Caroli, Descriptio Arteriarum Iconibus illustrata. Latio conata et in usum studiosae juventutis accommodata ab Henrico Robbi, Medicinae a Chirurgiae Doctore in Academiae Lipsiensis, Societatis Facultatis Medicae Parisiensis Sodali Honoratio etc. 8. broch. 3 Thlr.

Bell's, Charles, Darstellung der Arterien, zum Unterricht für Aerzte und Wundärzte bei chirurgischen Operationen und insbesondere für diejenigen, welche anatomische Prüfungen zu bestehen haben. Nach der dritten Originalausgabe bearbeitet und mit praktischen Bemerkungen begleitet von D. Heinr. Robbi. Mit einer Vorrede von D. J. C. Rosen-

Digitized by Google

müller, Professor der Anatomie. Nebst 14 Kupfertafeln von Schröter. gr. 8. broch. 3 Thlr.

Beredtsamkeit, die kriegerische, oder die Kunst auf das Gemüth des Soldaten zu wirken. Frei nach dem Französischen. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Bernewitz, F. W., Anleitung zur Abfassung aller Arten militärischer Aufsätze und Briefe, auch in Beziehung auf andere Verhältnisse des bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens. Nebst einer Uebersicht der deutschen Sprachlehre, zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Beschreibung von Leipzig, für Fremde und Reisende, die ihren Aufenthalt zweckmäßig und angenehm benutzen wollen. Zweite verbesserte Auflage, vermehrt mit dem Wegweiser durch die Schlachtfelder um Leipzig. Mit 2 Plänen und 1 Karte. 12. broch. 16 Gr.

Bilderbuch, asiatisches, oder das asiatische Magazin, 13 Hefte, in einem Bande zu herabgesetztem Preis. Mit 52 illuminirten Kupfern. 4. 8 Thlr.

Briefe, merkwürdige, über die Schlacht bei Belle Alliance, von einem preußischen Offizier, der diesen Feldzug mitgemacht, nebst Erinnerungen an die vor einem Jahrhundert auf demselben Boden vorgefallenen großen Begebenheiten. Mit 1 Kupfer, die Ansichten von Elba, Belle Alliance und Helena darstellend, 8. broch. 16 Gr.

Bruchstücke aus dem Leben des Charles Schulmeister von Weimar. 12. broch. 12 Gr.

Buch, das goldne, für hohe und niedere Stände, oder Grundregeln gut, klug und leicht durch die Welt zu kommen. Zweite verbesserte Auflage, aus dem Englischen nach der elften Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Buch, das nöthige, für alle Classen des Adels, oder Elemente der Heraldik, welche dem Adel, Beamten, Künstler und jedem gebildeten Staatsbürger unumgänglich zu wissen nothwendig sind. Mit 116 Kupferabbildungen. gr. 8. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Codex, diplomatischer, zu dem statistisch-heraldisch-genealogischen Taschenbuch Europa. Herausgegeben von demselben Verfasser, Ludw. Lüders, 11 Band. 1ste Abtheilung, gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Delectus sententiarum et historiarum ad usum tironum accomodatus. Eine Auswahl von Sinnsprüchen, Erzählungen und andern Stücken aus den römischen Klassikern, nebst grammatischen und historischen Erläuterungen

Digitized by Google

zur Erleichterung des Studiums der lateinischen Sprache bei dem Schulgebrauche und bei Privatübungen, nach dem Englischen herausgegeben von C. F. Michaelis. Mit einer Vorrede von Bröder. 8. 12 Gr.

Echo, das, der Säle von Paris, oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von Napoleon, seiner Regierung, seiner Umgebung, seinem Hofe und seinen Beamten, zweites Bändchen, auch unter dem Titel: Bonaparte und seine Familie. 8. broch. 18 Gr.

Echo, das, aus den Sälen europäischer Höfe und vornehmer Zirkel, oder merkwürdiger Erzählungen und unbekannte Anekdoten von den Ereignissen der neuesten Zeit, 3r Bd. 18—58 Heft und auf 1819 18—58 Heft. à 12 Gr. Die Fortsetzung erscheint in monatlichen Heften. Führt auch den Titel von der Ameise, 28ste—39ste Samml.

Ehe, die, aus dem Gesichtspunkte der Natur, der Moral und der Kirche, betrachtet von Prof. D. Joh. Chr. Gottfr. Jörg und D. Heinr. Gottl. Tzschirner. gr. 8. 1 Thlr. 12 gr.

England und die Engländer. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Erinnerungs-Almanach, täglicher, historisch-politischer. Eine Taschenbibliothek der wissenswürdigsten Ereignisse aus 27 Jahrhunderten. kl. 8. broch. 1 Thlr. 16 Gr.

Förster, M. J. C., Lehrbuch der christlichen Religion, nach Anleitung des Katechismus Lutheri. Zehnte Auflage. Mit Luthers Portrait in ganzer Figur. 8. 8 Gr.

Forster, Thomas, über die Wolken und andere Erscheinungen in der Atmosphäre. Nebst mehrern die Ansicht der Wolken u. s. w. erläuternden Kupfern. Aus dem Englischen. gr. 8. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Freundschaft mit Gott. Ein Versuch zur Erweckung des religiösen Gefühls. Nach dem Englischen des Richard Jones neu bearbeitet vom Adjunct. E. F. L. Netto, Prediger in Oberweimar. Zweite Auflage. 8. 1 Thl.

Fußarzt, der, oder die Kunst, die Füße zu behandeln und Fußsohlengeschwülste, Frostbeulen; Warzen, Nagelkrankheiten und unmäßige Fußschweiße gründlich zu heilen. Nach dem Französischen bearbeitet von D. Heinrich Robbi, nebst einem Anhange von D. Joh. Chr. Gottfr. Jörg, Professor an der Universität zu Leipzig. kl. 8. 12 Gr.

Gordons, John, Knochenlehre, zum Unterricht für Aerzte und Wundärzte bei chirurgischen Operationen und namentlich für diejenigen, welche anatomische Prüfungen zu bestehen haben. Durchgesehen und verbessert vom Hofrath Ro-

Digitized by Google

senmüller, Professor der Anatomie. Mit 16 Kupfertafeln. gr. 8. broch. 3 Thlr.

Hausrath, nützlicher, eine Auswahl erprobter Mittel für bürgerliche und ländliche Haushaltungen; aus dem Magazin aller neuen Erfindungen, 66 Hefte, besonders abgedruckt, 2 Theile. 8. broch. à 16 Gr.

Heinrich und Klärchen, eine wahre Geschichte aus den letzten zehn Kriegsjahren. Aus dem 18. Hefte der Ameise besonders abgedruckt. 12. broch. 12 Gr.

Jörg, Dr. und Prof. J. C. G., Anleitung zu einer rationellen Geburtshülfe der landwirthschaftlichen Thiere. Zweite sehr vermehrte und mit 14 Kupfern versehene Auflage. gr. 8. 3 Thlr. Dasselbe Buch ohne Kupfer. 1 Thlr. —

— — Wegweiser durch die Schlachtfelder um Leipzig. Mit einer Charte. 12. broch. 8 Gr.

Katechismus der Architektur für die elegante Welt und unsre Schulen, zur Beförderung richtiger Begriffe von der Baukunst und der Säulenordnung. Nach dem Engl. Mit Kupfern. kl. 8. broch 12 Gr.

Katechismus des Handels, oder Einleitung in die Handlungswissenschaft. Aus dem Englischen, von C. F. Michaelis. 12. broch. 12 Gr.

Katechismus der Musik, oder kurze und faßliche Erläuterung der wichtigsten, die Tonkunst betreffenden Begriffe und Grundsätze. Aus dem Engl. nach der zweiten Ausgabe von C. F. Michaelis 12. broch. 12 Gr.

Kirchner, J. A., das Alter der Erde. Mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1 Thlr.

Kunst, die, der rednerischen und theatralischen Declamation, nach ältern und neuern Grundsätzen über die Stimme, den Gesichtsausdruck, aufgestellt und durch 152 Figuren erläutert, für öffentliche Redner, Schauspieler und Künstler. Mit 25 Kupferplatten. gr. 8 3 Thlr.

Künste, die, des menschlichen Lebens, in Beziehung auf Nahrung, Kleidung und Wohnung In einer Reihe von Briefen aus dem Englischen übersetzt und zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend herausgeg. vom Prof. C. F. Michaelis. 8. broch. 18 Gr.

Kurländer, v. F., Lustspiele, oder Dramat. Almanach für das Jahr 1819. 9r Jahrgang mit 6. illum. Kupfern. kl. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Kurtis, über die Krankheiten der Ohren, nach dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen versehen von D. Robbi. Mit 1 Kupfer. gr. 8. 18 Gr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google